

o | bib

Das offene
Bibliotheksjournal



1

2022

V | D | B

Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

o-bib – das offene Bibliotheksjournal ist eine Open-Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB. Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>
ISSN 2363-9814

VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.
Konstanze Söllner, 1. Vorsitzende
Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg
91051 Erlangen

Geschäftsführende Herausgebende:
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:
Klaus-Rainer Brintzinger, Ulrich Hohoff, Thomas Stäcker,
Helge Steenweg, Achim Oßwald, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:
Nina Frank

Chefredakteurin:
Susanne Maier

Inhaltsverzeichnis

Kongressbeiträge

Organisationsentwicklung an der Freien Universität Berlin

Ergebnisse aus dem Change-Projekt „Wandel@FU-Bib“

Martin Lee, Freie Universität Berlin

Christina Riesenweber, Freie Universität Berlin

Aufsätze

DeepGreen

Eine Infrastruktur für die Open-Access-Transformation

Julia Boltze, Zuse Institut Berlin, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg

Annika Höllerl, Bayerische Staatsbibliothek München

Monika Kuberek, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

Stefan Lohrum, Zuse Institut Berlin, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg

Heinz Pampel, Helmholtz-Gemeinschaft, Helmholtz Open Science Office, Potsdam

Markus Putnings, Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Regina Retter, Bayerische Staatsbibliothek München

Beate Rusch, Zuse Institut Berlin, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg

Hildegard Schäffler, Bayerische Staatsbibliothek München

Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Deutsche Forschungsberichte – eine Sonderform grauer Literatur in der Technischen Informationsbibliothek (TIB)

Rückblick auf über ein halbes Jahrhundert Bestandsaufbau und Ausblick in die Zukunft

Elzbieta Gabrys-Deutscher, Technische Informationsbibliothek, Hannover

Andreas Lütjen, Technische Informationsbibliothek, Hannover

„Arena für alle“ – zur schwedischen Bibliotheksdebatte

Antje Wischmann, Universität Wien, Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft (EVSL)

Framework Informationskompetenz

Ein gemeinsamer Standard für die Qualifikation in den bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengängen in Deutschland

Inka Tappenbeck, Technische Hochschule Köln

Antje Michel, Fachhochschule Potsdam

Anke Wittich, Hochschule Hannover

Naoka Werr, Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern

Maria Gäde, Humboldt-Universität zu Berlin

Ulrike Spree, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Christine Gläser, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Joachim Griesbaum, Universität Hildesheim

Thomas Mandl, Universität Hildesheim

Kerstin Keller-Loibl, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Richard Stang, Hochschule der Medien Stuttgart

Under Construction

Open Access und Forschungsdaten in Bauingenieurwesen, Architektur und Urbanistik

Katja Werbter, Universitätsbibliothek Braunschweig

Carsten Elsner, Universitätsbibliothek Braunschweig

Das Lesen der Anderen

Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken

Renke Siems, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Stuttgart

Datentracking in den Wissenschaften

Wissenschaftsorganisationen und die bizarre Asymmetrie im wissenschaftlichen Publikationssystem

Gerhard Lauer, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

RVK-Registerbegriffe in der Katalogrecherche

Chancen und Grenzen

Julia Hasubick, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Open Access an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg

Eine empirische Erhebung der Bedarfe, Hemmnisse und Wünsche bei Bibliotheken und Forschenden

Verena Halbherr, Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen

Nadine Reimer, Pädagogische Hochschule Weingarten

Tagungsberichte

5. Workshop Computerunterstützte Inhaltserschließung

Bericht und thematischer Überblick zu den Beiträgen

Guido Bee, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Veronika Plößnig, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck

Christoph Steiner, Österreichische Nationalbibliothek, Wien

Digitale Transformation und Openness in deutschen und britischen wissenschaftlichen Bibliotheken

Eine Veranstaltungsreihe von VDB und RLUK (Research Libraries UK)

Ewald Brahm, Universität Hildesheim

Fenster öffnen! Wissenschaftskommunikation, Fachinformationsdienste und Fachreferat

Ein Tagungsbericht

Karolin Bubke, Bibliotheks- und Informationssystem Oldenburg

Volker Michel, Arne Mrotzek, Vanya Dimitrova, Heike Renner-Westermann, Universitätsbibliothek

Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main

Berichte und Mitteilungen

Erste Open-Science-Policy an einer Universität in Deutschland

Grundsätze zur Umsetzung von Open Science an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)

Markus Putnings und Konstanze Söllner, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft

Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Projekt bwWeiterbildung für Baden-Württemberg gestartet

Johannes Klein, Universitätsbibliothek Tübingen

Institutionelle Informationsseite zu „Subscribe to Open“

Markus Putnings, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)

Ansichten – Einsichten – Diskussionen

Bibliotheken in der Open-Access-Transformation: Transformation in Thüringen

Barbara Waszynski (Hochschule Schmalkalden), Peter Blume (Technische Universität Ilmenau) und Dana Horch (Bauhaus-Universität Weimar) im Interview mit Kai Geschuhn (Max Planck Digital Library Services gGmbH, München)

Kai Geschuhn, Max Planck Digital Library Services gGmbH, München

Peter Blume, Technische Universität Ilmenau

Dana Horch, Bauhaus-Universität Weimar

Barbara Waszynski, Hochschule Schmalkalden

Rezensionen

250 Jahre öffentlich : die Badische Landesbibliothek 1771–2021 / herausgegeben von Julia

Freifrau Hiller von Gaertringen in Verbindung mit Veit Probst, Annika Stello und Ludger Syré. – Bretten: Lindemanns GmbH, 2021. – 240 Seiten : Illustrationen.

ISBN 978-3-96308-134-7 : EUR 24.90 (auch als E-Book im Open Access verfügbar)

Michael Knoche, Weimar

Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren : Beispiele aus Deutschland, Österreich

und der Schweiz / herausgegeben von Stephan Holländer, Willy Sühl-Strohmenger und Ludger Syré ; unter Mitarbeit von Martina Straub. – Wiesbaden: b.i.t., 2021. – 289 Seiten : Illustrationen. – (b.i.t. online Innovativ ; Band 80). – ISBN 978-3-9821824-3-8 : EUR 69.00

Richard Stang, Hochschule der Medien Stuttgart

Historische Schulbibliotheken : eine Annäherung / herausgegeben von Brigitte Klosterberg. –

Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle ; Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission, 2021. – XXV, 222 Seiten : Illustrationen. – (Hallesche Forschungen 56). – ISBN 978-3-447-11479-0 : EUR 52.00

Rezension – zugleich: Überlegungen zu historischen Schulbibliotheken

Klaus Graf, RWTH Aachen University

Personen und Persönliches

Klaus Hilgemann (1945–2022)

Roswitha Poll, Münster

Vorstand und Vereinsausschuss

Digitale Transformation und Openness in deutschen und britischen wissenschaftlichen Bibliotheken

Eine Veranstaltungsreihe von VDB und RLUK (Research Libraries UK)

Ewald Brahms, Universität Hildesheim

Kommissionen

„Vernetzungstreffen Ausbildung“ der VDB-Kommission für berufliche Qualifikation

Johannes Klein, Universitätsbibliothek Tübingen

Fenster öffnen! Wissenschaftskommunikation, Fachinformationsdienste und Fachreferat

Ein Tagungsbericht

Karolin Bubke, Bibliotheks- und Informationssystem Oldenburg

Volker Michel, Arne Mrotzek, Vanya Dimitrova, Heike Renner-Westermann, Universitätsbibliothek

Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main

Gemeinsame Baukommission des Deutschen Bibliotheksverbands und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Jahresbericht 2021

Alice Rabeler, Vorsitzende der Gemeinsamen Baukommission von dbv und VDB

Kommission für forschungsnahe Dienste

Jahresbericht 2021

Alexander Berg-Weiß, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München

Sibylle Hermann, Informations- und Kommunikationszentrum der Universität Stuttgart

Miriam Kötter, Universitätsbibliothek der Universität Duisburg-Essen

Caroline Leiß, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München

Christoph Müller, Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Annette Strauch-Davey, Universitätsbibliothek Hildesheim

Organisationsentwicklung an der Freien Universität Berlin

Ergebnisse aus dem Change-Projekt „Wandel@FU-Bib“

Martin Lee, Freie Universität Berlin

Christina Riesenweber, Freie Universität Berlin

Dieser Beitrag beruht auf einem Vortrag zum 109. Deutschen Bibliothekartag am 16. Juni 2021

Zusammenfassung

An der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin sind zwischen Mai 2019 und Mai 2021 im Rahmen eines umfassenden Change-Projekts weitreichende Veränderungen in der Organisation auf den Weg gebracht worden. Mit dem Ziel einer Ausrichtung an den Bedürfnissen der Nutzenden und einer Fokussierung auf die digitale Zukunft von wissenschaftlichen Bibliotheken wurde erstmalig eine Strategie formuliert. Außerdem ist die Organisation an verschiedenen Stellen umgestaltet worden, um die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen produktiv und zusammen mit den Angehörigen der Universität bearbeiten zu können. Dieser Beitrag erläutert den Verlauf des Projekts und seine wichtigsten Ergebnisse, beleuchtet einzelne Aspekte des Prozesses und wirft einen Blick auf die nächsten Schritte der Organisationsentwicklung.

Abstract

Between May 2019 and May 2021, far-reaching changes in the organization were initiated as part of a comprehensive change project at the University Library of Freie Universität Berlin. For the first time, an explicit strategy for the library was drawn up, with the aim of aligning the library with the needs of users and focusing on the digital future of academic libraries. In addition, the organization was redesigned at various points to allow for working on current and future challenges productively, together with the members of the university. This article explains the course of the project and its most important results, highlights some aspects of the process, and takes a look at the next steps in organizational development.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5757>

Autorendentifikation:

Lee, Martin: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7550-7365>;

Riesenweber, Christina: <https://orcid.org/0000-0002-7449-920>

Schlagwörter: Organisationsentwicklung

1. Kontext

An der Freien Universität Berlin (FU) studieren etwa 30.000 Personen in 170 Studiengängen, außerdem werden etwa 4000 Doktorand*innen ausgebildet. Mehr als 370 Professor*innen forschen und lehren an 11 Fachbereichen, vier Zentralinstituten und mehreren Sonderforschungsbereichen. Mit dem Gründungsdatum 1948 ist sie die jüngste der Berliner Universitäten. Die Freie Universität Berlin hat im Exzellenz-Wettbewerb des Bundes und der Länder dreimal erfolgreich abgeschnitten. Als

Ergebnis des jüngsten Wettbewerbs unter den deutschen Universitäten, der „Exzellenzstrategie“, wird sie als Teil der *Berlin University Alliance*¹ von 2019 an dauerhaft gefördert.

Die Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin trug vor Beginn des Projekts die Bezeichnung „Bibliothekssystem“ und umfasste eine zentrale Bibliothek, elf Fachbibliotheken an neun Standorten, das Universitätsarchiv und das Center für Digitale Systeme. Sie stellt den Zugang zu etwa 6 Mio. Printmedien bereit, dazu kommen über 54.000 lizenzierte E-Zeitschriften und mehr als 1,5 Mio E-Books. Den Nutzenden der Universitätsbibliothek stehen mehr als 3000 Arbeitsplätze zur Verfügung, davon befinden sich über 900 in der 2015 eröffneten Campusbibliothek. Zur Universitätsbibliothek gehört auch der bekannte Bibliotheksbau für die Philologische Bibliothek, „The Berlin Brain“ von Sir Norman Foster, und die Bibliothek im Botanischen Garten Dahlem.

Das Center für Digitale Systeme (CeDiS), gegründet 1990, war bis 2018 eine eigenständige Organisationseinheit innerhalb der Freien Universität und zuständig für E-Learning, E-Research und Multimedia. Mit einem Beschluss des Präsidiums wurde das CeDiS zum Jahreswechsel 2017/2018 formal in die Universitätsbibliothek integriert. Im selben Zeitraum traten sowohl der Gründer und damalige Leiter des CeDiS, Nicolas Apostolopoulos, als auch der leitende Direktor des Bibliothekssystems, Jiri Kende, in den Ruhestand ein. Der im Anschluss berufene leitende Direktor Andreas Brandtner wurde beauftragt, die CeDiS-Integration umzusetzen. Darauf aufbauend ist die Skizze für das Change-Projekt entstanden, die eine umfassendere Umstrukturierung des gesamten Bibliothekssystems vorsah und mit der Unterstützung des Präsidiums der Freien Universität zum Ende des Jahres 2018 auf den Weg gebracht wurde.

Das Change-Projekt „Wandel@FU-Bib“ wurde mit einer geplanten Laufzeit von zwei Jahren angelegt. Für diesen Zeitraum wurden zwei Personen im vollen Stellenumfang mit der Leitung (Martin Lee) und Koordination (Christina Riesenweber) des Projekts beauftragt. Zusätzlich wurde ein zweiköpfiges Beratungsteam von der Agentur osb international² engagiert (Katrin Glatzel und Maik Arensmann), das mit insgesamt 130 Beratungstagen das Projekt begleitet hatte. Die Mittel für diese Ausstattung wurden zentral von der Universitätsleitung zur Verfügung gestellt.

2. Beweggründe

Die Beweggründe für ein umfassendes Change-Projekt liegen in Beobachtungen der Umwelten von Universitäten und wissenschaftlichen Bibliotheken. Im Mittelpunkt steht hier zunächst die digitale Transformation, die andere Werkzeuge, Medien und Kommunikationsformen ermöglicht und erforderlich macht. In Verbindung damit findet eine grundlegende Veränderung der Arbeit von Forschenden, Lehrenden und Studierenden statt, die ihre Erwartungen und Bedürfnisse verändern. Das Gleiche gilt aber auch für die Bibliotheksbeschäftigten selbst, die im beruflichen wie im privaten Kontext die Veränderungen der digitalen Umwelten erleben.

1 <<http://www.berlin-university-alliance.de/>>

2 <<https://www.osb-i.com/>>

Diese Veränderungen lassen sich grundlegend als eine Zunahme an Komplexität beschreiben. Komplexe Probleme und Aufgaben zeichnen sich dadurch aus, dass Problem und Lösung nicht mehr durch einen von Anfang an planbaren Weg miteinander verbunden werden können. Stattdessen befinden sich komplexe Zusammenhänge in veränderlichen Umwelten, die ein höheres Maß an Flexibilität und Anpassungsfähigkeit voraussetzen, um erfolgreich zu einer Lösung zu kommen. In komplexen Zusammenhängen, wie sie durch die digitale Transformation zunehmend auftreten, ist Beweglichkeit die wichtigste Voraussetzung, um zukunftsfähig zu bleiben.

Auch als Organisationen mit einem starken Bezug zu Tradition, Verlässlichkeit und Stabilität müssen Bibliotheken wie die Universitätsbibliothek der FU lernen, dynamischer und agiler zu sein. Dieser Gedanke liegt der Ausarbeitung des Change-Projekts „Wandel@FU-Bib“ zugrunde.

3. Projektziele

Zu Beginn des Projekts wurden vier Projektziele festgelegt.

1. Zusammenführung von Bibliotheken und CeDiS: Maßgeblichen Anstoß für das Projekt auf administrativer Ebene gab die organisatorische Zusammenführung von Bibliothekssystem und CeDiS zum Jahresanfang 2018 auf Veranlassung der Universitätsleitung. Im Rahmen des Projekts sollte dieser Verwaltungsakt mit Leben gefüllt werden, um das enorme Potential dieser Verbindung auszuschöpfen. Das Ziel war eine Organisation, die alle Stärken von den Bibliotheken und CeDiS verbindet, um Forschende, Lehrende und Studierende als starke Partnerin zu unterstützen.

2. Vereinfachung der Strukturen: Das Bibliothekssystem der Freien Universität Berlin ist zweischichtig strukturiert, das heißt, die zentrale Bibliothek und die dezentralen Bereichsbibliotheken handeln in einigen Aufgabengebieten parallel. Ziel des Projekts war es, die funktionale Einschichtigkeit weiter auszubauen und ein ausbalanciertes Bibliothekssystem zu schaffen, in dem die zentralen und die dezentralen Bereiche ihre Aufgaben besser koordinieren und in ihren Funktionen klarer unterscheidbar werden. Gleichzeitig sollte eine engere Verbindung der Teilbereiche untereinander entstehen, um sich gemeinsam als zukunftsfähige Organisation langfristig weiterzuentwickeln.

3. Qualitätsanspruch und Nutzerorientierung: Als Bibliothek und digitaler Dienstleister ist die Universitätsbibliothek ein maßgeblicher Erfolgsfaktor für die Qualität von Forschung, Lehre und Studium an der Freien Universität Berlin. Deswegen hatte das Projekt eine Verbesserung der Qualität der Angebote als Ziel, um den steigenden Anforderungen einer exzellenten Universität gerecht zu werden. Außerdem sollten sich die Angebote an den aktuellen Bedürfnissen der Nutzer*innen orientieren sowie Möglichkeiten geschaffen werden, um diese Anforderungen zu erkennen und darauf reagieren zu können. Ein besonderer Fokus lag dabei auf Veränderungen, die sich im Zuge der digitalen Transformation der Hochschulen ergeben.

4. Wandlungsfähigkeit: Mit der Zusammenführung von Bibliotheken und CeDiS, dem Ausbau der funktionalen Einschichtigkeit, hohen Qualitätsansprüchen und einer starken Nutzerorientierung

wurde eine Universitätsbibliothek gestaltet, die den Anforderungen des Moments gewachsen ist. Langfristig gut aufgestellt zur exzellenten Unterstützung für die Angehörigen der Freien Universität Berlin wird sie aber erst sein, wenn die Universitätsbibliothek das Prinzip der Wandlungsfähigkeit in ihrem Selbstverständnis verankert. Agilität, Flexibilität, Innovationskraft und Zukunftsorientierung sollen den Rahmen für das Denken und Handeln bilden. Die Verankerung dieser Grundsätze im Arbeiten und Planen war deswegen ein Schwerpunktbereich des Projekts.

4. Organisationsdesign

Mit Hilfe des Beratungsteams wurde ein Organisationsmodell als Grundlage ausgewählt, das auf den Arbeiten von Reinhart Nagel beruht.³ Im Sinne eines systemischen Organisationsverständnisses besteht eine Organisation nicht nur aus ihrer Struktur, sondern aus einer ganzen Reihe von Elementen, denen wir als Aspekten des Organisationsdesigns in unserem Projekt jeweils spezifische Aufmerksamkeit gewidmet haben. Als Input dient dabei eine Strategie und als Mittelpunkt ein Konzept von Führungspraxis, das die folgenden sechs Elemente miteinander verbindet: Organisationsstruktur, Kommunikationsprozesse, Geschäftsprozesse, Infrastruktur, Personalsysteme und Steuerungssysteme.

Strategie

Wir gehen davon aus, dass das Organisationsdesign grundlegend durch strategische Vorüberlegungen geprägt ist. Diese informieren die weitere Ausgestaltung aller weiteren Elemente. Ein umfassender Prozess der Strategieentwicklung stand deswegen am Beginn des Projekts.

Die Erarbeitung der Strategie erfolgte in einem neunmonatigen Prozess, in dessen Mittelpunkt das von der Leitung eingesetzte Strategie-Team stand. Das Strategieteam wurde vom Beratungsteam begleitet und umfasste neben dem Projektbüro und der Leitung des Bibliothekssystems fünf weitere Kolleg*innen mit Schlüsselpositionen innerhalb der Organisation. Thematisch waren durch diese Konstellation sowohl klassische bibliothekarische Bereiche abgedeckt (Perspektive einer Fachbibliothek, Erwerbung und Zugang) als auch strategisch wichtige Themen für die neue Ausrichtung (E-Learning, E-Examination, Digital Humanities, Forschungsdaten, Open Science).

Das Strategieteam begann mit einer umfassenden Umfeldanalyse, die auch die Perspektiven von Mitarbeitenden berücksichtigte, und entwarf dann verschiedene zugespitzte Zukunftsbilder, aus denen schließlich eines ausgewählt wurde. Mit Bezug auf dieses Zukunftsbild wurde ein erster Entwurf der Strategie formuliert, der wiederum nach umfassendem Feedback abgeschlossen und verabschiedet wurde. Eine ausführliche Beschreibung des Strategieprozesses haben wir bereits publiziert.⁴

3 Vgl. Nagel, Reinhart: Organisationsdesign. Modelle und Methoden für Berater und Entscheider, Stuttgart, 2017.

4 Lee, Martin; Riesenweber, Christina: Strategy development for the library system of Freie Universität Berlin, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 7,4 (2020), 1-9. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5626>>.

Die ausformulierte Strategie beinhaltet vier Elemente: Eine Vision, die Formulierung unserer Mission, sieben Wertepaare, die unsere Zusammenarbeit beschreiben, und sechs strategische Ziele. Die Strategie ist im gesamten Wortlaut publiziert.⁵

Die Vision beantwortet die Frage „Wer wollen wir sein?“

„Gemeinsam gestalten wir die Wissensräume der Freien Universität Berlin für exzellente Forschung, hochwertige Lehre und ein erfolgreiches Studium.“

In den Diskussionen zum Strategieentwurf ist immer wieder deutlich geworden, dass wir als Universitätsbibliothek unsere Rollen nur erfüllen können, wenn wir einerseits als Gemeinschaft auftreten und andererseits gemeinsam mit anderen unsere Ziele verfolgen, weswegen die Betonung dieses Konzeptes direkt am Anfang steht. Der Begriff der Wissensräume betont unsere Aufgabe der Ermöglichung von Begegnung, im physischen wie im digitalen Raum. Und unsere Anbindung an die drei zentralen Funktionen der Universität – Forschung, Lehre, Studium – macht deutlich, dass wir ein eng verbundener Bestandteil dieser Aufgaben sind.

In der Mission ist der Auftrag der Universitätsbibliothek formuliert:

„Wir gestalten als Teil unserer internationalen Netzwerkuniversität die Zukunft der Wissenschaft mit.

Für die Menschen an der Freien Universität Berlin ermöglichen wir Begegnung, Dialog und Gemeinschaft in unseren Räumen. Wir bewahren die Ergebnisse ihrer Arbeit und verbinden sie global. Wir schaffen verlässlichen Zugang zu Daten, Informationen und Wissen.

Gemeinsam mit den Forschenden, Lehrenden und Studierenden entwickeln wir nachhaltige Infrastrukturen und innovative Lösungen. Wir vermitteln Kompetenzen, um Daten zu verstehen, Informationen zu finden und Wissen zu teilen.“

Auch hier ist aus der Analyse, dem Feedback und den Diskussionen deutlich geworden, dass eine enge Verbindung zu allen Teilen der Universität im Kern des Selbstverständnisses steckt. Die spezifische Expertise, die in der Universitätsbibliothek in Bezug auf Daten, Informationen und Wissen aufgebaut und geteilt wird, verstehen wir als Baustein im Erfolg der Universität. Auch hier sind die Konzepte von Gemeinsamkeit und Verbindung im Mittelpunkt.

Die ausformulierten Werte gestalten die Art, wie die Mitarbeitenden in der Universitätsbibliothek zusammenarbeiten. Hier wurden insgesamt sieben Aspekte ausformuliert. Sie beginnen bei einer Schwerpunktsetzung auf Menschen und Beziehungen und reichen bis zu einer gemeinsamen Zielsetzung auf ambitionierte Ziele. Ein wichtiges Ergebnis der Strategie-Diskussion war, dass auch das Themenfeld „Nachhaltigkeit und Verantwortung“ als einer unserer zentralen Werte formuliert wurde.

5 Siehe: <<https://www.fu-berlin.de/sites/ub/ueber-uns/strategie/>>.

Schließlich beinhaltet die Strategie sechs strategische Ziele, die als Schwerpunktsetzungen für die erste Strategiephase von 2020-2025 formuliert wurden. Wir nehmen uns vor, unsere Rolle als aktiver und gestaltender Partner in Kooperationsprozessen auszubauen und unterstützen Forschung, Lehre und Studium vor allem bei digitalen Lösungen. Außerdem werden wir einen Schwerpunkt auf das Angebot von Räumen gemäß den Bedürfnissen unserer Nutzer*innen legen. Aber auch organisatorische Elemente finden sich unter den Zielen. Eine systematische Personalentwicklung bildet hier die eine Seite, auf der anderen Seite steht das weitere Zusammenwachsen der gesamten Universitätsbibliothek als eine Gemeinschaft.

Die Nützlichkeit und Verwendung einer ausformulierten Strategie hat zwei Aspekte: Zum einen war der Prozess selbst ein wichtiger Bestandteil der Universitätsbibliothek auf dem Weg zu einem neuen Selbstverständnis. Unabhängig vom Wortlaut der schlussendlich verabschiedeten Strategie sind in dem Dreivierteljahr ihrer Entstehung eine Vielzahl von Gesprächen und Diskussionen geführt worden, an denen nicht nur die Leitung, sondern auch etwa 100 Kolleg*innen aus allen Bereichen der Universitätsbibliothek beteiligt waren. Hier wurde der Denkraum geöffnet, um ein neues Bild der Organisation zu entwerfen, und Themen verhandelt und vergemeinschaftet. Auch wenn sich der Gewinn aus diesem Prozess nicht quantifizieren lässt, ist das Gespräch und die Verständigung über den Auftrag und die Ziele der Organisation ein wichtiger Bestandteil unserer zukünftigen Arbeitswirklichkeit.

Zum anderen liegt mit der fertigen Strategie nun erstmals eine ausformulierte Grundlage vor, die sowohl innerhalb des Projekts eine wichtige Entscheidungsgrundlage darstellte, aber auch für die daran anschließende laufende Organisationsentwicklung den Rahmen setzt. Die Ausarbeitung des Organisationsdesigns erfolgte und erfolgt auf Grundlage der Strategie. Auch die weitere Formulierung konkreter Ziele und Maßnahmen wird in diesem Sinne umgesetzt werden. Für den nächsten Schritt der Ausgestaltung von Führungsleitlinien wird ebenfalls die Strategie als Basis dienen. Aber natürlich wird die Strategie auch für Vorhaben innerhalb von Teams oder anderen Projekten eine praktische Entscheidungshilfe sein können, wenn es zum Beispiel die Ausgestaltung der Abteilungszusammenarbeit betrifft oder die Schwerpunktsetzung bei Teamentwicklungen.

Führungspraxis

Während die Strategie den Rahmen für das Organisationsdesign bildet, stellt den Zusammenhalt der einzelnen Elemente eine gemeinsame Führungspraxis sicher. Ein geteiltes Konzept von Führung und damit ein gelebter gemeinsamer Führungsstil ist der Mittelpunkt unseres Verständnisses von Organisation.

Aufbauend auf den Vorüberlegungen und der strategischen Umweltanalyse ist deutlich geworden, dass ein erfolgreicher Führungsstil nicht mehr im Sinne einer Hierarchie-Pyramide mit einer Person an der Spitze gedacht werden kann. Insbesondere die zunehmende Komplexität der Aufgaben und Umwelten macht ein anderes Führungsverständnis notwendig, das geteilte Führungsverantwortung zentral setzt. Als Grundprinzip für die weitere Entwicklung der Universitätsbibliothek wird Führung im Team ein wichtiges Element darstellen.

Als ersten Schritt zur Umsetzung des Prinzips „Führung im Team“ ist die Leitungsstruktur der Universitätsbibliothek verändert worden. Der Leitende Direktor arbeitet nun statt mit einer Stellvertretung mit drei Vertretungen zusammen, die gemeinsam mit ihm das Leitungsteam bilden. Das Leitungsteam ist verantwortlich für Grundfragen von Strategie und Organisationsentwicklung und übergeordnete Entscheidungen für die gesamte Universitätsbibliothek. Dies betrifft zum Beispiel das Service-Portfolio, Raum- und Standortentwicklung und zusätzliche Haushaltsfragen, allgemeine Personalentwicklung und die Jahresplanung sowie die Priorisierung von Projekten.

Im Rahmen des Projekts ist außerdem der Grundstein für ein umfassendes Führungskonzept gelegt worden. Aufbauend auf mehreren Veranstaltungen mit den aktuellen Führungskräften ist ein erster Entwurf für zukünftige Führungsleitlinien entstanden. Diese werden im Anschluss an das Projekt unter Beteiligung der Personen mit Personalverantwortung weiterentwickelt. Ziel ist es, auf dieser Grundlage ein Rahmenprogramm für die nachhaltige Entwicklung von Führungskompetenzen in der Universitätsbibliothek aufzubauen, welche die eigene Strategie berücksichtigen und sich gut in das Gesamtpersonalkonzept der Universität einfügen.

Organisationsstruktur

Im Sinne des Organisationsdesigns meint Organisationsstruktur die Prinzipien und Logik der Gesamtstruktur (d.h. der Funktionen und Verantwortlichkeiten), wie sie in einem Organigramm abgebildet werden können. Dazu gehört auch die Stimmigkeit des Organigramms, das heißt die Definitionen einzelner Rollen, von Führungsspannen und eine Durchgängigkeit der Gestaltungsprinzipien.

Im Rahmen des Projekts wurde die vormalige „Bibliothekssystem“ benannte Organisationseinheit in die neue Universitätsbibliothek überführt. Dies bedeutete insbesondere die Gründung von drei neuen Elementen als Abteilungen: Die Abteilung „Fachbibliotheken“ fasst alle Bibliotheksstandorte unter einer Leitung zusammen und setzt damit eine bereits zuvor begonnene Strukturentwicklung fort, in der die stellvertretende Bibliotheksdirektorin den Bereich Fachbibliotheken in ihre Verantwortung übernommen hatte. Die neu gegründete Abteilung „Dienste für Forschung“ beinhaltet Themenfelder wie Digital Humanities, Forschungsdatenmanagement und Open-Access-Services. Die ebenfalls neue Abteilung „Dienste für Lehre und Studium“ bearbeitet E-Teaching und E-Learning, das Themenfeld der „Teaching Library“ und digitale Prüfungen. Die Leiter*innen dieser drei Abteilungen bilden gleichzeitig die neuen Stellvertretungen des Leitenden Direktors und sind somit Teil des Leitungsteams. Die beiden neuen Abteilungen vereinen Services aus dem CeDiS-Bereich, wie zum Beispiel die digitale Lernplattform, und aus dem bibliothekarischen Bereich, wie Benutzung und Hochschulschriften.

Als weitere Abteilung geht der ehemalige Bereich Zugang und Bestand leicht verändert in die Zukunft und beinhaltet nun zum Beispiel den Bereich Magazine, der zuvor der Benutzung zugeordnet war. Die zukünftige Struktur der Abteilung für Informationstechnologie und Elektronische Dienste ist zum Projektabschluss noch nicht endgültig neu strukturiert worden. Dies liegt unter anderem daran, dass 2020 ein großes Projekt zur Neuorganisation der IT an der Freien Universität Berlin ins Leben gerufen wurde⁶ und damit neue Abstimmungsprozesse die Komplexität der Entscheidungen erhöht

6 Siehe <<https://www.fu-berlin.de/sites/futureit/index.html>>.

haben. Die Zuordnung der IT-Teams hat für die weitere Organisationsentwicklung höchste Priorität, da hier sowohl bibliothekarische Zentralfunktionen betrieben werden (z.B. Bibliothekssystem Alma und Discovery-System Primo), aber auch Zentralfunktionen für die gesamte Universität (z.B. das Content-Management-System für alle Universitätswebseiten).

Die Ausarbeitung der Binnenstrukturen der neuen Abteilungen auf Teamebene ist teilweise bereits im Projektkontext erfolgt, wird zum größten Teil aber erst nach Projektabschluss umgesetzt. Dies beinhaltet unter anderem auch die Festlegung von neuen Rollen, Besprechungsroutinen und abteilungsübergreifenden Austauschformaten.

Veränderungen in der Organisationsstruktur gab es auch durch die Schaffung und Umgestaltung einiger übergreifender Teams und Positionen, einerseits im Bereich Verwaltung, andererseits in Form von Stabstellen, die Einzelthemen für die gesamte Universitätsbibliothek bearbeiten. In der Verwaltung ist die wichtigste Veränderung die Schaffung einer Position der Verwaltungsleitung. Diese Aufgaben wurden zuvor als Teil der Direktionsaufgaben erledigt und kann durch die klare Aufgabenteilung nun fokussierter umgesetzt werden. Außerdem ist jetzt ein zweiköpfiges Team mit dem Schwerpunkt Aus- und Weiterbildung Teil der Verwaltung.

Als neue Aufgabenbereiche ist das Thema Kommunikation und Marketing mit einer neuen Stelle besetzt worden, die mittlerweile aus einem Team mit drei Mitarbeitenden besteht, die mit Anteilen ihrer Arbeitszeit Kommunikationsaufgaben übernehmen. Außerdem ermöglicht eine neu geschaffene Stabstelle zur Benutzungsforschung einen methodisch fundierten Ausbau von Bedarfsanalyse und partizipativen Projekten.

Kommunikationsprozesse

Die Organisationsstruktur selbst ist, insbesondere in ihrer Darstellungsform als Organigramm, scheinbar festgelegt und durch Trennlinien gegliedert. Tatsächlich ist aber die Arbeitswirklichkeit in der Universitätsbibliothek erst verständlich, wenn die Kommunikationsprozesse in den Blick genommen werden, welche die Struktureinheiten miteinander verbinden. Hierzu gehören z.B. horizontale Abstimmungsmechanismen zwischen Abteilungen, Teams und Projekten. Viele dieser langfristig angelegten Kommunikationswege werden erst nach Abschluss des Projekts eingerichtet werden können, da sie von den Binnenstrukturen der Abteilungen und den Rollenverteilungen z.B. von Teamleitungen abhängen.

Während der Projektlaufzeit sind aber bereits eine Reihe von Initiativen gestartet, die eine Veränderung der Kommunikationskultur innerhalb der Universitätsbibliothek hin zu mehr Offenheit und Transparenz initiieren und ausbauen. Viele dieser Initiativen haben ihren Ursprung in projektbezogenen Workshops, aus denen Gruppen von Mitarbeitenden mit konkreten Zielen in eine zielorientierte Zusammenarbeit gegangen sind. Daraus entstanden ist zum Beispiel ein Konzept für die „Praxisnetzwerke“, in denen sich Kolleg*innen, unabhängig von Gremien oder Hierarchien, zum praxisorientierten Austausch treffen. Außerdem neu ist eine Struktur für Job-Shadowing innerhalb der Universitätsbibliothek, um Einblicke in andere Arbeitsbereiche zu ermöglichen. Der neue „Bibletter“ ist ebenfalls im Projektkontext entstanden und adressiert das Bedürfnis aller Mitarbeitenden, mehr

über die Arbeit in anderen Teams und Standorten zu erfahren. Als monatlicher In-House-Newsletter enthält er Neuigkeiten, Termine, Tipps und Fundstücke in Text- und Videoformat. Die Koordination und Redaktion für den Bibletter liegt beim Kommunikationsteam, Inhalte und Beiträge können alle Kolleg*innen vorschlagen.

Ein wichtiges Anliegen zur Verbesserung der Kommunikation war auch eine niedrigschwelligere Kommunikation zwischen Hierarchie-Ebenen, insbesondere mit dem Leitungsteam. Zwei konkrete Maßnahmen aus diesem Bereich wurden bereits eingeführt. Alle Mitglieder des Leitungsteams bieten regelmäßig offene Gesprächstermine an, die unter Pandemie-Bedingungen digital als „Offene Webex-Tür“ stattfinden. Hier können alle Mitarbeitenden ohne Terminvereinbarungen ihre Anliegen vortragen oder Ideen besprechen. Außerdem schreiben die vier Mitglieder des Leitungsteams wechselseitig einen Wochenrückblick im internen Blog, um bessere Einblicke in die aktuellen Themen zu geben, die von der Leitung bearbeitet werden, aber auch um Raum für persönliche Perspektiven zu schaffen.

Neben der Einführung und Anpassung konkreter Kommunikationsroutinen ist im Verlauf des Change-Projekts eine spürbare Veränderung der Kommunikationskultur auf den Weg gebracht worden. Im Sinne der in der neuen Strategie formulierten Werte sind alle Veranstaltungen im Rahmen des Projekts so angelegt gewesen, dass sie gegenseitigen Austausch befördern, Offenheit anstreben und die Universitätsbibliothek als Gemeinschaft stärken.

Dies bedeutet zum Beispiel, dass in der Planung von Gruppenarbeiten Wert darauf gelegt wurde, nicht nur Expert*innen zusammenzubringen, sondern möglichst häufig auch den Austausch zwischen Kolleg*innen anzuregen, die sich im Arbeitsalltag nicht begegnen. Durch die punktuelle Zusammenarbeit in Workshops wird so der Grundstein für eine längerfristig vereinfachte Zusammenarbeit gelegt.

Darüber hinaus sind in vielen projektbezogenen Aktivitäten die Prinzipien des Agilen Arbeitens zum Einsatz gekommen und in einem Workshop auch aktiv vorgestellt worden.

Ein weiterer Schwerpunkt in der Kommunikation war Offenheit und Transparenz. Einige Gruppen, wie zum Beispiel das Strategie-Team und das Leitungsteam, haben mitunter sensible Inhalte diskutiert, die auch Personalentscheidungen betreffen, und haben ihre Treffen deswegen nicht öffentlich dokumentiert. Für den Großteil der Veranstaltungen im Projektkontext galt aber eine größtmögliche Offenheit in zwei Dimensionen: Zum einen war die Anzahl der Teilnehmenden nicht begrenzt und die Teilnahme war an keine bestimmten fachlichen Voraussetzungen geknüpft. Zum anderen wurden alle Veranstaltungen über das interne Wiki dokumentiert und (seit Pandemiebeginn sogar ohne Zeitverzögerung) für alle Kolleg*innen frei verfügbar gemacht. Diese Praxis der Offenheit hat die Erwartungen und die Routinen im offenen Umgang mit Arbeitsergebnissen innerhalb der Universitätsbibliothek bereits verändert und wird in Zukunft aktiv weiter ausgebaut werden.

Weitere Elemente des Organisationsdesigns

Das Themenfeld „Geschäftsprozesse“ bezieht sich auf die konkreten Abläufe in einer Organisation. Im Rahmen des Projekts wurde das Konzept der kundenorientierten Prozesse eingeführt: Jeder unserer Hauptprozesse nimmt Bezug auf Bedürfnisse von und Dienstleistungen für die Nutzenden

der Universitätsbibliothek. Die Hauptprozesse sind Unterstützung für Lehrende, Forschende und Studierende und bieten den Rahmen für eine Vielzahl von Teilprozessen mit Schnittstellen und Übergabepunkten. Darüber hinaus gibt es Unterstützungsprozesse, wie z.B. in der Verwaltung, und Steuerungsprozesse. Mit der Einführung eines Kurzprofils zur Beschreibung von Teilprozessen wurde der methodische Grundstein gelegt, um an die Veränderung und Schaffung von Abläufen mit einem geteilten Verständnis herangehen zu können.

Auch „Infrastrukturen“ sind Teil des Organisationsdesigns und beinhaltet sowohl klassische Ausstattungen und Räumlichkeiten als auch Technologien und Kommunikationswerkzeuge. Im Rahmen des Projekts wurden – unter anderem bedingt durch die Pandemie-Umstände – keine großen Infrastrukturveränderungen durchgeführt. Als Grundlage zur Ermittlung von Infrastrukturbedarfen wurde allerdings eine an Prozesse gekoppelte Methode zur Beschreibung von Infrastrukturen anhand von Prozessbeschreibungen eingeführt.

Das Thema „Personalsysteme“ lag in der Verantwortung des Leitungsteams. Hier wurden verschiedene Modelle eingeführt und diskutiert, um z.B. Rekrutierung, Personalentwicklung und Kompetenzmanagement zu strukturieren. Als Schwerpunktthemen für die weitere Organisationsentwicklung wurden vier Themenfelder benannt: Personalstrategie, Personalführung, Führungskräfteentwicklung und Personalentwicklung (i.S.v. Kompetenzmanagement und Talent Management). Als wichtiges Element der langfristigen Sicherung vorhandener Kompetenzen und der Gestaltung der Universitätsbibliothek als Gemeinschaft ist es im Projektzeitraum gelungen, insbesondere Kolleg*innen aus den vormaligen CeDiS-Teams nach befristeten Projektstellen unbefristete Verträge anzubieten.

Das abschließende Element „Steuerungssysteme“ wurde ebenfalls vom Leitungsteam bearbeitet und bezieht sich auf Entscheidungsstrukturen, Zielbildungssysteme und die Bereitstellung von Steuerungsinformationen. Wichtigstes Ergebnis des Change-Projekts ist hier die Entscheidung, mit dem Modell der *Objectives and Key Results* (OKR-Methode) zu arbeiten, um Ziele zu beschreiben und zu deren Erreichung mess- und steuerbar zu machen.

5. Mitgestaltung

Eine besondere Herausforderung der Organisationsentwicklung ist der Einbezug von Mitarbeitenden in den Gestaltungsprozess. Wir haben uns von Anfang an vorgenommen, möglichst viele Optionen zu bieten, dass Mitarbeitende aus allen Abteilungen und Aufgabenbereichen sich aktiv am Change-Projekt beteiligen können. Sowohl in Präsenz-Veranstaltungen des ersten Jahres wie unter den Pandemiebedingungen der zweiten Projektphase wurden regelmäßig Veranstaltungen durchgeführt, die prinzipiell für alle Mitarbeitenden der Universitätsbibliothek geöffnet waren. Neben den zentralen Vollversammlungen mit jeweils etwa 200 Teilnehmenden gab es verschiedene Workshop-Formate von sehr kleinen Runden bis hin zu etwa 80 Kolleg*innen.

Die größeren Veranstaltungen wurden mit verschiedenen Zielsetzungen durchgeführt. Zu Beginn des Projekts ging es zum Beispiel zunächst darum, den Status Quo zu erheben. Auch im Workshop zu Geschäftsprozessen war die Feststellung eines Ist-Zustands eines der zentralen Veranstaltungsziele.

Einige Termine mit großer Beteiligung dienten dazu, grundlegende Ideen zu sammeln. Vor allem in der Strategiephase war hier der erste große Workshop wichtig, um die Visionen der Kolleg*innen für die Zukunft der Organisation zu schärfen. Im weiteren Verlauf der Strategie-Entwicklung wurden größere Workshops durchgeführt, um zum ersten Strategie-Entwurf von Kolleg*innen und Nutzenden Feedback einzuholen. Schließlich gab es aber auch Formate, in denen ganz konkrete umzusetzende Inhalte erarbeitet wurden. Im Workshop zum Element „Kommunikationsprozesse“ wurde zum Beispiel das spezifische Format der UB-internen Newsletters erarbeitet.

Darüber hinaus gab es im Projektkontext an verschiedenen Stellen die Möglichkeit, dass die kontinuierliche Arbeit in kleineren Gruppen mit explizitem Auftrag oder selbstgewählten Zielen umgesetzt wurde. Dies war insbesondere in der letzten Phase der Ausarbeitung des Organisationsdesigns relevant. Hier haben sich im Auftrag der Leitung Gruppen zum Beispiel mit der konkreten Ausgestaltung der neu gegründeten Abteilungen auseinandergesetzt.

Ein wichtiges Element der Mitgestaltung aus Sicht der Projektkoordination war und ist die transparente Kommunikation über alle Veranstaltungen und eine möglichst einfach zugängliche Dokumentation aller Projektergebnisse. Von Anfang an haben wir die Möglichkeiten unseres hausinternen Wiki-Systems genutzt, um nach Möglichkeit in Echtzeit alle Veranstaltungen zu begleiten und zu dokumentieren. Neben der Dokumentation in schriftlicher Form und bei Informationsveranstaltungen auch als Videoaufzeichnungen haben wir in der letzten Projektphase außerdem regelmäßig zusätzliche Kurztermine angeboten, in denen wir die Ergebnisse der Workshops zusammengefasst und zur Diskussion gestellt haben. Dieses Format hat sich als sehr produktiv herausgestellt und wir möchten es auch für zukünftige Veranstaltungen verwenden.

Der Einbezug aller Kolleg*innen in den Change-Prozess ist durch die Bedingungen der Corona-Pandemie erheblich erschwert worden, wie wir weiter unten darlegen werden. Aber auch unabhängig von der Unmöglichkeit des direkten persönlichen Kontakts in Gruppen für den Großteil der Projektlaufzeit, stellte das Thema Mitgestaltung eine der größten Herausforderungen für unser Vorhaben dar.

Die Beteiligung aller Mitarbeitenden in große Veränderungsprozesse ist unter verschiedenen Vorzeichen möglich. Rückblickend ist uns deutlich, dass klare Unterscheidungen zwischen „Mitmachen“, „Mitreden“ und „Mitentscheiden“ gezogen werden müssen. In der Realität eines Veränderungsprozesses, der unter den Rahmenbedingungen einer öffentlichen Einrichtung wie unserer Universitätsbibliothek stattfindet, hängen Letztentscheidungen häufig von einer Vielzahl von komplexen Faktoren ab. Dazu gehören administrative Rahmenbedingungen und Grenzen, strategische Vorgaben der Universität, aber auch die Positionen beteiligter Einzelpersonen und deren Stellenprofile.

Wir haben uns schließlich für ein Modell entschieden, in dem für große Entscheidungen kleinere Gruppen mit explizitem Auftrag die Vorarbeiten geleistet haben, auf deren Grundlage die Leitung dann, unter Berücksichtigung der vielfältigen Rahmenbedingungen, die endgültigen Entscheidungen getroffen hat. Auch wenn dieses Modell zu einer Vielzahl von tragfähigen Entschlüssen geführt hat, ist dieser Prozess auch mit einer Reihe von Enttäuschungen verbunden gewesen. Kolleg*innen, die sich zunächst mit großem Elan in den Prozess eingebracht haben, sahen sich frustriert und ausgebremst,

auch wenn ihre Vorstellungen und Lösungsvorschläge tatsächlich einen sehr großen Beitrag zu den Veränderungsgeschehnissen geleistet haben.

Ein weiteres herausforderndes Element ist die organisationale Ebene, auf der die ersten Veränderungen stattfinden. In der Wahrnehmung einiger Mitarbeiter*innen war hier die Entfernung vom Tagesgeschäft zu groß. Viele Kolleg*innen sind zu Projektbeginn mit sehr konkreten Vorstellungen und Anliegen an uns herangetreten, die eine direkte Verbesserung ihres konkreten Arbeitsalltags zum Inhalt hatten. Tatsächlich ist es im Projektzuschnitt, so wie er von Anfang an geplant war, allerdings ein langer Weg von der Strategie über das Organisationsdesign hin zu einer operationalisierbaren Entscheidung auf der Ebene konkreter Prozesse und Routinen. Die Bearbeitung vieler dieser Themen findet jetzt nach Projektabschluss statt.

6. COVID-19-Pandemie

Die Arbeit am Projekt begann zum Jahreswechsel 2018/2019 und der offizielle Projektbeginn war im Mai 2019, der offizielle Projektabschluss lag im Mai 2021. Bereits neun Monate nach Projektbeginn, im März 2020, begannen die umfangreichen Einschränkungen des öffentlichen Lebens, um die Ausbreitung der Covid-19-Pandemie zu verhindern. Diese Einschränkungen führten dazu, dass wie in vielen anderen Organisationen auch, die Arbeit in der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin innerhalb weniger Tage auf einen reinen Online-Betrieb umgestellt wurde und im weiteren Verlauf der Pandemie, die zum Projektende im Mai 2021 noch nicht vorüber war, verschiedene Grade von Öffnung und Schließung im Wechsel zwischen Präsenz und virtueller Kommunikation umgesetzt wurden.⁷ Alle Großveranstaltungen und Workshops des Projekts wurden in diesem Zeitraum ausschließlich virtuell durchgeführt. Nur kleinere Arbeitsgruppen und zum Beispiel die Arbeit des Leitungsteams wurden in Phasen niedriger Inzidenzahlen auch unter Einhaltung von Hygienekonzepten in Präsenz durchgeführt. Dies bedeutete, dass die meisten der existierenden Kommunikations- und Beteiligungsprozesse ins Digitale überführt werden mussten.

Neben der grundsätzlichen Belastung, die während der Pandemie alle beruflichen und privaten Situationen geprägt und erschwert hat, waren einige Bereiche der Universitätsbibliothek einer großen Mehrfachbelastung ausgesetzt: Zum einen waren die Kolleg*innen in der Benutzung unter zusätzlicher Anforderung, da sie die sich in hohem Tempo verändernden Rahmenbedingungen des Landes und der Universität umsetzen mussten, um den Nutzenden ein sicheres Angebot machen zu können. Zum anderen waren die Kolleg*innen aus den Bereichen E-Learning und E-Examination unter massivem zusätzlichem Druck, da sie das zentrale Videokonferenzsystem der Freien Universität Berlin betreiben und die Infrastrukturen für digitale Prüfungen bereitstellen. Beide Services erlebten während der Pandemie einen steilen Zuwachs an Nachfrage und Anforderungen. Dies hatte zu Folge, dass alle Mitarbeitenden, aber insbesondere die Kolleg*innen aus diesen Bereichen wesentlich weniger Kapazitäten zur Verfügung hatten, um sich an den projektbezogenen Aktivitäten zu beteiligen.

⁷ Siehe unser Artikel Brandtner, Andreas; Lee, Martin; Riesenweber, Christina: Organisationsentwicklung und Corona-Krise: Digitale Übersetzungen in einem großen Change-Projekt, in: B.I.T. online – Bibliothek. Information. Technologie 23 (2020), S. 246–248.

Während sich viele Formate, die in den Projektworkshops zur Anwendung kamen, sinnvoll in digitale Varianten übersetzen ließen, wurden alle sozialen Komponenten des Veränderungsprozesses massiv erschwert. Auch wenn Kolleg*innen weiterhin zusammenarbeiten konnten, neue Personen kennen- und schätzen gelernt haben und auch während der Pandemie neue Teamkonstellationen erfolgreich ihre Arbeit aufgenommen haben, fehlte eine Dimension des Persönlichen. Eine besondere Herausforderung stellte die Pandemie-Situation immer dann dar, wenn Konflikte und Meinungsverschiedenheiten ausgetragen wurden. Viele Elemente von empathischer Kommunikation sind in Videokonferenzen und virtuellen Treffen nicht anwendbar. Diese fehlende Nähe hat die Projektarbeit wesentlich erschwert.

Im Zuge dieser zusätzlichen Herausforderungen durch die Pandemie hat die Projektleitung entschieden, die Projektziele leicht anzupassen. Hier sind vor allem zwei große Entscheidungen getroffen worden: Zum einen ist die ausführliche Diskussion um die zukünftige Organisation der Fachbibliotheken auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden. Insbesondere die Planung von zukünftigen Raumnutzungskonzepten erschien unter Bedingungen, welche das Betreten dieser Räume meist unmöglich machte, nicht sinnvoll. Zum anderen ist die ursprünglich geplante dritte Phase der „Umsetzung des Organisationsdesigns“ auf die Zeit nach Ende des Projekts verschoben worden. Innerhalb des Projekts wurden somit noch alle richtungsweisenden Entscheidungen getroffen, die Implementierung in der Praxis erfolgt aber im Anschluss unter Leitung der jeweiligen Verantwortlichen ohne die zentrale Koordination durch das Projektbüro.

7. Blick nach vorn

Als konkrete nächste Schritte nach Projektabschluss ergibt sich vor allem die Umsetzung des während des Projekts erarbeiteten Organisationsdesigns. Konkret bedeutet dies, dass Arbeitsgemeinschaften und Teams innerhalb der neu geschaffenen Strukturen im Sinne der erarbeiteten Strategie die konkrete Ausgestaltung von z.B. Kommunikationsprozessen und Infrastrukturveränderungen planen und umsetzen.

Eine große Aufgabe für die nächsten Monate nach Projektabschluss ist außerdem die Erarbeitung eines umfassenden Service-Portfolios für alle Bereiche der Universitätsbibliothek und die Einführung eines systematischen Portfolio-Managements. So werden alle angebotenen Dienstleistungen nicht nur sichtbar, sondern auch regelmäßig evaluiert, angepasst und ggf. beendet.

Das Projekt „Wandel@FU-Bib“ war von vornherein so konzipiert, dass es den Beginn für eine systematischere, planvollere Organisationsentwicklung für die Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin darstellt. Im Anschluss an das Projekt ist deswegen der wichtigste nächste Schritt, Organisationsentwicklung als Daueraufgabe zu etablieren und die verantwortlichen Akteur*innen klar zu benennen.

Im Laufe des Projekts ist deutlich geworden, dass Organisationsentwicklung im Sinne des Selbstverständnisses der neuen Universitätsbibliothek nicht die Verantwortung einer einzelnen Person, z.B. in Form einer Stabstelle, sein kann. Da die Verbindung der gesamten Organisation als einer Gemeinschaft

ein wichtiges Element der Universitätsbibliothek darstellt, muss Organisationsentwicklung in der Breite verankert sein. Die Verantwortung und Richtlinienkompetenz liegt dabei explizit im Aufgabenbereich des Leitungsteams. Darüber hinaus wird das Leitungsteam ein kleines Team zur operativen Unterstützung einberufen, das sich aus Kolleg*innen verschiedener Abteilungen zusammensetzt.

Die Universitätsbibliothek versteht sich als wichtiger Bestandteil der Freien Universität Berlin, weswegen die neuen Organisationselemente in den kommenden Monaten innerhalb der Universität bekannter gemacht werden sollen. Selbstverständlich gab es bereits während des Projektverlaufs umfassenden Austausch, insbesondere mit der Universitätsleitung. Darüber hinaus sind Gespräche mit allen Abteilungen der Zentralen Universitätsverwaltung und mit den Fachbereichen geplant, um die Neuerungen fest in der Universität zu verankern.

Die Arbeit an einer planvollen Organisationsentwicklung hat einmal mehr deutlich gemacht, dass Lernprozesse nicht nur innerhalb, sondern auch zwischen verschiedenen Einrichtungen stattfinden. Im Projektverlauf hat sich dies am deutlichsten durch eine Studienreise nach Leiden, Utrecht und Rotterdam in den Niederlanden gezeigt.⁸ Darüber hinaus gab es eine Vielzahl an Gesprächen und Austausch mit Vertreter*innen anderer Bibliotheken, Universitäten und Forschungseinrichtungen. Für eine dauerhafte, erfolgreiche Organisationsentwicklung ist deswegen geplant, die regionale, nationale und internationale Vernetzung der Universitätsbibliothek weiter auszubauen und über die Zukunftsfähigkeit unserer Organisationen im Gespräch zu bleiben.

Literaturverzeichnis

- Berlin University Alliance, <<http://www.berlin-university-alliance.de/>>, Stand 24.11.2021.
- Brandtner, Andreas; Lee, Martin; Riesenweber, Christina: Organisationsentwicklung und Corona-Krise: Digitale Übersetzungen in einem großen Change-Projekt, in: B.I.T. online – Bibliothek. Information. Technologie 23 (2020), S. 246–248.
- Brandtner, Andreas; Lee, Martin; Riesenweber, Christina; Tatai, Andrea: Internationaler Dialog zur Organisationsentwicklung. Studienreise des Teams Wandel@ FU-BiB der Freien Universität Berlin in die Niederlande, in: BuB. Forum Bibliothek und Information. 10/2019, S. 594–597, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-169815>>.
- FUtureIT – für eine service- und zukunftsorientierte IT an der Freien Universität Berlin, <<https://www.fu-berlin.de/sites/futureit/index.html>>, Stand 24.11.2021.

8 Brandtner, Andreas; Lee, Martin; Riesenweber, Christina; Tatai, Andrea: Internationaler Dialog zur Organisationsentwicklung. Studienreise des Teams Wandel@ FU-BiB der Freien Universität Berlin in die Niederlande, in: BuB. Forum Bibliothek und Information. 10/2019, S. 594–597, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-169815>.

- Lee, Martin; Riesenweber, Christina: Strategy development for the library system of Freie Universität Berlin, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 7.4 (2020), 1-9. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5626>>.
- Nagel, Reinhart: Organisationsdesign. Modelle und Methoden für Berater und Entscheider, Stuttgart, 2017.
- osb international systemic consulting, <<https://www.osb-i.com/>>, Stand 24.11.2021.
- Strategie [der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin] 2020-2025, <<https://www.fu-berlin.de/sites/ub/ueber-uns/strategie/>>, Stand 24.11.2021.

DeepGreen

Eine Infrastruktur für die Open-Access-Transformation

Julia Boltze, Zuse Institut Berlin, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg

Annika Höllerl, Bayerische Staatsbibliothek München

Monika Kuberek, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

Stefan Lohrum, Zuse Institut Berlin, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg

Heinz Pampel, Helmholtz-Gemeinschaft, Helmholtz Open Science Office, Potsdam

Markus Putnigs, Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Regina Retter, Bayerische Staatsbibliothek München

Beate Rusch, Zuse Institut Berlin, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg

Hildgard Schäffler, Bayerische Staatsbibliothek München

Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Zusammenfassung

Mit DeepGreen wurde eine Infrastruktur aufgebaut und etabliert, die Zeitschriftenartikel von wissenschaftlichen Verlagen abholt und berechtigten Bibliotheken zur Veröffentlichung in ihren Repositorien sendet. DeepGreen unterstützt Bibliotheken als Dienstleister für Hochschulen, außeruniversitäre Einrichtungen und die dort tätigen Wissenschaftler*innen, Publikationen auf Open-Access-Repositorien frei zugänglich zu machen und fördert das Zusammenspiel von wissenschaftlichen Einrichtungen und Verlagen. DeepGreen wurde von Januar 2016 bis Juni 2021 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und wird nun vom Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg, von der Bayerischen Staatsbibliothek und von der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg in arbeitsteiliger Eigenleistung für zwei Jahre weiterbetrieben. Der vorliegende Beitrag beleuchtet vielfältige Aspekte bei der Realisierung von DeepGreen und geht auf die Perspektiven dieser zentralen Open-Access-Infrastruktur für deutsche Wissenschaftseinrichtungen ein.

Summary

DeepGreen is an infrastructure that collects journal articles from academic publishers and sends them to authorised libraries for publication in their repositories. As a service provider for universities, non-university institutions and the academics working there, DeepGreen supports libraries in making publications freely accessible on Open Access (OA) repositories and promotes the interaction between scientific institutions and publishers. DeepGreen was funded by the German Research Foundation from January 2016 to June 2021 and will be operated for two more years by the Cooperative Library Network Berlin-Brandenburg, the Bavarian State Library and the Erlangen-Nuremberg University Library. The article discusses various aspects of the realisation of DeepGreen and addresses the prospects of this central OA infrastructure for German academic institutions.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5764>

Autorendentifikation:

Boltze, Julia: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0819-4271>;

Höllerl, Annika: GND: [1252420587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-9);

Kuberek, Monika: GND: [1186002352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1672-5271>;

Lohrum, Stefan: GND: [1252421672](#);

Pampel, Heinz: GND: [1088453392](#); ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-3334-2771>;

Putnings, Markus: GND: [1043244379](#); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6014-9048>;

Rusch, Beate: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7664-4097>;

Schäffler, Hildegard: GND: [118181408](#);

Söllner, Konstanze: GND: [1058102818](#); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6263-7846>

Schlagwörter: Open Access; Open-Access-Lieferdienst; Zweitveröffentlichung

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Die Ursprungsidee von DeepGreen bestand darin, bereits vorhandene grüne Open-Access-Rechte in den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Allianz-Lizenzen systematisch umzusetzen und die entsprechenden Veröffentlichungen möglichst automatisiert an die berechtigten Repositorien zu vermitteln. Während die Allianz-Lizenzen vielfach zu Open-Access-Transformationsverträgen weiterentwickelt wurden, sehen sich viele Einrichtungen weiterhin mit der Herausforderung der automatisierten Speicherung von Publikationen auf Open-Access-Repositorien konfrontiert. Mit DeepGreen wurde eine Infrastruktur geschaffen, die Bibliotheken als Dienstleister für Hochschulen, außeruniversitäre Einrichtungen und die dort tätigen Wissenschaftler*innen dabei unterstützt, Publikationen auf Open-Access-Repositorien frei zugänglich zu machen.

Aufgebaut und etabliert wurde eine Infrastruktur, die Zeitschriftenartikel (d.h. Datenpakete bestehend aus dem Volltext und den zugehörigen Metadaten) von wissenschaftlichen Verlagen abholt und berechtigten Bibliotheken zur Veröffentlichung in ihren Repositorien sendet. Damit unterstützt DeepGreen das Zusammenspiel von wissenschaftlichen Einrichtungen und Verlagen. Das Vorhaben wurde von Januar 2016 bis Juni 2021 von der DFG als Verbundprojekt gefördert. Beteiligt waren der Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV), die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) mit der Verbundzentrale des Bibliotheksverbands Bayern (BVB), das Helmholtz Open Science Office sowie die Universitätsbibliotheken der Technischen Universität Berlin (TUB) und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU).

In der ersten Förderphase (2016–2017) wurden erfolgreich ein technischer Prototyp, basierend auf der Open-Source-Software des Publications Routers¹ des Joint Information Systems Committee (Jisc)², entwickelt und erste Verlage als Partner gewonnen. Im Mittelpunkt der zweiten Förderphase stand ein produktionsvorbereitender Testbetrieb von DeepGreen, in dessen Verlauf neun wissenschaftliche Verlage, 63 institutionelle Repositorien und drei Fachrepositorien eine Kooperation mit DeepGreen eingingen. Die Rückmeldungen der Testpartner*innen führten zu zahlreichen Funktionserweiterungen, einer stärkeren Profilierung des Verlagsportfolios und nicht zuletzt zu Empfehlungen

1 Jisc Publications Router: <https://pubrouter.jisc.ac.uk/>, Stand: 15.09.2021.

2 Joined Information Systems Committee, <https://www.jisc.ac.uk/>, Stand: 15.09.2021.

für die optimierte Übernahme und Weiterverarbeitung in den Repositorien. Im Testbetrieb wurden zwischen September 2019 und Juni 2021 35.083 Publikationen erfolgreich zugestellt.

Im Juni 2021 ist DeepGreen in einen zweijährigen Pilotbetrieb übergegangen, der von KOBV, BSB und FAU getragen und aus Eigenmitteln finanziert wird. Ab Mitte 2023 soll ein Betriebskonzept greifen, das eine finanzielle Beteiligung durch die teilnehmenden Bibliotheken vorsieht. Die Zielgruppe von DeepGreen stellen hierbei alle überwiegend öffentlich finanzierten Hochschulen und Universitäten mit institutionellen Repositorien in Deutschland, sowie außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Fachrepositorien dar.

Der vorliegende Beitrag beleuchtet vielfältige Aspekte bei der Realisierung von DeepGreen und geht auf die Perspektiven dieser zentralen Open-Access-Infrastruktur für deutsche Wissenschaftseinrichtungen ein.

2. Technik

Technisch funktioniert DeepGreen wie eine Datendrehscheibe: Verlage liefern Volltexte und Metadaten im NISO JATS Format³ über sFTP und DeepGreen verarbeitet diese Daten. Die Daten durchlaufen verschiedene Prüfroutinen und DeepGreen teilt sie schließlich berechtigten Institutionen zu. Jeder Artikel im Konto einer Institution erhält als eindeutige Zuweisung eine sogenannte Notifikation. Die Institutionen haben die Möglichkeit, die Artikel via OAI-PMH⁴ und REST-API⁵ abzuholen oder sie über SWORD⁶ an ihr Repository liefern zu lassen. Da die verschiedenen, von Repositorien eingesetzten Softwaretypen für den Datenimport unterschiedliche Metadatenformate benötigen, kann DeepGreen auf Wunsch die JATS-Daten in METSMODS oder OPUS 4-XML formatieren (siehe Abbildung 1).

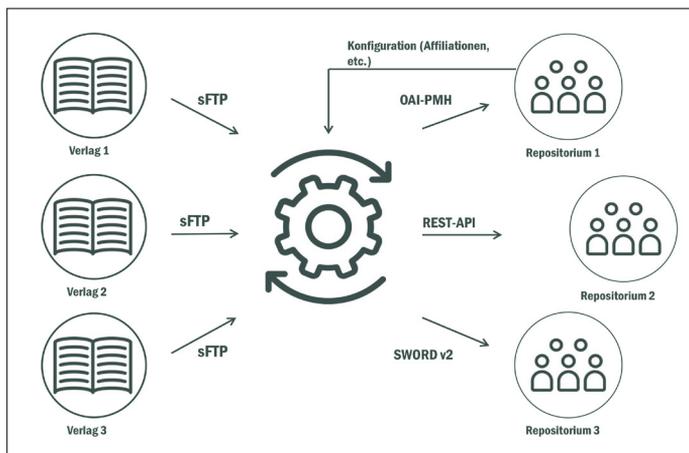


Abbildung 1: Funktionsweise der DeepGreen-Datendrehscheibe

3 NISO JATS: <<https://www.niso.org/standards-committees/jats>>, Stand: 15.09.2021.

4 OAI-PMH: <<https://www.openarchives.org/pmh/>>, Stand: 15.09.2021.

5 Representational State Transfer: <https://de.wikipedia.org/wiki/Representational_State_Transfer>, Stand: 15.09.2021.

6 SWORD: <[https://en.wikipedia.org/wiki/SWORD_\(protocol\)](https://en.wikipedia.org/wiki/SWORD_(protocol))>, Stand 15.09.2021.

2.1 Verlage und Datendrehscheibe

Eine der Grundfunktionen von DeepGreen besteht in der eindeutigen Zuordnung der Artikel sowohl zu einer Lizenz als auch zu einer Institution. Die Institutionszugehörigkeit ergibt sich aus der Angabe zur Affiliation der Autor*innen. Diese ist zwar in den Metadaten vorhanden, allerdings in der Regel nicht in standardisierter Form. Dieses Problem wird mit Hilfe einer sogenannten Affiliationsdatei gelöst. Teilnehmende Institutionen bekommen ein eigenes Konto und hinterlegen in dieser Datei möglichst viele unterschiedliche Namensvariationen ihrer eigenen Institution. Diese Namensvariationen werden mit den Affiliationsangaben in den Artikel-Metadaten verglichen. Bei einem Match wird der Artikel unter der Voraussetzung, dass die Institution berechtigt ist, diesen Artikel zu bekommen, zugestellt. Perspektivisch soll die Identifikation der Institutionen durch institutionelle Identifier wie ROR (Research Organization Registry⁷) erfolgen. Die Verwendung eines solchen persistenten Identifikators würde die Zuordnung deutlich vereinfachen, doch leider werden diese in den Verlagsmetadaten noch nicht flächendeckend verwendet.

Für die lizenzrechtliche Prüfung insbesondere beim grünen Open Access müssen weitere Datenquellen hinzugezogen werden, da die Metadaten die benötigten Informationen nicht enthalten. Die Prüfung zur Berechtigung einer Institution in Folge der Teilnahme an einem entsprechenden Lizenzvertrag erfolgt auf Datenbasis der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB)⁸. Bevor ein Verlag Artikel liefert, wird in DeepGreen eine Liste mit ISSNs dieses Verlags hinterlegt (Kollektionsliste). Zusätzlich enthält die Kollektionsliste den einschlägigen Lizenzzeitraum pro Zeitschrift (bspw. der Allianz- oder Nationallizenzen). Des Weiteren wird eine Liste der lizenznehmenden Bibliotheken (Teilnehmendenliste) mit der Zeitschriftenliste verknüpft. Enthält die Kollektionsliste ausschließlich Titel, die Gold Open Access sind, wird die Teilnehmendenliste nicht benötigt.

Diese Zuordnungslogik wurde während der Projektlaufzeit auf Basis von Anforderungen der teilnehmenden Einrichtungen immer wieder um Funktionen erweitert. So ist DeepGreen seit Ende 2020 in der Lage, Artikel eines definierten Fachgebietes an disziplinäre Repositorien zu senden. Die fachliche Zuordnung basiert auf einer Auswahl von Zeitschriftentiteln, die das jeweilige Fachrepositorium definiert und die dann als Titelliste in DeepGreen hinterlegt wird. Aktuell nimmt das Interesse von Fachrepositorien speziell aus dem Kontext der DFG-geförderten Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID) zu. Sollte es auf Verlagsseite künftig zu weiteren Standardisierungsaktivitäten kommen, beispielsweise durch den Einsatz einer international anerkannten Klassifikation auf Artikelebene, könnte eine fachliche Zuordnung auch auf dieser Datenbasis durchgeführt werden.

Seit August 2021 haben die an DeepGreen beteiligten Bibliotheken in ihrem Konto die Möglichkeit, individuell zu entscheiden, von welchen Verlagen sie Artikel bekommen möchten und von welchen nicht. Durch diese Filterfunktion wird gleichzeitig transparenter, welche Lizenzinformationen in DeepGreen hinterlegt sind, da die Institutionen so einsehen können, für welche Lizenzen und Verlage sie Artikel beziehen können (siehe Abbildung 2).

7 Research Organization Registry: <<https://ror.org/>>, Stand: 15.09.2021.

8 Elektronische Zeitschriftendatenbank: <<https://ezb.uni-regensburg.de/zeit/>>, Stand: 15.09.2021.

Filter

Your institution appears in the following licenses. [More information here](#)

Please uncheck all licenses you don't want to receive articles from:

- Sage Journals Komplett AL [EZB-NALIW-00495]
- FID Pharmazie Future Science [FID-FUTURES-00001]
- Karger Journals Komplett NL [EZB-NALJB-00504]
- SAGE Journals NL [EZB-NALJC-00505]
- Sage Journals Humanities and Social Science Upgrade 2015-16 [EZB-NALIW-01314]
- Wiley Open Access Journals [OA-WILEY-00001]
- Wiley DEAL KP [EZB-WIDEA-01707]
- Frontiers Open Access Journals [PUB-FRONT-00001]
- Gold: Hogrefe [PUB-HOGRE-00001]
- MDPI Open Access Journals [PUB-MDPI-00001]
- Gold: Karger OA Journals [PUB-KARGER-00001]

Abbildung 2: Ansicht der Filterfunktion in den DeepGreen-Konten der Repositorien

Insgesamt ist der Bezug der Lizenzinformationen für DeepGreen noch nicht zufriedenstellend gelöst. So speichert die EZB keine historischen Lizenzinformationen, die für die Verarbeitung retrospektiver Verlagslieferungen an DeepGreen notwendig wären. Zudem wird durch die EZB nicht erfasst, dass bei Austritt einer Institution aus Lizenzverträgen nach wie vor Open-Access-Rechte an älteren Zeitschriftenjahrgängen bestehen. DeepGreen beschränkt sich in der Folge darauf, aktuelle Lizenzinformationen auszuwerten. Auch das Electronic Resource Management-System LAS:eR⁹ stellt hier derzeit keine praktikable Alternative dar, da bisher nicht absehbar ist, dass retrospektive Informationen aus Allianz- und Nationallizenzen in LAS:eR übertragen werden.

2.2 Datendrehscheibe und Repositorien

Die in den teilnehmenden Institutionen eingesetzten Repositorien setzen auf diversen Software-Systemen auf und bringen unterschiedliche Voraussetzungen für die Übernahme und Verarbeitung der von DeepGreen gelieferten Artikel mit. In Zusammenarbeit mit den Institutionen wurden im Laufe des Projekts die lokalen Bedingungen evaluiert, die Schnittstellen der Datendrehscheibe angepasst und erweitert und eine Handreichung¹⁰ mit Implementierungsanleitungen für Schnittstellen und Workflows auf Repositorienseite erstellt. Repositorien, die mit den gängigen Software-Lösungen DSpace, EPrints, MyCoRe oder OPUS 4 arbeiten, können an die Datendrehscheibe angeschlossen werden.¹¹

Der Workflow zur Verarbeitung einer Notifikation auf Repositorienseite unterscheidet sich – je nach Art des Repositoriums und den spezifischen Anforderungen der teilnehmenden Institution – insbesondere

9 LAS:eR, <https://www.hbz-nrw.de/produkte/digitale-inhalte/las-er>, Stand: 24.11.2021.

10 Bertelmann, Roland u.a.: DeepGreen. Open-Access-Transformation in der Informationsinfrastruktur. Anforderungen und Empfehlungen. Version 1.0, 2021. Online: <<https://doi.org/10.12752/8150>>, Stand: 15.09.2021.

11 Ebd., S. 14 ff.

im Grad der automatischen bzw. manuellen Verarbeitung, wobei allgemeine Arbeitsschritte identifiziert werden konnten.¹² Daraus wurden im Projekt Empfehlungen¹³ für die Institutionen und ein Workflow-Schema entwickelt, das universell – sowohl bei einer automatischen als auch bei einer manuellen Verarbeitung der Notifikationen und ebenso in den Fachrepositorien – angewandt werden kann (siehe Abbildung 3).

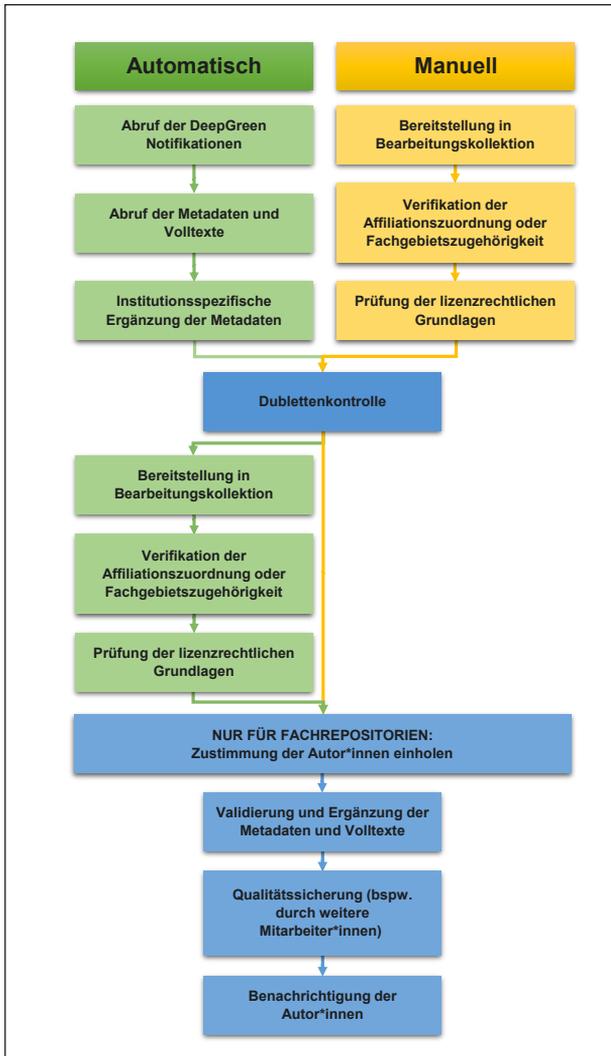


Abbildung 3: Schema der empfohlenen Workflows für die Verarbeitung von DeepGreen-Notifikationen durch Repositorien

12 Ebd., S. 19 ff.

13 Ebd., S. 22 ff.

Ein wesentlicher Arbeitsschritt bei der Verarbeitung der DeepGreen-Zustellungen ist neben der Prüfung der lizenzrechtlichen Grundlagen, für die die Bibliothek dem Verlag gegenüber haftet, die Erkennung von Dubletten und anderer Dokumentversionen. Diese Dublettenerkennung muss auf Repositorienseite erfolgen, da DeepGreen aufgrund institutionsspezifischer Anforderungen an den Umgang mit Dubletten keinen generischen Algorithmus zur Verfügung stellen kann. Eine eingehende Analyse der lokalen Möglichkeiten erbrachte, dass die in den Repositorien integrierten Suchmaschinen Apache Solr (Apache Software Foundation)¹⁴ und Elasticsearch (Elasticsearch B.V.)¹⁵ automatisierbare Funktionen für eine individualisierte Dublettenerkennung auf Basis von Prüfsummen anbieten. Im Ergebnis wird teilnehmenden Einrichtungen daher die Implementierung einer eigenen Dublettenerkennung empfohlen.¹⁶

2.3 Datendrehscheibe und Forschungsinformationssysteme

Die Belieferung von Forschungsinformationssystemen (FIS) konnte ohne größere zusätzliche technische Erweiterungen realisiert werden. Die mit den Forschungsinformationssystemen korrespondierenden Repositorien der folgenden Einrichtungen wurden erfolgreich an DeepGreen angebunden:

- Universität Bamberg
- Universität Bielefeld
- HAW Hamburg
- Technische Universität Hamburg
- Universität der Bundeswehr Hamburg
- Leibniz Universität Hannover

Die gewonnenen Erfahrungen bei der Anbindung wurden in der Handreichung dokumentiert.¹⁷

2.4 Weiterentwicklung der Datendrehscheibe

Seit 2021 wird DeepGreen durch den externen Dienstleister Cottage Labs¹⁸ weiterentwickelt. Mit dieser Entscheidung wurden die technisch administrative Betreuung der Datendrehscheibe und die funktionale Weiterentwicklung der Software in verschiedene Hände gelegt. Die Wahl fiel auf diese Firma, da sie die Basissoftware, den bereits erwähnten Jisc Publications Router, entwickelt hatte und dadurch bereits zu Beginn der Zusammenarbeit über umfassende Expertise verfügte. Mit dieser externen Unterstützung in Verbindung mit der Open-Source-Veröffentlichung der Software¹⁹ ist eine solide Basis für die nachhaltige Weiterentwicklung der Software nach Ende der Förderzeit gegeben.

2.5 Abgrenzung gegenüber anderen Datenlieferanten

Im Vergleich zur Zeit der ersten Förderphase (2016-2017) gibt es zwischenzeitlich große technische Fortentwicklungen sowohl auf Repositorienseite als auch auf Verlagsseite. Konkret können manche

14 Apache Solr: <<https://solr.apache.org/>>, Stand: 15.09.2021.

15 Elasticsearch: <<https://www.elastic.co/de/elasticsearch/>>, Stand: 15.09.2021.

16 Grundlegende Workflows und Konfigurationen in den Suchmaschinen Apache Solr, Elasticsearch und Elasticsearch in Kombination mit Logstash sind in der Handreichung beschrieben (siehe Bertelmann, Roland u.a., S. 28 ff.).

17 Bertelmann, Roland u.a.: DeepGreen. Open-Access-Transformation in der Informationsinfrastruktur. Anforderungen und Empfehlungen. Version 1.0, 2021. Online: <<https://doi.org/10.12752/8150>>, Stand: 15.09.2021.

18 Cottage Labs: <<https://cottagelabs.com/>>, Stand: 15.09.2021.

19 GitHub Repositoryum DeepGreen: <<https://github.com/oa-deepgreen>>, Stand: 15.09.2021.

Repositoriensoftwaretypen Schnittstellen zu anderen Datenlieferanten wie PubMed, Scopus, Web of Science, etc., nutzen und bibliographische Metadatenätze importieren. Umgekehrt bieten einige Verlage selbst auch SWORD-Ablieferungen an institutionelle Repositorien an. Die Vorteile von DeepGreen liegen in der Mitlieferung der Volltexte, der höheren Datenqualität, der Transformation (z.B. in OPUS 4-XML) zur Sicherstellung der Kompatibilität mit der jeweiligen Repositoriensoftware²⁰, der Rechtssicherheit, v.a. bei spezielleren Lizenzkontexten, und der schnelleren Datenlieferung im Vergleich zu den Indexverfahren von PubMed, Scopus und Web of Science.

3. Verlage

Neben den genannten technischen Entwicklungen kommt der Zusammenarbeit mit Verlagen in diesem Projekt eine wesentliche Rolle zu. Von Beginn an hat DeepGreen auf der technischen Seite unter der Maxime gearbeitet, den Aufwand für Verlage so gering wie möglich zu halten und deren Anforderungen weitgehend umzusetzen. Dass manche Verlage bereits mit Jisc kooperierten, war aufgrund der dadurch gegebenen ähnlichen technischen Bedingungen ein großer Vorteil.

Über die technischen Aspekte hinaus kann DeepGreen gegenüber den Verlagen auf weitere Vorteile verweisen: die bessere Verfügbarkeit und Verbreitung der Artikel, die leichtere Umsetzung von Verpflichtungen aus Verträgen oder Fördervorgaben und die Beschränkung von verlagsseitigen Datenlieferungen auf einen einzigen, zentralen Abnehmer. Auch hat sich DeepGreen in seiner ersten Projektphase ausschließlich auf Inhalte aus Allianz- und Nationallizenzen konzentriert. Die Open-Access-Klausel der Allianz-Lizenzen sieht Zweitveröffentlichungsrechte für Autor*innen und deren Institutionen explizit vor.²¹ DeepGreen begann so als ein Service, der bereits zugestandene Rechte in einer effektiveren und effizienteren Form als zuvor wahrzunehmen half.

In der Umsetzung dieses Vorhabens stieß DeepGreen teils auf die erwarteten, teils auf überraschende Hürden. Zunächst stellte sich bei einer Analyse der bestehenden Allianz-Lizenz-Verträge heraus, dass nicht alle Verträge tatsächlich mit der vollen Zweitveröffentlichungs-Klausel, die auf die publizierte Version abhebt, ausgestattet waren, sondern stärker eingeschränkte Rechte beinhalteten. Dadurch verringerte sich die Zahl der in Frage kommenden Verlage entsprechend. In der Gruppe der angesprochenen Verlage stieß man zusätzlich auf Hürden. Mangelnde technische und personelle Kapazitäten für die Umsetzung der Datenlieferungen waren der häufigste Grund einer Nicht-Teilnahme an DeepGreen. Vielfach gestalteten sich auch bei vorhandenem Interesse die Gespräche wegen der notwendigen Rückläufe unter Einschluss der Rechtsabteilungen durchaus langwierig. Mit drei Häusern konnte schließlich in der ersten Phase eine erfolgreiche Zusammenarbeit aufgebaut werden: Karger, SAGE und De Gruyter, die auch weiterhin Kooperationspartner sind.

20 Dies können Verlage mit SWORD-Ablieferungen i.d.R. nicht leisten.

21 „Autoren aus autorisierten Einrichtungen sind ohne Mehrkosten berechtigt, ihre in den lizenzierten Zeitschriften erschienenen Artikel in der Regel in der durch den Verlag publizierten Form (z.B. PDF) zeitnah in institutionelle oder disziplinspezifische Repositorien ihrer Wahl einzupflegen und im Open Access zugänglich zu machen. Das gleiche Recht besitzen die autorisierten Einrichtungen, denen die jeweiligen Autoren angehören.“ Deutsche Forschungsgemeinschaft: Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen (Allianz-Lizenzen), 2015, S. 9. Online: <http://www.dfg.de/formulare/12_181/12_181_de.pdf>, Stand: 15.09.2021.

Im Betrieb wurde deutlich, dass die Allianz-Lizenz-Klausel nicht alle rechtlich relevanten Fragen im Kontext von DeepGreen hinreichend löst. So blieb zusätzlicher Regelungsbedarf bestehen – etwa hinsichtlich des Lizenz-Status der mitgelieferten Metadaten oder des Übergangs der Open-Access-Rechte aus der Allianz-Lizenz auf die Teilnehmer der Nationallizenz über die Moving Wall.²² Auch der ausschlaggebende Zeitpunkt zur Berechnung des Embargos war oft nicht definiert. Derartige Fragen konnten schließlich über die Kooperationsabkommen zwischen DeepGreen und den Verlagen geklärt werden.

Andere Verlage waren zwar durchaus interessiert, jedoch scheiterte die Kooperation an den technischen Voraussetzungen. Schon in einer Umfrage²³ unter zahlreichen Verlagen zum Projektstart von DeepGreen konnte erhoben werden, dass die in Verlagen vorliegenden Metadatenformate divers und einheitliche Standards nicht zu erwarten sind. DeepGreen verarbeitet Metadaten im NISO JATS-Format, das zwar eines der gängigsten Formate ist, jedoch hauptsächlich von großen Anbietern verwendet wird. Kleinere Häuser mit anderen Metadaten schemata waren somit für DeepGreen zunächst nicht erreichbar. Selbst bei der Verwendung von NISO JATS ergaben sich Schwierigkeiten z.B. durch die Verwendung verschiedener JATS-Dialekte. Auch bei den laufenden Kooperationen ergaben sich immer wieder Überraschungen in Bezug auf die Metadatenqualität, beispielsweise ungefüllte Tags zu Publikationsdatum und Verlag, die Anpassungen entweder auf Seiten von DeepGreen oder des Verlags notwendig machten.

Am meisten veränderte allerdings der Wandel der Publikationswege die Verlagsverhandlungen. In der Vorbereitung des Projektantrags 2015 war die Open-Access-Welt noch stärker auf grünen Open Access fokussiert. Mit den Allianz-Lizenzen hatte DeepGreen einen geeigneten Hebel, um auf Verlage zuzugehen und baute seinen Service in der Konsequenz als – wie der Name schon sagt – Angebot im Bereich der Zweitveröffentlichungsrechte, also des grünen Open Access auf. Der Publikationsmarkt jedoch entwickelte sich über die Laufzeit der ersten Projektphase hin weiter in Richtung goldenen und hybriden Open Access.

Auch wissenschaftspolitisch gewann die Open-Access-Transformation erheblich an Bedeutung: Im Jahr 2016 starteten die Verhandlungen im Projekt DEAL, in denen unter Federführung der Hochschulrektorenkonferenz mit den größten Wissenschaftsverlagen deutschlandweite Abschlüsse zu Publish & Read-Modellen angestrebt wurden. 2019 bzw. 2020 gelang dies erfolgreich mit den Verlagen Wiley und Springer Nature. Auch die DFG erweiterte zu diesem Zeitpunkt ihre Förderlinien: Neben die bislang DFG-geförderten Allianz-Lizenzen traten von 2017 bis 2020 Open-Access-Transformationsverträge mit einer eigenen Ausschreibung in den Fokus.

In Folge dieser Veränderungen entwickelte sich auch DeepGreen weiter. Das Angebot reiner Gold-Open-Access-Verlage, Inhalte aus Transformationsverträgen, wie auch die Lizenzen der

22 Die Inhalte der für die Teilnehmer kostenpflichtigen Allianz-Lizenz gehen Großteils nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne, „Moving Wall“ genannt, in eine Nationallizenz über, deren Teilnahme für zugelassene Institutionen kostenfrei ist.

23 Becker, Pascal-Nicolas u.a.: Questionnaire for effective exchange of bibliographic metadata. Current status of publishing houses, 2016. Online: <[urn:nbn:de:0297-zib-60419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0297-zib-60419)>, Stand: 15.09.2021.

Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID) sowie grüner Open Access außerhalb der Allianz-Lizenzen erschien nun als denkbare Grundlage für den Verteilmechanismus von DeepGreen. Dadurch vergrößerte sich das Spektrum an möglichen Kooperationspartnern, aber auch die Komplexität der internen Prüfroutinen im DeepGreen-Router, die auf die unterschiedlichen Anforderungen abgestimmt werden mussten. Mit der Öffnung des Angebots konnten weitere Verlage ins Boot geholt werden: die beiden reinen Gold-Open-Access-Verlage Frontiers und MDPI, Wiley mit dem DEAL-Abschluss, Future Science als Beispiel einer FID-Lizenz sowie schließlich noch zum Ende der Projektlaufzeit Hogrefe, ebenfalls mit einem Transformationsvertrag. Verhandlungen mit weiteren Verlagen sind weit fortgeschritten.

Als wichtiges Kriterium zur Auswahl der Verlage hat sich das Publikationsaufkommen deutscher Wissenschaftler*innen in dem jeweiligen Verlag herausgestellt. Die Einrichtung einer automatisierten Lieferung über DeepGreen lohnt sich nur, wenn im Gegenzug mehrere Repositorien von regelmäßigen Lieferungen profitieren. Für vereinzelte Artikel, die nur für sehr wenige Institutionen in Deutschland Relevanz haben, ist der technische und organisatorische Aufwand hingegen kaum zu rechtfertigen. Als Beispiel hierfür sind die hochspezialisierten FID-Lizenzen zu nennen. Mit Future Science wurde zwar ein Verlag gefunden, mit dem automatisierte Lieferungen vereinbart werden konnten, die reine Zahl der erfolgten Zuteilungen spricht allerdings nicht dafür, das Modell auf andere FID-Lizenzen auszuweiten. Die gleiche Herausforderung stellt sich bei mittelständischen Verlagen, von denen zwar einige Interesse an DeepGreen angemeldet haben, bei denen die Größe des Zeitschriftenportfolios jedoch einen ebenfalls nur sehr überschaubaren Datenfluss verspricht.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich trotz anfänglicher Zurückhaltung im Projekt DeepGreen stabile Verlagsbeziehungen entwickelt haben und weiteres Potential besteht. Als erfolgreich hat sich einerseits die Strategie herausgestellt, mit DeepGreen an bestehende Lizenzvereinbarungen anzuknüpfen, etwa im Rahmen der Allianz-, National- und FID-Lizenzen und deren Weiterentwicklung als Transformationsverträge, andererseits aber auch die Praxis, auf Gold-Open-Access-Verlage zuzugehen. Dabei hat sich gezeigt, dass der Automatisierungsprozess, den DeepGreen liefert, vor allem für große Verlage mit umfangreichem Zeitschriftenportfolio und standardisierten Metadaten eine geeignete Lösung darstellt. Perspektivisch könnte schließlich die Maschinenlesbarkeit von Lizenzinformationen aus den komplexer werdenden Verträgen, beispielsweise durch Nutzung von ONIX-PL²⁴, im Dialog mit Verlagen an Bedeutung gewinnen.

4. Verstetigung

Nicht zuletzt durch den ausgedehnten produktionsvorbereitenden Testbetrieb mit vielen Beteiligten, begleitet von einer intensiven Vortragstätigkeit in der Fachöffentlichkeit, ist es DeepGreen gelungen, in der deutschen Open-Access-Landschaft ein bekannter Name zu werden, wobei nicht vergessen werden darf, dass ein dauerhaftes, nachhaltig finanziertes Betriebsmodell noch im Detail etabliert werden muss.

24 ONIX-PL Working Group: <<http://www.niso.org/standards-committees/onix-pl-working-group>>, Stand: 15.09.2021.

4.1 Rechtsfragen

Die rechtlichen Themen, die das Verhältnis zwischen Verlagen, DeepGreen-Betreibern und Bibliothek betreffen, wurden bereits während der erweiterten Testphase behandelt, indem zwischen allen Beteiligten Verträge bzw. Haftungsausschlüsse abgeschlossen wurden. Im Dialog mit den Einrichtungen hat sich gezeigt, dass sich die Bibliotheken (und auch die Wissenschaftler*innen) DeepGreen als eine rechtlich möglichst verbindliche Clearingstelle wünschen, die idealerweise das alleinige Haftungsrisiko trägt. Dagegen steht, dass die Datenlieferungen auf Verträgen zwischen Verlagen und Bibliotheken basieren; die DeepGreen-Verträge setzen auf bestehenden Vereinbarungen auf und ersetzen diese nicht, so dass die Bibliotheken weiterhin haftender Vertragspartner den Verlagen gegenüber bleiben. Auch so mancher Verlag wünscht sich von DeepGreen eine stärkere Kontrollfunktion den Bibliotheken gegenüber, so dass sich hier der Dienst in einer klassischen Sandwichposition mit Erwartungen von unterschiedlichen Seiten wiederfindet.

Soll der Betrieb des Dienstes, wie in der Projektzeit erfolgreich eingeübt, weiterhin kooperativ-verteilt von mehreren Institutionen erbracht werden, muss auch dafür ein tragfähiger Rahmen gefunden werden. Nicht zuletzt stellt sich die Frage einer transparenten Governance bzw. der Einbindung der Anwender*innen.

4.2 Personalausstattung

Ein erfolgreicher Betrieb von DeepGreen umfasst weit mehr als die Bereitstellung und Weiterentwicklung einer technischen Infrastruktur. Es bestehen hohe Erwartungen von Seiten aller Beteiligten an eine stetige, transparente Information über Ziele, geplante und realisierte Neuerungen. Gewünscht werden Ansprechpartner*innen für technische und organisatorische Fragen und Best Practices²⁵ im laufenden Betrieb als auch ein gewisses politisches Engagement für Open Access und Open Science.²⁶ Eine anspruchsvolle Daueraufgabe besteht auch im Gewinnen weiterer Verlage und Repositorien für DeepGreen und in der Pflege bestehender Kooperationen. Alle diese Aufgaben setzen auf personeller Ebene unterschiedliche Qualifikationen voraus: neben technischer und (lizenz-)rechtlicher Expertise ist die Kenntnis von Open-Access-Policies in den Hochschulen bzw. seitens der Förderer und den praktischen Anforderungen von Repositorienbetreibern wünschenswert. Diese Aufgaben werden im Pilotbetrieb in verteilten Rollen von mehreren Institutionen übernommen: So verantwortet die KOBV-Verbundzentrale den technisch-administrativen Bereich und steht als erster Ansprechpartner zur Verfügung, gefolgt von der Bayerischen Staatsbibliothek, die die Federführung für alle Verlagsverhandlungen innehat, und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg als primärer Testpartner auf der Repositorienseite und gut vernetzter Multiplikator.

4.3 Finanzierung

DeepGreen steht mit Blick auf die Finanzierung des angestrebten Dauerbetriebs vor einer ähnlichen Fragestellung wie nicht wenige andere Infrastrukturprojekte auch. Nach Ende der Anschubfinanzierung

25 Dazu werden auf der DeepGreen-Webseite auch multimedial z.B. mehrere Tutorials in Form von Screencasts angeboten <<https://info.oe-deepgreen.de/hilfe/#Screencasts>>, Stand: 08.02.2022.

26 So wurde im Workshop „Kick-Off für die Zukunft von DeepGreen: bisherige Erfolge und neue Ziele“ am 02.03.2021 der Wunsch geäußert, dass sich DeepGreen noch stärker als bisher an der Open Access-Debatte z.B. an SCOSS und insbesondere im Kontext des grünen Wegs von Open Access engagieren könnte.

aus Drittmitteln und einer durch die Projektpartner getragenen Pilotphase muss angesichts der für Basisdienste dieser Art systematisch fehlenden Grundfinanzierung ein tragfähiges Geschäftsmodell gefunden werden, das den dauerhaften Betrieb ermöglicht.

Erfolgreiche Beispiele sind die Elektronische Zeitschriftendatenbank, die Beiträge von Teilnehmenden nimmt, nachdem der Dienst viele Jahre aus Projektmitteln und in Eigenleistung getragen wurde, oder auch der im Wesentlichen von Bibliotheken getragene Verein Kitodo, dessen Mitglieder die Grundkosten für die Weiterentwicklung der Software teilen und freiwillige Beiträge in einen Entwicklungsfonds einzahlen.

Für DeepGreen bietet sich ein Umlagemodell an, das beispielsweise eine Kostendifferenzierung nach Typ und Größe der Einrichtung im Sinne von Vollzeitäquivalenten vornimmt. Ob die Bibliotheken allerdings bereit sind, sich an einem Vollkostenmodell für DeepGreen zu beteiligen, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt offen.

5. Ausblick

DeepGreen birgt grundsätzlich das Potential, infrastrukturell an verschiedene etablierte und jüngere Services der Open-Access-Landschaft anzudocken oder diese zu unterstützen. Als Beispiel kann die Kooperation mit Wiley genannt werden, die aus dem Projekt DEAL hervorgegangen ist. Diese ließe sich mühelos auf andere Verlage bzw. Transformationsprojekte übertragen.

Mit dem Wandel hin zu Open Science wird ein breiter Blick auf die gesamte Forschungsleistung eingenommen. Über die textuelle Publikation, z.B. in Form eines Zeitschriftenaufsatzes hinaus, werden Forschungsdaten und Programmcode, die mit dem Artikel in Verbindung stehen, in den Blick genommen. Damit stellt sich auch die perspektivische Frage, wie sich DeepGreen mit seinem bisherigen Fokus auf Zeitschriftenartikel in eine zukünftige Open-Science-Infrastrukturlandschaft einordnet und wie die Dissemination und Vernetzung von digitalen Informationsobjekten technologisch möglich wäre.

Es erscheint zudem wahrscheinlich, dass neben der Kerndienstleistung, der Zustellung der Publikationen, künftig auch Monitoringfunktionen und damit verbundene Analysen rund um Open Access von Interesse werden können. Perspektivisch sind hier Zusammenspiele mit Diensten wie dem Open Access Monitor²⁷ oder auf internationaler Ebene Unpaywall²⁸ denkbar.

Zusätzlich ließe sich DeepGreen auch aktiv in Fördererentscheidungen einbinden: Beim in Deutschland noch relativ selten genutzten²⁹ Open Access Switchboard (OAS)³⁰ können neben Kosten- und Förderinformationen auch Wünsche der Institution bzw. des Förderers hinsichtlich einer Deponierung des Artikels in einem Repository hinterlegt werden (siehe Abbildung 4).

27 Open Access Monitor: <<https://open-access-monitor.de/#/home>>, Stand: 15.09.2021.

28 Unpaywall: <<https://unpaywall.org/>>, Stand: 15.09.2021.

29 Derzeit sind nur die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg und die Max Planck Digital Library (MPDL) OAS-Vertragspartner.

30 Open Access Switchboard: <<https://www.oaswitchboard.org/>>, Stand: 15.09.2021.

Article	Vor	Publication	open access / transformative journal
		License	CC BY-NC-SA
		Deposition	open repository, like PMC
		Researchdata	not applicable

Abbildung 4: Screenshot aus einer "OA Switchboard Eligibility Enquiry request"-E-Mail.

Es wäre denkbar, an dieser Stelle auch die Einspeisung in eine nationale Datendrehscheibe wie Jisc Publications Router oder DeepGreen zu kommunizieren. Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg ist Mitglied im OAS Client Advisory Board und bringt dort die DeepGreen-Interessen ein.

Das Open Access Switchboard ist nur einer von mehreren intermediären Instanzen, die sich derzeit auf europäischer bzw. internationaler Ebene konstituieren, um Open Access Services und Daten für verschiedene Akteure (z.B. Autorinnen und Autoren, Verlage, Bibliotheken, Langzeitarchive) zu bündeln. DeepGreen erlaubt durch seine multivariate Ausrichtung im Lizenz- und Technikkontext eine Anbindung sowohl direkt an die Akteure als auch die Intermediäre.

DeepGreen hat somit das Potential, sich von dem ursprünglich geplanten Dienst, der die Umsetzung der grünen Open-Access-Komponente der Allianz-Lizenzen zum Ziel hatte, zu einem wesentlichen Baustein in der deutschen Open-Science-Landschaft zu entwickeln. DeepGreen versorgt im Rahmen des Test- und Pilotbetriebs eine große Zahl von Testpartnern mit hochwertigen Daten und kann im Dauerbetrieb dazu beitragen, dass sich ein umfassenderes deutsches Netzwerk im Sinne von Next Generation Repositories entwickelt. Es hängt nun von den deutschen Verbänden und den sie tragenden Bibliotheken ab, wie DeepGreen in deren Dienstleistungsportfolio integriert wird. Der Bedarf steigt mit jeder einzelnen Open-Access- und Transformationsvereinbarung.

Literaturverzeichnis

- Becker, Pascal-Nicolas u.a.: Questionnaire for effective exchange of bibliographic meta-data. Current status of publishing houses, 2016. Online: <[urn:nbn:de:0297-zib-60419](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0297-zib-60419)>, Stand: 15.09.2021.
- Bertelmann, Roland u.a.: DeepGreen. Open-Access-Transformation in der Informationsinfrastruktur. Anforderungen und Empfehlungen. Version 1.0, 2021. Online: <<https://doi.org/10.12752/8150>>, Stand: 15.09.2021.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen (Allianz-Lizenzen), 2015. Online: <http://www.dfg.de/formulare/12_181/12_181_de.pdf>, Stand: 15.09.2021.

Deutsche Forschungsberichte – eine Sonderform grauer Literatur in der Technischen Informationsbibliothek (TIB)

Rückblick auf über ein halbes Jahrhundert Bestandsaufbau und Ausblick in die Zukunft

Elzbieta Gabrys-Deutscher, Technische Informationsbibliothek, Hannover

Andreas Lütjen, Technische Informationsbibliothek, Hannover

Zusammenfassung

Seit 1969 sammelt die Technische Informationsbibliothek (TIB) in Hannover auf gemeinsamen Vorschlag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft (BMBF) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) systematisch Deutsche Forschungsberichte. Darunter versteht man unveröffentlichte Abschlussberichte von bundesdeutschen Forschungsprojekten, die überwiegend mit öffentlichen Mitteln gefördert wurden. Da diese Forschungsergebnisse nicht über den Buchhandel erhältlich sind und die Berichte zudem häufig weder über eine International Standard Book Number (ISBN) noch International Standard Serial Number (ISSN) verfügen, gehören die Deutschen Forschungsberichte zur Gattung der grauen Literatur. Seit vielen Jahren ist die TIB Depotbibliothek für die Abschlussberichte verschiedener forschungsfördernder Institutionen, darunter mehrere Bundesministerien. Die Sammlung Deutscher Forschungsberichte besteht aktuell aus mehr als 300.000 gedruckten und 100.000 elektronischen Berichten, die frei im Internet zugänglich sind. Neben der Darstellung von Besonderheiten bei der Erwerbung und Katalogisierung der Deutschen Forschungsberichte werden im Rahmen der Open-Access-Transformation die Möglichkeiten skizziert, die sich im Publikationsprozess durch den zukünftigen Einsatz eines Repositoriums u. a. auch für die Langzeitarchivierung ergeben.

Summary

Since 1969, the German National Library of Science and Technology (TIB) in Hanover has systematically collected German research reports at the joint suggestion of the Federal Ministry of Education and Science (BMBF) and the German Research Foundation (DFG). These are unpublished final reports of federal German research projects that were predominantly funded with public money. Since these research results are not available through the book trade and the reports frequently also neither have an International Standard Book Number (ISBN) nor an International Standard Serial Number (ISSN), the German Research Reports belong to the genre of grey literature. For many years, TIB has been the depository library for the final reports of various research-funding institutions, including several federal ministries. The collection of German research reports currently consists of more than 300,000 printed and 100,000 electronic reports, which are freely accessible on the internet. In addition to describing special features of the acquisition and cataloguing of the German research reports, this paper outlines the possibilities for the publication process due to the future use of a repository, including digital preservation, in the context of the Open Access transformation.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5768>

Autorenidentifikation:

Gabrys-Deutscher, Elzbieta: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7917-3101>; GND: 1065197586
Lütjen, Andreas: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5839-0177>; GND: 1073976424

Schlagwörter: Technische Informationsbibliothek (TIB), Graue Literatur, Forschungsbericht, Deutsche Forschungsberichte, Ingenieurwissenschaften, Technik, Naturwissenschaften, Förderlinie, Akquise, Erwerbung, Erschließung

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Forschungsberichte sind wegen ihrer relevanten Inhalte und nicht zuletzt auch aufgrund der großen Aktualität der in ihnen enthaltenen Resultate seit vielen Jahren ein etablierter und unverzichtbarer Bestandteil der Wissenschaftskommunikation insbesondere in den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fachdisziplinen. Bereits 10 Jahre nach ihrer Gründung im Jahr 1959 begann die Technische Informationsbibliothek (TIB)¹ in Hannover deren Bedeutung für Wissenschaft und Wirtschaft gezielt und nachhaltig Rechnung zu tragen. Ende 1971 erschien das erste Heft der Bibliographie „Deutsche Forschungsberichte“², nachdem bereits Anfang 1969 damit begonnen wurde, die deutschen Forschungsberichte in der TIB „systematisch zu erfassen und zu sammeln.“³ Schon vor 1969 hatte es sich ergeben, dass Institute, aus denen zahlreiche Forschungsberichte hervorgingen, diese als gezählte Reihen produzierten und die TIB diese Reihen bereits vor der offiziellen Gründung des neuen Sachgebietes „Deutsche Forschungsberichte“ laufend bezog. Diese Reihen stellten zugleich auch das Fundament der neuen Sammlung dar.⁴ Im Vorwort des ersten Heftes der Bibliographie führte Ekkehart Vesper (1924–2005), Bibliotheksdirektor der TIB von 1965 bis 1972, erläuternd aus:

„Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat die Technische Informationsbibliothek Hannover (TIB) 1969 begonnen, Forschungsberichte aus der Bundesrepublik Deutschland systematisch zu sammeln.

Die neueingegangenen Berichte werden künftig in diesem Verzeichnis angezeigt, soweit sie nicht im Buchhandel erscheinen und keine Dissertationen sind. Es kann nur eine Auswahl geboten werden, wobei der Begriff ‚Forschungsbericht‘ möglichst weit gefaßt wird. Wir nehmen nur Berichte auf, die nach 1965 erschienen sind. Die Erscheinungsweise der

- 1 Die Bibliothek, die ohne Unterbrechung bis heute als Universitätsbibliothek für die jetzige Leibniz Universität Hannover zuständig ist, wechselte vor und nach 1959 mehrfach den Namen, weshalb der Einfachheit halber in diesem Text durchgängig die Abkürzung TIB verwendet wird. Profil der TIB. Online: <<https://www.tib.eu/de/die-tib/profil-der-tib>>, Stand: 27. 09.2021.
- 2 Tehnzen, Jobst: Deutsche Forschungsberichte bei der TIB Hannover, in: Mitteilungsblatt der Bibliotheken in Niedersachsen 30, 1974, S. 1–6, hier S. 4.
- 3 Tehnzen, Jobst: Der Ingenieur und das Schrifttum. 10 Jahre Technische Informationsbibliothek, in: Industrie-Anzeiger Nr. 48 vom 10. Juni 1969, S. 41–44, hier S. 43.
- 4 Tehnzen, Jobst: Deutsche Forschungsberichte bei der TIB Hannover., S. 3.

Verzeichnisse wird zunächst von der Zahl der eingehenden Berichte abhängen; Register sind für spätere Hefte vorgesehen.

Alle Forschungsberichte vollständig und schnell zu ermitteln, sowie zu beschaffen, ist außerordentlich schwierig, zumal viele Berichte gar nicht oder erst nach einiger Zeit für die Öffentlichkeit freigegeben werden.

Wir bitten daher alle Stellen, die Forschungsberichte herausgeben, uns bei unserer Sammlungsaufgabe zu unterstützen, und möchten zugleich für die bisher erwiesene Mitarbeit danken.⁵

Während diese Bibliographie über viele Jahre hinweg kontinuierlich, von 1978 bis zur Einstellung ihrer Herausgabe in gedruckter Form im Jahr 2005 unter dem neuen Namen „Forschungsberichte aus Technik und Naturwissenschaften“⁶ durch die TIB verbreitet wurde, differenzierte sich auch die Definition deutscher Forschungsberichte immer stärker aus.

Als Zweck einer systematischen Sammlungstätigkeit für deutsche Forschungsberichte an der TIB führte Jobst Tehnzen (1929–2022) in einem Aufsatz von 1974 zwei wesentliche Gründe an:⁷ Erstens würden die unveröffentlichten Forschungsberichte von den Wissenschaftlern, die sie verfasst hätten, nicht nur an deren Auftraggeber abgeliefert, sondern auch im Kollegenkreis. Dadurch käme es dazu, dass sie in der wissenschaftlichen Literatur zitiert würden, aber dennoch nicht für alle möglichen Rezipienten dieser Publikationen auffindbar seien. Zweitens hätten die Forschungsförderer selbst ein großes Interesse an einer möglichst vollständigen Bibliographie ihrer Auftragsforschung, um kostenintensive Mehrfachforschung, wo es geht, zu vermeiden.

Eigentlich sei, so Tehnzen, für deutsche Literatur die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main zuständig und das auch, wenn es sich dabei um graue Literatur handele. Da jedoch bei den deutschen Forschungsberichten technische und naturwissenschaftliche Fächer dominieren, würden Nutzer sie eher bei der TIB vermuten und dort recherchieren. Dazu komme, dass die Berichte durch ihren Charakter selten oder nie unter die einschlägigen Bestimmungen für Pflichtabgaben an die Deutsche Bibliothek oder andere Bibliotheken mit Pflichtexemplarrecht fielen.

5 Technische Informationsbibliothek Hannover (Hrsg.): Deutsche Forschungsberichte. Neueingänge. Nr. 1, Hannover 1971.

6 Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover und Fachinformationszentrum Karlsruhe, Gesellschaft für Wissenschaftlich-Technische Information GmbH (Hrsg.): Forschungsberichte aus Technik und Naturwissenschaften. Veröffentlicht in der Bundesrepublik Deutschland, Weinheim 1978–2005.

7 Tehnzen, Jobst: Deutsche Forschungsberichte bei der TIB Hannover, S. 1–6.

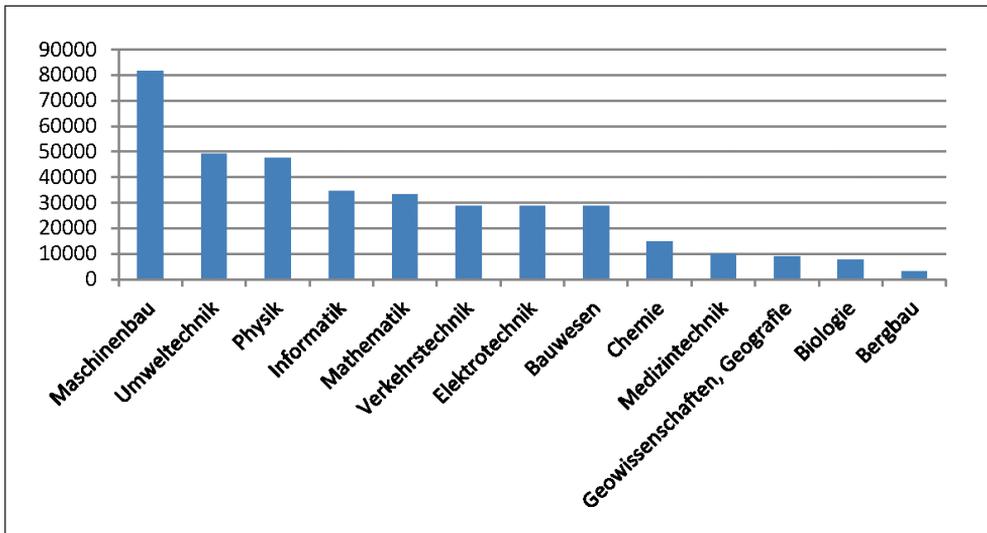


Abb. 1: Anzahl der deutschen Forschungsberichte im Bestand der TIB nach Fächern

Aus diesen Gründen habe die TIB 1968 auf gemeinsamen Vorschlag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft (BMBF) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) den Auftrag erhalten, „deutsche Forschungsberichte zu sammeln, die Neueingänge dieser Sammlung regelmäßig in einem Verzeichnis anzuzeigen [und] die Forschungsberichte zur allgemeinen Benutzung bereitzuhalten.“⁸

2. Definition der Bezeichnung „Deutsche Forschungsberichte“

Im Sinne einer Definition werden unter Forschungsberichten heute Dokumente verstanden, in denen die Ergebnisse von Forschungsvorhaben dargestellt werden und die nicht über den Buchhandel erhältlich sind. Forschungsberichte gehören damit zur Gattung sogenannter grauer Literatur.⁹ Für sie ist charakteristisch, dass diese Publikationen in vielen Fällen keine International Standard Book Number (ISBN) bzw. International Standard Serial Number (ISSN) aufweisen.

Im Unterschied zu Zeitschriftenaufsätzen oder Konferenzbeiträgen, die naturgemäß einen eher begrenzten Umfang haben und deshalb nur die wichtigsten Resultate eines Forschungsvorhabens darstellen können, enthalten Forschungsberichte, insbesondere die Abschlussberichte, oftmals detaillierte experimentelle Daten, ausführliche Analysen von Messfehlern usw. Diese umfassenden Informationen ermöglichen einen wirklichen Technologietransfer. Forschungsberichte geben ebenso wie Tagungsberichte den neuesten Stand der Forschung wieder und sind in Fachgebieten, in denen

⁸ Tehnzen, Jobst: Deutsche Forschungsberichte bei der TIB Hannover, S. 2.

⁹ Zur genauen Definition grauer Literatur siehe Rautenberg, Ursula (Hrsg.): Reclams Sachlexikon des Buches. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Stuttgart 2015, S. 188.

Preprint-Server noch nicht verbreitet sind, wie z. B. in den Ingenieurwissenschaften, aktueller als Aufsätze in Fachzeitschriften. Sie sind deshalb für alle Forscherinnen und Forscher in den Ingenieur- oder Naturwissenschaften von großem Nutzen. Forschungsinstitute und Unternehmen sind einem hohem Wettbewerbsdruck ausgesetzt und möchten ihren Innovationsvorsprung nicht gefährden. Der hohe Informationsgehalt der Berichte ist deshalb auch ein häufiger Grund, warum die Berichte manchmal erst nach drei oder mehr Jahren oder mitunter auch gar nicht an Bibliotheken abgegeben werden. Ein Forschungsbericht kann über Ergebnisse eines einzelnen Projektes berichten, aber auch über die Ergebnisse eines Verbundprojektes, an dem mehrere Institutionen beteiligt sind, oder sogar über die Forschungsaktivitäten einer Hochschule. Sein Umfang kann von wenigen Seiten bis zu mehreren Bänden variieren.

Bei der Differenzierung zwischen deutschen und ausländischen Forschungsberichten ist der geographische Aspekt entscheidend und nicht die Sprache. Als deutsche Forschungsberichte gelten deshalb per Definition Berichte, die aus der Bundesrepublik Deutschland stammen. Forschungsberichte aus der Schweiz und Österreich gelten als ausländische Berichte, obwohl sie in deutscher Sprache verfasst sein können.¹⁰ Auch Forschungsberichte aus der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) zählten nach diesem Verständnis eigentlich nicht zu den deutschen Forschungsberichten:

„Ebenso wurden bislang Berichte aus der ehemaligen DDR, sofern sie vor 1990 veröffentlicht wurden, wie ausländische Berichte behandelt. Dies ergab sich u. a. daraus, daß die Beschaffung solcher Berichte oftmals mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war und häufig noch ist, d. h. daß letztlich die Erwerbungsstrategie eine gänzlich andere war und häufig noch ist (Anschreiben an die Treuhand etc., um Nachfolgeeinrichtungen von ehemaligen VEB-Forschungseinrichtungen zu ermitteln; nach Auflösung der Treuhand ist die Beschaffung noch komplizierter geworden). Auch die Frage, an welche Stellen die Berichte der Zentralinstitute der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR inzwischen übergeben wurden, ist oft recht schwierig zu klären.“¹¹

Ende der 1990er Jahre kamen im Rahmen von Schenkungen aus Universitäts- oder Behördenbibliotheken dann zur Lückenergänzung auch Forschungsberichte aus den damals sogenannten neuen Bundesländern in den Bestand der TIB, so u.a. 1997 nach der Zusammenführung der Außenstelle der Bundesanstalt für Straßenwesen in Berlin mit der Dienststelle in Bergisch Gladbach Ende 1997. Die TIB übernahm damals 680 Forschungsberichte des Straßenwesens der DDR in ihren Bestand.¹²

10 Stiller, Günter: Deutsche Forschungsberichte, in: Nürnberger, Dorothee und Rosemann, Uwe (Hrsg.): UB/TIB-Seminare. Vorträge nach dem Stand vom September 1995, Hannover 1995, S. 79.

11 Ebd.

12 Z. B. Heunemann, W. (Bearb.): Vereinfachte Bauweise von Kuppelstellen in mehrgleisigen, zweifach gespeisten Fahrleitungen, Halle (Saale) 1963. Titelaufnahme: <<https://opac.tib.eu/DB=1/XMLPRS=N/PPN?PPN=605640378>>, Stand: 30.12.2021.

3. Herausforderungen bei der Erwerbung deutscher Forschungsberichte

Als man 1974 in der TIB nach ca. fünf Jahren Sammlungstätigkeit eine erste Bilanz zog, konnte die Erwerbung zwar auf erste Erfolge zurückblicken, sah sich aber auch vor schwierige Herausforderungen gestellt, wie Tehnzen berichtete:¹³ Die TIB habe bereits von Anfang an mit den im „Vademecum deutscher Lehr- und Forschungsstätten“ verzeichneten Technikinstituten Kontakt aufgenommen, ihnen die neue Aufgabe der TIB zur Kenntnis gebracht und um Übersendung einschlägiger Forschungsberichte nach Hannover gebeten. Überdies habe man sämtliche Literaturzitate der neu erworbenen Forschungsberichte nach weiteren Forschungsberichten durchsucht und die so ermittelten Reports mit Hilfe eines eigens dafür erstellten Formschreibens bestellt. Ein weiteres Musterschreiben habe man eigens an alle Forscher versendet, die einen Forschungsauftrag angenommen hatten. Die Informationen darüber waren öffentlich und konnten z. B. aus dem jährlich erscheinenden Förderungskatalog des Bundesministeriums für Forschung und Technologie bezogen werden. Dennoch habe der Ertrag all dieser mühsamen Anstrengungen eine erfolgreiche Rücklaufquote von nur ca. 25 % gehabt. Zudem seien viele Anfragen, die die Bibliothek an die Forschungseinrichtungen gestellt hatte, gar nicht beantwortet worden. In den Fällen, in denen die Antworten negativ ausfielen, habe es unterschiedliche Begründungen dafür gegeben. So seien die Forschungsberichte entweder noch nicht abschließend überarbeitet oder geheim. Andere Urheber argumentierten damit, dass die Ergebnisse bereits in anderer Form publiziert worden seien oder eine Veröffentlichung geplant sei.

Eine höhere Rücklaufquote als 25 % sei, so Tehnzen, erst dann zu erwarten, wenn es der TIB gelänge, mit den größeren forschungsfördernden Organisationen oder Auftraggebern Vereinbarungen abzuschließen, die dann wiederum ihrerseits die von ihnen beauftragten Forscher zu einer Abgabe ihrer Berichte an die TIB aufforderten. So werde die TIB inzwischen in den Förderrichtlinien der DFG, der Stiftung Volkswagenwerk und seit kürzerer Zeit auch des Bundesministeriums für Forschung und Technologie genannt. Auch die Max-Planck-Gesellschaft und die Arbeitsgemeinschaft Industrieller Forschungsvereinigungen hätten in geeigneter Weise auf ihre Geförderten eingewirkt, mit der TIB zu kooperieren. Trotz dieses Entgegenkommens sei es leider eine Tatsache, dass auch in diesen Fällen die Bibliothek initiativ werden müsse, um die einzelnen Berichte zugesandt zu bekommen. Als positiv sei allerdings zu konstatieren, dass die Anfragen der Bibliothek in diesen Fällen häufiger zum Erfolg führten und die Forschungsberichte an die TIB übersandt würden.¹⁴ Tehnzen hob explizit die Forschungsberichte der DFG hervor, da durch deren Einzigartigkeit „eine wirkliche Wertsteigerung“ des Bestandes verzeichnet werde. Auch quantitativ habe man sich steigern können. Wurden 1969 im Gründungsjahr des neuen Sachgebiets pro Monat noch durchschnittlich 85 Forschungsberichte die an die TIB abgeliefert, so waren es 1974, fünf Jahre später, bereits ca. 270 Reports pro Monat. Am Ende seines Berichts verliert Tehnzen noch ein Wort über die Forschungsberichte großer Industrieunternehmen wie Daimler-Benz oder BASF:

„Echte Forschungsberichte, die dort betriebsintern existieren, sind fast nie zu bekommen. Auf unsere Anfragen werden wir oft mit Prospektmaterial oder Verkaufs- oder Anwendungsinformationen für

13 Tehnzen, Jobst: Deutsche Forschungsberichte bei der TIB Hannover, S. 3.

14 Vgl. ebd. S. 4.

einzelne Produkte abgespeist, die jedoch nicht in unser Aufgabengebiet, sondern in das der Firmenschriftenstelle der TIB gehören.“¹⁵

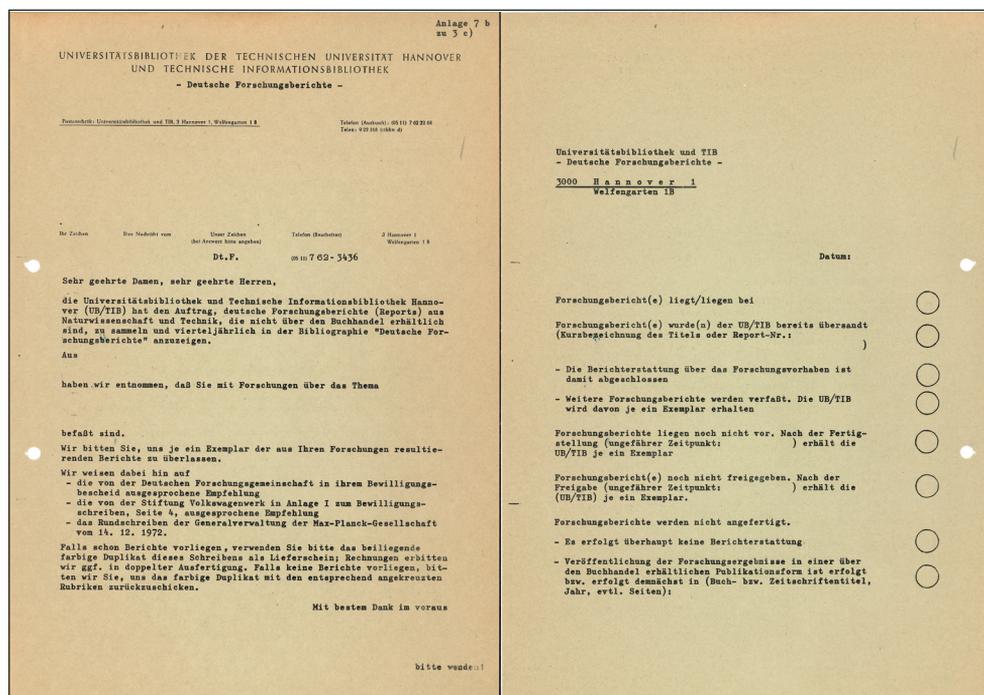


Abb. 2: Vorderseite des Musterschreibens für die Akquisition deutscher Forschungsberichte und Rückseite mit Antwortmöglichkeit für Empfänger

Der von Tehnzen beschriebene Weg, mit den großen forschungsfördernden Organisationen und Auftraggebern verbindliche Absprachen zu treffen, die dann wiederum ihrerseits die von ihnen beauftragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu einer Einreichung ihrer Forschungsberichte an die TIB veranlassten, wurde konsequent weiterverfolgt. Im Jahr 2022 ist die TIB Depotbibliothek für Abschlussberichte der vom BMBF und der Deutschen Bundestiftung Umwelt (DBU) geförderten Vorhaben. Auch andere Bundesministerien wie das für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK), das für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) und das für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) haben die Nebenbestimmungen des BMBF für bestimmte Förderbereiche übernommen.¹⁶ Für die DFG erfüllt die TIB die Funktion einer Depotbibliothek für die Abschlussberichte der Exzellenzcluster. Einschränkung erklärt die TIB allerdings auf ihrer Website:

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Die Übernahme der BMBF-Nebenbestimmung durch das BMEL wurde bekanntgegeben, in: Bundesanzeiger 53 (19), 27.01.2001, S. 1273.

„Forschungsberichte, die intern, vertraulich oder geheim sind, werden nicht veröffentlicht und sind deshalb nicht im Bestand von Bibliotheken.“¹⁷

Die Funktion einer Depotbibliothek hat aber auch ihre Schattenseiten. Der Entscheidungsspielraum, den die Referentin für deutsche Forschungsberichte¹⁸ normalerweise bei einer Übernahmeentscheidung in den Bibliotheksbestand hat, ist deutlich eingeschränkt. So müssen Berichte auch dann übernommen werden, wenn sie nicht zu den Sammelgebieten der TIB gehören, darunter beispielsweise Medizin oder Umweltbildung. Manche Berichte haben einen sehr geringen Informationsgehalt, weil z.B. lediglich ein Messgerät für ein Institut beschafft wurde oder auf zwei Seiten nur Meilensteine des Projektablaufs kryptisch beschrieben, die fachlichen Ergebnisse jedoch nicht offengelegt werden. Hätte die TIB hier keine Verpflichtung als Depotbibliothek, übernehme sie solche Berichte nicht in ihren Bestand.

Eine zusätzliche Besonderheit bei der Akquise deutscher Forschungsberichte ist die Notwendigkeit einer Beratungstätigkeit. Wenn die Veröffentlichung von Abschlussberichten durch die Zuwendungsgeber, wie z. B. das BMBF, gefordert wird, haben Publizierende in diesem Zusammenhang häufig viele Fragen, die von operativen Dingen wie der Übermittlung der elektronischen Version des Berichtes an die TIB bis zu sehr komplizierten Sachverhalten wie dem Umgang mit Wünschen der Industriepartner nach Geheimhaltung der Forschungsergebnisse aus Wettbewerbsgründen reichen.

Abschlussberichte enthalten neben den fachlichen Ergebnissen auch eine Reihe von Angaben, die aus inhaltlichen Erwägungen oder urheber- bzw. datenschutzrechtlichen Gründen nicht veröffentlicht werden sollen, wie z.B. „wichtige Positionen des zahlenmäßigen Verwendungsnachweises“ oder Angaben zu Erkrankungen beteiligter Personen, die zur Verzögerung eines Projektes geführt haben. In diesem Bereich besteht Beratungsbedarf, weil Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Unterschied zwischen der Übersendung eines Berichtes an den zuständigen Projektträger (der Bericht verbleibt dort in den Akten) und an die TIB, die den Bericht veröffentlicht, mitunter nicht klar ist. In den Bestand der Bibliothek werden keine Berichte übernommen, die der Vertraulichkeit unterliegen. Die Autorinnen und Autoren sollen an die TIB den Bericht ohne vertrauliche Teile schicken oder mit dem zuständigen Projektträger eine Sperrfrist vereinbaren.¹⁹

Einige Forscherinnen und Forscher möchten zudem Teile der fachlichen Ergebnisse zusätzlich in renommierten wissenschaftlichen Fachzeitschriften veröffentlichen. Auch hier tauchen Fragen auf, wie dies mit der Publikation eines Berichtes vereinbart werden kann.

17 Forschungsberichte publizieren. Online: <<https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/forschungsberichte>>, Stand: 28.09.2021.

18 Neben den Fach- und Regionalreferentinnen und -referenten gibt es diese Funktion in der TIB auch für Lizenzen, AV-Medien und Forschungsberichte.

19 Forschungsberichte publizieren. Online: <<https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/forschungsberichte>>, Stand: 28.09.2021.

Die TIB bietet Informationen auf ihrer Homepage mit Antworten auf die FAQ²⁰, dazu gibt es einen Screencast „Forschungsberichte veröffentlichen“²¹. Die Grundpfeiler der Autorenberatung sind jedoch individuelle Telefongespräche bzw. E-Mail-Korrespondenzen, die zwar sehr zeitaufwändig, aber notwendig sind. Durch jahrelange Kooperation mit den Projektträgern konnte erreicht werden, dass diese die Kontaktdaten der Referentin für deutsche Forschungsberichte und des mit ihr zusammenarbeitenden Teams an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weitergeben, so dass letztere bei Bedarf kompetente Ansprechpersonen direkt kontaktieren können.

Der Bestandsaufbau im Segment der deutschen Forschungsberichte basiert aber nicht nur auf den „Pflichtablieferungen“. Der Sammelauftrag der TIB umfasst alle Forschungsberichte aus Technik und Naturwissenschaften, für die jedoch keine Neuerscheinungslisten existieren. Zu den Aufgaben der Referentin gehört daher nicht nur die Auswahl der fachlich relevanten Forschungsberichte, sondern auch die kontinuierliche Anpassung der Akquisestrategie. Dabei sind zwei Fragen besonders wichtig: Erstens, wie können Informationen über öffentlich geförderte Forschungsprojekte aus Technik und Naturwissenschaften ermittelt werden, und zweitens, wie kann man in diesen Quellen systematisch recherchieren?

Erfahrungsgemäß gibt es nur ein sehr enges Zeitfenster von ca. einem Jahr nach Projektabschluss, in dem die Beschaffung eines Berichtes möglich ist. Diese umfassende Aufgabe ist nur in Zusammenarbeit zwischen Referentin und Team zu bewältigen.

Ein Teil der geschilderten Problematik ist, dass zwischenzeitlich Forschungsberichte manchmal auf den Webseiten einzelner Institute oder Fachgesellschaften erscheinen, was deren Akquise nicht einfacher macht, da es zunächst erforderlich ist, diese Seiten zu identifizieren. Diese Forschungsberichte verfügen teilweise nicht über Persistent Identifier und keine klar definierte Open-Access-Lizenz. Es ist auch nicht sicher, für wie lange die Texte auf den jeweiligen Projektseiten im Internet zugänglich bleiben. Wenn aufgrund einer fehlenden Open-Access-Lizenz keine Rechtsgrundlage für die dauerhafte Zugänglichmachung der Berichte auf dem Volltextserver der TIB²² vorliegt, muss das Team Deutsche Forschungsberichte einzeln nach der jeweiligen Downloaderlaubnis fragen. Dies führt manchmal zu keinem befriedigenden Ergebnis, weil die Seitenbetreiber die Rechtesituation mit den betroffenen Autorinnen und Autoren ihrerseits nicht geklärt haben. Wenn der TIB jedoch das Recht eingeräumt wird, einen Forschungsbericht auf dem von der Bibliothek betriebenen Server zu speichern, wird bibliotheksseitig durchgängig auch die eindeutige Identifizierbarkeit durch qualitativ hochwertige Metadaten sowie die dauerhafte Verfügbarkeit durch Langzeitarchivierung verbürgt. Bei BMBF-Berichten wird zur eindeutigen Referenzierbarkeit zudem standardmäßig ein Digital Object Identifier (DOI) vergeben. Es kommt jedoch auch vor, dass die zuständigen Institutionen wollen, dass

²⁰ Ebd.

²¹ Gabrys-Deutscher, Elzbieta: Forschungsberichte veröffentlichen. Online: <<https://www.youtube.com/watch?v=v-MuHRXdBLO>>, Stand: 01.03.2016. Der Screencast wird demnächst aktualisiert und im AV-Portal der TIB veröffentlicht. Siehe dazu: TIB-AV-Portal. Online: <<https://av.tib.eu/>>, Stand: 28.12.2021.

²² Dabei handelt es sich um den sogenannten „edoc-Server“ der TIB, auf dem alle Forschungsberichte abgelegt sind. Siehe dazu die beispielhafte Titelaufnahme eines deutschen Forschungsberichts: <<https://opac.tib.eu/DB=1/XMLPRS=N/PPN?PPN=1771647434>>, Stand: 28.12.2021.

der gesamte Traffic über deren Webseite läuft und die zusätzliche Speicherung auf dem Server der TIB ablehnen.

4. Exkurs: Ausländische Forschungsberichte in der TIB

Auch wenn der Fokus in diesem Beitrag auf den deutschen Forschungsberichten liegt, soll nicht unerwähnt bleiben, dass der Bestand der TIB auch ausländische Forschungsberichte umfasst, wobei es sich um US-amerikanische Reports handelt. Dieser Grundbestand an Reportliteratur wurde 1969 von Tehnzen anlässlich des 10jährigen Bestehens der TIB beschrieben.²³ Demnach waren bereits zum Berichtszeitpunkt ca. 15.000 NASA-Reports im TIB-Bestand. Bevor die Reportsammlung in der TIB ab 1969 planmäßig aufgebaut wurde, seien zudem ab 1966 in der Bundesrepublik Deutschland für die Kernforschung und -technik bei der Zentralstelle für Atomenergie-Dokumentation (ZAED) in Frankfurt am Main und für die Luft- und Raumfahrtforschung bei der Zentralstelle für Luftfahrt-dokumentation und -Information (ZLDI) in München die entsprechenden Reports gesammelt worden. „Die Berichtsammlung der UB/TIB ergänzt diese beiden Sammlungen und umfaßt im wesentlichen bedeutende Teile der sogenannten AD- und PB-Reports, die beide ab Januar 1966 vollständig vorhanden sind (Bestand 61000 Reports, jährlicher Zugang 15000) (...)“²⁴ In Kooperation mit ZAED und ZLDI habe man Anfang 1969 angefangen, für diese Literatur systematisch Bestandaufbau in der TIB zu betreiben. Neben diesem Grundbestand an deutschen und ausländischen Forschungsberichten gab es auch antiquarische Lückenergänzungen. So berichtete Christine Hasemann 1993 über eine bedeutende antiquarische Erwerbung von „insgesamt 2.873 angloamerikanischen Reports über die deutsche Industrieforschung am Kriegsende“²⁵. Sie erläutert darin, dass die Literaturversorgung mit Forschungsberichten seit 1964 recht gut gewährleistet sei, was auf die Kriegs- bzw. Nachkriegszeit nicht zutrefte. Durch den Ankauf dieser zwischen 1940 und 1948 verfassten Berichte „über die deutschen Entwicklungen, vor allem technischer und militärischer Natur“²⁶ habe man in dieser Hinsicht einem Mangel abhelfen können. Die besondere Bedeutung des Bestandes, aber auch deren Problematik hebt Hasemann am Ende ihres Berichts hervor:

„Die Reports spiegeln die technische, wirtschaftliche und politische Entwicklung Deutschlands wieder und verdeutlichen gleichzeitig, welche Informationen den Alliierten wesentlich waren. Die TIB erhält auch nach über 40 Jahren noch regelmäßig Bestellungen auf diese Reports. Lücken weist der Bestand zwar weiterhin auf: teilweise wurden Reports nie gedruckt, andere nie freigegeben. Aber mit den 2.873 neu erworbenen Reports können viele Anfragen nun positiv erledigt werden, da die Reports als Bestand der TIB verleihbar sind bzw. als Kopie weitergegeben werden können.“²⁷

23 Tehnzen, Jobst: Der Ingenieur und das Schrifttum. 10 Jahre Technische Informationsbibliothek, in: Industrie-Anzeiger. Nr. 48 vom 10. Juni 1969, S. 41–44, hier S. 43.

24 Ebd.

25 Hasemann, Christine: Reports aus der Kriegs- und Nachkriegszeit in der Universitätsbibliothek Hannover/TIB, in: Bibliotheksdienst 27 (8), 1993, S. 1226–1227. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.1993.27.8.1226>>.

26 Ebd.

27 Ebd.

5. Erschließung von deutschen Forschungsberichten

Die Rahmenbedingungen der Formalerschließung haben sich in den vergangenen fünf Jahrzehnten grundlegend verändert. So wurden beispielsweise die bibliothekarischen Regelwerke für die Katalogisierung von den Preußischen Instruktionen (PI) über die Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK) zum heute angewandten Resource Description and Access (RDA) weiter entwickelt. Das jüngste Regelwerk RDA hat gerade für die deutschen Forschungsberichte nennenswerte Vorteile, da Forschungsberichte nicht selten von drei oder mehr Verfasserinnen und Verfassern geschrieben werden. Vor der Einführung von RDA durften gemäß Regelwerk nur maximal drei Beteiligte im Katalog erwähnt werden, was häufige Nachfragen evozierte. Die deswegen notwendigerweise begründete bibliotheksseitige Ablehnung stieß regelmäßig auf Unverständnis bei den in der Titelaufnahme nicht berücksichtigten Personen.

The screenshot shows a library catalog record for a research report. The record includes the following information:

- PPN:** 1771647434
- Title:** Center for Health Economics Research Hannover (CHERH). Titelblatt zum Schlussbericht. Laufzeit: 01.08.2016-31.12.2020 / Autoren: Prof. Dr. J.-Matthias Graf von der Schulenburg, PD Dr. Jan Zedler, Dr. Kathrin Damm, Dr. Mike Klein, Dr. Alexander Kühnmann, Dr. Sarah Neubauer, Dr. Marika Pöthner, Dr. Katharina Schmidt, Dr. Steffen Scheitz, Dr. Marina Trezkora, Lea de Jong, Kirstine Kees, Stepha Lütkenhof, Tobias Schmidt. Zuwendungsgeber: Leibniz Universität Hannover
- Authors:** Scheinberg, Johannes Matthias, von der "1950-" (VerfasserIn); Jähde, Jan "1968-" (VerfasserIn); Damm, Kathrin "1981-" (VerfasserIn); Klein, Mike (VerfasserIn); Kühnmann, Alexander (VerfasserIn); Neubauer, Sarah "1995-" (VerfasserIn); Pöthner, Marika Anne "1987-" (VerfasserIn); Schmidt, Katharina (VerfasserIn); Scholz, Stefan (VerfasserIn); Trezkora, Marina (VerfasserIn); Jong, Lea de (VerfasserIn); Kees, Kirstine (VerfasserIn); Lütkenhof, Stepha (VerfasserIn); Schmidt, Tobias (VerfasserIn)
- Corporate Authors:** Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover [Herausgebendes Organ] @ Hannover ; Leibniz Universität Hannover. 30.06.2021
- Date:** 30.06.2021
- Language:** Deutsch
- Subject:** Forschungsbericht
- Form:** 1 Online-Ressource (Sachw. MB)
- Classification:** Fächerbezeichnung 508P3 (BISZ) 01EH603A
- Number:** Verfalnummer 01128269
- Description:** Unterscheide zwischen dem gedruckten Dokument und der elektronischen Ressource können nicht ausgeschlossen werden. Archiviert/ Langzeitarchivierung gewährleistet. TIB Hannover. Teil auf dem Buchmarkt: Schlussbericht des Center for Health Economics Research Hannover (CHERH)
- Availability:** Erhältlich auch als: Center for Health Economics Research Hannover (CHERH) / Scheinberg, Johannes Matthias, von der "1950-" - Hannover : Leibniz Universität Hannover, 30.06.2021
- Bibliography:** Zusammenhang: DOI: 10.21483/PPN:1771647434
- Identifiers:** DOI: 10.21483/PPN:1771647434
- Identifiers:** BIEH1603A
- Identifiers:** 01EH603A
- Keywords:** "Gesundheitsökonomie" X / Krankheitskosten X / Krankenkasse X / Therapieerfolg X / Medizinische Versorgung X
- Classification:** Statistikfunktion: 44.95 (Gesundheitsökonomie) X | 44.02 (Philosophie und Theorie der Medizin) X
- Product:** GBV-FB-TIB
- Links:** https://doi.org/10.2314/KOP-1771647434 (Volltext) (kostenlos zugänglich ohne Registrierung)

Below the record, there is a section for participating libraries:

- Participating Libraries:** Klicke Sie auf einen Bibliotheksnamen oder auf [Erweitern](#)
- Libraries:** Hannover, TIB Hannover
- Electronic Reference:** <https://video.tib.eu/record/1623/1771647434.pdf> | H |
- Annotation:** Es gibt digitales Urheberrecht. Das Werk bzw. der Inhalt darf zum eigenen Gebrauch kostenfrei heruntergeladen, konsumiert, gespeichert oder ausgedruckt, aber nicht im Internet bereitgestellt oder an Außenstehende weitergegeben werden.

At the bottom, there is a disclaimer: Bitte beachten Sie, dass nicht immer alle Metadaten überliefert für die Ausgabe zur Verfügung stehen. Weitere Informationen erhalten Sie über den Katalog der jeweiligen Bibliothek durch TIB4 auf OCLC, wobei Lieferbibliotheken und in TIB4 dargestellt.

Abb. 3: Beispiel einer Titelaufnahme mit mehr als drei VerfasserInnen

Zusätzlich zur Formalerschließung gewährleistet die inhaltliche Erschließung in den Fachreferaten der TIB thematische Recherchen in der Kollektion der deutschen Forschungsberichte. Diese gehören mit zur am schwierigsten zu katalogisierenden grauen Literatur in der Bibliothek. Ein Grund dafür ist, dass allgemein üblichen Konventionen für die Gestaltung eines Titelblattes, das alle benötigten Informationen in bestimmter Form enthalten soll, nicht immer gefolgt wird. Da die Priorität der TIB darauf liegt, die Forschungsberichte überhaupt zu erhalten und um deren Bezug nicht durch Auflagen zu erschweren, wurde bislang davon abgesehen, den Projektnehmern über die Forschungsförderer ein Metadatenschema mit dem Ziel an die Hand zu geben, um eine semiautomatische Erschließung der eingereichten Forschungsberichte zu ermöglichen, was sich bei den elektronischen Exemplaren angeboten hätte. In der TIB werden alle Vorgänge, die mit der Erwerbung bzw. Katalogisierung von Forschungsberichten zusammenhängen, in einem gesonderten Team bearbeitet. Dieses Team Deutsche Forschungsberichte kooperiert eng mit der Referentin für deutsche Forschungsberichte.

Die TIB hat mit Aufnahme der Sammeltätigkeit auch hinsichtlich der Katalogisierung Pionierarbeit geleistet und u.a. 1973 im Rahmen eines Seminars mit dem Namen „Titelaufnahme und Kataloge“ darüber berichtet.²⁸

In den Katalogisaten der Forschungsberichte sind die dort enthaltenen Nummern charakteristisch. Da Forschungsberichte in der Regel bei der Auftragsforschung der beauftragenden Ministerien, Fachverbände, Fachbehörden, Forschungsförderungsinstitutionen (DFG, Volkswagenstiftung) und Firmen entstehen, findet man in einem Forschungsbericht Förderkennzeichen wie beispielsweise „DFG Po 235/14-3“ oder „BMBF 0326978B“, die Hinweise auf den Zuwendungsgeber wie die DFG oder das BMBF, nicht aber auf die ausführende Institution geben. Die Förderkennzeichen stehen idealerweise auf den Titelseiten der Forschungsberichte und werden bei der Erstellung der Titelaufnahmen mit erfasst. Über das Förderkennzeichen kann man sowohl im TIB-Portal²⁹ als auch in den Datenbanken der forschungsfördernden Institutionen wie z. B. dem Förderkatalog des BMBF³⁰ gezielt nach Forschungsberichten recherchieren.

Als die TIB nach der deutschen Wiedervereinigung auch für Forschungsberichte aus Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zuständig wurde, berichtete Hasemann 1991 über „FTN – eine neue Datenbank zur Information über Forschungsberichte“³¹, deren Ziel es war, den deutschen Beitrag für den internationalen Nachweis der grauen wissenschaftlichen Literatur an einem singulären Ort zu verzeichnen. Ab 1976, so Hasemann, würden die Neuerwerbungen quartalsweise in der Weinheimer Bibliographie des VCH-Verlages „Forschungsberichte aus Technik und Naturwissenschaften“, bis dahin unter dem Namen „Deutsche Forschungsberichte“, bekannt gemacht.

„Gleichzeitig werden die Titel grauer wissenschaftlicher Literatur der TIB vom FIZ Karlsruhe in die Datenbank SIGLE (=System for Information on Grey Literature in Europe) eingebracht und schließlich liefern die TIB und das FIZ Karlsruhe im Rahmen eines entsprechenden Vertrages gemeinsam bibliographische Daten an den National Information Service (NTIS) des US Department of Commerce für die amerikanische Datenbank ‚NTIS‘ bzw. die gedruckte Version ‚Government Reports Announcements and Index‘.“³²

28 Gawlitta, Magdalena: Reports, in: Tehnzen, Jobst (Hrsg.): Titelaufnahme und Kataloge. Vorträge und Übungen des IV. Fortbildungsseminars für Bibliotheksleiter der Max-Planck-Institute. Veranstaltet von der Max-Planck-Gesellschaft, Generalverwaltung, Beratungsstelle für das wissenschaftliche Informations-, Dokumentations-, und Bibliothekswesen, in Verbindung mit der Universitätsbibliothek und Technischen Informationsbibliothek vom 19.-22. März 1973 in Hannover, Hannover 1973, S. 176–191.

29 TIB-Portal. Online: <<https://www.tib.eu/de/>>, Stand: 29.12.2021.

30 Förderkatalog des BMBF. Online: <https://www.bildungsserver.de/online/ressource.html?online/ressourcen_id=49841>, Stand: 29.12.2021.

31 Hasemann, Christine: FTN – eine neue Datenbank zur Information über Forschungsberichte, in: Bibliotheksdienst 25 (6), 1991, S. 888–889. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.1991.25.6.888>>.

32 Ebd.

Im Ergebnis wies die neue Datenbank ca. 70.000 Titel deutscher Forschungsberichte ab 1976 in deutscher und englischer Sprache nach, die nach SIGLE klassifiziert waren und teilweise Abstracts enthielten.³³

Heute werden die deutschen Forschungsberichte direkt im Verbundkatalog K10plus katalogisiert, wodurch die Informationen über die Existenz der Berichte eine hohe Reichweite erfahren. Interessierte Bibliotheken, die am Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) teilnehmen, können sich sowohl manuell an einzelne Titel ansigeln als auch maschinell an die gesamte Kollektion über das Produktsigel „ZDB-296-TTN“ der frei zugänglichen elektronischen Berichte von der Verbundzentrale des GBV (VZG) ansigeln lassen.³⁴ Wenn sich eine Bibliothek an die Forschungsberichte ansigeln lässt, können deren Nutzerinnen und Nutzer diese direkt in Ihrem OPAC oder Discovery-System angezeigt bekommen und auf die elektronischen Forschungsberichte unmittelbar zugreifen.³⁵

In der TIB existieren auch bereits Workflows, um nichttextuelle Anlagen zu Forschungsberichten wie audiovisuelle Medien durch das TIB-AV-Portal oder Forschungsdaten über ein Forschungsdatenrepositorium wie RADAR³⁶ verfügbar zu machen und die Metadaten in adäquater Form miteinander zu verzahnen.³⁷

6. Zusammenfassung und Ausblick

Deutsche Forschungsberichte sind in der TIB bereits seit dem Jahr 1965 unsystematisch gesammelt und in den Bestand der Bibliothek aufgenommen worden. Nachdem dann Anfang 1969 damit begonnen wurde, die deutschen Forschungsberichte in der TIB auch systematisch zu erfassen und zu sammeln und Ende 1971 das erste Heft der Bibliographie herausgegeben worden war, entwickelte sich dies zu einem sehr wichtigen Betätigungsfeld der TIB.

Im Jahr 2021 lag der monatliche Zugang durchschnittlich bei 600 gedruckten und 500 elektronischen Berichten. Die Sammlung deutscher Forschungsberichte besteht aktuell aus mehr als 300.000 gedruckten und 100.000 elektronischen Berichten, die auf dem Server der TIB gespeichert und frei im Internet zugänglich sind.³⁸

33 Ebd.

34 Diese Forschungsberichte sind außerdem Teil der Sammlung freier elektronischer Materialien, die die am Südwestdeutschen Bibliotheksverbund teilnehmenden Bibliotheken über das sogenannte LFER-Verfahren für ihren Katalog abonnieren können.

35 Hauschke, Christian: Deutsche Forschungsberichte jetzt in unserem Katalog. Online: <<https://blog.bib.hs-hannover.de/2013/12/09/deutsche-forschungsberichte-jetzt-in-unserem-katalog/>>, Stand: 09.12.2013.

36 RADAR. Online: <<https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/forschungsdaten/forschungsdaten-publizieren/datenrepositorium-radar>>, Stand: 28.12.2021.

37 Hier ein Beispiel für ein Begleitvideo zu einem Forschungsbericht im TIB AV-Portal, aus dem zum Forschungsbericht zurückverwiesen wird: Schmal, Lothar: Dispenstest elektropneumatisch Basisversion. Online: <<https://av.tib.eu/media/36625>>, Stand: 30.12.2021.

38 Deutsche Forschungsberichte. Online: <<https://www.tib.eu/de/recherchieren-entdecken/sammelschwerpunkte/deutsche-forschungsberichte>>, Stand: 28.09.2021.

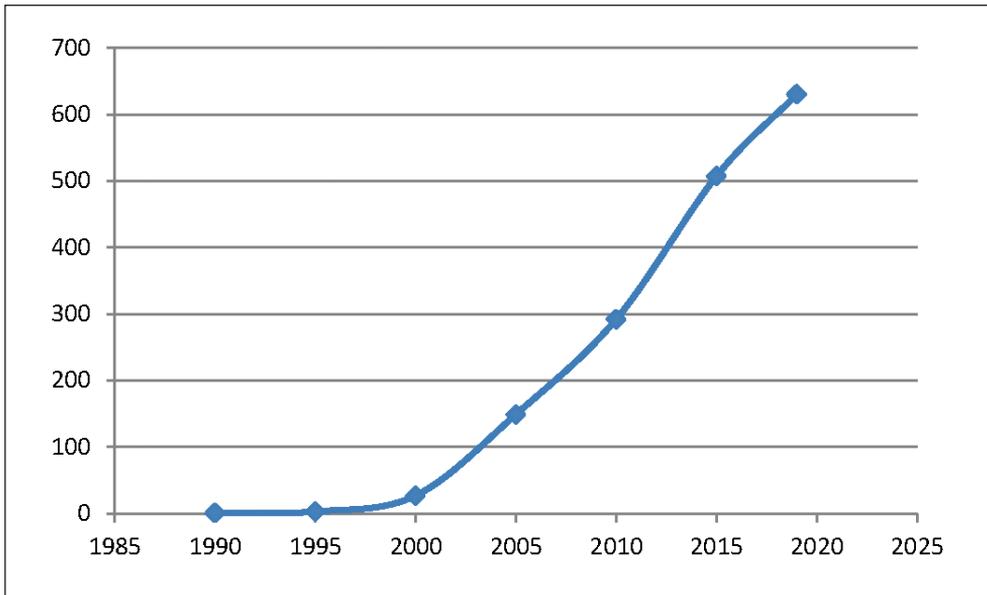


Abb. 4: Entwicklung des Zugangs deutscher Forschungsberichte zur Medizintechnik

Nach über einem halben Jahrhundert Bestandsaufbau können die deutschen Forschungsberichte im Segment der grauen Literatur in der TIB als etabliert angesehen werden und ein Ende dieser Sammlungstätigkeit ist auch nach über 50 Jahren nicht in Sicht. Inzwischen ist die Kollektion sogar selbst Gegenstand der Forschung in zwei durch das BMBF geförderten Projekten geworden. Dabei handelt es sich erstens um das Teilprojekt „Datenmanagement, Dokumentenauswahl sowie Workflow zur Bereitstellung eines XMLbasierten Korpus“ im Verbundvorhaben „TextTransfer – Korpusgestützte Erkennung von Verwertungsmustern in wissenschaftlichen Texten“³⁹ und zweitens um „TrenDTF“, das Akronym für die „Aufbereitung und Analyse der Deutschen Forschungsberichte zur Indikatorik von Forschungsaktualität und -trends“⁴⁰.

Wesentlich bedeutsamer als die im vorigen Kapitel beschriebene Veränderung bei der Erschließung der Forschungsberichte sind die Veränderungen bei der Erwerbung bzw. im Publikationsprozess. Während es bereits heute im Rahmen der Nebenbestimmungen des BMBF möglich ist, Berichte in elektronischer Form auf den Server der Bibliothek hochzuladen, ist beabsichtigt, dafür in absehbarer Zeit in Absprache mit den beteiligten forschungsfördernden Institutionen ein Repositorium einzusetzen. Der Betrieb des zukünftigen Dokumentenservers soll mit der freien Software DSpace realisiert

39 „Datenmanagement, Dokumentenauswahl sowie Workflow zur Bereitstellung eines XMLbasierten Korpus“ im Verbundvorhaben „TextTransfer – Korpusgestützte Erkennung von Verwertungsmustern in wissenschaftlichen Texten“. Online: <<https://www.tib.eu/de/forschung-entwicklung/projektuebersicht/projektsteckbrief/texttransfer>>, Stand: 28.09.2021.

40 TrenDTF – Aufbereitung und Analyse der Deutschen Forschungsberichte zur Indikatorik von Forschungsaktualität und -trends. Online: <<https://www.tib.eu/de/forschung-entwicklung/projektuebersicht/projektsteckbrief/trendtf/>>, Stand: 28.09.2021.

werden. Es ist beabsichtigt, 2022 in einem ersten Schritt die bereits vorhandenen Dateien in das neue Repositorium zu migrieren. Als Stakeholder sind in diesem Veränderungsprozess alle drei Programmbereiche in der TIB beteiligt: aus dem Programmbereich A (Bestandsentwicklung und Metadaten) die Bereiche Wissenschaftlicher Dienst in Person der Referentin für deutsche Forschungsberichte, Erwerbung und Katalogisierung sowie Langzeitarchivierung, aus dem Programmbereich B (Benutzungs- und Informationsdienste) der Bereich Publikationsdienste und aus dem Programmbereich C (Forschung und Entwicklung) das Open Science Lab. Dazu kommt die Unterstützung durch den Chief Technology Officer (CTO) und die Abteilung EDV und Technische Infrastruktur. Die interne Kommunikation im Projekt, darunter z.B. der Zuschnitt der Arbeitspakete, erfolgt über GitLab. Mit der Verwendung eines DSpace-Repositoriums könnten die einreichenden Personen neben dem Upload des Volltexts dann bereits auch die Metadaten selbst in ein Web-Formular eingeben, auf dessen Grundlage die weitere Katalogisierung erfolgen könnte. Zusätzlich wäre es auf diese Weise ebenfalls möglich, Embargofristen automatisiert zu verwalten. Schließlich, und das wäre ein weiterer Vorteil des geplanten Verfahrens, würde auch die Langzeitarchivierung über eine entsprechende Schnittstelle an das neue System angeschlossen, womit ein Workflow „aus einem Guss“ entstünde. Das ist deshalb von Bedeutung, weil sämtliche Forschungsberichte in der TIB langzeitarchiviert werden.

Auch damit, dass am Ende die deutschen Forschungsberichte im Idealfall im Rahmen von Open Access im Internet frei verfügbar werden, verfolgt die TIB weiter ihre Agenda, „Graue Literatur etwas weniger grau [zu] machen“⁴¹ und kommt auch auf diesem Weg ihrem Ziel der Open-Access-Transformation ein Stück näher. Durch das vor 50 Jahren begonnene Engagement von TIB, DFG und BMBF konnten Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit, die diese Forschung aus Steuergeldern finanziert hatte, in gedruckter Form zugänglich gemacht werden. Heute ist die digitale Open-Access-Publikation der deutschen Forschungsberichte folgerichtig der nächste Schritt in die Zukunft.⁴²

Literaturverzeichnis

- Deutsche Forschungsberichte. Online: <<https://www.tib.eu/de/recherchieren-entdecken/sammelschwerpunkte/deutsche-forschungsberichte>>, Stand: 28.09.2021.
- Förderkatalog des BMBF. Online: <https://www.bildungsserver.de/onlineresource.html?onlineresourcen_id=49841>, Stand: 29.12.2021.
- Forschungsberichte publizieren. Online: <<https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/forschungsberichte>>, Stand: 28.09.2021.
- Gabrys-Deutscher, Elzbieta: Forschungsberichte veröffentlichen. Online: <<https://www.youtube.com/watch?v=v-MuhRXdBLO>>, Stand: 06.08.2021.

41 Lütjen, Andreas und Niemeyer, Sandra: Graue Literatur etwas weniger grau machen. Online: <<https://blogs.tib.eu/wp/tib/2019/10/18/graue-literatur-etwas-weniger-grau-machen/>>, Stand: 18.10.2019.

42 Die TIB gehört zu den Unterzeichnern der „Pisa-Erklärung zur Entwicklung von Richtlinien für graue Literatur“. Online: <<https://www.tib.eu/fileadmin/Daten/dokumente/recherchieren-entdecken/Pisa-Declaration-deutsche-UEbersetzung.pdf>>, Stand: 27.09.2021.

- Gawlitta, Magdalena: Reports, in: Tehnzen, Jobst (Hrsg.): Titelaufnahme und Kataloge. Vorträge und Übungen des IV. Fortbildungsseminars für Bibliotheksleiter der Max-Planck-Institute. Veranstaltet von der Max-Planck-Gesellschaft, Generalverwaltung, Beratungsstelle für das wissenschaftliche Informations-, Dokumentations-, und Bibliothekswesen, in Verbindung mit der Universitätsbibliothek und Technischen Informationsbibliothek vom 19. – 22. März 1973 in Hannover, Hannover 1973, S. 176–191.
- Hasemann, Christine: FTN – eine neue Datenbank zur Information über Forschungsberichte, in: Bibliotheksdienst 25 (6), 1991, S. 888–889. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.1991.25.6.888>>.
- Hasemann, Christine: Reports aus der Kriegs- und Nachkriegszeit in der Universitätsbibliothek Hannover/TIB, in: Bibliotheksdienst 27 (8), 1993, S. 1226–1227. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd.1993.27.8.1226>>.
- Hauschke, Christian: Deutsche Forschungsberichte jetzt in unserem Katalog. Online: <<https://blog.bib.hs-hannover.de/2013/12/09/deutsche-forschungsberichte-jetzt-in-unserem-katalog/>>, Stand: 09.12.2013.
- Heunemann, W. (Bearb.): Vereinfachte Bauweise von Kuppelstellen in mehrgleisigen, zweifach gespeisten Fahrleitungen, Halle (Saale) 1963. Titelaufnahme: <<https://opac.tib.eu/DB=1/XMLPRS=N/PPN?PPN=605640378>>, Stand: 30.12.2021.
- Lütjen, Andreas und Niemeyer, Sandra: Graue Literatur etwas weniger grau machen. Online: <<https://blogs.tib.eu/wp/tib/2019/10/18/graue-literatur-etwas-weniger-grau-machen/>>, Stand: 18.10.2019.
- Pisa-Erklärung zur Entwicklung von Richtlinien für graue Literatur. Online: <<https://www.tib.eu/fileadmin/Daten/dokumente/recherchieren-entdecken/Pisa-Declaration-deutsche-UEbersetzung.pdf>>, Stand: 27.09.2021.
- Profil der TIB. Online: <<https://www.tib.eu/de/die-tib/profil-der-tib>>, Stand: 27. 09.2021.
- RADAR. Online: <<https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/forschungsdaten/forschungsdaten-publizieren/datenrepositorium-radar>>, Stand: 28.12.2021.
- Rautenberg, Ursula (Hrsg.): Reclams Sachlexikon des Buches. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Stuttgart 2015, S. 188.
- Schmal, Lothar: Dispenstest elektropneumatisch Basisversion. Online: <<https://av.tib.eu/media/36625>>, Stand: 30.12.2021.

- Stillner, Günter: Deutsche Forschungsberichte, in: Nürnberger, Dorothee und Rosemann, Uwe (Hrsg.): UB/TIB-Seminare. Vorträge nach dem Stand vom September 1995, Hannover 1995, S. 78–82.
- Technische Informationsbibliothek Hannover (Hrsg.): Deutsche Forschungsberichte. Neueingänge. Nr. 1, Hannover 1971.
- Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover und Fachinformationszentrum Karlsruhe, Gesellschaft für Wissenschaftlich-Technische Information GmbH (Hrsg.): Forschungsberichte aus Technik und Naturwissenschaften. Veröffentlicht in der Bundesrepublik Deutschland, Weinheim 1978–2005.
- Tehnzen, Jobst: Der Ingenieur und das Schrifttum. 10 Jahre Technische Informationsbibliothek, in: Industrie-Anzeiger Nr. 48 vom 10. Juni 1969, S. 41–44.
- Tehnzen, Jobst: Deutsche Forschungsberichte bei der TIB Hannover, in: Mitteilungsblatt der Bibliotheken in Niedersachsen 30, 1974, S. 1–6.
- TextTransfer. Korpusgestützte Erkennung von Verwertungsmustern in wissenschaftlichen Texten. Online: <<https://www.tib.eu/de/forschung-entwicklung/projektuebersicht/projektsteckbrief/texttransfer>>, Stand: 28.09.2021.
- TrenDTF – Aufbereitung und Analyse der Deutschen Forschungsberichte zur Indikation von Forschungsaktualität und -trends. Online: <<https://www.tib.eu/de/forschung-entwicklung/projektuebersicht/projektsteckbrief/trendtf>>, Stand: 28.09.2021.
- TIB-AV-Portal. Online: <<https://av.tib.eu/>>, Stand: 28.12.2021.
- TIB-Portal. Online: <<https://www.tib.eu/de/>>, Stand: 29.12.2021.

„Arena für alle“ – zur schwedischen Bibliotheksdebatte

Antje Wischmann, Universität Wien, Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft (EVSL)

Zusammenfassung

Das schwedische Bibliotheksgesetz von 2014 ist bis heute ein wichtiger Bezugspunkt für die kontinuierliche Aushandlung des öffentlichen Auftrags und der demokratiefördernden Funktionen der Bibliotheken. Ausgehend von diesem Gesetz wird die konkrete bibliothekarische Arbeit in den Bibliotheksplänen der Kommunen oder einzelner Bibliotheken formuliert und reflektiert. In den Jahren 2016 bis 2021 zeugen die Pläne und Berichte von den Herausforderungen, die durch die wachsende soziale Kluft, aber auch infolge der medialen Transformation der Öffentlichkeit entstanden sind. Die Agenda der Bibliotheken erfährt derzeit eine Politisierung, was sich auf das Selbstverständnis des Bibliothekspersonals und die Lehrinhalte der Bibliotheks- und Informationswissenschaften auswirken wird.

Summary

The Swedish Library Act which was adopted in 2014 has been an important reference point until today for the continuous debate on the public mandate of libraries and on how libraries contribute to promoting democracy. Based on this act, the practical work of libraries is expressed and reflected in the library plans of municipalities or individual libraries. The plans and reports from the years 2016 to 2021 bear witness to the challenges posed by the widening social divide and the transformation of the public sphere through the media. The agendas of libraries are currently undergoing a process of politicisation which could affect how library staff see themselves and what is taught in library and information science.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5771>

Autorenidentifikation:

Wischmann, Antje: ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8973-9458>; GND: 112571824

Schlagwörter: Schweden; Öffentliche Bibliothek; Bibliotheksplan; Stockholm; Uppsala; Demokratie; Demokratieförderung; Arena; Bibliotheksgesetz; Sozialarbeit; Bürgeramt

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Das 2014 in Kraft getretene schwedische Bibliotheksgesetz weist Bibliotheken als öffentlich finanzierten Einrichtungen eine große Verantwortung für Demokratieentwicklung, Bildung und soziale Fragen zu. Es verpflichtet die Büchereien in den Städten oder Kommunen, eigene Bibliothekspläne zu formulieren und öffentlich zu machen, wie das Personal in Zusammenarbeit mit kooperierenden

Einrichtungen die Ziele zu verwirklichen sucht. Die kurzfristigen, durch die Pandemie bedingten Schließungen 2020 führten zu Protesten von Seiten des Personals und der Büchereibesuchenden, aus denen die Bibliotheken moralisch gestärkt hervorgehen konnten – trotz 2019 vielerorts angeordneter Budgetkürzungen: In der heutigen Zivilgesellschaft haben die Bibliotheken neben den drei Säulen des Wohlfahrtsstaates „vård, skola, omsorg“ (medizinische Versorgung, Schulwesen, Betreuung und Fürsorge) eine Schlüsselstellung inne.¹

Die Frage nach dem grundsätzlichen zivilgesellschaftlichen Auftrag von Bibliotheken wird in vielen Ländern mit regem Interesse verfolgt: “[...] there is an increased focus upon their role as meeting places and arenas underpinning the public sphere with the mission of sustaining democratic values in societies”.² Obwohl ‚Demokratie‘ in den ausgewerteten schwedischen Dokumenten oft ein prinzipielles Leitbild ohne nähere Definitionen verbleibt, ist der hohe Stellenwert dieses offiziellen *Auftrags der Institution* unverkennbar.³ Die Stimulierung von Bildung und sozialer Mobilität, die Befähigung zur Teilnahme an öffentlichen Debatten und die Verbesserung des sozialen Zusammenhalts sind wesentliche Leitsätze.⁴

Die Mehrzahl der ausgewählten Beispiele im Folgenden beziehen sich auf die zentrale Stadtbücherei in Uppsala (<https://bibliotekuppsala.se/web/arena>) und die größte Stadtbibliothek Stockholms (<https://biblioteket.stockholm.se/bibliotek/stadsbiblioteket>). Vor dem Hintergrund des Bibliotheksgesetzes werden die für diese beiden Büchereien geltenden Bibliothekspläne untersucht, wobei zwei Aspekte besondere Beachtung finden: die sogenannten priorisierten Gruppen unter den Nutzer*innen und das Projekt, eine demokratiefördernde Arena der Begegnung für alle⁵ zu schaffen (siehe Abschnitt 2). In der fortlaufenden Reformulierung des demokratiefördernden Auftrags zeichnet sich ab, dass sich der Schwerpunkt von der *Institution* zunehmend auf die Handlungen und Praktiken der bibliothekarischen Arbeit verlagert. Im Zuge dessen geraten die divergierenden Bedürfnisse und Interessen der Nutzer*innen und das professionelle Selbstverständnis des Personals, das sich ebenfalls durch Vielfalt auszeichnet, wesentlich stärker in den Blick (siehe Abschnitt 3). Die rezente Debatte trägt zwar dazu bei, wichtige Aspekte des Auftrags der Büchereien herauszuarbeiten, zeugt aber sowohl von Polarisierungen als auch von irritierenden argumentativen Übereinstimmungen, was den

- 1 Gemmel, Lisa: Bibliotheken och pandemin, Stockholm 2021. Online: <<https://www.biblioteksforeningen.se/rapporter/biblioteken-och-pandemin/>>, Stand: 13.09.2021.
- 2 Audunson, Ragnar; Hobohm, Hans-Christoph; Tóth, Máté: LAM Professionals and the Public Sphere. How do Librarians, Archivists and Museum Professionals Conceive the Respective Roles of their Institutions in the Public Sphere?, in: Audunson, Ragnar et al. (Hg.): Libraries, Archives, Museums as a Democratic Space in Digital Age, Leipzig 2020, S. 165–184, hier S. 165.
- 3 Die markante schwedische Betonung der Demokratieförderung, die sich im Vergleich zu den norwegischen und dänischen Bibliotheken bestätigt, stellt u.a. der folgende Beitrag heraus: Andresen, Herbjørn; Huvila, Isto; Stokstad, Sigrid: Perceptions and Implications of User Participation and Engagement in Libraries, Archives and Museums, in: Audunson, Ragnar et al. (Hg.): Libraries, Archives, Museums as a Democratic Space in Digital Age, Leipzig 2020, S. 185–206, hier S. 202.
- 4 Mitunter sind praktizierte Demokratie, herrschaftsfreier Diskurs und Teilhabe an der Öffentlichkeit wohlmeinend zu einem diffusen Gesamtkonzept verschmolzen. Dabei wird vorausgesetzt, dass man sich auf eine liberale demokratische Regierungsform bezieht – und nicht etwa auf eine direkte Demokratie (vgl. Hirschfeldt, Johan: Bibliotheken – en femte funktion i demokratiska rättsstaten, in: Fichtelius, Erik et al. (Hg.): Den femte statsmakten. Bibliotekens roll för demokrati, utbildning, tillgänglighet och digitalisering, Stockholm 2018, S. 67–85, bes. S. 70–71. Online: <<https://libris.kb.se/bib/21529397>>, Stand: 10.12.2021.
- 5 Diese Art der Arena ist von der Sport-Arena zu unterscheiden.

bibliotheksnostalgischen, den medienskeptischen und den fremdenfeindlichen Diskussionsstrang betrifft (siehe Abschnitt 4).

2. Das Bibliotheksgesetz und die Bibliothekspläne: Anwenden und Erproben

Das nur drei Seiten umfassende Gesetz bietet einen Orientierungsrahmen für die tägliche Arbeit in den allgemeinen öffentlichen Büchereien, aber auch an Universitäts-, Schul- oder Krankenhausbibliotheken (vgl. § 1). Der sogenannte Portalparagraph 2 wird in der Bibliotheksdebatte am häufigsten zitiert:

„Die Bibliotheken des allgemeinen Bibliothekswesens sollen sich für die Entwicklung der demokratischen Gesellschaft einsetzen, indem sie zur Wissensvermittlung und zur freien Meinungsbildung beitragen. Bibliotheken des allgemeinen Bibliothekswesens sollen die Stellung der Literatur und das Interesse an Bildung, Aufklärung, Ausbildung und Forschung sowie an kulturellen Aktivitäten fördern. Die Bibliotheksangebote sollen allen zugänglich sein.“⁶

Bereits die Reihenfolge dieser beiden Zielvorgaben hat offenbar eine gewisse provozierende Wirkung,⁷ scheint doch die Weiterentwicklung der demokratischen Gesellschaft gegenüber der Literaturförderung Priorität zu erhalten. Im Wortlaut sind indessen Wissensvermittlung und freie Meinungsbildung als *Mittel* zur Stärkung einer demokratischen Bildung genannt.⁸

Eine Besonderheit des Gesetzes ist die ausdrückliche Berücksichtigung benachteiligter Menschen, die als „priorisierte Gruppen“ zusammengefasst sind. § 4 und § 5 fixieren, dass Personen mit Funktionsbeeinträchtigung⁹ besondere Aufmerksamkeit erhalten sollen und dass die allgemeinen Büchereien Literatur und Hilfsmittel zur Informationsbeschaffung bereitstellen müssen, die auf die jeweiligen Bedürfnisse dieser Zielgruppe abgestimmt sind. Der Deutungsspielraum, den § 5 belässt, hat zu unterschiedlichen Reaktionen geführt: Bibliotheken sollen den nationalen Minoritäten und Menschen, die Schwedisch nicht als Erstsprache verwenden oder Schwedisch lernen, besondere

6 „Biblioteken i det allmänna biblioteksväsendet ska verka för det demokratiska samhällets utveckling genom att bidra till kunskapsförmedling och fri åsiktsbildning. Biblioteken i det allmänna biblioteksväsendet ska främja litteraturens ställning och intresset för bildning, upplysning, utbildning och forskning samt kulturell verksamhet i övrigt. Biblioteksverksamhet ska finnas tillgänglig för alla.“ (Bibliotekslag (2013:801), Kulturdepartementet, Regeringskansliet, § 2. Online: <https://www.riksdagen.se/sv/dokument-lagar/dokument/svensk-forfattningssamling/bibliotekslag-2013801_sfs-2013-801>, Stand: 13.09.2021).

7 Vgl. diesen Einwand der Journalistin Maria Ludvigsson (Ludvigsson, Maria: Måste det vara stök på ett bibliotek?, Podcast von Svenska Dagbladet, 26.08.2021, Gespräch mit Paulina Neuding (Journalistin bei Svenska Dagbladet); Jonas Naddebo (Politiker der Centerparti Stockholm), Daniel Forsman (Bibliothekar bei Stockholms Stadsbibliotek Odenplan). Online: <<https://www.svd.se/maste-det-vara-stok-pa-ett-bibliotek>>, Stand: 08.09.2021).

8 Im aktuellen Bibliotheksplan für Stockholm für über 100 Bibliotheken in 26 Kommunen werden einerseits Leseförderung, Bildung und Wissensvermittlung deutlich als Kern benannt, um die demokratische Gesellschaft zu fördern. Andererseits ist für die regionalpolitische Agenda durchaus die Wachstumssicherung, die ohne lebenslanges Lernen nicht möglich sei, mit in den Plan aufgenommen. Kulturförvaltning/ Region Stockholm: Regional biblioteksplan 2020–2023, Stockholm 2019, S. 2. Online: <<http://regionbiblioteket.se/wp-content/uploads/2019/12/Regional-biblioteksplan-2020-2023-Region-Stockholm.pdf>>, Stand: 13.09.2021.

9 Im Schwedischen „funktionsnedsättning“; inzwischen ist der Begriff Funktionsvariation („funktionsvariation“) gängig.

Aufmerksamkeit widmen, so die wörtliche Übersetzung.¹⁰ Die Förderung besteht darin, Literatur sowohl in den offiziellen nationalen Minderheitensprachen anzubieten (Finnisch, Samisch, Romani Chib, Jiddisch, Meänkeli) als auch in weiteren, in Schweden verwendeten Sprachen sowie in Form vereinfachter Textausgaben. Auch wenn Kinder und Jugendliche im Gesetz nicht dezidiert als Gruppe mit Priorität ausgewiesen sind, wird der prägnante Vorsatz, sie mit einer besonderen Aufmerksamkeit zu adressieren, auch für sie gefasst (§ 8). Gerade für junge Rezipierende ist vorteilhaft, dass die Bibliotheken „Literatur [...] ungeachtet der jeweiligen Publikationsform“ anzubieten versprechen.¹¹

§ 6 erhebt die Zugänglichkeit zum Programm, wobei eine Vielseitigkeit sämtlicher Medien sowie die Qualitätssicherung bei den bereitgestellten Medien und Dienstleistungen angestrebt ist, während § 7 das ausdrückliche Interesse an Literatur und Lesen verankert. Dabei wird gleichsam eine emergente Einheit aus Wissen, Medienkompetenz und Kultur entworfen. Die kulturelle Partizipation fungiert als übergeordnetes Ziel und gilt als Indiz für ein gelungenes Leben.¹²

2.1. Priorisierte Gruppen

Wie lassen sich die ehrgeizigen Zielvorgaben des Gesetzes in den Bibliotheksplänen konkretisieren? Die in kommunaler Verantwortung erstellten Bibliothekspläne werden alle vier Jahre revidiert.¹³ Sie sind weniger formell gehalten und geben Einblick in die praktische Arbeit, die Leitvorstellungen des Personals sowie die Agenda der kommunalen Kulturpolitik. Der Textsorte entsprechend sind in den Plänen die Kompetenzen und Zuständigkeiten der Mitarbeitenden nicht spezifisch ausgewiesen.

Für die Erörterung im Folgenden wurden zwei Aspekte ausgewählt, die in der Debatte einerseits heftigen Angriffen standhalten mussten, andererseits auf fundierte und anregende Weise verteidigt worden sind (siehe Abschnitt 4): Die Bibliothek für alle (§ 2) und die gezielte Ansprache benachteiligter Gruppen (§ 5).

Bei der Rangordnung der priorisierten Gruppen entscheidet sich Uppsala kommun in ihrem Plan für eine Aufwertung der Kinder und Jugendlichen, indem sie diese in der Aufstellung der zu fördernden

10 „Biblioteken i det allmänna biblioteksväsendet ska ägna särskild uppmärksamhet åt de nationella minoriteterna och personer som har annat modersmål än svenska, bland annat genom att erbjuda litteratur på 1. de nationella minoritetsspråken, 2. andra språk än de nationella minoritetsspråken och svenska, och 3. lättläst svenska.“

11 „litteratur [...] oavsett publiceringsform“.

12 „delaktighet i kulturlivet“; zur Verwirklichung der eigenen Lebensziele: „att förverkliga sina livsmål“. Vgl. Stockholm stad: Strukturplan för Stockholms stadsbibliotek 2017–2020 (07.03.2017), S. 6. Online: <<https://insynsverige.se/documentHandler.ashx?did=1878711>>, Stand: 04.12.2021.

13 Zum Procedere der Bibliotheksplanerstellung siehe Kungliga biblioteket: Bibliotheksplan 2.1. Dnr 2017-525, Stockholm 2017, bes. S. 10–11. Online: <https://www.kb.se/download/18.2d42b28e16b415de147f3c/1611326768393/Biblioteksplan-2.1-2017-dnr-2017_525.pdf>, Stand: 03.12.2021. Ein Bibliotheksplan umfasst durchschnittlich ca. 15 Seiten. Die Verpflichtung, Bibliothekspläne zu erstellen, wurde 2019 nachgeschärft (§ 17). Diese Pflicht erhält damit Vorrang vor der kommunalen Selbstverwaltung. Schweden ist in 21 Provinzen („län“) und 290 Gemeinden („kommuner“) eingeteilt. Die ‚regionale Ebene‘ umfasst die Provinzen und deren Verwaltungen, deren Arbeit von Kommunalgesetzen geregelt ist, hinsichtlich der regionalen Selbstverwaltung aber auch Spielräume aufweist. Das Gesundheitswesen wird regional organisiert. Die Kommunen sind für wesentliche Dienstleistungen vor Ort, d.h. für u.a. Fürsorge, Kinderbetreuung, Schulen und Bibliotheken zuständig. Der Gemeinderat trifft die Beschlüsse. Wie auf regionaler Ebene bildet das Kommunalgesetz den Rahmen; zugleich sind Elemente der Selbstverwaltung vorgesehen (vgl. Regeeringskansliet: So wird Schweden regiert, Stockholm 2014, S. 10).

Gruppen zuerst platzieren.¹⁴ Eine lokale Schwerpunktsetzung erfolgt, indem der Minoritätssprache Finnisch eine Vorrangstellung gewährt wird.¹⁵ Für diese Art der Sprachenförderung finden die Stockholmer Bibliotheken dagegen eine weniger differenzorientierte Lösung: Statt Sprachen zu kategorisieren, befürwortet man ein grundsätzlich mehrsprachiges Medienangebot.¹⁶

Bezeichnenderweise wird im Regionplan von Uppsala kommun die Begriffsschöpfung ‚besondere Aufmerksamkeit‘ („särskild uppmärksamhet“) für die priorisierten Gruppen (siehe § 4 und 5) problematisiert.¹⁷ Wie die Minderheitenförderung mit Leben erfüllt werden kann, sei nur unter Zuhilfenahme weiterer Kontrolldokumente zu ermesen.¹⁸ Selbstkritisch wird hierzu angemerkt, dass der Kenntnisstand in der Bevölkerung zur Literatur und Kultur der nationalen Minderheiten so gering sei, dass bibliothekarische Eigeninitiative gefragt sowie Expertise von außen einzuholen sei.¹⁹ Mit der Absichtserklärung, die Minderheitensprachen gerade auf Seiten der Kinder und Jugendlichen zu revitalisieren, nimmt dieser Plan eine konkrete Fördermaßnahme in den Blick.

Rückschauend wird im Regionplan Uppsala moniert, dass funktionsbeeinträchtigte Menschen, Minoritätsangehörige und Jugendliche insgesamt nicht ausreichend unterstützt worden seien.²⁰ Die Anforderung einer allgemeinen und breiten ‚Zugänglichkeit‘ führe zu einer Vernachlässigung der heterogenen individuellen Bedürfnisse von Funktionsbeeinträchtigten. Der Aufwand für die Feinabstimmung werde häufig unterschätzt.²¹

Eine weitere Zielgruppe wird in den Bibliotheksplänen nachdrücklicher hervorgehoben als im Gesetz selbst, nämlich Personen, die die Bibliothek bisher *nicht* nutzen.²² Zum Maßnahmenkatalog zählt in diesem Fall die Arbeit der ‚aufsuchenden‘ Bibliothek, d.h. der Einsatz mobiler Einheiten oder die Bereitstellung temporärer Bibliotheksangebote in unterversorgten Stadtteilen.²³ Aus dem Bibliotheksgesetz leiten viele Bibliotheken für ihre Pläne ab, dass neue Nutzer*innen, seien es Geflüchtete, Neuankömmlinge oder sozial benachteiligte Gruppen, so zu betreuen und anzuleiten sind, dass sie

14 Uppsala kommun: Biblioteksplan 2018–2020 för Uppsala kommun (26.02.2018), S. 3. Online: <<https://www.uppsala.se/contentassets/8bd2d5cecaa94d9f852576e885795c81/biblioteksplan-2018-2020.pdf>>, Stand: 04.12.2021.

15 Uppsala kommun: Biblioteksplan 2018–2020, S. 3. Das Finnische ist in diesem Bezirk eine historische Verwaltungssprache.

16 Stockholm stad: Här är världen störr. Biblioteksplan för Stockholms bibliotek 2016–2020 (Nov. 2016), S. 9. Online: <<http://regionbiblioteket.se/wp-content/uploads/2016/11/Biblioteksplan-2016-2020SSB.pdf>>, Stand: 04.12.2021.

17 Der Bibliotheksplan für die Region Uppsala wurde vom Kulturgremium der Region Uppsala (kultur nämnd; <<https://www.uppsala.se/kommun-och-politik/organisation/namnder/kulturnamnden/?selectedyear=2022>>) in Auftrag gegeben und von der Einheit für Kultur und Bildung des Bezirks Uppsala erstellt (<<https://region uppsala.se/det-har-gor-vi/om-region-uppsala/organisation/kultur-och-bildning/>>). Dieser Plan zielt auf eine stärkere regionale Kooperation der Akteur*innen, auf Inklusion, Digitalisierung und Weiterbildung ab.

18 Vgl. Region Uppsala: Biblioteksplan Region Uppsala 2020–2023 (19.03.2020), S. 10. Online: <<https://region uppsala.se/globalassets/kulturutveckling/biblioteksutveckling/biblioteksplan-region-uppsala-2020-2023-antagen-version.pdf>>, Stand: 04.12.2021.

19 Vgl. Region Uppsala: Biblioteksplan Region Uppsala 2020–2023, S. 11. Diese Kritik wird vertieft im Bericht Kungliga bibliotek: Biblioteken och de nationella minoritetsspråken. En lägesbeskrivning. Stockholm 2018, Online: <<https://urn.kb.se/resolve?urn=urn:nbn:se:kb:publ-331>>.

20 Vgl. Region Uppsala: Biblioteksplan Region Uppsala 2020–2023, S. 10.

21 Vgl. Region Uppsala: Biblioteksplan Region Uppsala 2020–2023, S. 11.

22 Stockholm stad: Här är världen störr, S. 6.

23 Stellvertretend hierfür Stockholm stad: Här är världen störr, Titelseite.

sich ökonomisch selbst versorgen können, womit die Aufgaben des Bürgeramtes und brisante Fragen der Sozialarbeit verbunden sind.²⁴

2.2. Arena und Arenen

Eine demokratische Bibliotheksarena regt an, dass möglichst viele Nutzer*innen und in der Bibliothek Tätige über zahlreiche Fragen befinden und zu ihnen Stellung beziehen können. So können individuelle Entscheidungen im Sinne der freien Meinungsbildung angebahnt werden. Im Prüfdocument „Trend 2017“ ist vermerkt, dass 75% der evaluierten Bibliothekspläne die demokratische Arena erwähnen.²⁵ Mit der neuzeitlichen Sport-Arena hat dieser auf die antike Agora²⁶ verweisende programmatische Begriff nichts zu tun. In den für diesen Beitrag von mir ausgewerteten Quellen aus den Jahren 2016 bis 2021 werden Arena und Treffpunkt („mötesplats“) häufig synonym verwendet, sie konstituieren sich gegenseitig und werden ermöglicht in bestimmten Akteurskonstellationen und an Schauplätzen, die zum Gespräch und zu gemeinschaftlichen Tätigkeiten einladen. Auf diese Weise hat die Arena eine konzeptuelle Bedeutung und übernimmt die Funktion eines Diskursraums, zugleich werden in bestimmten Kontexten mit der ‚Bibliotheksarena‘ aber durchaus auch konkrete Räumlichkeiten bezeichnet. Damit übernimmt die Arena eine emblematische Funktion sowohl für ein angestrebtes Öffentlichkeitskonzept als auch für eine Demokratieform, die mit großem Nachdruck auf eine öffentliche Debatte und auf Verständigung setzt.²⁷ Eine Arena, die Vertrauen schafft, weist charakteristische positive Konnotationen auf, wie ein unbeschränktes Aufenthaltsrecht, Herrschaftsfreiheit und zwanglose Begegnung.²⁸ Die Uppsalienser Stadtbücherei verwendet Arena als Rubrik der Homepage, und der entsprechende Bibliotheksplan vermerkt, dass eine Bücherei stets sowohl ‚demokratische Arena als auch Akteur‘ sei.²⁹

Der architektonische und der soziale Ort der Arena ermöglichen einen unbehinderten Meinungsaustausch. Nicht nur als tragendes Gebäude, sondern auch als Sinnbild soll die Arena als ein ‚Grundgerüst‘ der Demokratie dienen.³⁰ Da inkludierende, öffentliche Räume in der gebauten Welt rar geworden

24 Als weitere relevante Gruppen sind Menschen zu nennen, die in einem medientechnologischen Außenseitertum („utanförskap“) gelandet sind. Die Bekämpfung des digital divide steht ganz im Zeichen der Erhöhung der Bildungsgerechtigkeit, zu der die Bibliotheken seit den Anfängen der Bildung für alle („folkbildning“) erfolgreich beigetragen haben (Jennische, Rikard, Chef der Bibliothekseinheit ‚Erwachsene und Jugendliche‘. Interview geführt von der Verfasserin, Uppsala, 28.05.2018).

25 Kungliga biblioteket: Trend 2017 – kommunala biblioteksplaner, Koordinatorin Elisabeth Rundqvist, Stockholm 2018, S. 7. Online: <<https://www.kb.se/samverkan-och-utveckling/nytt-fran-kb/nyheter-samverkan-och-utveckling/2018-08-14-trend-2017--kommunala-biblioteksplaner.html>>, Stand: 10.09.2021.

26 Vgl. Sennett, Richard: Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und des Bewohnens. Berlin 2018, S. 256–259. Mit dieser Frage steht das wichtige Forschungsgebiet der Bibliotheksarchitektur in Verbindung.

27 Dabei ist hervorzuheben, dass auch von Vertreter*innen der Bibliothekswissenschaft der Identifikationswert der Arena anerkannt wird (vgl. Audunson, Ragner; Evjen, Sunniva: The public library: an arena for an enlightened and rational public sphere?, in: IRinformationresearch, University of Borås, 22 (1), 2017. Online: <<http://informationr.net/ir/22-1/colis/colis1641.html>>; vgl. Carlsson, Hanna; Rivano Eckerdal, Johanna: Det osynliggjorda arbetet: Konflikter och möjligheter för (folk)bibliotekariernas kompetenser i en politiskt turbulent tid, in: Hansson, Joacim; Wisselgren, Per (Hg.): Bibliotekarier i teori och praktik, 2018, S. 191–208, hier S. 195).

28 „tillitsskapande arenor för stockholmare“, Stockholm stad: Strukturplan 2017–2020, S. 4.

29 „[...] kan folkbiblioteken beskrivas både som en demokratisk arena och aktör“, Region Uppsala: Bibliotheksplan Region Uppsala 2020–2023, S. 8.

30 „stomme för en stark och livskraftig demokrati“, Uppsala kommun: Bibliotheksplan 2018–2020 för Uppsala kommun (26.02.2018), S. 6. Online: <<https://www.uppsala.se/contentassets/8bd2d5cecaa94d9f852576e885795c81/biblioteksplan-2018-2020.pdf>>, Stand: 04.12.2021.

sind, hat sich das Ansehen der Arena im letzten Jahrzehnt weiter gesteigert.³¹ Wie die Bibliotheksbauten dieses Leitbild jeweils architektonisch verwirklichen können, sei es in Amphitheater-ähnlichen Veranstaltungssälen, in kargen Seminarräumen oder im wohnlichen Ambiente einer Lounge, hängt ganz von den baulichen Voraussetzungen ab.³²

Im Uppsalienser Bibliotheksplan ist die Arena für Gespräche, Reflexionen und Debatten vorgesehen, wobei der Ausdruck „samhällsbyggande arena“ (eine Arena, die die Gesellschaft bildet und gestaltet) geprägt wird.³³ Der Plan der Region Uppsala schreibt der demokratisierenden Arena das Vermögen zu, die priorisierten Gruppen anzusprechen und zu fördern, womit eine Schutzfunktion nach innen und nach außen beschrieben ist. Die Arena kann einer Demokratiegefährdung entgegenwirken und Kräfte gegen Diskriminierung, Zensur oder Informationsbeschränkung mobilisieren.³⁴

Der Regionplan Uppsala gibt zu bedenken, dass für das Bibliothekspersonal ein Dilemma entsteht, wenn demokratiefeindliche Standpunkte in der Arena vertreten werden. Daran schließt sich die Frage an: Welche Ereignisse könnten die Arena aufheben, und welche Machtverhältnisse erschweren es, dass sie sich konstituieren kann? Als Beispiel für Auseinandersetzungen dieser Art werden Konflikte zwischen Nutzer*innen und dem Personal um provozierende Bucheinkäufe genannt. Auch die Unmöglichkeit, objektiv begründbare Entscheidungen bei der Bereitstellung von Räumen für Vereine oder Gruppen zu treffen, die (möglicherweise in kaschierter Form) fremdenfeindlich agieren oder in anderer Weise eine Bedrohung darstellen, wird angesprochen.³⁵ Der Regionplan Uppsala konstatiert, dass sich die aktuellen gesamtgesellschaftlichen Konflikte notwendigerweise im Bibliotheksalltag niederschlagen und dort sogar verdichten können.³⁶

2.3. Bürgeramt – wirklich für alle

Um inklusive Orte zu schaffen, die dem Gemeinwohl förderlich sind, wurden vielerorts Bürgerämter an die Büchereien angeschlossen oder in diese integriert. Diese institutionelle Allianz ermöglicht neuen Besuchenden ein niedrigschwelliges Kennenlernen der Bibliothek – ein vielversprechender Zugang, der in ganz Europa zu interessanten Kombinationsformen von Bücherei und Bürgeramt geführt hat. Grob vereinfachend ist festzustellen, dass Kombinationslösungen eher dort realisierbar sind, wo Bibliotheken neu errichtet werden oder baulich erweiterbar sind. Doch auch die Segregation spiegelt sich wider: In Stockholm befinden sich die wohlhabenden Stadtteile im Zentrum, und Büchereien und Bürgerämter in kombinierter Form sind überwiegend in einigen peripheren Vororten mit einkommensschwacher Bevölkerung anzutreffen, wie z.B. in Tensta oder Älvsjö.³⁷

31 Vgl. Carlsson, Hanna; Rivano Eckerdal, Johanna: *Det osynliggjorda arbetet*, S. 196.

32 Vgl. Audunson, Ragner; Evjen, Sunniva: *The public library: an arena for an enlightened and rational public sphere?*, in: *IRinformationresearch*, University of Borås, 22(1), 2017. Online: <<http://informationr.net/ir/22-1/colis/colis1641.html>>; vgl. Carlsson, Hanna; Johanna Rivano Eckerdal: *Det osynliggjorda arbetet: Konflikter och möjligheter för (folk) bibliotekariernas kompetenser i en politiskt turbulent tid*, in: Hansson, Joacim; Wisselgren, Per (Hg.): *Bibliotekarier i teori och praktik*, 2018, S. 191–208, hier S. 195.

33 Uppsala kommun: *Biblioteksplan 2018–2020*, S. 6–7.

34 Vgl. Uppsala kommun: *Biblioteksplan 2018–2020*, S. 6.

35 Region Uppsala: *Biblioteksplan Region Uppsala 2020–2023*, S. 9.

36 ebd.

37 Medborgarkontoret i Älvsjö. Online: <<https://start.stockholm/hitta-medborgarkontor/medborgarkontor/medborgarkontoret-i-alvsjo/>>, Stand: 13.09.2021.

In der Bibliothek am Stockholmer Odenplan (1928) und der zentralen Stadtbücherei von Uppsala (1987) gibt es keine ausgewiesenen Bürgeramteinheiten, doch werden Fragen zu diesem Ressort im laufenden Betrieb beantwortet oder die Ratsuchenden auf einschlägige Beratungen oder externe Anlaufstellen verwiesen. In beiden Bibliotheken stehen u.a. Computerterminals und Geräte zum Scannen und Kopieren bereit. Oft werden die Mitarbeitenden um Hilfe gebeten, und dies nicht nur an den Informationsständen, sondern unabhängig davon, an welcher Stelle des Bibliotheksaaes sie sich gerade befinden. In Uppsala werden die dem Bürgerservice zugeordneten Hilfen unter der Rubrik „Drop in“ gebündelt: IT-Beratung, juristische Auskunft, Hausaufgabenhilfe, Sprachlerngruppen, wobei das ‚Lotsenbüro‘ Hilfestellung beim Ausfüllen von Formularen, bei der Schulanmeldung, beim Umgang mit Behörden und für die Weiterbildung gibt (<https://bibliotekuppsala.se/web/arena/lotskontor>). Wer im Lotsenbüro tätig ist, muss zweifellos über ein Allrounder-Profil verfügen. Viele der Aufgaben werden allerdings auch arbeitsteilig bzw. von ehrenamtlich Tätigen übernommen.

Trotz der bewiesenen Flexibilität des Personals geht aus dem Stockholmer Bibliotheksplan 2016-2020 hervor, dass der ‚Gesellschaftsservice‘ („samhällsservice“) nicht der primäre Auftrag der Büchereien in der Hauptstadt sei. Stattdessen wird der Wert der Literatur, sei es im freien Gespräch oder als Gegenstand der Vermittlung demokratischer Bildung herausgestrichen.³⁸ Die Bibliothek wird als „Bastion“ von Sprache, Literatur, Bildung und Demokratie gewürdigt.³⁹ Dabei kommt die Bereitschaft zum Ausdruck, sich in Diskussionsveranstaltungen auch unbequemer Fragen anzunehmen.⁴⁰ Übereinstimmend bringt Marika Alnengs Schrift „Bibliothek als Bürgeramt?“ (*Bibliotek som medborgarkontor?* 2021) eine distanzierte Haltung des Personals gegenüber dem Bürgerservice zum Ausdruck. Insbesondere die Betreuung digital ungeübter Personen dürfte Alneng zufolge den Bibliotheken nicht ‚zugeschoben‘ werden, weil andere Einrichtungen diesen Service eingespart haben.

3. Herausforderungen und Ausbildungsbedarf auf Seiten des Personals

Das Bibliothekspersonal übt auch nach Ragnar Audunson et al. eine der wichtigsten demokratischen Professionen aus.⁴¹ Sie schreiben der Berufsgruppe eine besondere Verantwortung zu: „[...] a professional responsibility for developing and mediating library services to the public“.⁴² Wie gezeigt worden ist, decken diese Arbeitsbereiche der Entwicklung und Vermittlung im Rahmen der bibliothekarischen Dienstleistungen inzwischen ein immenses Spektrum ab.

Wenn es heißt, dass die Angestellten den Nutzer*innen mit Wohlwollen, persönlicher Integrität und Mut begegnen sollten,⁴³ setzt dies voraus, dass das Personal von der Sinnhaftigkeit der eigenen Arbeit überzeugt ist, diese für durchführbar hält und sich nicht etwa am Arbeitsplatz bedroht fühlt.⁴⁴ Überwiegend verursachen nicht Disziplinmängel der Besuchenden das größte Problem,

38 Vgl. Stockholm stad: *Här är världen störde*, S. 2.

39 Vgl. ebd. S. 4.

40 Vgl. ebd.

41 Vgl. ebd. S. 7.

42 Audunson, Hobohm, Tóth: *LAM Professionals and the Public Sphere*, S. 166.

43 „med värme, personlighet och mod“, vgl. Stockholm stad: *Här är världen störde*, S. 7.

44 Alm Dahlin, Johanna: *Society Retreats – A Report about the Work Environment in Swedish Libraries*, in: *Public Library Quarterly*, 40 (1), 2021, S. 77–94.

sondern es ist das Missverhältnis zwischen der Aufgabenfülle und den unzureichenden personellen, räumlichen, technischen oder ökonomischen Ressourcen, das Anlass zur Frustration gibt und die Bibliothekar*innen zu Protesten veranlasst hat. Wie Alnengs Bericht eindringlich darlegt,⁴⁵ landet das Bibliothekspersonal oft in einer kompensatorischen Rolle, die von den einzelnen Mitarbeitenden als auferlegt erfahren wird. Alneng stellt unter Berufung auf den Pandemie-Rapport von Lisa Gemmel 2021 fest, dass viele Büchereien inoffiziell zum Bürgerservice beigetragen haben und die Kommunen diese Dienstleistungen institutionell und finanziell absichern müssen, sofern sich die Bibliotheken dafür entscheiden, auf diesem Gebiet weiterzuarbeiten.⁴⁶ Die Hilfeleistung erfolgte im Rahmen von Strukturen, die nicht auf die Bedarfslage abgestimmt waren, so dass eine Grauzone aus beinahe ehrenamtlich zu leistenden Tätigkeiten entstanden ist. Als ethisch herausfordernd gelten beim Personal Aufgaben, die die Privatsphäre der Ratsuchenden betreffen bzw. den Datenschutz verletzen: Bankbuchungen, Einrichten von Passwörtern, Installieren von Programmen auf Smartphones oder Laptops, Bewerbungen oder Behördenangelegenheiten.⁴⁷ Alnengs Bericht resümiert, dass die Personalbefragungen von einer Ablehnung dieser Aufgaben zeugen. Entsprechend mahnt die Berichterstattende an, dass der weitreichende, diffuse Auftrag, den *digital divide* zu verringern, nicht zu einer Verunklärung der Zuständigkeiten und einem Raubbau an den Kräften der Mitarbeitenden führen dürfte. Johanna Rivano Eckerdal warnte 2018 vor einer Überforderung der Angestellten.⁴⁸ Die Bibliotheksbeschäftigten, die im Rahmen der Studie „Archives, Libraries, Museums and the Public in a Digital Age“ (ALMPUB) von Ragnar Audunson et al. zu Wort kamen, gaben um 2017 an, dass sie die größten Defizite ihrer Ausbildung im Bereich der Sozialarbeit sähen, an zweiter Stelle wurden fehlende IT-Kenntnisse genannt.⁴⁹

Das Maß an Verantwortung, das die Mitarbeitenden bei den Beratungen von Menschen in Krisenlagen zu übernehmen bereit sind, kann niemand durch Regularien festsetzen. Ein Dilemma entsteht also dadurch, dass die demokratische Arena Gestaltungsfreiheit braucht, eine orientierende gesetzliche Grundlage für das Tun dennoch nicht fehlen darf. Kontroversen und Konflikte sind unvermeidbar,⁵⁰ selbst dann, wenn sich das Personal nicht für eine offensive Stellungnahme oder eine Intervention entscheidet, sobald mit demokratiefeindlichen Aktivitäten von Seiten der Nutzer*innen zu rechnen ist. Rivano Eckerdal plädiert grundsätzlich für eine politische Positionierung des Personals.⁵¹ Audunson lässt ebenfalls anklingen, dass ein politischeres Selbstverständnis des Bibliothekspersonals gefordert ist:

45 Alneng, Marika: Bibliotek som medborgarkontor? Stockholm 2021. Online: <<https://www.biblioteksfor.cdn.triggerfish.cloud/uploads/2021/10/biblioteken-som-medborgarkontor-2021-ok.pdf>>, Stand: 05.12.2021. Alnengs Bericht bezieht sich nicht auf Stockholm City und Uppsala, sondern auf 29 schwedische Kommunen und deren Bibliothekspläne, darunter Malmö, Huddinge südlich von Stockholm sowie mehrere Bezirke in Schwedens Norden.

46 Vgl. Alneng: Bibliotek som medborgarkontor?, S. 7.

47 Vgl. Alneng: Bibliotek som medborgarkontor?, S. 13.

48 Rivano Eckerdal: Att vara till för alla men inte för allt.

49 Vgl. Hobohm, Hans-Christoph: Bibliotheken und Demokratie in Deutschland, in: o-bib, 2019(4), S. 7–24, hier S. 21. Online: <<https://www.o-bib.de/article/view/5534/7940>>, Stand: 28.05.2021.

50 Vgl. Jennische, Interview, 28.05.2018.

51 Rivano Eckerdal, Johanna: Att vara till för alla men inte för allt. PM, Lund 2019 Online: <https://lup.lub.lu.se/search/ws/files/57745761/pm_folkbibliotekariers_demokratifr_mjande_arbete.pdf>, Stand: 15.09.2021.

The librarians we educate now, however, should have a profound knowledge of public sphere and democratic theory and they should be capable of reflecting upon the challenges we are facing in the digital and multicultural society with respect to upholding a public sphere and an integrating and enlightened public discourse and the potential of libraries in relation to these challenges.⁵²

Das Zitat nimmt Bezug auf Habermas' Öffentlichkeitskonzept, weist in der Benennung der Herausforderungen aber zugleich über dieses hinaus. Wie Jürgen Habermas in einem aktuellen Interview anmahnt, gehen Risiken vor allem von einer Fragmentierung der Öffentlichkeiten der Anwendungen aus, da bei der Anwendung sozialer Medien „Kommunikationsinseln“ entstünden.⁵³ Ihm zufolge besteht eine der größten Gefahren für die Demokratie darin, dass die Teilnehmenden „nicht einmal mehr in derselben politischen Welt leben“.⁵⁴ Da für Habermas jedoch „nationale Öffentlichkeiten“ und eine gewisse Homogenität der Teilnehmenden maßgeblich sind, besteht Aktualisierungsbedarf sowohl im Hinblick auf das Öffentlichkeitskonzept als auch auf das Demokratieverständnis.

Johanna Rivano Eckerdal hat vorgeschlagen, Chantal Mouffes Demokratieverständnis als Basis für die Bibliotheksarbeit zu erproben.⁵⁵ Sie streicht unter Berufung auf Mouffe heraus, dass die Verteidigung demokratischer Institutionen – und damit auch das demokratische Aushandeln in der Bibliotheksarbeit – prozessual angelegt ist. Die fortlaufende demokratiefördernde Arbeit könne niemals resultathaft an ein Ende gelangen.⁵⁶

Widerstreitende Dynamiken werden von Mouffe als grundlegende antagonistische Kondition angenommen, die in einen „agonistischen Pluralismus“ zu überführen ist.⁵⁷ Aus ihrer Sicht besteht nur mehr ein „konfliktorischer Konsens“.⁵⁸ In der Tat ist in vielen bibliothekarischen Konfliktsituationen weder Konsens herstellbar, noch kann eine gerechte, rationale Entscheidung getroffen werden, sobald beispielsweise die priorisierten Gruppen miteinander in Konkurrenz treten.

Das Arena-Konzept hat demnach keineswegs ausgedient, denn die Bibliotheksarena bietet temporär einen gemeinsam erfahrbaren, auch politischen, vielfältigen und spannungsreichen Weltausschnitt. Die Dissens- und Konfliktfähigkeit der Arena gilt es nun genauer zu fundieren und weiterzuentwickeln.

52 Audunson, Ragnar: Do We Need a New Approach to Library and Information Science?, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis, 42 (2), 2018, S. 357–362, hier S. 361.

53 Habermas, Jürgen; Friedrich, Lisa: „Es gibt keine unbeweglichen Identitäten“. Gespräch mit Jürgen Habermas, in: Philosophie Magazin Sonderausgabe 19, Herbst 2021/Winter 2022, S. 10–17, hier S. 15.

54 ebd.

55 Vgl. Rivano Eckerdal, Johanna: Att vara till för alla men inte för allt, S. 8–9; Rivano Eckerdal, Johanna: Libraries, democracy, information literacy, and citizenship. An agonistic reading of central library and information studies' concepts, in: Journal of Documentation, 73 (5), 2017, S. 1010–1033. Online: <<https://doi.org/10.1108/JD-12-2016-0152>>. Zum „agonistischen Pluralismus“ bes. S. 1013–1016. Vgl. Mouffe, Chantal: Das demokratische Paradox [2000]. Wien, Berlin 2015, S. 104; zum „agonistischen Demokratiemodell“ besonders S. 85–106.

56 Vgl. Rivano Eckerdal: Att vara till för alla men inte för allt, S. 9; vgl. Mouffe: Das demokratische Paradox, S. 96.

57 Mouffe: Das demokratische Paradox, S. 104–105.

58 ebd.

Mouffe vergegenwärtigt, dass Demokratieförderung ethische Aspekte mit einschließt,⁵⁹ und gerade diese treten in der politisierten schwedischen Bibliotheksdebatte ebenfalls hervor.

4. Positionen in der Debatte

Die Bibliotheksdebatte⁶⁰ wurde bislang vor allem in den Tageszeitungen geführt. Auch der schwedische Rundfunk bot 2020/21 Reportagen oder Sendungen mit Diskussionsrunden zum Thema an. Dabei fällt auf, dass § 2 und § 5 des Gesetzes besonderes Diskussionspotential bieten. Anhand einer Podcast-Sendung zum Thema Ruhestörung in Büchereien (8/2021), die sich mit der Stockholmer Stadtbibliothek am Odenplan befasst, lassen sich drei exemplarische Standpunkte veranschaulichen.⁶¹

Die kulturkonservative Journalistin Paulina Neuding warnt vor einer mutwilligen Transformation der schwedischen Bibliotheken in Obdachlosenherbergen oder Sozialbehörden. Neuding beschwört eine Bibliothek aus ihren Kindheitserinnerungen herauf, mit konzentrierter Atmosphäre und eindrucksvollen Beständen. Schematisch stellt sie einem seriösen Bibliotheksauftrag von Information und Bildung eine angeblich entgleiste gesellschaftlich kompensatorische Funktion gegenüber.⁶² Sie merkt an, dass zum schwedischen Parlament als einem weiteren „Palast der Demokratie“ nur bestimmte Nutzer*innen Zugang hätten und dass eine solche Art der Zutrittsregulierung für Bibliotheksbesuche ebenfalls sinnvoll sei. Neuding sieht das Recht auf einen störungsfreien Büchereibesuch durch bildungsferne Personen bedroht, ein Argument, dessen sich auch die rechtspopulistische und fremdenfeindliche Partei *Sverigedemokraterna* bedient.⁶³

Der Bibliothekar Daniel Forsman, Stadtbibliothek Stockholm, zitiert in seiner Reaktion den Portalparagrafen 2 des Bibliotheksgesetzes, um die Zugänglichkeit für alle zu begründen. Dabei stellt er klar, dass die wachsende soziale Kluft standortbedingt bedauerlicherweise die Schaffung einer Stelle für Sozialarbeit („bibliotekssocionom“) erforderte, um die Arbeitsbedingungen des Personals zu verbessern und den Besuchenden Sicherheit zu bieten. In seiner Kritik an Neudings Bibliotheksnostalgie nennt er die Stilisierung der sozialen Mobilität durch Bildung problematisch, nicht nur weil dabei eine schwedische Standardbildungsbiographie als Maßstab diene, sondern auch weil die mediengeschichtliche Entwicklung und die gesellschaftliche Bedarfslage verkannt würden.

Der Lokalpolitiker Jonas Naddebo von der bürgerlich-liberalen Partei *Center* versucht zunächst, die beiden genannten Positionen zusammenzubringen: Zum einen sei die Bibliothek ‚Literaturtempel‘ und ‚letzte Bastion der Gesellschaft‘, zum anderen betont er den Modernisierungsbedarf im Zeichen

59 Vgl. Mouffe: Das demokratische Paradox, S. 95.

60 Vgl. Hedemark, Åse: Bevara eller förändra? En analys av debatten om folkbiblioteket i dagspress 2007–2017, in: Hansson, Joacim; Wisselgren, Per (Hg.): Bibliotekarier i teori och praktik. Utbildningsperspektiv på en unik profession, Lund 2018, S. 211–231, hier S. 218–219.

61 Ludvigsson, Maria: Måste det vara stök på ett bibliotek?, 26.08.2021.

62 Dass es keine bibliothekarischen Material- oder Sachfragen außerhalb eines sozialen Kontextes gibt, stellt Hobohm heraus (vgl. Hobohm: Warum brauchen wir eine neue Bibliothekswissenschaft?, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis, 42 (2), 2018, S. 233–337, hier S. 334).

63 Diese Partei verwendet die nostalgische Inszenierung des ‚folkhem‘ (sozialdemokratischen Volksheims), mit der Absicht, eine nationalgeschichtlich verlässliche Epoche mit einer angeblich homogenen Bevölkerungszusammensetzung heraufzubeschwören.

lebenslangen Lernens und befürwortet den Bürgeramtsservice. Zur Illustration wird das geplante Bürgeramt in Tensta genannt, einem Vorort mit einer hohen Zahl neuer schwedischer Einwohner*innen. Als lokaler Akteur unterstützt Naddebo die Einbeziehung der Sozialarbeit ausdrücklich. Inzwischen hat sich der Diskussionsstand in Richtung schärferer Kontrollen verändert, denn am 27.12.2021 wurde vom sozialdemokratischen Justizminister Morgan Johansson ein Gesetzesvorschlag vorgelegt, um störenden Personen in Bibliotheken Hausverbot erteilen zu können.

In einer ähnlichen Tonlage wie Neuding stellt Erik Fichtelius in einer Publikation die potentiell rettende Rolle der Bibliotheken in Zeiten der Bedrohung heraus.⁶⁴ Allerdings ist Fichtelius als Anwalt der öffentlich-rechtlichen Medien bekannt und grenzt sich klar von der Kritik der rechtspopulistischen Partei *Sverigedemokraterna* (SD) ab.⁶⁵ Die von Fichtelius 2018 herausgegebene Anthologie „Die fünfte Staatsmacht“ versammelt wichtige Aspekte der Debatte aus verschiedenen Akteurs-Perspektiven.⁶⁶ Vertreter*innen der Bibliothekswissenschaft und der praktischen Bibliotheksarbeit kommen zu Wort. Der Band wurde nicht nur in Reaktion auf Integrationsfragen verfasst,⁶⁷ die sich seit dem Herbst 2015 aufdrängten, sondern auch als vehemente Erwiderung auf den rechtspopulistischen Wahlsieg in den USA und das Phänomen der *Fake news*.⁶⁸ Die im Team publizierte Schrift „Schatzkammern der Demokratien“ von 2019 stellt eine nationale Bibliotheksstrategie vor, die sich vornehmlich am traditionellen Profil orientiert.⁶⁹

Doch gibt es weitere strittige Standpunkte in der Bibliotheksdebatte, die sich in argumentativer Nähe zu den Positionen von SD befinden. Im Magazin *Axess* (9/21) veröffentlichte der Bibliothekswissenschaftler Johan Sundeen einen Beitrag, in dem er die institutionelle Neutralität der Bibliothek und die Meinungsfreiheit verteidigt.⁷⁰ Passend zum Artikel wurde als Umschlagbild für die Ausgabe eine karikierende Graphik gewählt, die die Bücherrotunde der Stockholmer Bücherei am Odenplan als einen grauen Gefängnishof darstellt, der von zwei Bibliothekar*innen in einem Kontrollturm überwacht wird. Wie Neuding nimmt Sundeen in Anspruch, sich für eine an Sachfragen orientierte Bibliothek der Bildung zu engagieren. Er prangert an, dass die staatliche Gängelung der Kulturpolitik den eigentlichen institutionellen Auftrag der Bibliotheken in Frage stelle.⁷¹ Aus seiner Sicht ist der Begriff Arena mit der politischen Linken konnotiert: Solche Arenen könnten ‚die gesellschaftliche

64 Fichtelius, Erik: Inledning, in: Fichtelius: Den femte statsmakten, Stockholm 2018, S. 11-17.

65 SD sind im Parlament vertreten, aber nicht an der Regierung beteiligt. Diese neben den Sozialdemokraten und Konservativen drittstärkste Partei Schwedens übt seit 2014 verstärkt politischen Einfluss aus. Momentan erlebt die sozialdemokratische Partei einen gewissen Aufschwung (Stand Dezember 2021).

66 Fichtelius, Erik (Hg.): Den femte statsmakten, Stockholm 2018.

67 Rojas, Carlos: Bibliotekens roll för integration och språklig mångfald, in: Fichtelius: Den femte statsmakten, Stockholm 2018, S. 141-169. Hobohm erwähnt, dass bei den ALMPUB-Befragungen von deutschsprachigen Nutzer*innen dem integrativen Vermögen der Bibliothek vergleichsweise wenig Bedeutung beigemessen wurde (Hobohm: Bibliotheken und Demokratie in Deutschland, 2019, S. 17).

68 Vgl. Fichtelius, Erik: Inledning, S. 12.

69 Fichtelius, Erik; Persson, Christina; Enarson, Eva (Hg.): Demokratins skattkammare. Förslag till en nationell biblioteksstrategi, Stockholm 2019. Online: <<https://libris.kb.se/bib/8j4tcb5g69kl2544>>, Stand: 14.9.2021.

70 Sundeen, Johan: Ovållkommen granskning, in: *Axess* 2021 (6), S. 24-27. Siehe auch Sundeen, Johan; Blomgren, Roger: Offentliga bibliotek som arena för aktivism, in: *Nordisk Kulturpolitisk Tidskrift*, 23 (2), 2020, S. 159-179. Online: <<https://www.idunn.no/doi/pdf/10.18261/issn.2000-8325/2020-02-06>>, Stand: 08.12.2021.

71 Damit hebt Sundeen in der Tat eine markante Entwicklungstendenz hervor: Während im Bibliotheksgesetz die offizielle Institution maßgeblich ist, stehen in den Bibliotheksplänen die Nutzer*innen im Vordergrund.

Entwicklung in eine sozialistische Richtung⁷² treiben. Sundeen fürchtet um die Kanonpflege und verurteilt den aktuellen ‚Bibliotheksaktivismus‘ als unverantwortliche Vereinnahmung.⁷³ In seiner Kritik arbeitet sich Sundeen vor allem an strittigen Bucheinkäufen und einer bibliothekarischen Selbstzensur ab, die er mit dem Schlagwort *Cancel culture* assoziiert.⁷⁴

Einerseits mahnt Sundeen zurecht an, dass die Wechselbeziehungen zwischen bibliothekarischer Arbeit und Demokratieförderung oft zu vereinfacht dargestellt werden.⁷⁵ Andererseits behandelt er symbolpolitische Fragen, die auch der Partei SD ein wichtiges Anliegen sind. Deren Anhängerschaft propagiert die Pflege der schwedischen Nationalliteratur und -kultur, und ihre Forderung nach Recht und Ordnung in den Bibliotheken kommt unverhohlen einer Abweisung neuer Besuchender gleich. Die Anschaffung mehrsprachiger Bücher und Medien wird als Zweckentfremdung von Steuermitteln abgelehnt,⁷⁶ und die Ausleihe von Büchern sollte laut SD an die schwedische Staatsbürgerschaft gebunden sein.⁷⁷ Von SD scheint das Demokratieprojekt pauschal ideologisch unter Verdacht gestellt, von Spekulationen darüber begleitet, ob eine Bevorzugung derjenigen Gruppen stattfindet, die im Gesetz nach § 5 als priorisiert bezeichnet sind.

Die aktuelle mediale Debatte hat die Diskussion um die Rolle der Bibliotheken in der Gesellschaft angefacht und inspiriert. Doch die Forschenden können das aufgeregte Interesse nicht uneingeschränkt begrüßen, sofern die Medien auf eine Skandalisierung von Themen setzen, die gerade einer gründlichen und nuancierten Betrachtung bedürfen.⁷⁸ Seit kurzem ist eine Überschneidung der medialen und der fachspezifischen Diskurse festzustellen, besonders in den öffentlichkeitswirksamen Publikationen des Teams um den bekannten ‚Bibliotheksbotschafter‘ Fichtelius, die auch von den Bibliotheken selbst lanciert wurden. Die generierte Aufmerksamkeit hat einerseits Bewusstsein geschaffen, andererseits die grellen Akzente der Debatte verstärkt.

In der Debatte zeichnet sich ab, dass die in den 1990er Jahren – durch den ersten Digitalisierungsschub – angestoßene Selbstreflexion der Bibliotheken über ihre gesellschaftliche Rolle und ihren Beitrag zur Demokratieförderung seit 2015 in eine neue Phase getreten ist. Der ertragreichste Diskussionsstrang ist wohl die Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich Ressentiments gegen das Neue abbauen lassen. Dabei lohnt es sich, trotz der benachbarten symbolpolitischen Fragen, die Argumente der Bibliotheksnostalgiker*innen genau zu prüfen, denn diese liefern einige Hinweise darauf, wie eine medien- und bibliotheksgeschichtliche Kontinuität gewahrt und vermittelt werden sollte.

72 „biblioteken som arenor för samhällsutveckling i socialistisk riktning“, Sundeen: *Ovälkommen granskning*, S. 25.

73 Vgl. Sundeen: *Ovälkommen granskning*, S. 25.

74 Sundeen spielt u.a. auf redigierende Eingriffe in literarische Texte sowie den restriktiven Umgang mit kolonialistischen Texten an.

75 Vgl. Sundeen, Johan: *Ovälkommen granskning*, S. 27.

76 Olsson, Henrik: SD-topp ifrågasätter pjäs av Selma Lagerlöf på arabiska, 18.12.2019. Online: <<https://sverigesradio.se/artikel/7360850>>, Stand: 04.12.2021; Olsson, Henrik: Ministern om dockteater: Politiker skal inte strypa kulturen, 18.12.2019. Online: <<https://sverigesradio.se/artikel/7368810>>, Stand: 04.12.2021.

77 Siehe auch Lundin, Caroline; Hill, Siri: SD: Vissa bibliotekstjänster skall vara knutna till medborgarskap. Online. <<https://www.svt.se/kultur/sd-personer-utan-svenskt-medborgarskap-ska-inte-fa-lana-bocker>>, Stand: 15.09.2021.

78 Rivano Eckerdal, Johanna: *Att vara till för alla men inte för allt*, Lund 2019.

5. Fazit und Ausblick

Mit diesem Beitrag bestätigt sich Hans-Christophs Hobohms Feststellung, dass die demokratietheoretische Fundierung der skandinavischen Bibliotheksarbeit weitere Forschung verdient.⁷⁹ Hier könnten neue Studien ansetzen, denn mit der Einbeziehung von Mouffes Demokratietheorie⁸⁰ scheint eine interessante Richtung eingeschlagen, die dennoch einen Rückbezug auf das bewährte Schlüsselkonzept der Arena zulässt. Rivano Eckerdal regt dazu an, über die Konsensorientierung hinauszugehen und antagonistische Dynamiken bereits als Ausgangspunkt für die bibliothekarische Arbeit anzuerkennen.

Das Bürgeramt als integrierter Teil der Bibliotheken hat sich noch nicht durchgesetzt. Damit ist eine gewisse Distanzierung von der Bibliothek als einer zivilgesellschaftlichen Allround-Institution feststellbar. Auch der aktuelle Gesetzesvorschlag zur Einschränkung des Zugangsrechts für alle bestätigt diese Tendenz.

Eine Untersuchung der schwedischen Bibliotheksdebatte ist doppelt zu perspektivieren: im Hinblick auf die allgemeine Institution und auf die spezifische Kultureinrichtung in einem lokalen und politischen Zusammenhang. Die anhaltenden politischen, sozialen und medialen Entwicklungen legen eine Novellierung des Bibliotheksgesetzes nahe.⁸¹ Indem sich das Gesetz auf institutionelle Rahmenbedingungen konzentriert, liegt eine gewisse Stärke darin, dass es wenig normierende Kraft hat. Da jedoch die Zielerklärung der Demokratieförderung besonders nachdrücklich verankert ist, wird dem Personal immerhin eine bürgerrechtliche Positionierung nahegelegt. Für die konkrete Ausgestaltung der dissenstfähigen Arena bleiben die Bibliothekspläne entscheidend.⁸² Sie tragen ebenfalls dazu bei, dass sich die individuellen Mitarbeitenden im Verhältnis zum demokratischen Auftrag verorten müssen.

Als Begleitreflexion der Arbeitserfahrungen beanspruchen die Bibliothekspläne darüber hinaus einen wichtigen Platz in den bibliothekarischen Ausbildungen. Sie machen einen selbstreflexiven Blick auf das eigene Tun erst möglich, wovon die in den Bibliotheksplänen angeregten Begriffsdiskussionen zeugen: So wird etwa eingeräumt, dass oft zitierte Schlüsselwörter - wie ‚freie Meinungsbildung‘ oder ‚Neutralität‘ - Gefahr liefen, routiniert aufgezählte Buzzwords zu werden, sofern sie nicht anhand konkreter Anwendungen erprobend umgesetzt und am Beispiel erörtert werden.⁸³

Die Bibliothekspläne werden sich voraussichtlich in Folge der Debatte breiter auffächern und zugleich bestimmte Fragen vertiefend behandeln. Im Zuge dessen werden wahrscheinlich die Orientierung an den Nutzer*innen und deren vielfältigen Interessen pointiert und die jeweiligen Herausforderungen

79 Vgl. Hobohm, Hans-Christoph: Vertrauen und Verantwortung. Kardinalprinzipien der („Informations-“) Infrastruktur. Vortrag 25.06.2021, in: Information, Wissenschaft und Praxis, 2022, S. 1–11, hier S. 2.

80 Mouffe, Chantal: Das demokratische Paradox, Wien u.a. 2015, S. 85–106.

81 Bezeichnenderweise wurde das Bibliotheksgesetz noch vor dem großen Durchbruch von *Sverigedemokraterna* bei der Parlaments- und Europawahl 2014 verfasst; die Art und Intensität der Angriffe auf die Demokratie waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar. Der Trendbericht von 2017 weist die Jahre 2014 und 2015 als Umbruchszeit aus, vgl. Kungliga biblioteket: Trend 2017 – kommunala biblioteksplaner, S. 5.

82 Siehe die Hinweise von Rivano Eckerdal zur Arbeit mit den Bibliotheksplänen (Rivano Eckerdal, Johanna: Att vara till för alla men inte för allt, S. 6–7).

83 Vgl. Region Uppsala: Biblioteksplan Region Uppsala 2020–2023, S. 9.

der Standorte genauer berücksichtigt werden. Dadurch ergibt sich zwangsläufig, dass sich das Ausbildungsspektrum des Personals erweitern muss.⁸⁴ Die skizzierten Entwicklungen lassen eine wissenschaftliche Begleitung lohnend erscheinen.

Im schwedischen Kontext, mit einem allgemein hohen Vertrauen in die staatlichen Institutionen, kommt den Medienangeboten, Vermittlungsaktivitäten und Kulturveranstaltungen in Büchereien exemplarischer Status zu: In den Bibliotheksarenen kann sich stellvertretend zeigen, wie einige drängende Fragen in Bildung und Politik wegweisend anzugehen sind.

Hiermit danke ich den anonymen Gutachtenden für ihre konstruktiven Hinweise.

Literaturverzeichnis

- Alm Dahlin, Johanna: Society Retreats – A Report about the Work Environment in Swedish Libraries, in: Public Library Quarterly 40 (1), 2021, S. 77–94.
- Alneng, Marika: Bibliotek som medborgarkontor?, Stockholm 2021. Online: <<https://www.biblioteksfor.cdn.triggerfish.cloud/uploads/2021/10/biblioteken-som-medborgarkontor-2021-ok.pdf>>, Stand: 5.12.2021.
- Andersdotter, Karolina: Det hållbara informationssamhället, in: Fichtelius, Erik et al. (Hg.): Den femte statsmakten, Stockholm 2018, S. 87–119.
- Andresen, Herbjørn; Huvila, Isto; Stokstad, Sigrid: Perceptions and Implications of User Participation and Engagement in Libraries, Archives and Museums, in: Audunson, Ragnar et al. (Hg.): Libraries, Archives, Museums as a Democratic Space in Digital Age, Leipzig 2020, S. 185–206.
- Audunson, Ragnar; Evjen, Sunniva: The public library: an arena for an enlightened and rational public sphere?, in: IRinformationresearch, University of Borås, 22 (1), 2017. Online: <<http://informationr.net/ir/22-1/colis/colis1641.html>>, Stand: 06.12.2021.
- Audunson, Ragnar: Do We Need a New Approach to Library and Information Science?, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis, 42 (2), 2018, S. 357–362.
- Audunson, Ragnar et al. (Hg.): Libraries, Archives, Museums as a Democratic Space in Digital Age, Leipzig 2020. Online: <<https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/46691>>, Stand: 15.09.2021.

84 Vgl. Hansson, Joacim; Wisselgren, Per (Hg.): Bibliotekarier i teori och praktik, 2018; Fichtelius, Erik (Hg.): Den femte statsmakten, Stockholm 2018.

- Audunson, Ragnar; Hobohm, Hans-Christoph; Tóth, Máté: LAM Professionals and the Public Sphere How do Librarians, Archivists and Museum Professionals Conceive the Respective Roles of their Institutions in the Public Sphere?, in: Audunson, Ragnar et al. (Hg.): Libraries, Archives, Museums as a Democratic Space in Digital Age, Leipzig 2020, S. 165–184. Online: <<http://informationr.net/ir/24-4/colis/colis1917.html>>, Stand: 03.09.2021.
- Carlsson, Hanna; Rivano Eckerdal, Johanna: Det osynliggjorda arbetet: Konflikter och möjligheter för (folk)bibliotekariernas kompetenser i en politiskt turbulent tid, in: Hansson, Joacim; Wisselgren, Per (Hg.): Bibliotekarier i teori och praktik, 2018, S. 191–208.
- Enarson, Eva et al.: Lever de svenska biblioteken upp till Bibliotekslagen?, in: Fichtelius, Erik et al. (Hg.): Den femte statsmakten, Stockholm 2018, S. 415–462.
- Fejes, Andreas: Är du fullärd lille vän? Biblioteken och det livslånga lärandet, in: Fichtelius, Erik et al. (Hg.): Den femte statsmakten, Stockholm 2018, S. 291–315.
- Fichtelius, Erik et al. (Hg.): Den femte statsmakten. Bibliotekens roll för demokrati, utbildning, tillgänglighet och digitalisering. Stockholm: Kungliga biblioteket, Nationell biblioteksstrategi, 2018. Online: <<https://libris.kb.se/bib/21529397>>, Stand: 13.09.2021.
- Fichtelius, Erik: Inledning, in: Fichtelius, Erik et al. (Hg.): Den femte statsmakten, Stockholm 2018, S. 11–17.
- Fichtelius, Erik; Persson, Christina; Enarson, Eva (Hg.): Demokratins skattkammare. Förslag till en nationell biblioteksstrategi, Stockholm 2019. Online: <<http://libris.kb.se/bib/8j4tcb5g69kl2544>>, Stand: 14.09.2021.
- Gemmel, Lisa: Biblioteken och pandemin, Stockholm 2021. Online: <<https://www.biblioteksforeningen.se/rapporter/biblioteken-och-pandemin/>>, Stand: 13.09.2021.
- Habermas, Jürgen; Friedrich, Lisa: „Es gibt keine unbeweglichen Identitäten“. Gespräch mit Jürgen Habermas, in: Philosophie Magazin Sonderausgabe 19, Herbst 2021/Winter 2022, S. 10–17.
- Hansson, Joacim; Wisselgren, Per (Hg.): Bibliotekarier i teori och praktik. Utbildningsperspektiv på en unik profession, Lund 2018.
- Hedemark, Åse: Bevara eller förändra? En analys av debatten om folkbiblioteket i dagspress 2007–2017, in: Hansson, Joacim; Wisselgren, Per (Hg.): Bibliotekarier i teori och praktik, 2018, S. 211–231.

- Hirschfeldt, Johan: Biblioteken – en femte funktion i demokratiska rättsstaten, in: Fichtelius, Erik et al. (Hg.): Den femte statsmakten, Stockholm 2018, S. 67–85.
- Hobohm, Hans-Christoph: Warum brauchen wir eine neue Bibliothekswissenschaft?, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis 42 (2), 2018, S. 233–337.
- Hobohm, Hans-Christoph: Bibliotheken und Demokratie in Deutschland, in: o-bib 2019(4), S. 7–24. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H457-24>.
- Hobohm, Hans-Christoph: Vertrauen und Verantwortung. Kardinalprinzipien der („Informations-“) Infrastruktur, Vortrag 25.6.2021, in: Information, Wissenschaft und Praxis, 2022, S. 1–11.
- Jennische, Rikard, Chef der Bibliothekseinheit ‚Erwachsene und Jugendliche‘. Interview geführt von der Verfasserin, Uppsala, 28.05.2018.
- Kulturdepartementet, Regeringskansliet: Bibliotekslag (2013:801). Online: <https://www.riksdagen.se/sv/dokument-lagar/dokument/svensk-forfattningssamling/bibliotekslag-2013801_sfs-2013-801>, Stand: 13.09.2021.
- Kulturdepartementet, Svensk författningssamling: Lag om ändring i bibliotekslagen (SFS 2019: 961), 03.12.2019. Online: <https://www.lagboken.se/Lagboken/start/forvaltningsratt/bibliotekslag-2013801/d_3805847-sfs-2019_961-lag-om-andring-i-bibliotekslagen-2013_801>, Stand: 05.12.2021.
- Kulturförvaltning / Region Stockholm: Regional biblioteksplan 2020–2023, Stockholm 2019. Online: <<http://regionbiblioteket.se/wp-content/uploads/2019/12/Regional-biblioteksplan-2020-2023-Region-Stockholm.pdf>>, Stand: 13.09.2021.
- Kulturförvaltning/ Uppsala kommun: Uppföljning och revidering av Uppsala kommuns biblioteksplan 2018-2020. Online: <<https://www.uppsala.se/contentassets/18f78de2429e4c188a342f99bb950d15/10-uppfoljning-och-revidering-av-uppsala-kommuns-biblioteksplan-2018-2020.pdf>>, Stand: 12.09.2021.
- Kungliga biblioteket: Trend 2017 – kommunala biblioteksplaner, Koordinatorin Elisabeth Rundqvist, Stockholm 2018. Online: <<https://www.kb.se/samverkan-och-utveckling/nytt-fran-kb/nyheter-samverkan-och-utveckling/2018-08-14-trend-2017---kommunala-biblioteksplaner.html>>, Stand: 10.09.2021.
- Kungliga biblioteket: Biblioteksplan 2.1. Dnr 2017-525, Stockholm 2017. Online: <https://www.kb.se/download/18.2d42b28e16b415de147f3c/1611326768393/Biblioteksplan-2.1-2017-dnr-2017_525.pdf>, Stand: 03.12.2021.

- Kungliga bibliotek: Biblioteken och de nationella minoritetsspråken. En lägesbeskrivning, Stockholm 2018. Online: <<https://urn.kb.se/resolve?urn=urn:nbn:se:kb:publ-331>>.
- Lankes, R. David: Why Do We Need a New Library Science, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis 42 (2), 2018, S. 338–343.
- Larsen, Håkon: Archives, libraries and museums in the Nordic model of the public sphere, in: Journal of Documentation 74 (1), 2018, S. 187–194.
- Ludvigsson, Maria: Måste det vara stök på ett bibliotek? Podcast von Svenska Dagbladet, 26.08.2021, Gespräch mit Paulina Neuding (Journalistin bei Svenska Dagbladet); Jonas Naddebo (Politiker der Centerparti Stockholm), Daniel Forsman (Bibliothekar bei Stockholms Stadsbibliotek am Odenplan). Online: <<https://www.svd.se/maste-det-vara-stok-pa-ett-bibliotek>>, Stand: 08.09.2021.
- Lund, Arwid: Att göra läsning möjlig för alla. Samarbete mellan bibliotekssektor och biblioteks- och informationsvetenskaplig forskning, in: Hansson, Joacim; Wisselgren, Per (Hg.): Bibliotekarier i teori och praktik, 2018, S. 253–268.
- Lundegårdh, Anna: Någon måste kämpa för Sölvesborgs bibliotek, Dagens Samhälle 16.10.2020. Online: <<https://www.dagensamhalle.se/chef-och-arbetsgivare/ledarskap/nagon-maste-kampa-for-solvesborgs-bibliotek/>>, Stand: 04.12.2021.
- Lundin, Caroline; Hill, Siri: SD: Vissa bibliotekstjänster skall vara knutna till medborgarskap. Online: <<https://www.svt.se/kultur/sd-personer-utan-svenskt-medborgarskap-ska-inte-falana-bocker>>, Stand: 15.09.2021.
- Medborgarkontoret i Älvsjö. Online: <<https://start.stockholm/hitta-medborgarkontor/medborgarkontor/medborgarkontoret-i-alvsjo/>>, Stand: 13.09.2021.
- Mouffe, Chantal: Das demokratische Paradox. Wien, Berlin 2015.
- Neuding, Paulina: Ta inte efter San Francisco, är ni snälla, in: Svenska Dagbladet, 26.08.2021.
- Nordgren, Amanda: Pilotprojekt skall minska bråk och droghandel på bibliotek, 23.08.2021. Online: <<https://www.svt.se/kultur/bibliotek-stok-socionom>>, Stand: 04.09.2021.
- Olsson, Henrik: SD-topp ifrågasätter pjäs av Selma Lagerlöf på arabiska, 18.12.2019. Online: <<https://sverigesradio.se/artikel/7360850>>, Stand: 04.12.2021.

- Olsson, Henrik: Ministern om dockteater: Politiker skal inte strypa kulturen, 18.12.2019. Online: <<https://sverigesradio.se/artikel/7368810>>, Stand: 04.12.2021.
- Olsson Dahlquist, Lisa: Att göra demokrati i vardagen. Vorlesung am 27.5.2021 in Göteborg. Online: <<https://www.youtube.com/watch?v=mHy4nsEDmXk>>, Stand: 12.09.2021.
- Olsson Dahlquist, Lisa: Folkbildning för delaktighet. En studie om bibliotekets demokratiska uppdrag i en digital samtid, Lund 2019.
- Pilerot, Ola: Folkbiblioteket i en tid av uppbrott och flykt – om forskningsanvändning i biblioteksarbete för nyanlända, in: Hansson, Joacim; Wisselgren, Per (Hg.): Bibliotekarier i teori och praktik, 2018, S. 233–252.
- Regeringskansliet: So wird Schweden regiert. Stockholm 2014.
- Region Uppsala: Biblioteksplan Region Uppsala 2020–2023 (19.3.2020). Online: <<https://regionuppsala.se/globalassets/kulturutveckling/biblioteksutveckling/biblioteksplan-region-uppsala-2020-2023-antagen-version.pdf>>, Stand: 04.12.2021.
- Rivano Eckerdal, Johanna: Att vara till för alla men inte för allt, Lund 2019. Online: <https://lup.lub.lu.se/search/ws/files/57745761/pm_folkbibliotekariers_demokratifr_mjande_arbete.pdf>, Stand: 15.09.2021.
- Rivano Eckerdal, Johanna: Libraries, democracy, information literacy, and citizenship. An agonistic reading of central library and information studies' concepts, in: Journal of Documentation 73(5), 2017, S. 1010–1033. Online: <<https://doi.org/10.1108/JD-12-2016-0152>>.
- Rojas, Carlos: Bibliotekens roll för integration och språklig mångfald, in: Fichtelius, Erik et al. (Hg.): Den femte statsmakten, Stockholm 2018, S. 141–169.
- Sennett, Richard: Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und des Bewohnens. Berlin 2018.
- Stockholm stad: Här är världen större. Biblioteksplan för Stockholms bibliotek 2016–2020, Nov. 2016. Online: <<http://regionbiblioteket.se/wp-content/uploads/2016/11/Biblioteksplan-2016-2020SSB.pdf>>, Stand: 04.12.2021.
- Stockholm stad: Strukturplan för Stockholms stadsbibliotek 2017–2020, 07.03.2017). Online: <<https://insynsverige.se/documentHandler.ashx?did=1878711>>, Stand: 04.12.2021.

- Stockholms stad: Verksamhetsplan 2020 för Stockholms stadsbibliotek (2019/2020). Online: <<https://insynsverige.se/documentHandler.ashx?did=1981570>>, Stand: 07.12.2021.
- Stockholms stadsbibliotek/Biblioteksredaktionen: Socialarbetare bland bokhyllorna, 21.06.2021. Online: <<https://biblioteket.stockholm.se/artikel/socialarbetare-bland-bokhyllorna>>, Stand: 13.09.2021.
- Sundeen, Johan; Blomgren, Roger: Offentliga bibliotek som arena för aktivism, in: Nordisk Kulturpolitisk Tidskrift 23(2), 2020, S. 159–179. Online: <<https://www.idunn.no/doi/pdf/10.18261/issn.2000-8325/2020-02-06>>, Stand: 08.12.2021.
- Sundeen, Johan: Ovälkommen granskning, in: Axess 2021(6), S. 24–27.
- Uppsala kommun: Biblioteksplan 2018–2020 för Uppsala kommun (26.02.2018). Online: <<https://www.uppsala.se/contentassets/8bd2d5cecaa94d9f852576e885795c81/biblioteksplan-2018-2020.pdf>>, Stand: 04.12.2021.

Framework Informationskompetenz

Ein gemeinsamer Standard für die Qualifikation in den bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengängen in Deutschland

Inka Tappenbeck, Technische Hochschule Köln

Antje Michel, Fachhochschule Potsdam

Anke Wittich, Hochschule Hannover

Naoka Werr, Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern

Maria Gäde, Humboldt-Universität zu Berlin

Ulrike Spree, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Christine Gläser, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Joachim Griesbaum, Universität Hildesheim

Thomas Mandl, Universität Hildesheim

Kerstin Keller-Loibl, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Richard Stang, Hochschule der Medien Stuttgart

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt Ergebnisse der Fachgruppe Informationskompetenz der KIBA vor, in der alle Lehrenden im Bereich der Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz an bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengängen in Deutschland zusammenarbeiten. Ausgangspunkt ist das „Framework Informationskompetenz“, ein Anforderungsrahmen, der gemeinsame Standards in der Qualifikation von Studierenden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft für das Aufgabenfeld der Förderung von Informationskompetenz sichern soll. Es wird aufgezeigt, wie die in diesem Rahmenmodell formulierten Qualifikationsstandards in den verschiedenen Studiengängen umgesetzt werden und wo es bedarfsbezogene Ausprägung und Gewichtung in den Qualifikationszielen gibt.

Summary

This article presents the results of the KIBA's Expert Group on Information Literacy, in which all lecturers in the field of teaching media and information literacy at Library and Information Science degree programmes in Germany work together. It takes as its starting point the "Framework Information Literacy", a framework of requirements intended to ensure common standards in the qualification of students of Library and Information Science for the task field of promoting information literacy. It shows how the qualification standards expressed in this framework are implemented in the various study programmes and where the qualification goals need to be adapted or weighted differently.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5794>

Autorenidentifikation:

Gäde, Maria: GND: [1049770501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-64888-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1728-9440>;

Gläser, Christine: GND: [1026258375](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-64888-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0697-962X>;

Griesbaum, Joachim: GND: [132722658](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-64888-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2398-0585>;

Keller-Loibl, Kerstin: GND: [113889828](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-64888-p0011-9);

Mandl, Thomas: GND: [138432600](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8398-9699>;
Michel, Antje: GND: [1240268513](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7831-147X>;
Spree, Ulrike: GND: [115889872X](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8418-326X>;
Stang, Richard: GND: [120166895](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9);
Tappenbeck, Inka: GND: [1097628078](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9137-2181>;
Werr, Naoka: GND: [1012749290](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9);
Wittich, Anke: GND: [1023092662](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5240-0573>

Schlagwörter: Informationskompetenz; Bibliotheks- und Informationswissenschaft; LIS-Studium; Qualifikation; Framework

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Das Framework Informationskompetenz: Genese, Inhalte und Funktion

Die Vermittlung von Informationskompetenz ist ein wachsender und sich im Zuge der Digitalisierung dynamisch verändernder Aufgabenbereich an wissenschaftlichen wie an öffentlichen Bibliotheken.¹ Die Gesamtzahl der Schulungsveranstaltungen steigt seit Beginn der statistischen Erfassung, die im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken bereits seit über zehn Jahren zunehmend repräsentative Zahlen liefert, kontinuierlich an.² Auch der Anteil der E-Learning-Angebote, die an immer mehr Bibliotheken in großer inhaltlicher und methodischer Vielfalt entwickelt und angeboten werden, wächst beständig und hat durch die Einschränkungen der Präsenzdienstleistungen von Bibliotheken während der COVID-Pandemie deutlich an Relevanz gewonnen.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung ist es besonders wichtig, Aktualität und Qualität der Qualifikation zukünftiger Bibliothekar*innen für das Aufgabengebiet der Vermittlung von Informationskompetenz sicherzustellen. Für die Hochschulen mit bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengängen befasst sich die Arbeitsgruppe Informationskompetenz der KIBA³ bereits seit einigen Jahren mit diesem Thema.⁴ Elementare Ergebnisse dieses Diskurses finden sich in dem 2018 publi-

- 1 Vgl. Tappenbeck, Inka; Wittich, Anke; Gäde, Maria: Fit für die Vermittlung von Informationskompetenz. Anforderung an die Qualifikation von Teaching Librarians in bibliothekarischen Studiengängen und Ausbildungseinrichtungen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 32–47, hier S. 33. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S32-47>.
- 2 Vgl. bis zum Jahr 2017: IK-Statistik, <http://www.informationskompetenz.de/index.php/veranstaltungsstatistik/> sowie für die Folgejahre: <http://www.informationskompetenz.de/eventsdb/form/2018/res/2018/>, <http://www.informationskompetenz.de/eventsdb/form/2018/res/2019/> und <http://www.informationskompetenz.de/eventsdb/form/2018/res/2020/>, Stand aller genannten Webseiten: 03.12.2021. Anm.: Die geringe Zahl der Veranstaltungen im Jahr 2020 geht offenkundig auf die Einschränkungen durch die Pandemie zurück.
- 3 Konferenz der Informations- und Bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA). <https://www.bibliotheksverband.de/sektionen#Sektion%207>, Stand: 03.12.2021.
- 4 Vgl. Tappenbeck, Wittich, Gäde: Fit für die Vermittlung von Informationskompetenz, 2017, S. 36 ff.; Tappenbeck, Inka; Franke, Fabian: Qualifikationsprofil „Teaching Librarian“. Anforderungen und Schwerpunkte einer praxisbezogenen Qualifikation für die Vermittlung von Informationskompetenz, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (4), 2017, S. 52–62. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S52-62>, Stand: 03.12.2021; Tappenbeck, Inka; Michel, Antje: One size doesn't fit all. Zukünftige Anforderungen an Konzepte und Vermittlungspraktiken von Informationskompetenz. Vortrag, gehalten am 19. Oktober 2019 auf der Tagung „Informationskompetenz

zierten Beitrag "Framework Informationskompetenz: ein Qualifikationsrahmen für Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen"⁵. Hier stellen die Autorinnen ein Konzept für ein „Framework“ zur Diskussion, „das die grundlegenden Kenntnisse und Fähigkeiten von Bibliothekar*innen aller Qualifikationsstufen im Aufgabenbereich „Förderung von Informationskompetenz“ abbilden und dabei zugleich eine bedarfsbezogene Ausprägung und Gewichtung von Qualifikationszielen in den verschiedenen Studiengängen und Ausbildungseinrichtungen ermöglichen soll.“⁶ Anders als bei den übrigen bisher veröffentlichten Standards und Frameworks im deutschsprachigen und internationalen Raum besteht die Zielgruppe aus Bibliothekar*innen in Aus- und Weiterbildung, die sich für den Aufgabenbereich „Vermittlung von Informationskompetenz“ qualifizieren, und nicht in den Adressat*innen von Informationskompetenzangeboten. Wenngleich sich das Framework hinsichtlich der Definitionen von Informationskompetenz und daraus abzuleitenden, zu entwickelnden Kompetenzen an den bestehenden Standards und Frameworks orientiert, ergeben sich durch die spezifische Zielgruppe zusätzliche Anforderungen an Kompetenzen, die v.a. in der Orientierung am bibliothekarischen Berufsfeld sowie in informationsdidaktischen Qualifikationen bestehen.

Das hier vorgestellte Framework definiert somit Kompetenzanforderungen für die Zielgruppe der Absolvent*innen der bibliothekarischen Studiengänge. Da diese jedoch zum Teil für unterschiedliche berufliche Handlungsfelder qualifizieren, ist das Framework bewusst nicht als ein festes Qualifikationsprofil formuliert, dessen Kompetenzanforderungen 1:1 in der Hochschullehre umzusetzen wären, sondern es trägt der Flexibilität einer Kompetenzvermittlung mit unterschiedlichen fachlichen Schwerpunkten Rechnung.

Im Folgenden wird das Framework kurz vorgestellt, um dann im nächsten Schritt darzustellen, wie diese Qualifikationsstandards in der Lehre umgesetzt und vermittelt werden. Dadurch soll nicht nur die Transparenz hinsichtlich der aktuellen Lehrinhalte und Lehrpraxis zwischen den Hochschulen untereinander erhöht werden, auch die Berufspraxis erhält so einen konkreten und – mit Blick auf die unterschiedlichen Qualifikationsschwerpunkte der verschiedenen Einrichtungen – repräsentativen Überblick darüber, wie zukünftige Bibliothekar*innen aktuell in der Hochschulausbildung für diesen wichtigen und sich dynamisch verändernden Aufgabenbereich qualifiziert werden.

und Demokratie“ an der Universität Hildesheim. Online: <https://www.iws.th-koeln.de/personen/tappenbeck/publikationen/Hildesheim_Ta_Mi_final.pdf>, Stand: 03.12.2021; Gäde, Maria; Michel, Antje; Tappenbeck, Inka; Wittich, Anke: Informationsdidaktische Perspektiven auf die Vermittlungspraxis von Daten- und Informationskompetenz. Vortrag, gehalten am 15. Juli 2019 auf dem 8. I-Science-Tag „Daily Digital – Data & Information Literacy“ der FH-Potsdam. Online: <<https://i-science-tag.fh-potsdam.de/programm/>>, Stand: 03.12.2021; Michel, Antje; Tappenbeck, Inka: Information literacy, epistemic cultures and the question "Who needs what?". Vortrag, gehalten am 10. Mai 2019 auf der EU-Konferenz „Learning Information Literacy across the Globe“ am DIPF in Frankfurt am Main. Online: <https://informationliteracy.eu/conference/assets/presentations/LILG-2019_Michel-Tappenbeck_IL-epistemic-cultures-slides.pdf>, Stand: 03.12.2021.

- 5 Tappenbeck, Inka; Michel, Antje: Framework Informationskompetenz: ein Qualifikationsrahmen für Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (4), 2018, S. 18–30. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S18-30>>. Die Autor*innen weisen darauf hin, dass es sich bei diesem Dokument um einen Qualifikationsrahmen für bibliothekarische Studiengänge handelt, nicht etwa – was bei der Titelgebung eventuell vermutet werden könnte – um die deutsche Übersetzung des "Framework for Information Literacy for Higher Education" der ACRL; vgl. <<https://www.ala.org/acrl/standards/ilframework>>, Stand: 03.12.2021.
- 6 Tappenbeck; Michel: Framework Informationskompetenz, 2018, S. 18.

Das Framework Informationskompetenz ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil beinhaltet fünf bibliothekarisch-fachliche Kompetenzbereiche:

- Wissenschaftssystem & Wissenskulturen
- Fachdiskurs Informationskompetenz
- Informationsrecherche & -management
- Zielgruppenspezifische Informationsdidaktik
- Kommunikation & Transfer

Der zweite Teil umfasst überfachliche Metakompetenzen:

- Soziale Kompetenz
- Kommunikative Kompetenz
- Interkulturelle Kompetenz
- Organisatorische Kompetenz
- Dienstleistungskompetenz

Im dritten Teil des Frameworks werden Dispositionen, Haltungen und Einstellungen aufgeführt, die eine erfolgreiche Tätigkeit im Berufsfeld der Förderung von Informationskompetenz begünstigen:

- Innovationsfreude
- Neugier, Offenheit, Ausdauer
- Belastbarkeit
- Flexibilität, Improvisationstalent
- Kontinuierliche Lernbereitschaft

Eine ausführliche und detaillierte Darstellung der drei Kompetenzbereiche findet sich im referenzierten Artikel.⁷ Für die im ersten und zweiten Teil formulierten Kompetenzen sind die Lernziele gemäß der Bloom'schen Taxonomie⁸ aufgeführt. Für den dritten Kompetenzbereich wurde auf die Formulierung von konkreten Lernzielen verzichtet, weil die direkte Einflussnahme auf Dispositionen, Haltungen und Einstellungen durch didaktische Interventionen relativ schwer möglich ist. Mit Hilfe des im Framework dargestellten Kompetenz-Sets kann jede Hochschule abgleichen, ob und in welcher Gewichtung der Erwerb der relevanten Kompetenzen im Studienverlauf gewährleistet ist.

7 Vgl. Tappenbeck; Michel: Framework Informationskompetenz, 2018.

8 Die Bloom'sche Taxonomie besteht aus drei hierarchischen Modellen, in denen Lernziele in verschiedene Komplexitätsstufen eingeteilt werden. Die Modelle umfassen Lernziele im kognitiven, affektiven und psychomotorischen Bereich. Die Taxonomie der kognitiven Lernziele wird im Bildungsbereich häufig zur Strukturierung von Lernzielen in Lehrplänen verwendet. Vgl. Bloom, Benjamin S. et al.: Taxonomy of educational objectives. The classification of educational goals. Handbook I: Cognitive domain, New York 1956.

2. Das Framework Informationskompetenz in der Praxis

Im Folgenden wird anhand der Curricula der Hochschulen, die in Deutschland für den Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz qualifizieren, aufgezeigt, ob und wie die Qualifikationsziele des Frameworks in der Lehre umgesetzt werden. Dies kann angesichts der Vielzahl der Hochschulen hier nicht für jedes Curriculum und Kompetenzfeld gleichermaßen detailliert geschehen; die Autor*innen haben ihre Ausführungen daher auf exemplarische Darstellungen fokussiert, wobei die Elemente der Curricula, in denen bibliotheks- und informationsdidaktische Inhalte im Mittelpunkt stehen, jeweils ausführlicher behandelt werden.⁹

2.1 Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern

Im Bachelorstudiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern (HföD) nimmt die Förderung von Informationskompetenz das gesamte Pflichtmodul „Informationsvermittlung“ im dritten und vierten Semester ein. Durch die Einbettung des Themas Informationskompetenz in diesem semesterübergreifenden Modul besteht ausreichend Möglichkeit, auf die im ersten Semester im Modul „Benutzung und Service“ vermittelten Grundlagen sowie auf das erste Praxismodul im zweiten Semester aufzubauen.

Die Inhalte des Moduls „Informationsvermittlung“ umfassen drei der fünf bibliothekarisch-fachlichen Kompetenzbereiche des Frameworks, während die Kompetenzbereiche „Wissenschaftssysteme & Wissenskulturen“ und „Informationsrecherche & -management“ in verschiedenen Modulen vom ersten bis zum vierten Semester verankert sind. Da der sechssemestrige Bachelorstudiengang zwei Praxissemester umfasst, zeichnet sich das Curriculum einerseits durch eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis aus (sowohl strukturell als auch inhaltlich und im Hinblick auf die große Zahl der nebenamtlichen Dozent*innen aus der bibliothekarischen Praxis) sowie andererseits durch die enge Verzahnung der einzelnen Module miteinander: So werden beispielsweise die überfachlichen Metakompetenzen des Frameworks in den Theorie- und Praxismodulen des zweiten und fünften Semester adressiert. Praktische Übungsphasen, u.a. zum Entwurf von Schulungskonzeptionen, einem Methodenkasten an didaktisch-aktivierenden Methoden in Form von „Coffee Lectures“ von Studierenden für Studierende, aber auch Workshops zu konkreten Schulungsangeboten aus der Praxis ermöglichen so eine weitere Verfestigung der Kompetenzen im Themencluster Förderung von Informationskompetenz.

Für die Aufnahme eines verwaltungsinternen Studiums an der HföD ist das erfolgreiche Bestehen eines (ergänzenden) Auswahlverfahrens beim Bayerischen Landespersonalausschuss Voraussetzung: neben einem schriftlichen Auswahltest, der die Studierfähigkeit abprüft, werden in einem ergänzenden Auswahlverfahren („strukturiertes Interview“) vor Studienbeginn wesentliche Schlüsselkompetenzen für den Beruf der/des Bibliothekar*in an wissenschaftlichen Bibliotheken abgeprüft; diese Schlüsselkompetenzen decken sich in weiten Teilen mit den überfachlichen Metakompetenzen des Framework sowie den im Framework aufgeführten Dispositionen. Das erfolgreiche Bestehen des Auswahlverfahrens ermöglicht so die bereits vorhandenen Kompetenzen der Studierenden durch

⁹ Die Reihenfolge der Darstellung folgt der alphabetischen Ordnung der Ortsnamen.

die Bandbreite der Lehrformate und Angebote sowie deren didaktische Vielfalt und die inhaltliche Vernetzung der Module auszubauen, zu vertiefen und so die jungen Kolleg*innen für den beruflichen Alltag im Bereich Informationskompetenz adäquat vorzubereiten.

2.2 IBI Berlin – Informationskompetenz macht Schule

Das Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin bietet einen Bachelorstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft sowie den konsekutiven Masterstudiengang Information Science an. Darüber hinaus werden die beiden weiterbildende Master-Fernstudiengänge Bibliotheks- und Informationswissenschaft und Digitales Datenmanagement (gemeinsam mit der Fachhochschule Potsdam)¹⁰ angeboten.

Ein Großteil der Module dieser Studiengänge vermittelt einzelne der im Framework geforderten Kompetenzen; dezidiert wird die Förderung der Informationskompetenz in den Wahlpflichtbereichen aufgegriffen. Dabei erwerben die Studierenden in den Pflichtmodulen des Bachelorstudiengangs zunächst die fachlichen Grundlagen für die Vermittlung von Informationskompetenz. Dies umfasst sowohl informationsmethodische und -technologische als auch sozialwissenschaftliche Aspekte. Im Wahlpflichtbereich können Studierende dann die Förderung von Informationskompetenz im Modul Informationsdidaktik vertiefen. Das Modul umfasst sowohl die theoretischen Grundlagen (Standards, Referenzrahmen und Frameworks der Informationskompetenz sowie benachbarter Kompetenzen) sowie das Erproben und Umsetzen von didaktischen Konzepten durch die Erstellung eigener Lernangebote. Da es sich bei dem grundständigen Studium um einen Kombinationsbachelor handelt, wird immer auch ein weiteres Fach neben der Bibliotheks- und Informationswissenschaft studiert. Dies ermöglicht einen interessanten Austausch zwischen verschiedenen Wissenskulturen und bietet somit eine gute Grundlage für die zielgruppen-orientierte Entwicklung von verschiedenen Angebotsformen.

Im konsekutiven und eher forschungsorientierten Masterstudiengang liegt der Fokus dann auf dem wissenschaftlichen Kontext. In dem Pflichtmodul „Introduction to Information Science“ wird der Forschungs- und Publikationsprozess im Sinne des forschenden Lernens praktisch vermittelt. Ziel des Moduls ist die Befähigung der Studierenden zu kritischer Bewertung von Forschungsergebnissen und -verfahren und der selbstständigen Durchführung von Forschungsprojekten. In den Wahlpflichtmodulen erfolgt dann eine Spezifizierung auf konkrete Aspekte wie das Informationsrecht und Ethik, Information Retrieval, Forschungsinfrastrukturen oder nutzerorientierte Problemstellungen. Auch hier werden viele der im engeren Sinne forschungsbezogenen Kompetenzen des Frameworks vermittelt.

In dem weiterbildenden Fernstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft werden diese auf Informationskompetenz bezogene Kenntnisse und Fähigkeiten im Austausch zwischen Theorie und Praxis insbesondere im Schwerpunkt „Bestandsvermittlung“ erworben: Die Nutzung von Bibliotheken, Leseförderung und Bibliothekspädagogik sowie die Förderung von Informationskompetenz stehen hier als Lehrinhalte im Mittelpunkt.

10 Für eine Übersicht der Studieninhalte siehe: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft – Studiengänge, 07.05.2020, <<https://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/studiengaenge>>, Stand: 03.12.2021.

Der weiterbildende Fernstudiengang Digitales Datenmanagement, gemeinsam mit der Fachhochschule Potsdam, legt den Fokus auf die Data Literacy, wobei auch hier keine klare Trennung zwischen der Daten-, Digital- und Informationskompetenz vorgenommen wird. In den Veranstaltungen werden vor allem der Umgang mit Daten und Datenkompetenzen vermittelt, wie zum Beispiel mit Bezug auf die Handlungsfelder Open Access oder auch Forschungsdatenmanagement. Alle Studiengänge umfassen verpflichtende Praktika und Projektseminare, die je nach Zielrichtung und Interesse der Studierenden mit einem Fokus auf das Handlungsfeld der Förderung von Informationskompetenz absolviert werden können.

Mit dem Ziel, Informationskompetenz-Veranstaltungen darüber hinaus auch im Kontext der Lebenswelt von Schüler*innen zu entwickeln und anzubieten, wurde eine „Schüler*innen Gesellschaft Information Science“ gegründet. Diese bildet als Teil der Humboldt-Schüler*innen-Gesellschaften¹¹ ein Bindeglied zwischen Schule und Universität und soll zusätzlich die Studienwahl erleichtern und auf das Hochschulstudium vorbereiten. Gleichzeitig bieten die Aktionen die Möglichkeit, eine aktive und zielgruppenorientierte Wissenschaftskommunikation zu betreiben. Ziel der Kooperationen mit verschiedenen Schulen ist die Etablierung der relevanten Themen in dem schulischen Curriculum.

2.3 HAW Hamburg

Die fünf im Framework abgebildeten Fachkompetenzen bilden auch im sechssemestrigen Bachelor-Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement¹² der HAW Hamburg den Kern des bibliothekarischen Curriculums. Gestärkt wird der Erwerb der für den Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz relevanten Kenntnisse und Fähigkeiten durch die im Studienablauf angelegte Kompetenzentwicklung vom Guided Learning hin zum selbstbestimmten Lernen. Während in Werkstätten und Laboren zunächst unter Anleitung gearbeitet wird, jedoch Raum zum Ausprobieren und Experimentieren besteht, nimmt die Eigenständigkeit in den Projekten bis hin zur Bachelorarbeit schrittweise zu.

Der Aufbau der im Framework geforderten Kompetenzen findet im Rahmen des Studiums auf unterschiedlichen Ebenen statt. Insgesamt orientiert sich das Curriculum am Modell des Spiralcurriculums¹³, das Inhalte und Themen zunächst grob einführt und im weiteren Verlauf wiederaufnimmt und vertieft. So ermöglichen die Module „Recherche und wissenschaftliches Arbeiten“, „Informationsmarkt“, „Digitale Gesellschaft“ und „Bibliotheks- und informationswissenschaftliche Forschung“ im Sinne des Frameworks durch eine sukzessive Steigerung der Anforderungen eine ganzheitliche Entwicklung der akademischen Kompetenz der Studierenden. Zusätzlich werden im Modul „Vermittlung und

11 Humboldt-Universität zu Berlin: Humboldt-Schüler*innen-Gesellschaft, 18.10.2021, <<https://pse.hu-berlin.de/de/schule/angebote/schuelergesellschaften>>, Stand: 03.12.2021.

12 HAW Hamburg: Bibliotheks- und Informationsmanagement: Bachelor of Arts (B.A.), 2021, <<https://www.haw-hamburg.de/studium/studiengaenge-a-z/studiengaenge-detail/course/courses/show/bibliotheks-und-informationsmanagement/Studieninteressierte/>>, Stand: 04.01.2022.

13 Das Konzept des Spiralcurriculums wurde in den 1970er Jahren durch den Pädagogen Jerome Bruner begründet und bedeutet, dass Lerninhalte in sich erhöhender Differenziertheit und Komplexität mehrfach in einem Curriculum wiederaufgenommen werden. Eine der frühesten Anwendungen des Konzepts in bibliotheksdidaktische Aktivitäten beschreibt Ute Hachmann; vgl. Hachmann, Ute: Das Spiralcurriculum Lese- und Informationskompetenz der Stadtbibliothek Brilon, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 29 (1) 2005, S. 70–73, Online: <<https://doi.org/10.1515/BFUP.2005.70>>.

Kommunikation" mit der Lehrveranstaltung "Bibliotheks- und Informationsdidaktik" Grundlagen für die systematische Förderung von Informationskompetenz gelegt. Studierende lernen hier Konzepte und Standards von Vermittlungsangeboten in Informations- und Bildungseinrichtungen kennen, sie setzen sich mit Grundlagen der Didaktik und Lerntheorie auseinander mit dem Ziel, selbst zielgruppenspezifische Veranstaltungsformate zu konzipieren und umzusetzen.

Ergänzend zu den Kompetenzbereichen des Frameworks wird der fachliche Diskurs Informationskompetenz in den weiteren Rahmen der normativen und ethischen Grundlagen des Berufsfeldes gestellt. Eine Förderung der für das Bestehen in der Informationslandschaft notwendigen Dispositionen, Haltungen und Einstellungen wird zudem durch die Kombination der Lehr- und Lernformate (Werkstätten, Prinzip des Guided Learning, Projektorientierung) unterstützt, die die Einsicht in die Notwendigkeit des kontinuierlichen Lernens mit dem Erwerb einer gewissen ‚Hacker-Mentalität‘, der Freude am Ausprobieren von Neuem und an Innovationen fördert. (Berufs-)Kontext, Orientierung und Fokussierung bietet vor allem die Vertiefung in den drei Profilbereichen des Studiengangs: Teilhabe in der Informationsgesellschaft, Digitale und offene Wissenschaft und Search & User Experience. Die Zielgruppenorientierung ist ein zentrales Element aller drei Profile. Die Module der drei Profile tragen in unterschiedlichem Maß zur Erfüllung der Kompetenzanforderungen des Frameworks bei. Im Profil Teilhabe bspw. ist der Bezug auf den informationsdidaktischen Vermittlungsaspekt (Medienpädagogik, Gestaltungskompetenz, Kultur- und Bildungsarbeit, bibliotheksdidaktische Konzepte) besonders ausgeprägt. Das Profil Digitale und offene Gesellschaft konzentriert sich stärker auf die Gestaltung und Weiterentwicklung von Informationsstrukturen und Services, während der Schwerpunkt Search und User Experience explizit auf einen zentralen bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Kernbereich zielt, die nutzer*innenorientierte Entwicklung und Gestaltung von Such- und Informationssystemen. Hier werden vor allem die im ersten und dritten Teil des Frameworks adressierten Kompetenzen vertieft.

2.4 Hochschule Hannover

Der Bachelorstudiengang "Informationsmanagement"¹⁴ der Hochschule Hannover qualifiziert Studieninteressierte für das Tätigkeitsfeld in Bibliotheken, aber auch für informationsgesteuerte Aufgaben in Unternehmen und der Internetwirtschaft. Hieraus ergibt sich eine heterogene Studiengruppe mit unterschiedlichen Studieninteressen und im Verlauf des Studiums auch unterschiedlichen Studierenerfahrungen. Demgegenüber studieren in der berufsbegleitenden Variante¹⁵ ausschließlich bereits in Bibliotheken beschäftigte Studierende mit dem Ziel der Höherqualifizierung. Hier liegt eine konkrete Studienmotivation, ergänzt durch Berufserfahrung, z.T. auch in Vermittlungstätigkeiten vor.

Beide Studiengänge führen in sieben Semestern zum Studienabschluss, gliedern sich in Pflicht- und Wahlpflichtmodule und beinhalten jeweils zwei Praxisphasen. Die Studierenden erwerben die im Framework geforderten Kompetenzen im Studienverlauf in aufeinander aufbauenden Pflichtmodulen wie bspw. Informationsinfrastrukturen, Recherchetechniken, Textproduktion, Datenschutz

14 Hochschule Hannover – Informationsmanagement (BIM), 2021, <<https://f3.hs-hannover.de/studium/bachelor-studiengaenge/informationsmanagement-bim/>>, Stand: 03.12.2021.

15 Hochschule Hannover – Informationsmanagement berufsbegleitend (BIB), 2021, <<https://f3.hs-hannover.de/studium/bachelor-studiengaenge/informationsmanagement-berufsbegleitend-bib/>>, Stand:03.12.2021.

und Urheberrecht sowie Informationsethik. In zwei Teilmodulen erstellen die Studierenden eigene Webseiten und ergänzen diese mit interaktiven Lerninhalten, z.B. unter Nutzung von H5P¹⁶. In Lehrveranstaltungen zur Nutzerforschung erarbeiten sie quantitative und qualitative Befragungen und ermitteln Informationen über das Informationsverhalten verschiedener Zielgruppen. Inhalte zu Theorie und Konzepten im Wissensmanagement erweitern den Blick der Informationsvermittlung in Bezug auf organisatorische Anforderungen und interne Wissensprozesse.

Speziell auf informationsdidaktische Aufgaben bereiten sich die Studierenden in den Wahlpflichtmodulen "Grundlegende didaktische Kompetenzen" und „Vermittlung von Informationskompetenz“ vor. Beide Veranstaltungen belegen sie im Kompetenzprofil "Informationsdidaktik".

Überfachliche Metakompetenzen, Aspekte der Haltung und Einstellung werden insbesondere in der berufsbegleitenden Variante weiter ausgebaut. Studierende erwerben die Metakompetenzen in Lehrveranstaltungen zur Kommunikation und in Modulen zur Internationalisierung.

Die Studierenden können mit den absolvierten Studieninhalten eigene didaktische Konzepte zur Förderung von Informationskompetenz entwickeln. Dabei werden aktuelle Veranstaltungsformate erprobt und elektronische Lernressourcen erstellt. Durch die praktische Umsetzung der Lernangebote innerhalb der Lehrveranstaltungen werden nicht nur die informationsdidaktischen Fähigkeiten trainiert, sondern auch der Erwerb der für den Aufgabenbereich erforderlichen Haltungen und Einstellungen wie bspw. Belastbarkeit und Flexibilität gefördert.

2.5 Universität Hildesheim

Der Bachelor-Studiengang Internationales Informationsmanagement¹⁷ an der Universität Hildesheim bietet ein informationswissenschaftliches Lehrangebot, das durch sprachwissenschaftliche und interkulturelle Inhalte ergänzt wird¹⁸. Durch dieses interdisziplinäre Studienangebot erlernen Studierende, wie mehrsprachige und interkulturelle Kommunikation funktioniert, wie man sie gestaltet, und welchen Einfluss kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf Kommunikationsprozesse in Zeiten der Globalisierung haben¹⁹. Zu den Themen der informationswissenschaftlichen Profile gehören u.a. Social Media Marketing, Suchmaschinen und Information Retrieval, Online Marketing, Usability, Informationsmanagement, Wissensmanagement sowie maschinelle Sprachverarbeitung. Die

16 H5P ist eine freie Software zum Erstellen von interaktiven digitalen Lerninhalten. Vgl.: H5P, 2022, <<https://h5p.org/>>, Stand: 19.01.2022.

17 Stiftung Universität Hildesheim: Bachelor of Arts. Internationales Informationsmanagement (IIS). Informationswissenschaft & Interkulturelle Kommunikation, 2021, <<https://www.uni-hildesheim.de/en/fb3/studiengaenge/iim/>>, Stand: 04.01.2022.

18 Barczaitis, Rainer; Bosse, Elke; Camacho-Mohr, María; Irwin, Bruce; Jarman, Francis; Kölle, Ralph; Mandl, Thomas; Sabban, Annette; Schlickau, Stephan; Womser-Hacker, Christa: Die Neukonzeption des Studiengangs Internationales Informationsmanagement (IIM) an der Universität Hildesheim als Bachelor und Master, in: Ockenfeld, Marlies (Hg.): Verfügbarkeit von Informationen. Proceedings 30. Online-Tagung der DGI. 60. Jahrestagung der DGI, Frankfurt a.M. 2008 (Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und -praxis), S. 11-20.

19 Womser-Hacker, Christa: Informationswissenschaft und Internationales Informationsmanagement, in: Schröder, Thomas A. (Hg.): Auf dem Weg zur Informationskultur. Wa (h) re Information? Festschrift für Norbert Henrichs zum 65. Geburtstag, Düsseldorf 2000 (Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Band 32), S. 197. Online: <https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-81/Schriften_der_ULB_32.pdf#page=197>, Stand: 03.12.2021.

Interdisziplinarität des Studiengangs fördert insbesondere die Fähigkeit zum Umgang mit heterogenen Wissenskulturen, wie es der erste Teil des Frameworks vorsieht. Die Kurse zur Interkulturellen Kommunikation fördern explizit Kompetenzen, die Bestandteil des zweiten Teils des Frameworks darstellen. Der Master-Studiengang Internationales Informationsmanagement – Informationswissenschaft baut auf diesen Kompetenzen auf und erlaubt die Vertiefung in mehreren informationswissenschaftlichen Lehrgebieten.

In den Studiengängen wird Informationskompetenz in verschiedenen Kursen eingeübt. Im Bachelor-Studiengang Internationales Informationsmanagement werden im Modul “Methodische Grundlagen” u.a. explizit Recherchekenntnisse vermittelt. Im Kurs “Grundlagen der Computervermittelten Kommunikation” wird bei der Erarbeitung wissenschaftlicher Fragestellungen die kritische Nutzung und Reflexion von Informationsressourcen eingeübt. Im Modul “Mensch-Maschine Interaktion” wird die Perspektive der Nutzer*innen in den Fokus genommen, was auch die Dienstleistungskompetenz aus dem Framework aufbaut und stärkt.

In mehreren transnationalen Seminaren werden in kollaborativer Gruppenarbeit in Teams aus Studierenden mehrerer internationaler Hochschulen interkulturelle Fragestellungen und Perspektiven der Informationskompetenz behandelt. In diesen gemeinsamen Kursen u.a. mit Kolleg*innen aus Indien, Bosnien-Herzegowina und den Vereinigten Staaten von Amerika erarbeiten die Studierenden vertiefte Kenntnisse zu spezifischen wissenschaftlichen Fragestellungen. Ergänzend erwerben sie interkulturelle Kompetenzen und üben sich in der Vermittlung von Informationskompetenz durch die Erarbeitung von Lernartefakten zu den jeweils behandelten Themenfeldern.

In der Vorlesung “Information Retrieval” sowie im Kurs “Online Marketing” werden Meta-Kompetenzen zur Funktionsweise von Online Kommunikation, Suchalgorithmen und Suchprozessen vermittelt. Diese erlauben den Studierenden auch die kompetente Nutzung von Informationsdiensten und beziehen sich auf den ersten Teil des Frameworks, der Informationsrecherche umfasst.

Im Master-Studiengang werden im Kurs “Information and Society: Information Ethics” Grundlagen des akademischen Publizierens, des Urheberrechts sowie des Datenschutzes im Sinne der informationellen Autonomie behandelt. Gerade das Wissen über das Wissenschaftssystem verweist auf den ersten Teil des Frameworks. In diesem Kurs werden flankierend auch Teile des im Rahmen des Projektes „Information Literacy Online“ (ILO) entwickelten und evaluierten Online Kurses²⁰ eingesetzt.

20 Dreisiebner, Stefan; Polzer, Anna; Robinson, Lyn; Libbrecht, Paul; Boté-Vericad, Juan-José; Urbano, Cristobal; Mandl, Thomas; Vilar, Polona; Žumer, Maja; Juric, Mate; Pehar, Franjo; Stričević, Ivanka: Facilitation of Information Literacy through a Multilingual MOOC Considering Cultural Aspects, in: Journal of Documentation 77 (3), 2021, S. 777-797, Online: <<https://doi.org/10.1108/JD-06-2020-0099>>.

2.6 TH Köln: Digitale Lernangebote für wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken

An der TH Köln erwerben Studierende im Bachelorstudiengang "Bibliothek und digitale Kommunikation"²¹ und im Masterstudiengang "Bibliotheks- und Informationswissenschaft"²² die für den Aufgabenbereich der Förderung von Informationskompetenz relevanten Kenntnisse und Fähigkeiten in aufeinander aufbauenden Pflicht-, Wahl- und Projektmodulen über den gesamten Studienverlauf hinweg. So erstreckt sich der Erwerb von bibliothekarisch-fachlichen Kompetenzen im Bereich "Kommunikation und Transfer" im Bachelorstudiengang bspw. von den Modulen "Interne Kommunikation" und „Externe Kommunikation“ in den ersten beiden Semestern, in denen vor allem Grundlagenkenntnisse erworben werden, über das Modul "Auskunft und Beratung" im dritten Semester, in dem kommunikative Kompetenz anhand von Rollenspielen zu verschiedenen Themen praktisch eingeübt wird, bis hin zum Thema Wissenschaftskommunikation im vierten Semester. Analog ist der Kompetenzerwerb in anderen im Framework geforderten Kompetenzbereichen aufgebaut.

Spezielle Kenntnisse und Erfahrungen in den im Framework geforderten Bereichen "Informationskompetenz" und "Informationsdidaktik" erwerben die Studierenden schwerpunktmäßig in den Pflicht- und Wahlpflichtmodulen Informationsdidaktik, Bibliothekspädagogik, Lernservices und E-Learning, wobei sie zwischen Modulen mit einem Schwerpunkt im öffentlichen oder im wissenschaftlichen Bibliothekswesen wählen können.²³ In diesen Modulen erwerben sie neben pädagogischen und didaktischen Grundlagen vor allem Kompetenzen in der zielgruppenorientierten Konzeption und praktischen Umsetzung von Lernangeboten; ein Schwerpunkt liegt auf der Erstellung digitaler Lernangebote. Die praktische Umsetzung erfolgt hier zunächst innerhalb der Seminargruppe. Dabei wird der Praxisbezug durch das Ko-Teaching mit einer Bibliothekarin aus der Berufspraxis gestärkt, die den Studierenden insbesondere Feedback zur Praxistauglichkeit ihrer erarbeiteten Lernangebote gibt. In den Projektmodulen findet dann eine direkte Kooperation mit Bibliotheken aus ganz Nordrhein-Westfalen statt. Die Studierenden erarbeiten hier jeweils im Tandem Lernangebote in verschiedenen Formaten, die in den Bibliotheken praktisch erprobt werden. Diese Module wirken zugleich impulsgebend für den Erwerb der im Framework geforderten Dispositionen, Haltungen und Einstellungen wie Belastbarkeit, Flexibilität und Improvisationstalent, die im projektbasierten Lernszenarien mit hohem Praxisanteil besonders trainiert werden.

Im Masterstudiengang findet die Vermittlung der im Framework aufgeführten Kompetenzen u.a. in fachlichen Modulen wie dem Grundlagenmodul "Informationsdienstleistungen", dem Wahlpflichtmodul "Informationsdidaktik und E-Learning" und in den Projekten des dritten Semesters statt, die ebenfalls in Kooperation mit Bibliotheken durchgeführt werden. Darüber hinaus werden die im Framework geforderten überfachlichen Metakompetenzen in den sich über die ersten drei Semester

21 Technische Hochschule Köln – Bibliothek und digitale Kommunikation (Bachelor), 2021, <https://www.th-koeln.de/studium/bibliothek-und-digitale-kommunikation-bachelor_52771.php>, Stand: 03.12.2021.

22 Technische Hochschule Köln – Bibliotheks- und Informationswissenschaft / MALIS (Master in Library and Information Science), 2021, <https://www.th-koeln.de/studium/bibliotheks-und-informationswissenschaft-master_3202.php>, Stand: 03.12.2021.

23 Vgl. Tappenbeck, Inka: „Vermittlung von Informationskompetenz“ im bibliothekarischen Studium: Herausforderungen und Möglichkeiten, in: BuB. Forum Bibliothek und Information 68 (2/3), 2016, S. 126–129. Online: <https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_01042691>, Stand: 04.01.2022.

erstreckenden, die fachlichen Kernmodule flankierenden Module "Soziale Kompetenzen 1–3" erworben und vertieft.²⁴ Hierzu zählen Kompetenzen in der Bewältigung schwieriger Kommunikationssituationen, Moderation- und Beratungstechniken sowie interkulturelle Kommunikation. Insgesamt zeichnet sich die Qualifikation für den Aufgabenbereich der Vermittlung von Informationskompetenz an der TH Köln durch die Möglichkeit der Wahl zwischen den Schwerpunkten des öffentlichen und des wissenschaftlichen Bibliothekswesens, den Praxisbezug sowie einem Fokus auf der Entwicklung digitaler Lernangebote aus.

2.7 Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig

An der Fakultät Informatik und Medien der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig sind sowohl im Bachelorstudiengang als auch im konsekutiven Masterstudiengang „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“²⁵ die Qualifikationsziele des „Framework Informationskompetenz“ in aufeinander aufbauenden Pflicht- und Wahlpflichtmodulen verankert.

Im Bachelorstudiengang beginnt der Kompetenzerwerb im Lernbereich „Vermittlung von Informationskompetenz“ bereits in den ersten drei Semestern mit Grundlagenmodulen wie „Typologie und Strukturen des deutschen Bibliotheks- und Informationswesens“, „Aufgaben und Organisationsformen von Informationseinrichtungen“ oder „Informationsvermittlung und Bibliographie“. Weitere Qualifikationsziele des Frameworks wie Informationsrecherche und -management, Dienstleistungs-kompetenz und zielgruppenspezifische Informationsdidaktik werden in aufbauenden Pflicht- und Wahlmodulen verfolgt.

Im Pflichtmodul „Förderung von Lese-, Medien- und Informationskompetenz“ erwerben die Studierenden pädagogische und didaktische Kompetenzen. Neben dem Erwerb von Kenntnissen über das Bildungs- und Wissenschaftssystem, über nationale und internationale Standards und Konzepte der Informationskompetenz sowie über den aktuellen Stand der Fachdiskussion, erlernen sie Grundlagen der Lerntheorie, der Bibliothekspädagogik und -didaktik und können dieses Wissen praktisch anwenden, indem sie für unterschiedliche Zielgruppen in öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken in Team-Arbeit ein Konzept zur Förderung von Informationskompetenz – unter Berücksichtigung der Zielgruppenbeschreibung, der Lernziele und des Einsatzes geeigneter Methoden – entwickeln. Für den Bereich der öffentlichen Bibliotheken ist dabei die vernetzte Kompetenzförderung, zum Beispiel in Form eines Spiralcurriculums zur Förderung von Lese-, Medien- und Informationskompetenz, ein zentrales Thema.²⁶ Die im Framework genannten überfachlichen Kompetenzen und affektiven Lernziele werden in Fachmodulen, in obligatorischen Projektmodulen, in denen die Studierenden in Teams

24 Vgl. Technische Hochschule Köln – Modulstruktur MALIS 2022 ff. o.J., <https://www.th-koeln.de/mam/bilder/studium/studiengaenge/f03/bib_inf_ma/malis_strukturplan.png>, Stand: 03.12.2021.

25 Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig – Bachelor of Arts Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 2021, <<https://fm.htwk-leipzig.de/studium/bachelorstudiengaenge/bibliotheks-und-informationswissenschaft/>>, Stand: 03.12.2021.

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig – Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 2021, <<https://fm.htwk-leipzig.de/studium/masterstudiengaenge/bibliotheks-und-informationswissenschaft/>>, Stand: 03.12.2021.

26 Siehe dazu: Keller-Loibl, Kerstin: Förderung von Lese- und Informationskompetenz mit dem Spiralcurriculum, in: Sühl-Strohmeier, Wilfried (Hg.): Handbuch Informationskompetenz, 2. Aufl., Berlin, Boston 2016, S. 398–405; vgl. auch Fußnote 13.

mit externen Partnerinnen und Partnern zusammenarbeiten, und im Pflichtmodul „Schlüsselqualifikation“ gezielt gefördert. Im Wahlbereich sind Lerninhalte aus dem Themenfeld „Vermittlung von Informationskompetenz“ in der Regel auf die spezifischen Arbeits- und Tätigkeitsfelder des jeweiligen Studienschwerpunktes bezogen. Kenntnisse zielgruppenspezifischen Informationsverhaltens werden bspw. im Wahlpflichtmodul „Informationsportale“ angesprochen.

Im Masterstudiengang „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ ist im zweiten Semester die Bearbeitung eines Projektes vorgesehen, wobei der Erwerb von Metakompetenzen gefördert wird. Im dritten Semester ist ein achtwöchiges berufspraktisches Projektpraktikum zu absolvieren. Fachkompetenzen und Fachmethodik werden in der Anwendung unter realen Bedingungen vertieft und soziale Kompetenzen werden erweitert. Nachdem bereits im Bachelorstudiengang die Grundlage für eine pädagogische Perspektive gelegt wird, bietet der konsekutive Masterstudiengang die Profillinie „Bibliothekspädagogik“ an, die für eine Tätigkeit im Bereich der Förderung von Informationskompetenz vorbereitet. Die Hälfte der im Studium zu erwerbenden Leistungspunkte ist dieser Profillinie zugeordnet, dazu gehören auch das Projekt, das Projektpraktikum und die Masterarbeit.²⁷ Hier werden beispielsweise im Modul „Grundlagen der Pädagogik und Erwachsenenbildung“ Lerninhalte wie Elemente der pädagogischen Kommunikation, Modelle des Lernens oder Einführung in die Allgemeine Didaktik gelehrt. Im aufbauenden Modul „Bibliothekspädagogik – Lernort Bibliothek“ entwickeln die Studierenden digitale und analoge Konzepte zur Informationskompetenzförderung und Lernraumgestaltung in eigenständiger und kooperativer Team-Arbeit und erproben diese in Bibliotheken.²⁸ Die pädagogisch begleitete Konzeptentwicklung und die praktische Durchführung, in der unter Realbedingungen das pädagogische Handeln und der Umgang mit Benutzergruppen erprobt wird, fördert darüber hinaus auch überfachliche Kompetenzen wie z.B. soziale, kommunikative und organisatorische Kompetenz sowie Haltungen und Einstellungen, wie sie im „Framework Informationskompetenz“ gefordert werden.

2.8 FH Potsdam - Spiralcurriculum für Informationsdidaktik

Mit dem Curriculum des Studiengangs „Bibliothekswissenschaften“²⁹ wurde eine Profilierung des Studienangebots an der FH Potsdam für das weite Berufsfeld der wissenschaftlichen Bibliotheken eingeführt. Ein Studienziel ist, Generalist*innen zu qualifizieren, die über ein fundiertes Überblickswissen über die vielfältigen Bibliothekstypen und bibliothekarischen Aufgabenbereiche verfügen.

Die im Framework Informationskompetenz aufgeführten Kompetenzbereiche für das Aufgabengebiet der Vermittlung von Informationskompetenz werden im Studiengang „Bibliothekswissenschaft“ der FH Potsdam in einem Spiralcurriculums-Ansatz³⁰ in das Lehrangebot eingebracht: Bereits ab dem

27 Vgl. Giesberg, Dagmar; Keller-Loibl, Kerstin: „Wir brauchen mehr pädagogische Inhalte“, Goethe-Institut, November 2011, <<https://www.goethe.de/de/kul/bib/20365676.html>>, Stand 03.12.2021.

28 Siehe dazu: Acquistapace, Jacqueline; Ulbricht, Helma: Bibliothekspädagogik. Wissen, wie es geht. Wie Studierende der HTWK Leipzig die bibliothekspädagogische Theorie in der Praxis anwenden, in: BuB. Forum Bibliothek und Information 69 (6), 2017, S. 342–344, Online: <https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_01036163>, Stand 03.12.2021.

29 Fachhochschule Potsdam – Bachelor Bibliothekswissenschaft, o.J., <<https://www.fh-potsdam.de/studium-bibliothekswissenschaft-ba/>>, Stand 04.01.2022.

30 Vgl. Fußnoten 13 und 26.

ersten Semester werden fachliche und überfachliche Kompetenzen, wie z.B. die Orientierung über Wissenschaftssystem und Wissenskulturen, die Entwicklung der eigenen Informationskompetenz sowie deren Anwendung auf das Informationsverhalten anderer Wissenskulturen in Bezug auf die Informationsrecherche, methodengeleitetes wissenschaftliches Arbeiten sowie die Entwicklung von Kommunikations- und Wissenstransfermethoden eingeführt und über die Semester hinweg wieder aufgenommen und reaktiviert.

Im sechsten Semester sind die Module "Informationsverhaltensforschung und Wissenschaftssoziologie" sowie "Informationsdidaktik und Informationskompetenz" angesiedelt. In diesen Modulen werden die in den vorherigen Lehrveranstaltungen angelegten, für das Aufgabenfeld der Vermittlung von Informationskompetenz relevanten Wissensbereiche und Handlungskompetenzen wiederaufgenommen und auf drei miteinander zusammenhängende Kompetenzbereiche fokussiert: Das Modul Informationsverhaltensforschung und Wissenschaftssoziologie führt in die Informationsverhaltensforschung ein. Durch eigenständige kleine Projekte zur Erforschung des Informationsverhaltens selbstgewählter Nutzer*innengruppen wissenschaftlicher Bibliotheken wird das Fachwissen in Handlungskompetenz überführt. In der Gesamtschau der unterschiedlichen Projektergebnisse werden für die Studierenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Informationsverhalten unterschiedlicher bibliothekarischer Zielgruppen erfahrbar. Im Modul Informationsdidaktik und Informationskompetenz wird zunächst der Fachdiskurs zur Vermittlung von Informationskompetenz vertieft erarbeitet. Nach einer Einführung in Lerntheorien, in didaktische Konzepte und Methoden sowie informations- und bibliotheksdidaktische Fachdiskurse entwickeln die Studierenden im zweiten Seminarabschnitt in Kooperation mit Praxisbibliotheken anhand aktueller Problemstellungen ein didaktisches Konzept zur Vermittlung von Informationskompetenz, das auf das Informationsverhalten einer spezifischen Nutzer*innengruppe ausgerichtet ist.

Ziel dieses Ansatzes ist, bei den Studierenden ein fundiertes Handlungswissen zur Entwicklung von zielgruppenspezifischen, informationsdidaktischen Angeboten zu entwickeln. Angebotsentwicklung wird hierbei weniger als Befähigung zur Umsetzung eines universellen Katalogs von Vermittlungsangeboten für Informationskompetenz verstanden, sondern als gemäß den spezifischen Anforderungen einer Bibliothek zu identifizierende Vermittlungsanforderung von bibliothekarischen Angeboten und Dienstleistungen, die für die jeweilige Nutzer*innengruppen relevant sind.

Im konsekutiven Masterstudiengang Informationswissenschaften³¹ der FH Potsdam wird auf den Grundlagen und Kompetenzen des Bachelorstudiums aufgesetzt. Das stark projektförmig konzipierte Curriculum bietet den Studierenden die Möglichkeit, sich in drei fachlichen Schwerpunkten zu spezialisieren. Eine davon ist der Bereich Wissensmanagement & Wissenstransfer. In Form von Projekten zu diesem Themenbereich können die Studierenden ihr Wissen und Ihre Kompetenzen zu zielgruppenspezifischen Vermittlungsmethoden und Formaten vertieft anwenden. Der Masterstudiengang wird jedoch in den kommenden Jahren einer grundsätzlichen Neukonzeption unterzogen.

31 Fachhochschule Potsdam: Master Informationswissenschaften, o.J., <<https://www.fh-potsdam.de/studieren/fachbereiche/studium-informationswissenschaften/studium/studiengaenge/informationswissenschaften-ma/>>, Stand: 04.01.2022.

Ziel ist, die Vertiefungen der Bachelorstudiengänge im neuen Masterkonzept noch stärker als bisher zu profilieren.

2.9 Hochschule der Medien Stuttgart

Im Bachelorstudiengang Informationswissenschaften³² der Hochschule der Medien Stuttgart stehen Basiskenntnisse und Grundkompetenzen in den ersten beiden Semestern im Mittelpunkt, in denen in mehreren Modulen Aspekte von Informationskompetenz vermittelt werden. Im Modul „Informationsorganisation und Recherche“ werden Grundlagen der Informationsrecherche und das Arbeiten mit unterschiedlichen Recherchertools behandelt. In den Modulen „Data Literacy 1+2“ werden die Basics für wissenschaftliches Arbeiten vor allem im Hinblick auf Forschungskompetenz entwickelt. Im Modul „Informationsdienstleistungen“ werden u.a. Auskunfts- und Beratungsdienste thematisiert; die Studierenden beschäftigen sich hier auch mit grundlegenden Papieren und Modellen der Informationskompetenz. Das Modul „Lernen und Lehren“ hat pädagogische Kompetenzen im Fokus, da Studierende sich sowohl mit Lerntheorien, Bibliothekspädagogik und Informationskompetenz auseinandersetzen als auch eigene Lehrereinheiten planen und durchführen.

Ab dem dritten Semester können Studierende einen inhaltlichen Schwerpunkt wählen. Dies ist zum einen der Bereich Bibliotheks-, Kultur- und Bildungsmanagement. Zielrichtung ist hier, Kompetenzen zu erlangen, um vor allem Aufgaben in den Bereichen Informationsversorgung für Schule, Ausbildung, Beruf und Freizeit, Management von Informations- und Kultureinrichtungen oder Bildungsmanagement bewältigen zu können. Die Unterstützung von lebenslangem Lernen, Lernraumgestaltung, soziale und interkulturelle Bibliotheksarbeit, Vermittlung von Medienkompetenz, Leseförderung und Organisation von kulturellen Veranstaltungen gehören zu diesem Aufgabenfeld.

Neben den Pflichtmodulen in diesem Schwerpunkt (Gesellschaftliche und kulturelle Kontexte, Public Management 1 + 2 sowie Architektur und Einrichtung) sind es vor allem Wahlmodule, die eine Vertiefung ermöglichen. Unter der Perspektive der Informationskompetenz sind hier insbesondere zu nennen: Bibliothekspädagogik, Medienpädagogik, Kulturvermittlung, Bildungslandschaften und Medienpraxis.

Der andere Schwerpunkt ist Daten- und Informationsmanagement. Neben den Pflichtmodulen in diesem Schwerpunkt (Datenformate und Datenintegration, Web-Programmierung, Metadatenmanagement und Daten- und Textanalyse) ermöglichen auch hier vor allem die Wahlmodule eine Vertiefung. Darüber hinaus gibt es übergreifende Pflichtmodule für beide Schwerpunkte, von denen vor allem das Modul „Informationsethik“ im Kontext der Vermittlung von Informationskompetenz von besonderer Relevanz ist.

Nach dem Praxissemester steht das Lernen in Projekten im Mittelpunkt. In interdisziplinären Teams arbeiten die Studierenden unter anderem mit externen Partner*innen an Problemstellungen aus der Praxis. Hierbei gibt es eine Fülle von Projekten, die Bezug zur Informationskompetenzvermittlung

32 Hochschule der Medien: Studiengang Informationswissenschaften, 2021, <<https://www.hdm-stuttgart.de/iw>>, Stand: 04.01.2022.

haben (z.B. Forum Bibliothekspädagogik, Workshop Computerspiele, Digitale Toolbox für Kreativitätslehre, Literaturvermittlung durch digitalen Medieneinsatz, Institut für angewandte Kindermedienforschung).

Im Rahmen des Kontaktstudiums Bibliotheks- und Informationsmanagement³³ können verschiedene Abschlüsse realisiert werden. Werden drei Module zum Thema Bibliothekspädagogik belegt und mit einer Prüfung abgeschlossen, ist ein Weiterbildungsabschluss in Form eines CAS (Certificate of Advanced Studies) möglich. Module die sich auf die Vermittlung von pädagogischer und Informationskompetenz beziehen sind: Teaching Literacy, Bibliothekspädagogik, Teaching Library, Lernort Bibliothek, Open Access und Open Science.

Insgesamt wird das Thema Informationskompetenz sowohl im Bachelorstudiengang Informationswissenschaften als auch im Kontaktstudium Bibliotheks- und Informationsmanagement prominent positioniert. Durch kompetenz- und praxisorientierte Lehr-Lern-Kontexte sollen Studierende qualifiziert werden, selbst Angebote zur Kompetenzerweiterung für die verschiedensten Zielgruppen gestalten zu können. Viele Projekte finden in Kooperation mit öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken sowie Bildungseinrichtungen statt.

3. Fazit

Dieser Überblick über die Qualifikation für den Aufgabenbereich der Vermittlung von Informationskompetenz hat vor allem drei Dinge deutlich gemacht:

1. Alle bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengänge in Deutschland qualifizieren ihre Studierenden gemäß den Anforderungen des Frameworks für den Aufgabenbereich der Vermittlung von Informationskompetenz.
2. Die Qualifikation für diesen Aufgabenbereich erfolgt dezidiert nicht nur in spezifischen Modulen mit pädagogisch-didaktischer Ausrichtung und Benennung. Die im Framework geforderten Kompetenzen werden in den Studiengängen modulübergreifend über den Studienverlauf hinweg erworben.
3. Es gibt neben der Schnittmenge der von allen Hochschulen adressierten Kompetenzfelder an vielen Standorten studiengangs- bzw. qualifikationszielbezogene Spezifika in der Ausrichtung der Curricula, die zu kennen nicht nur für andere Hochschulen, sondern vor allem auch für die Berufspraxis interessant ist.

Das Framework Informationskompetenz wird perspektivisch weiter an die sich dynamisch verändernden fachlichen und berufspraktischen Anforderungen angepasst und in die Weiterentwicklung der Curricula der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengänge einbezogen werden.

33 Hochschule der Medien: Kontaktstudienangebot Bibliotheks- und Informationsmanagement, 2021, <<https://www.hdm-weiterbildung.de/berufsbegleitendes-kontaktstudium/bibliotheks-und-informationsmanagement>>, Stand: 04.01.2022.

Literaturverzeichnis

- Acquistapace, Jacqueline; Ulbricht, Helma: Bibliothekspädagogik. Wissen, wie es geht. Wie Studierende der HTWK Leipzig die bibliothekspädagogische Theorie in der Praxis anwenden, in: BuB. Forum Bibliothek und Information 69 (6), 2017, S. 342–344. Online: <https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_01036163>, Stand 03.12.2021.
- Barczaitis, Rainer; Bosse, Elke; Camacho-Mohr, María; Irwin, Bruce; Jarman, Francis; Kölle, Ralph; Mandl, Thomas; Sabban, Annette; Schlickau, Stephan; Womser-Hacker, Christa: Die Neukonzeption des Studiengangs Internationales Informationsmanagement (IIM) an der Universität Hildesheim als Bachelor und Master, in: Ockenfeld, Marlies (Hg.): Verfügbarkeit von Informationen. Proceedings 30. Online-Tagung der DGI. 60. Jahrestagung der DGI, Frankfurt a.M. 2008 (Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und -praxis), S. 11–20.
- Bloom, Benjamin S. et al.: Taxonomy of educational objectives. The classification of educational goals. Handbook I: Cognitive domain, New York 1956.
- Dreisiebner, Stefan; Polzer, Anna; Robinson, Lyn; Libbrecht, Paul; Boté-Vericad, Juan-José; Urbano, Cristobal; Mandl, Thomas; Vilar, Polona; Žumer, Maja; Juric, Mate; Pehar, Franjo; Stričević, Ivanka: Facilitation of Information Literacy through a Multilingual MOOC Considering Cultural Aspects, in: Journal of Documentation 77 (3) 2021, S. 777–797. Online: <<https://doi.org/10.1108/JD-06-2020-0099>>.
- Gäde, Maria; Michel, Antje; Tappenbeck, Inka; Wittich, Anke: Informationsdidaktische Perspektiven auf die Vermittlungspraxis von Daten- und Informationskompetenz. Vortrag, gehalten am 15. Juli 2019 auf dem 8. I-Science-Tag „Daily Digital – Data & Information Literacy“ der FH-Potsdam. Online: <<https://i-science-tag.fh-potsdam.de/programm>>, Stand: 03.12.2021.
- Giesberg, Dagmar; Keller-Loibl, Kerstin: „Wir brauchen mehr pädagogische Inhalte“, Goethe-Institut, November 2011. Online: <<https://www.goethe.de/de/kul/bib/20365676.html>>, Stand 03.12.2021.
- Hachmann, Ute: Das Spiralcurriculum Lese- und Informationskompetenz der Stadtbibliothek Brilon, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 29 (1) 2005, S. 70–73. Online: <<https://doi.org/10.1515/BFUP.2005.70>>.
- Keller-Loibl, Kerstin: Förderung von Lese- und Informationskompetenz mit dem Spiralcurriculum, in: Suhl-Strohmeier, Wilfried (Hg.): Handbuch Informationskompetenz, 2. Aufl., Berlin, Boston 2016, S. 398–405.

- Michel, Antje; Tappenbeck, Inka: Information literacy, epistemic cultures and the question "Who needs what?". Vortrag, gehalten am 10. Mai 2019 auf der EU-Konferenz „Learning Information Literacy across the Globe“ am DIPF in Frankfurt am Main. Online: <https://informationliteracy.eu/conference/assets/presentations/LILG-2019_Michel-Tappenbeck_IL-epistemic-cultures-slides.pdf>, Stand: 03.12.2021.
- Tappenbeck, Inka: „Vermittlung von Informationskompetenz“ im bibliothekarischen Studium: Herausforderungen und Möglichkeiten, in: BuB. Forum Bibliothek und Information 68 (2/3), 2016, S. 126–129. Online: <https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_01042691>, Stand: 04.01.2022.
- Tappenbeck, Inka; Franke, Fabian: Qualifikationsprofil „Teaching Librarian“. Anforderungen und Schwerpunkte einer praxisbezogenen Qualifikation für die Vermittlung von Informationskompetenz, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (4), 2017, S. 52–62. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S52-62>>.
- Tappenbeck, Inka; Michel, Antje: One size doesn't fit all. Zukünftige Anforderungen an Konzepte und Vermittlungspraktiken von Informationskompetenz. Vortrag, gehalten am 19. Oktober 2019 auf der Tagung „Informationskompetenz und Demokratie“ an der Universität Hildesheim. Online: <https://www.iws.th-koeln.de/personen/tappenbeck/publikationen/Hildesheim-Ta_Mi_final.pdf>, Stand: 03.12.2021.
- Tappenbeck, Inka; Michel, Antje: Framework Informationskompetenz: ein Qualifikationsrahmen für Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (4), 2018, S. 18–30. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S18-30>>.
- Tappenbeck, Inka; Wittich, Anke; Gäde, Maria: Fit für die Vermittlung von Informationskompetenz. Anforderung an die Qualifikation von Teaching Librarians in bibliothekarischen Studiengängen und Ausbildungseinrichtungen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 32–47. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S32-47>>.
- Womser-Hacker, Christa: Informationswissenschaft und Internationales Informationsmanagement, in: Schröder, Thomas A. (Hg.): Auf dem Weg zur Informationskultur. Wa(h)re Information? Festschrift für Norbert Henrichs zum 65. Geburtstag, Düsseldorf 2000 (Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Band 32), S. 197–207. Online: <https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-81/Schriften_der_ULB_32.pdf>, Stand: 03.12.2021.

Under Construction

Open Access und Forschungsdaten in Bauingenieurwesen, Architektur und Urbanistik

Katja Werbmbter, Universitätsbibliothek Braunschweig

Carsten Elsner, Universitätsbibliothek Braunschweig

Zusammenfassung

Die im Rahmen des Fachinformationsdienstes (FID) BAUdigital definierten acht Aktionsfelder richten sich disziplinübergreifend an Forschende der Fachdisziplinen Bauingenieurwesen, Architektur und Urbanistik. Im Aktionsfeld 8, Open Access und Publikationsdienstleistungen, werden unter anderem spezifische Informations- und Beratungsangebote zu Open Access für die Community entwickelt. Vorausgegangene Studien und Expertengespräche zeigten bereits auf, dass sich die angesprochenen Fachdisziplinen in ihren Publikationskulturen unterscheiden. Eine vertiefende Analyse der Fachspezifika erschien notwendig und sollte maßgeblich durch eine Online-Befragung der FID-Community erreicht werden. Die vorliegenden Ausführungen stellen die Ergebnisse der Online-Befragung zum Thema „Open Access und Forschungsdatenmanagement“ vor, die im Frühjahr 2021 durchgeführt wurde. Es zeigt sich, dass Open Access aus verschiedenen Gründen (noch) nicht die bevorzugte Publikationsform in den genannten Fächern darstellt. Auch Zweitveröffentlichungen und das Publizieren von Forschungsdaten spielen bei den befragten Vertreter*innen der Fächer bislang eine untergeordnete Rolle. Zugleich wird betont, dass eine aktive Unterstützung und Beratung im Publikationsprozess sowie eine finanzielle Förderung von Open-Access-Veröffentlichungen die notwendigen Anreize schaffen kann, dies zu verändern.

Summary

The eight „fields of action“ defined within the framework of the specialized information service (FID) BAUdigital address researchers from the disciplines of civil engineering, architecture, and urban studies in an interdisciplinary manner. In „field of action 8“, open access and publication services, specific information and consulting services on open access are developed for this community. Previous studies and expert discussions have already shown that the targeted disciplines differ in their publication cultures. A more in-depth analysis of the specifics of the disciplines seemed necessary and was achieved primarily through an online survey of the FID community. This paper presents the results of the online survey on “Open Access and Research Data Management”, which was conducted in spring 2021. It shows that, for various reasons, open access is not (yet) the preferred form of publication in the subjects mentioned. Self-archiving and the publication of research data also haven’t played a significant role among the surveyed representatives of the disciplines. At the same time, it was emphasized that active support and advice in the publication process, as well as financial support for open access publications, might create the necessary incentives to change this.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5795>

Autorenidentifikation:

Werbmbter, Katja: GND: [1043206310](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7593-6968>;

Elsner, Carsten: GND: [1228289263](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8204-8117>

Schlagwörter: Open Access; Forschungsdaten; Fachinformationsdienste; Bauingenieurwesen; Architektur; Urbanistik; Umfrage

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Im Rahmen des DFG-Programms „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ entsteht seit September 2020 der Fachinformationsdienst (FID) BAUdigital als ein bibliothekarisches Serviceangebot für die auf digitale Methoden und Inhalte ausgerichtete Forschung in den Disziplinen Bauingenieurwesen, Architektur und Urbanistik. Projektpartner sind die Technische Informationsbibliothek – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek Hannover (TIB), die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (ULB), die Universitätsbibliothek Braunschweig (UBBS) und das Fraunhofer Informationszentrum Raum und Bau (IRB).

Zur Bandbreite der geplanten Services gehören auch Angebote zur Publikation von Forschungsdaten und -literatur sowie Dienstleistungen im Bereich des Open-Access-Publizierens (OA).

Damit diese Services passgenau auf die Bedürfnisse der Forschenden in den fokussierten Fächern entwickelt werden können, ist eine Einbindung der Community von Beginn an wichtig. Ein Fokus der ersten Projektphase lag diesbezüglich auf vertiefenden Bedarfsanalysen, die neben Use-Case-Ermittlungen anhand ausgewählter Forschungsprojekte auch eine erweiterte Online-Umfrage zum Thema „Open Access und Forschungsdatenmanagement“ umfasste. Die Ergebnisse dieser Umfrage werden im Folgenden präsentiert. Die Erkenntnisse der Befragung werden die Grundlage für die Entwicklung von erweiterten Angeboten zu OA im Angebot des FID BAUdigital bilden, und liefern Erkenntnisse für den Aufbau zusätzlicher Serviceleistungen in den Bereichen Forschungsdatenmanagement und -kuratierung.

2. Ausgangssituation und Motivation

Ziel der Online-Umfrage des FID BAUdigital war es, zu ermitteln, welche Dienstleistungen und Informationsangebote für die Fachcommunity in Hinblick auf OA und Forschungsdatenmanagement relevant sind und welche bisherigen Angebote (un)bekannt sind bzw. (nicht) genutzt werden.

Eine im Vorfeld des Projektantrags initiale Online-Befragung half in der Planungs- und Antragsphase, die grundlegenden Services und Angebote auszuwählen, die der FID BAUdigital zukünftig anbieten wird. So zeigten sich speziell ein Bedarf nach einem Forschungsdatenrepositorium mit Möglichkeit der Integration der Inhalte in eine Forschungs- und Datenlandkarte, ein Interesse für

Langzeitarchivierung von Forschungsdaten und eine grundsätzliche Offenheit für OA, aber auch ein Beratungsbedarf zum OA-Publizieren.

Insbesondere Letzteres bestätigt Ergebnisse anderer empirischer Erhebungen zum Publikationsverhalten in den FID-assoziierten Fächern, die durchaus eine Befürwortung von OA bei Probanden im Ingenieurwesen feststellen konnten, aber auch Vorbehalte bzw. angeführte Gründe gegen das Publizieren im OA verzeichneten. Wichtige Referenzen sind vor allem das Verbundprojekt OpenIng¹ und das Projekt „Professionalisierung und Verstetigung des Verwertungskonzeptes an der Technischen Informationsbibliothek, Hannover (TIB)“². Allerdings ist die Community des FID BAUdigital in diesen Erhebungen nur in Teilmengen vertreten: Das Projekt OpenIng führte eine Umfrage mit 286 Ingenieur*innen zum Publikationsverhalten in Bezug auf OA durch, von denen sich 18,5 % der Befragten dem Bereich „Bauwesen/Architektur“ zuordneten.³ Die TIB stellte eine fachlich breit aufgestellte Befragung unter Forschenden der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächer vor, die speziell deren Informationsbeschaffungs- und Publikationsverhalten zum Thema hatte.⁴ Über 1.400 Personen wurden befragt, darunter 40 Bauingenieur*innen und 27 Architekt*innen.⁵

Um vertiefende Erkenntnisse speziell über die Publikationskulturen der vom FID BAUdigital fokussierten Fächer zu erhalten, wurde die Online-Umfrage zum Thema „Open Access und Forschungsdatenmanagement“ konzipiert. Die Umfrage von 2021 weist ein differenzierteres Fragenspektrum für die Thematik auf als die initiale Befragung und rückt auch die Urbanistik als Zielgruppe in den Fokus.⁶

3. Methode und Erhebung

Für die Konzeption der Online-Befragung wurden die Fragenkataloge und Ergebnisse der oben genannten Erhebungen gesichtet sowie weitere internationale Studien herangezogen.⁷ Diese lieferten die Grundlage für die Aufstellung von Hypothesen, die dann in einen ersten Fragenkatalog

- 1 Projektpartner: TU/ULB Darmstadt, TU/UB Braunschweig und Universität/UB Stuttgart. siehe: Elsner, Carsten; Rosenke, Nicole; Weber, Markus u.a.: Von Bottom up zu Top down. Umfrage: Forschende der Ingenieurwissenschaften erwarten klare Rahmenbedingungen von den Hochschulleitungen bei Open Access und Open Educational Resources, in: o-bib 6 (2), 2019, S. 80-91. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S80-91>>; siehe Rosenke, Nicole; Weber, Markus; Hoppe, Christian u.a.: OpenIng. Open Access und Open Educational Resources in den Ingenieurwissenschaften: Ergebnisse aus der bundesweiten Umfrage, 2019. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2654568>>.
- 2 Einbock, Joanna: Informationsbeschaffungs- und Publikationsverhalten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächer, Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften Universitätsbibliothek (TIB), 2017. <https://www.tib.eu/fileadmin/Daten/dokumente/die-tib/tib_umfrage_informationsbeschaffung_und_publicationsverhalten.pdf>, Stand: 03.02.2022.
- 3 Vgl. Rosenke u.a.: OpenIng, 2019. Die Erhebung richtete sich auf die gesamte fachliche Breite der Ingenieurwissenschaften und umfasste neben Expert*innen aus dem Fachgebiet „Bauwesen/Architektur“ auch Probanden der Fachgebiete „Maschinenbau/Produktionstechnik“, „Materialwissenschaft/Werkstofftechnik“ und „Informatik/System- und Elektrotechnik“ (vgl. Elsner u.a.: Bottom up, 2019, S. 83).
- 4 Vgl. Einbock: Informationsbeschaffung, 2017.
- 5 Diese Angaben sind dem Datensatz der Studie entnommen, vgl. Technische Informationsbibliothek (TIB) (conducted by engage AG): Questionnaire and Dataset of the TIB Survey 2017 on information procurement and publishing behaviour of researchers in the natural sciences and engineering, 2017. <<https://doi.org/10.22000/54>>.
- 6 Mit der Fachkultur Urbanistik werden die Disziplinen Städtebau/Stadtentwicklung, Raumplanung, Verkehrs- und Infrastrukturplanung, Landschaftsplanung angesprochen.
- 7 Vgl. Elsner u.a.: Bottom up, 2019; Fry, Jenny; Oppenheim, Charles; Proberts, Steve u.a.: PEER Behavioural Research. Authors and Users vis-à-vis Journals and Repositories, 2009.

übertragen wurden.⁸ Fragestellungen der früheren Befragungen wurden dort nachgenutzt, sofern diese ebenfalls die Themen OA und Umgang mit Forschungsdaten umfassten. Grundlegende Fragen z. B. nach Gründen für oder gegen OA-Publikationen sind naheliegend und müssen nicht neu „erfunden“ werden, zudem ermöglichen ähnliche oder identische Fragestellungen überhaupt erst Vergleiche zwischen verschiedenen Erhebungen.⁹ So wurden beispielsweise Fragen zu gewünschten Service- und Informationsangeboten, zum Bekanntheitsgrad von OA im Fach oder zu Vor- und Nachteilen von OA übernommen. Teilweise wurden Formulierungen überarbeitet, Antwortmöglichkeiten optimiert und Auswahlmöglichkeiten reduziert. Gegenüber der initialen Befragung wurden die Fragen zu OA und Forschungsdatenmanagement quantitativ erweitert und es wurde differenzierter der Umgang mit Forschungsdaten und das Publikationsverhalten abgefragt.

Der finale Fragenkatalog¹⁰ schließlich wurde zweisprachig (deutsch/englisch) ausformuliert und umfasste 33 Fragen in sechs Themenblöcken¹¹, wobei manche Fragen die positive oder negative Beantwortung vorausgegangener Fragen zur Bedingung hatten. Die Beantwortung dauerte durchschnittlich 16 Minuten. Um die Funktionalität und Verständlichkeit der Fragen zu testen, wurden Pretests mit Bibliotheks- und FID-Mitarbeitenden durchgeführt. Die Umfrage startete am 08.03.2021 und endete nach fast 8 Wochen Laufzeit am 30.04.2021. Insgesamt wurden 93 vollständige Datensätze erhoben (von 191 insgesamt).¹² Es ist zu betonen, dass es sich um eine nicht-repräsentative Umfrage handelt, doch liefern die Ergebnisse explorative Erkenntnisse über die Community des FID BAUdigital, die in vertiefenden Fokusgruppen-Workshops und Use-Case-Gesprächen aufgegriffen und qualitativ überprüft und ergänzt werden.

- <http://www.peerproject.eu/fileadmin/media/reports/Final_revision_-_behavioural_baseline_report_-_20_01_10.pdf>, Stand: 03.02.2022; Němečková, Lenka; Adlerova, Iva: Engineers: What do they Read and Write, and Why? – A Survey of Information and Publishing Behavior of Academic Engineers. Proceedings of the IATUL Conferences. Paper 4, 2017. <<https://docs.lib.purdue.edu/iatul/2017/research/4>>, Stand: 03.02.2022; Mischo, William H.; Schlembach, Mary C.: Open Access Issues and Engineering Faculty. Attitudes and Practices, in: Journal of Library Administration 51 (5–6), 04.10. 2011, S. 432–454. <<https://doi.org/10.1080/01930826.2011.589349>>; Baldwin, Virginia A.: Open Access Availability of Publications of Faculty in Three Engineering Disciplines. Library Conference Presentations and Speeches. Paper 68, 01.06.2010. <http://digitalcommons.unl.edu/library_talks/68>, Stand: 03.02.2022.
- 8 Dabei gilt es u.a. jede Frage auf ihre Zweckmäßigkeit, Werturteilsfreiheit und Aussagewert zu überprüfen sowie die Quantität der Fragen zu optimieren. Zur Prozessstruktur von Frageoptimierungen siehe Faulbaum, Frank, Prüfer, Peter, Rexroth, Margrit: Was ist eine gute Frage? Die systematische Evaluation der Fragenqualität, Wiesbaden 2009, S. 93.
 - 9 Ein solches adaptives Vorgehen scheint in empirischen Studien, die methodisch auf Fragebogen-Erhebungen zurückgreifen – zum Beispiel in den Sozialwissenschaften oder in der Psychologie – nicht unüblich, wird aber oft nicht transparent gemacht bzw. nicht methodologisch reflektiert. Relevant wird die Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Transparenz und Adaption von Fragestellungen spätestens für die Reproduzierbarkeit von Studien (Replikationsstudien). Weiterführend: Kirchhoff, Sabine, Kuhnt, Sonja, Lipp, Peter u.a.: Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung, Wiesbaden 20105, S.19; Kallus, Konrad Wolfgang: Erstellung von Fragebogen, Wien 20162 (utb-studi-e-book, 4465).
 - 10 Werbter, Katja; Elsner, Carsten: Fachinformationsdienst (FID) BAUdigital. Fragenkatalog der Umfrage zu Open Access und Forschungsdaten 2021, 09.12.2021. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5769499>>.
 - 11 Themenblöcke: Allgemeine Informationen, Bekanntheit von Open Access, Publikationsverhalten in Hinblick auf open Access, Publikation von Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement, Bekannte Unterstützungsangebote für das Publizieren von Forschungsergebnissen und -daten, Wünsche und Bedarfe
 - 12 Werbter, Katja; Elsner, Carsten: Fachinformationsdienst (FID) BAUdigital. Ergebnisse der Umfrage zu Open Access und Forschungsdaten 2021, 09.12.2021. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5769460>>.

4. Ergebnisse

4.1. Über die Teilnehmenden

Die Fachzugehörigkeit der 93 Probanden entspricht der erwartbaren Aufteilung der FID-Community (vgl. Abb.1).¹³ Eine Aufgabe des FID BAUdigital wird es künftig sein, das Profil der Forschenden im Feld der Urbanistik noch schärfer zu definieren und gezielter anzusprechen.

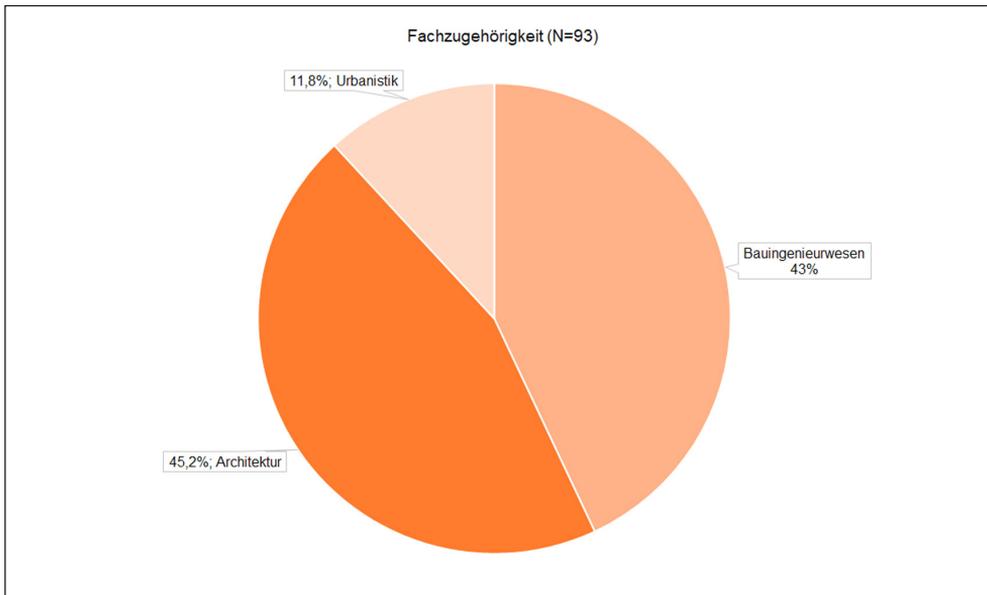


Abb. 1: Fachzugehörigkeit, N=93

Der Großteil der teilnehmenden Wissenschaftler*innen ist an (Technischen) Universitäten tätig (71 %), die zweitgrößte, wenngleich deutlich kleinere Gruppe arbeitet an außeruniversitären Forschungseinrichtungen (10 %) (vgl. Abb. 2). Über drei Viertel der Befragten (77,4 %) arbeitet in der Forschung. Von diesen wiederum sind 56,9 % sowohl in Lehre und Forschung tätig, 41,6 % ausschließlich in der Forschung. Ausschließlich in der Lehre – und nicht in der Forschung – arbeiten 11,8 % aller Befragten. Die Frage nach der Tätigkeitsdauer in der Forschung ergibt zum einen, dass die Forschenden zumeist entweder sehr erfahren und über zehn Jahre in der Forschung tätig sind (37,5 %) oder am Anfang ihrer wissenschaftlichen Laufbahn stehen und drei bis sechs Jahre forschend tätig sind (33,3 %).¹⁴ Dies passt zu der Altersverteilung und der angegebenen Statuszugehörigkeit der Befragten. Zu den Probanden mit mehr als zehn Jahren Forschungserfahrung gehören überwiegend Professor*innen

¹³ Das Portal German Research Institutions (GERit) listet für Deutschland vergleichsweise 202 Forschungseinrichtungen im Bauingenieurwesen, 219 Einrichtungen im Bereich Architektur und 61 für den Bereich Städtebau (vgl. <<https://www.gerit.org>>, Stand: 03.02.2022).

¹⁴ 22,2 % sind mehr als sechs Jahre in der Forschung tätig, 6,9 % der 72 in der Forschung Tätigen haben zu dieser Frage keine Angabe gemacht.

(40,7 %, n=27) und Angehörige der 46- bis 60-Jährigen (66,7 %, n=27 Personen). Und es sind überwiegend Personen zwischen 30 und 45 Jahren sowie Doktorand*innen (je 62,5 %, n=24), die zwischen drei und sechs Jahren Forschungserfahrung aufweisen.

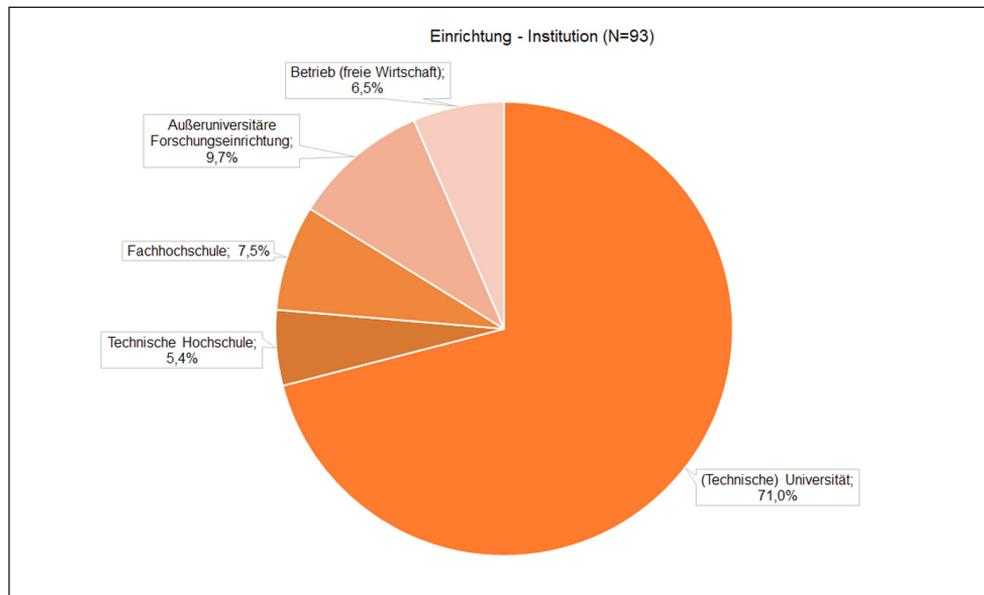


Abb. 2: Verteilung der Probanden nach Einrichtung, N=93

Die Statusverteilung der 93 Probanden ist insgesamt wie folgt: 32,3 % Doktorand*innen, 21,5 % Postdocs, 19,4 % Professor*innen, 2,2 % Juniorprofessor*innen sowie 2,2 % Privatdozent*innen. Fast ein Viertel aller Befragten (22,6 %) hat sich keiner dieser Statusgruppen zugehörig gefühlt, sondern „Sonstiges“ ausgewählt.¹⁵

Angaben zum Standort waren nicht verpflichtend, so dass keine gesicherten Aussagen zur regionalen Verteilung gemacht werden können. Jedoch zeigen 76 verwertbare Angaben, dass sich Darmstadt (25 %), Braunschweig (14,4 %) und Hannover (7 %) als regionale Schwerpunkte erweisen. Somit haben sich vorrangig Forschende aus drei der vier Projektstandorte beteiligt. Die FID-Umfrage wurde an den Projektstandorten also gut wahrgenommen und unterstützt. Ein Auftrag bleibt es hingegen für den FID, überregional bekannter zu werden. Insgesamt sind Datensätze aus 24 verschiedenen Standorten eingegangen, wobei sich ein deutlicher Schwerpunkt auf westdeutsche Forschungsstandorte

15 Eine zu einseitige Schlussfolgerung wäre es, anzunehmen, dass sich ein großer Teil der FID-Community nicht über Qualifikationsstellen wie Doktorand*in oder Postdoc definiert. Vielmehr haben auch Studierende und Personen aus dem Bibliothekswesen oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen teilgenommen, so dass anzunehmen ist, dass ein Interesse am FID BAUdigital auch in diesen Tätigkeitsfeldern besteht. Künftige Umfragen werden auch diese eindeutiger berücksichtigen. Vier Personen definieren sich allgemein als wissenschaftliche Mitarbeiter, Akademischer Rat oder Gastdozent.

abzeichnet.¹⁶ Auch hieraus resultiert die Aufgabe für den FID, seine Community gezielter bundesweit anzusprechen.

4.2. Open Access

Um zu überprüfen, ob sich die grundlegende Begriffsauffassung von OA, wie sie im FID BAUdigital vorausgesetzt wird, mit jener der Community deckt, wurde zu Beginn der Umfrage nach dem Verständnis des OA-Begriffs gefragt (Multiple-Choice, Mehrfachnennungen möglich, N=93).¹⁷ 71 % der Befragten stimmen der favorisierten Definition zu („freier, kostenloser und dauerhafter Zugang zu wissenschaftlichen Texten im Internet“) (vgl. Abb.3). Für nur 20,4 % ist dies die ausschließliche Antwort, die meisten wählten zusätzlich eine weitere Antwortmöglichkeit aus. Für 46,2 % umfasst OA etwa auch den freien Zugang zu Forschungsdaten.¹⁸ Es wird daher davon ausgegangen, dass überwiegend ein grundlegendes Verständnis von OA in der Community vorliegt, das dem OA-Verständnis des FID BAUdigital entspricht. Bemerkenswert ist aber auch, dass 18,3 % der Befragten die sehr weite Begriffsauffassung vertreten, OA umfasse „jede frei zugängliche, kostenlose Information im Internet“; für 12,9 % ist dies sogar die ausschließliche Bedeutung. OA wäre demnach nicht auf den wissenschaftlichen Publikationsprozess beschränkt. So bleibt für den FID der Auftrag, deutlich zu kommunizieren, was dieser im Zusammenhang der Publikationsservices unter OA versteht. Dass für immerhin 64,5 % der Befragten grundsätzlich auch der Zugriff auf Forschungsdaten Teil der Bedeutung von OA ist,¹⁹ eröffnet Möglichkeiten, auch das Publizieren von Forschungsdaten als Teil von künftigen OA- und Open-Science-Strategien des FID zu kommunizieren, ohne dabei auf ein begriffliches Unverständnis zu stoßen.²⁰

16 Berlin mitbetrachtet sind lediglich fünf Standorte aus den ostdeutschen Bundesländern vertreten. Anzumerken ist, dass das Umfrage-Tool LimeSurvey technisch nicht sauber Einträge von Postleitzahlziffern berücksichtigen kann, die mit „0“ beginnen. 11 Datensätze weisen nur einen einstelligen Postleitzahleneintrag auf, wobei nicht geklärt werden kann, ob Personen bewusst eine unzureichende Angabe machten oder ob sie auf vier weitere ostdeutsche Postleitzahlengebiete, die mit „0“ beginnen (Dresden, Cottbus, Leipzig, Zwickau), verweisen wollten.

17 Themenblock „Bekanntheit von Open Access“. Die Frage lautete vollständig: „Open Access ist in der Wissenschaft schon seit Langem ein Schlagwort/Begriff, wird aber in seiner Bedeutung unterschiedlich bestimmt. Was umfasst Open Access nach Ihrem Verständnis?“

18 Antwortmöglichkeit: „jeder freie, kostenlose und dauerhafte Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsdaten im Internet“. Die vier übrigen Probanden wählten „freien Zugang zu wissenschaftlichen Texten“ und eine andere Kategorie als „freien Zugang zu Forschungsdaten“.

19 Nur 18,3 % dieser 60 Personen haben ausschließlich die Antwort „jeder freie, kostenlose und dauerhafte Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsdaten im Internet“ gewählt, die übrigen wählten mindestens eine weitere Antwort.

20 Abschließend bleibt anzumerken, dass in der Frageformulierung nicht explizit nach einem „legalen“ Zugriff auf Informationen, (wissenschaftliche) Texte oder Forschungsdaten gefragt wurde. Wer würde schon „illegale Wege“ als Antwortmöglichkeit auswählen? Doch ob auch (unwillentliche) Zugriffe auf Raubkopien vorkommen und als Open Access wahrgenommen werden, kann streng genommen nicht ausgeschlossen werden. Außerdem kann durch die Frageformulierung ebenfalls nicht geklärt werden, ob die Probanden bei einem „kostenlosen“ Zugriff nicht auch an Zugriffe auf durch Bibliotheken lizenzierte Werke denken (Stichwort „Campus-Lizenzen“), die für den Endnutzer augenscheinlich „nichts kosten“. Solche Anschlussfragen können in vertiefenden qualitativen Fokusgruppen erörtert werden.

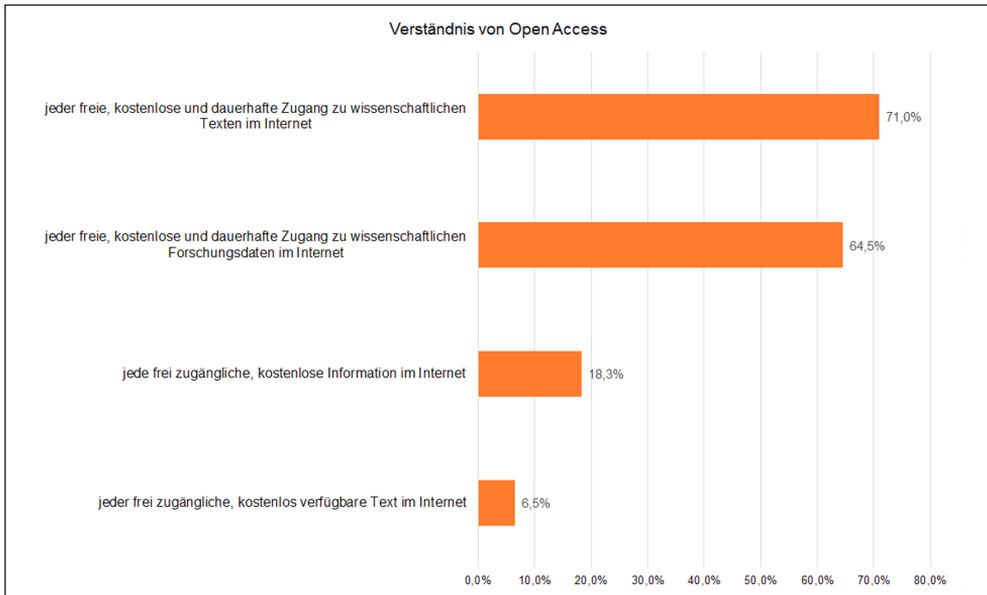


Abb. 3: Verständnis von OA, N=93

Anschließend wurde eine persönliche Einschätzung abgefragt, wie sehr das Veröffentlichen im OA im Fach bekannt, genutzt, anerkannt bzw. zur üblichen Publikationsform geworden ist (vgl. Abb. 4). In keinem der FID-assozierten Fächer scheint OA die übliche Publikationsform zu sein, diese Frage wird deutlich verneint.²¹ Insgesamt scheint OA in der Urbanistik etwas positiver wahrgenommen zu werden als im Bauingenieurwesen und der Architektur. Die Frage, wie bekannt OA im eigenen Fach ist, wird von den Befragten insgesamt sehr heterogen beantwortet („deutlich“ (26,8 %) über „durchschnittlich“ (24,7 %) bis „wenig“ (23,6 %)). Jedoch scheint OA in der Urbanistik etwas positiver wahrgenommen zu werden als im Bauingenieurwesen und der Architektur.²² So geben 57,5 % der Bauingenieur*innen und 64,2 % der Architekt*innen zur Antwort, dass OA „wenig genutzt“ wird.

21 Es gaben 27,9 % „gar nicht“ an bzw. 40,8 % „wenig“; bei N=93.

22 Vier Personen geben an, Open Access würde „wenig“ genutzt, vier Personen geben „durchschnittlich“ an. Wiederum ist der geringe Anteil an Fachvertreter*innen der Urbanistik (11 Personen absolut) zu berücksichtigen.

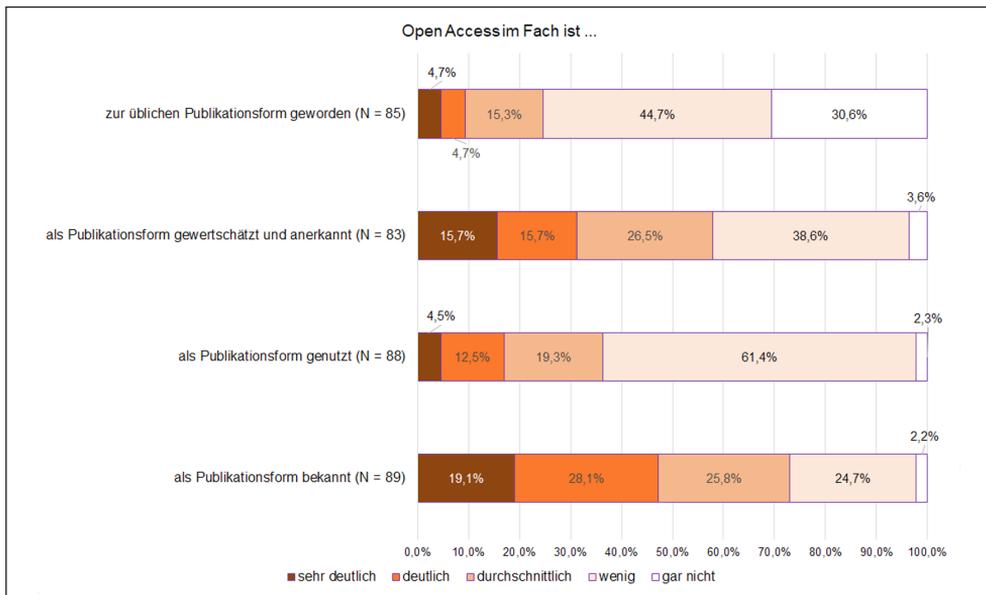


Abb. 4: Einschätzung von OA im Fach

Bereits selbst OA publiziert haben 41,1 % aller Befragten.^{23,24} Die größte Gruppe bilden dabei die Doktorand*innen (33,3 %) bzw. die Forschenden zwischen 30 und 45 Jahren (54,7 %, n=42).²⁵ Insgesamt dominiert in den FID-relevanten Fächern das OA-Publizieren von Zeitschriftenartikeln²⁶ und Konferenzbeiträgen.²⁷ Dies passt zu Ergebnissen anderer Erhebungen, die das Publikationsverhalten dieser Fächer unabhängig von der Frage nach OA betrachtet haben: Bo-Christer/Korkeamäki 2020 betonen die Wichtigkeit von Konferenzbeiträgen²⁸ in vielen Engineering- und Computer-Science-Disziplinen. Konferenzbeiträge machen in ihrer Scopus-Untersuchung zwar nur 18 % aller fortlaufenden Publikationen aus, doch innerhalb der Ingenieurwissenschaften liegt der Anteil an Konferenzbeiträgen bei 40 %. Leider war es den Autoren nicht möglich, hier zwischen OA- und Nicht-OA-Konferenzbeiträgen zu differenzieren.²⁹ Auch die Ergebnisse der TIB-Umfrage von 2017 betonen die Relevanz

23 OA publiziert haben 42,5 % der Bauingenieur*innen, 42,8 % der Architekt*innen und 7 der 11 Urbanistik-Probanden (d.h. 63,6 %).

24 Gegenüber der OpenIng-Umfrage in den Ingenieurwissenschaften ist hier ein Zuwachs zu verzeichnen. Dort gaben 36,2 % (N=268) der Befragten an, bereits OA publiziert zu haben (vgl. Rosenke u.a.: OpenIng, 2019, S. 2). Allerdings ist hier keine exakte Aussage zu treffen, insofern beide Befragungen nicht repräsentativ sind und die befragten Communities nicht gänzlich deckungsgleich sind.

25 In der Umfrage von OpenIng zu Open Access in den Ingenieurwissenschaften waren es in erster Linie die Postdocs, die Open Access veröffentlicht hatten (vgl. Elsner u.a.: Bottom up, 2019, S. 89).

26 76,1 % der Befragten, die bereits OA publiziert haben

27 52,3 % der Befragten, die bereits OA publiziert haben

28 Im Original: conference proceedings

29 Vgl. Bo-Christer, Björk; Korkeamäki, Timo: Adoption of the open access business model in scientific journal publishing. A cross-disciplinary study, 2020. <<https://arxiv.org/abs/2005.01008>>, Stand: 03.02.2022. Einen älteren, aber interessanten Einblick in das wissenschaftliche Kommunikationsverhalten in den Ingenieurwissenschaften geben Tenopir, Carol; King, Donald Ward: Communication patterns of engineers, Hoboken 2004.

von Nicht-Verlagspublikationen (z. B. Konferenzbeiträgen) in verschiedenen Disziplinen. Über 60 % der Befragten gaben an, dass diese im Prozess der Forschungstätigkeit entstehen, darunter eben auch bei Bauingenieur*innen und Architekt*innen.³⁰ Interessanterweise nannten Letztere daneben aber auch überdurchschnittlich oft die Buchpublikation als Output des Forschungsprozesses (60 % gegenüber durchschnittlich 42 %).³¹ Zum Forschungsoutput in Bauingenieurwesen und Architektur gehören außerdem Daten wie Bilder, Grafiken sowie 3D-Modelldaten.³²

Betrachtet man die Angaben zur Publikationsform³³, so fällt auf, dass Zweitveröffentlichungen in der Community bislang offenbar so gut wie keine Rolle spielen. 50 % der Befragten, die bereits OA publiziert haben, haben noch „nie“ die Möglichkeit zur Zweitveröffentlichung (OA Green) genutzt. Dies gilt es ursächlich zu untersuchen und durch gezielte Ansprache den Anteil an Zweitveröffentlichungen zu erhöhen.

Welche OA-Publikationsform im Bereich der Erstveröffentlichung in der Community dominiert, lässt sich nicht abschließend beantworten, zumal keine absoluten Publikationszahlen erhoben wurden. Vielmehr ging es darum, die subjektive Einschätzung der Forschenden einzuholen, welche Publikationsform primär genutzt wurde. Irritierenderweise ist „nie“ auch bei kostenpflichtigen Erstveröffentlichungen in sog. Goldenen OA-Publikationsorten bzw. hybriden Erstveröffentlichungen die häufigste Antwort.³⁴ Dies ist kein Widerspruch zu den als „nie“ vorkommenden Zweitveröffentlichungen, sondern lässt sich dadurch erklären, dass diese Probanden andere Publikationsform z. B. als „gelegentlich“ oder „selten“ genutzt markieren. Auffällig dabei ist, dass keine Form der Erstveröffentlichung dominant als „häufig“ oder „sehr häufig“ angegeben wurde. Wenn eine Publikationsform positiv ausgewählt wird³⁵, so überwiegen die Anteile „selten“ bis „gelegentlich“.

Die Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass eine OA-Veröffentlichung in der Community des FID BAUdigital noch nicht die bevorzugte Publikationsform darstellt. Es gilt zu ermitteln, woran dies liegt und welche Unterstützungsangebote den Anteil ggf. erhöhen können. Liegt die Ursache in einem Mangel an geeigneten Publikationsorten? 43 % aller Befragten geben an, relevante OA-Journale in ihrem Fach zu kennen.³⁶ Zugleich äußern andererseits 32,3 %, dass sie nicht wissen, ob es relevante Fachjournale in ihrer Disziplin gibt.

30 Vgl. Einbock: Informationsbeschaffung, 2017, S. 11. Von den 40 Bauingenieur*innen gaben 65 % an, dass Nicht-Verlagspublikationen (z. B. Kongressberichte) einen mittleren oder hohen Anteil der genutzten Fachinformationen darstellen. Bei den Architekt*innen bestätigten dies 59,3 % von 27. 62,5 % der befragten Bauingenieur*innen gaben an, dass sie selbst auch Nicht-Verlagspublikationen im Forschungsprozess produzieren, bei den Architekt*innen bestätigten dies 48,1 % (vgl. Datensatz zu TIB: Questionnaire and Dataset, 2017).

31 Vgl. Einbock: Informationsbeschaffung, 2017, S. 11.

32 Vgl. ebd. Allerdings geben nur 0,2 % der 40 befragten Bauingenieur*innen an, 3D-Daten zu produzieren. Bei den Architekt*innen gaben hingegen 23 % der 27 Befragten an, 3D-Daten zu produzieren.

33 Die erfragten Publikationsformen sind: OA Erstveröffentlichung Gold kostenpflichtig/nicht kostenpflichtig; OA Erstveröffentlichung Open Choice/Hybrid, OA Zweitveröffentlichung Green nicht kostenpflichtig

34 Erstveröffentlichung kostenpflichtig: 43 % „nie“ (n=42, 10 % keine Angabe); Erstveröffentlichung hybrid: 43 % „nie“ (n=42, 19 % keine Angabe)

35 D.h. wenn man die Angaben „nie“ und „keine Angabe“ unberücksichtigt lässt

36 Ein ähnliches Ungleichgewicht konnte 2019 in der OpenInG-Umfrage ermittelt werden: 48,5 % der Ingenieur*innen gaben an, relevante Open Access Journale zu kennen, 31,7 % antworteten mit „Weiß nicht“. Bei den Vertreter*innen

Die anschließende Möglichkeit, konkrete OA-Journale zu benennen, liefert für den FID nicht nur wichtige Bezugsquellen für die geplante Literaturdatenbanksuche und Dokumentlieferung, sondern gibt auch Aufschlüsse über das Verständnis und die Wahrnehmung von OA und Fachjournalen in der Community. Genannt wurden nicht nur reine OA-Journale, sondern auch subscriptionsbasierte E-Journals, die durch Lizenzverträge an Hochschulen frei zugänglich sind, oder subscriptionsbasierte Hybrid-Journals, die nicht grundsätzlich Artikel im OA anbieten. In weiterführenden Gesprächen ist zu klären, welche Qualitäten OA-Journale in den Disziplinen aufweisen sollten und was zur Auswahl eines Journals beiträgt. Die Frage nach OA-Journalen beantwortet zudem nicht die Frage nach geeigneten Publikationsorten für Konferenzbeiträge, die wie erwähnt einen wesentlichen Anteil des Publikationsoutputs in den hier betrachteten Disziplinen ausmachen. Hier gilt es in ergänzenden Gesprächen zu vertiefen, wie diese bislang veröffentlicht werden und welcher Bedarf in der Community besteht.

Schließlich wurde nach den Gründen gefragt, die Ausschlag gebend gewesen waren, OA zu veröffentlichen bzw. nicht zu veröffentlichen (Multiple-Choice, Mehrfachnennungen möglich, n=42). Alle vorgeschlagenen Antwortmöglichkeiten wurden gewählt. Die drei am häufigsten genannten Gründe für eine Publikation im OA sind:

- Schnelle, weltweite und mobile Verfügbarkeit (80,9 %),
- Erhöhte Sichtbarkeit und Auffindbarkeit im Internet (80,9 %) und
- Unterstützung des Open-Access-Gedankens (76,1 %).

Diese Ergebnisse decken sich mit denen der OpenIng-Umfrage von 2018.³⁷ Als bemerkenswert fiel damals auf, dass rund zwei Drittel der befragten Forschenden die Unterstützung des OA-Gedankens als einen wichtigen Grund ansahen, aber die im Vorfeld ebenfalls befragten Open-Access-Fachleute diesen Aspekt deutlich weniger wichtig einschätzten.³⁸ Dass das Argument, die OA-Bewegung unterstützen zu wollen, nicht zu unterschätzen ist, bestätigt nun auch das Ergebnis der FID-Umfrage. Auch im Vergleich zur initialen FID-Befragung im Vorfeld des Projektantrags 2018 bestätigen sich die benannten Gründe.³⁹

Für die künftigen Publikationservices des FID ist insbesondere interessant, welche Gründe gegen das Publizieren im OA benannt wurden, insofern auf diese Argumente bei Beratungen und Informationsangeboten besonders eingegangen werden kann. Insgesamt wurden 36 Forschende, die angaben, (noch) nicht im OA publiziert zu haben, nach den Gründen dafür befragt. Hier lauten die drei am häufigsten genannten Antworten (n=36):

- Fehlende anerkannte Fachzeitschriften/Verlage (36,1 %),

aus Bauwesen/Architektur war das Verhältnis 50 % „Ja“ zu 22,6 % „Weiß nicht“ (Angaben laut dem zur Verfügung gestellten Datensatz.)

³⁷ Jedoch liegt ein anderes Ranking in der OpenIng-Befragung vor: „Erhöhte Sichtbarkeit und Auffindbarkeit im Internet“ (75 %), „Weltweite Verfügbarkeit“ (69,6 %), „Unterstützung des OA Gedankens“ (68,8 %), jeweils n=240 (vgl. Rosenke u.a.: OpenIng, 2019, S. 3).

³⁸ Vgl. Elsner u.a.: Bottom up, 2019: S. 85.

³⁹ Am drithäufigsten wurde in der Umfrage zum Projektantrag die „langfristige Verfügbarkeit“ genannt, welche in der aktuellen Befragung nicht zur Auswahl stand. Nach Gründen, die gegen Open Access sprechen, wurde nicht gefragt.

- Mangelnde Reputation von Open-Access-Publikationen allgemein (33,3 %) und
- Fehlende Informations- und Unterstützungsangebote (27,7 %).

Ein Blick auf die Fachzugehörigkeit der Probanden zeigt, dass diese drei Antworten tatsächlich die wichtigsten Gründe für die Vertreter*innen aus der Architektur darstellen. Hier zeigen sich Parallelen zur Umfrage im OpenIng-Projekt. Bei den befragten Ingenieur*innen waren ebenfalls das Fehlen von anerkannten Fachzeitschriften und eine mangelnde Reputation die beiden häufigsten Gründe, die gegen OA sprechen.⁴⁰ Anders antworten allerdings die Forschenden aus dem Bauingenieurwesen in der FID-Umfrage: Der wichtigste Grund, der aus ihrer Sicht gegen OA spricht, ist eine „allgemeine Unkenntnis, was OA ist“.⁴¹ Betrachtet man das Argument „zu hohe Publikationskosten“, so fällt auf, dass dieses in der FID-Befragung zwar eine nachgeordnete Rolle spielt, doch immerhin noch von 22,2 % der Befragten genannt wurde. Auch in der OpenIng-Umfrage spielte das Kostenargument eine eher nachgeordnete Rolle.⁴² Anders in der TIB-Umfrage: Von den zur Wahl stehenden Gründen, warum Probanden nicht in OA-Zeitschriften veröffentlichen, war der Kostenfaktor für die Bauingenieur*innen am relevantesten, ein geringer Impact Factor spielte hingegen keine Rolle (0 Nennungen). Für die Architekt*innen war es ausschlaggebender, dass keine OA-Zeitschriften im Fachgebiet bekannt sind.⁴³ So wird es zu den Aufgaben des FID gehören, das Beratungsangebot für die Community so aufzubauen, dass diese Zugang und Informationen zu geeigneten OA-Fachjournals findet und grundsätzlich über die Reputation von OA-Publikationen informiert wird. Dabei gilt es, die erwiesenen Vorteile von OA für Forschende aufzuzeigen, aber auch mögliche bestehende Vorbehalte in der Community ernst zu nehmen und diese in den Beratungsinhalten zu berücksichtigen.

4.3. Forschungsdatenmanagement

Ein weiterer Schwerpunkt der FID-Umfrage bildeten Fragen zum Thema Nutzung und Generierung von Forschungsdaten sowie zum Forschungsdatenmanagement. Die Hälfte aller Befragten gibt an, bereits schon einmal Forschungsdaten mit anderen Forschenden getauscht⁴⁴ zu haben – an dieser Stelle wird nicht zwischen „Weitergabe“ und „Veröffentlichung von Daten“ unterschieden.⁴⁵ Diese Gruppe wurde anschließend gefragt, mit wem und auf welchen Wegen sie ihre Forschungsdaten

40 Unklar bleibt in der OpenIng-Umfrage, ob sich „Mangelnde Reputation“ auf OA-Zeitschriften oder auf die Wahrnehmung der Forschenden in der Community bezieht, wenn sie im Open Access publizieren. Zudem ist anzumerken, dass diese Frage nur 42 % der insgesamt 286 Probanden beantwortet hatten (vgl. Rosenke u.a.: OpenIng, 2019, S. 4).

41 Vertreter*innen aus der Urbanistik haben insgesamt nur 4 Antworten bei dieser Frage abgegeben, so dass keine Tendenz erkennbar ist. Immerhin werden mangelnde Reputation und fehlende Fachzeitschriften gar nicht als Gegenargumente zu Open Access angeführt. Zu ergänzen ist, dass eine fehlende Autorenvergütung insgesamt praktisch keine Rolle spielt. Diese Antwort wurde lediglich einmal ausgewählt; vgl. auch nur 16,7 % (n=12) in der OpenIng-Befragung bei dieser Antwort (vgl. Rosenke u.a.: OpenIng, 2019, S.4).

42 Zwei der 12 Befragten (16,7 %) gaben an, dass zu hohe Publikationskosten ein Argument gegen Open Access seien. Ebenso viele Personen wählten „Unsicherheit in Bezug auf die rechtliche Situation“ und fehlende „Informations- und Unterstützungsangebote“ aus (vgl. ebd., S. 4)

43 Vgl. Datensatz zu TIB: Questionnaire and Dataset, 2017.

44 In den Frageformulierungen waren „tauschen“ und „teilen“ synonym gemeint. Da das Wort „tauschen“ aber das wechselseitige Hin- und Herreichen von Daten umfasst, das Wort „teilen“ jedoch nicht zwingend, hat dies bei den Befragten möglicherweise zu Missverständnissen geführt. Ob es zu anderen Ergebnissen geführt hätte, wenn hier differenziert worden wäre, kann nicht geklärt werden. Die Frage wird in weiteren Gesprächen mit der Community erörtert und bei möglichen weiteren Befragungen berücksichtigt.

45 Bisher keine Forschungsdaten getauscht zu haben, geben 33 % der Befragten an, 16,1 % machen keine Angabe (N=93).

tauscht (Matrix-Abfrage, Mehrfachnennungen möglich). Dabei zeigt sich, dass vor allem Cloudservices genutzt werden, um Daten zu tauschen und zwar vorwiegend innerhalb eines Forschungsprojektes, mit vertrauten Kolleg*innen oder innerhalb des Instituts. So lässt sich als Tendenz erschließen: Je größer die Zielgruppe ist, mit welcher Forschungsdaten getauscht werden, desto häufiger wird ein Cloudservice genutzt. Forschungsdatenrepositorien werden vor allem genutzt, um Daten mit der Community auszutauschen, aber auch, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.⁴⁶ Nur innerhalb von Instituten spielen auch noch Datenträger eine gewisse Rolle bzw. mit vertrauten Kolleg*innen auch E-Mails. Insgesamt entsteht jedoch der Eindruck, dass das (öffentliche) Tauschen von Forschungsdaten über Forschungsdatenrepositorien in der FID-Community noch nicht weit verbreitet ist.

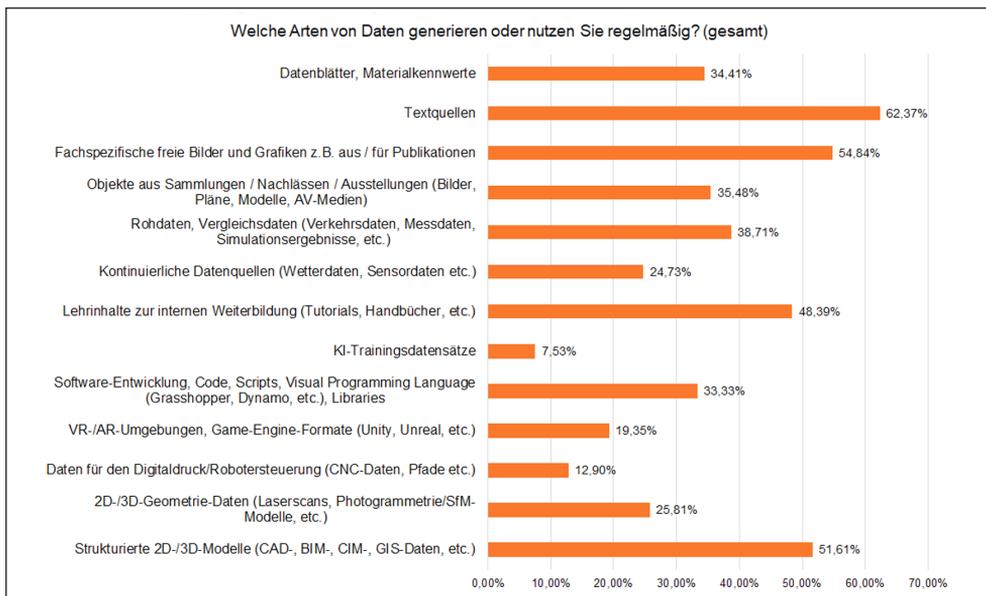


Abb. 5: Generierte und genutzte Forschungsdaten, N=93

Mit welchen Forschungsdaten hat es die Community des FID BAUdigital dabei zu tun?⁴⁷ Zu den häufigsten genutzten oder generierten Datenarten gehören Textquellen – was nicht weiter verwundert,

46 Konkrete Zahlen zur tatsächlichen Nutzung von Repositorien können daraus nicht abgeleitet werden. Die Befragung der TIB 2017 ergab: „Auf die Frage nach der Nutzung von Datenrepositorien zur Archivierung oder Veröffentlichung von Forschungsdaten antworteten circa 45 % derjenigen, bei denen Forschungsdaten entstehen, dass sie Repositorien nutzen beziehungsweise dies planen. Knapp vier Fünftel der Repositoriennutzerinnen und -nutzer nutzen es zur Archivierung und knapp die Hälfte (auch) zur Veröffentlichung ihrer Forschungsdaten (...)“ (TIB: Questionnaire and Dataset, 2017, S. 18). Von den Befragten aus Architektur und Bauwesen allerdings nutzte niemand ein Datenrepositorium zur Veröffentlichung und nur fünf gaben an, ein solches zur Archivierung zu nutzen. Sechs gaben an, dass eine Veröffentlichung auf einem Datenrepositorium in Zukunft geplant ist (vgl. Datensatz zu TIB: Questionnaire and Dataset, 2017).

47 Gefragt wurde konkret: „Welche Arten von Daten generieren oder nutzen Sie regelmäßig?“ (Multiple-Choice-Frage mit Möglichkeit zur Mehrfachantwort) Hier ist zu beachten, dass nicht zwischen der Nutzung und der Generierung von Daten unterschieden wurde.

wenn man bedenkt, dass Forschung zumeist darauf beruht, Forschungsergebnisse in Form von Textpublikationen zu rezipieren und zu dokumentieren. Die geläufigsten Forschungsdaten, die genutzt und generiert werden, sind im Ranking: Textquellen, fachspezifische freie Bilder und Grafiken z. B. aus/für Publikationen, strukturierte 2D-/3D-Modelle (vgl. Abb. 5, Mehrfachnennungen möglich). Dies spiegelt vor allem den Datengebrauch der Architekt*innen wider, die außerdem – und deutlich häufiger als die Bauingenieur*innen – Objekte aus Sammlungen, Nachlässen und Ausstellungen⁴⁸ nutzen (54,8 % gegenüber 15 %). Bauingenieur*innen wiederum nutzen deutlich häufiger Rohdaten und Vergleichsdaten⁴⁹ (57,5 % zu 16,7 %) sowie Datenblätter bzw. Materialkennwerte (50 % zu 23,8 %). Von den Urbanist*innen werden – abgesehen von den Textquellen – gleichermaßen Rohdaten, Strukturierte 2D-/3D-Modelle und Lehrinhalte zur internen Weiterbildung genannt. Überhaupt überrascht der hohe Anteil an Lehrinhalten in allen drei Fachdisziplinen.⁵⁰ Zwar liegt der Fokus des FID BAUdigital entschieden auf Services und Informationen für die Forschung, doch können künftig auch Lehrinhalte bzw. Forschungsdaten zum Zweck der Lehre mitgedacht werden, beispielsweise in Form von Hinweisen zu Open Educational Resources (OER).⁵¹

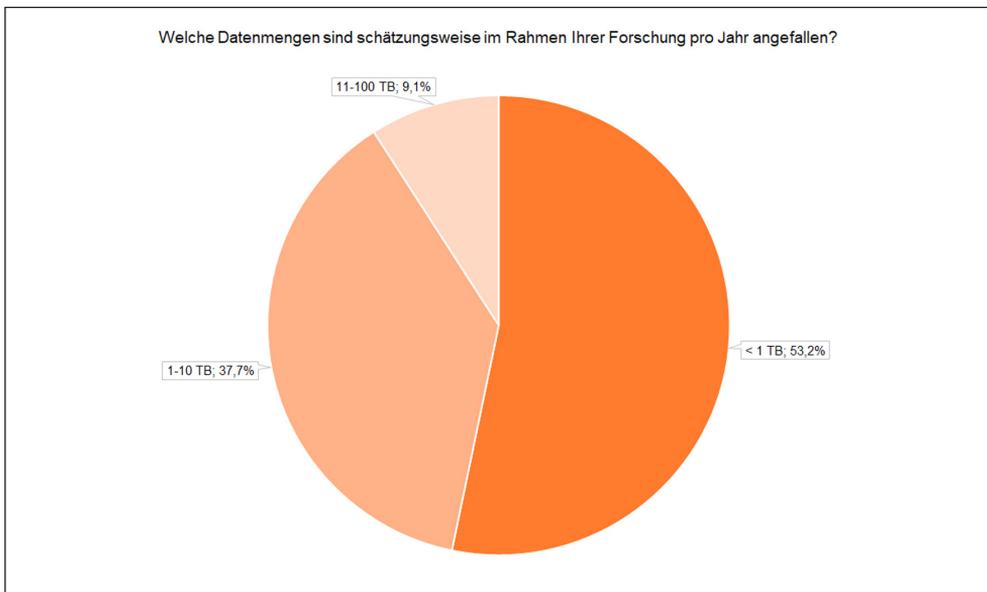


Abb. 6: Datenmenge/Jahr, N=89

48 Z. B. Bilder, Pläne, Modelle, AV-Medien

49 Z. B. Verkehrsdaten, Messdaten, Simulationsergebnisse, etc.

50 Von den Bauingenieur*innen werden diese am dritthäufigsten genannt (52,5 % nutzen diese), von den Architekt*innen am vierthäufigsten (42,9 % gebrauchen Lehrinhalte).

51 In der initiativen Befragung zum Projektantrag des FID wurde der Schwerpunkt in dieser Hinsicht auf die Abfrage nach digitalisierten oder „born digital“ 2D- oder 3D-Daten gelegt. Es zeigte sich, dass die FID-Community vor allem 2D-Daten (digitalisiert oder „born digital“) generiert (42,9 % bzw. 34,7 %, N=98), gefolgt von 3D-„born digital“-Daten (32,7 %, N=98).

Was die zu verarbeitenden Datenmengen angeht, welche insbesondere auch für künftige Repository-Services relevant sind, so ist kaum mit Datenmengen über 10 TB zu rechnen (vgl. Abb. 6).

Unabhängig davon, ob bereits Daten getauscht wurden oder nicht, wurden die Expert*innen gefragt, was aus ihrer Sicht triftige Gründe sind, Forschungsdaten zu veröffentlichen bzw. nicht zu veröffentlichen (Multiple-Choice, Mehrfachnennungen möglich). Die drei am häufigsten ausgewählten Gründe sind:

- Wissenschaftliche Transparenz (84,3 %),
- Sichere, dauerhafte Zugänglichkeit (68,5 %) und
- Höhere Sichtbarkeit (57,3 %).

Im Kommentar zur Frage wird außerdem auf eine mögliche „Forderung des Forschungsförderers“ hingewiesen. Auch der Begriff der „FAIR-Principles“⁵² wird angeführt.

Die drei am häufigsten genannten Argumente, die aus Sicht der Forschenden gegen eine Veröffentlichung von Forschungsdaten sprechen, sind (N=87):

- Copyright anderer wird verletzt oder ist ungeklärt (67,8 %),
- Anforderungen an Geheimhaltung oder Absprachen mit Industriepartnern (62,1 %) und
- Datenschutzgründe/unzureichende Anonymisierung (49,4 %).

Schließlich umfasste der Forschungsdaten-Themenblock auch Fragen zur fachspezifischen Terminologie. Unter anderem, um im künftigen Webportal des FID BAUdigital einen fachterminologischen Recherchezugriff auf die Inhalte der verschiedenen Services zu ermöglichen, wird ein semantic-web-fähiger Fachthesaurus entwickelt und in das Recherchemodul des Webportals integriert. Erkenntnisreich ist dafür die Frage, welche Rolle die deutschsprachige Terminologie in den jeweiligen Fachgebieten spielt und welche (Online-)Nachschlagewerke zur Klärung fachspezifischer Terminologie von den Befragten verwendet werden. Gut die Hälfte der Probanden gibt an, dass die deutschsprachige Terminologie eine wichtige Rolle oder eine sehr wichtige Rolle einnimmt.⁵³ In den freien Angaben wurden tatsächlich auch die exemplarisch genannten Nachschlagewerke am häufigsten genannt: Baunetz Wissen, Baulexikon online, DIN, Wikipedia.

Für Beratungen und Informationen zum Repository-Service des FID sind diese Hinweise zu möglichen Vorbehalten und Einschränkungen der Datennachnutzung sehr hilfreich. Auch wird sich der FID zur Aufgabe machen, deutlich den möglichen Nutzen des Publizierens von Forschungsdaten in der Community zu kommunizieren – stets unter der Berücksichtigung des Datenschutzes und möglicher Vorgaben von Förderern und Industriepartnern.

52 Siehe <https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR_data_principles>, Stand: 18.10.2021.

53 „eine wichtige Rolle“ 31,76 %; „eine sehr wichtige Rolle“ 18,82 %

4.4. Bekannte Unterstützungsangebote für das Publizieren von Forschungsergebnissen und -daten

Die Umfrage gibt schließlich Aufschluss darüber, woher die Forschenden ihre Informationen über die Möglichkeiten, OA zu publizieren, beziehen und welche Informationsangebote und technischen Unterstützungen ihnen an ihren Einrichtungen bekannt sind. 64,2 % aller Befragten, die bereits OA veröffentlicht haben, haben ihre Informationen über „Hinweise durch Kollegenkreis/Fachcommunity“ erhalten (n=42). 59,5 % nutzen die „eigene aktive Recherche über Publikationsmöglichkeiten“. Fortbildungsangebote in der eigenen Einrichtung/Hochschule oder die persönliche Ansprache durch die Hochschulbibliothek spielen offenbar nur eine nachgeordnete Rolle: Nur jeweils gut ein Viertel derjenigen, die bereits OA veröffentlicht haben, nutzen auch diese Informationsmöglichkeiten. In vertiefenden Use-Case-Gesprächen mit Vertreter*innen aus der Community und in Fokusgruppen-Workshops wird der FID ermitteln, welche weiteren Informationsangebote gemacht werden können, z. B. ob und in welcher Form Workshops/Trainings für die Community sinnvoll sind, um alternative, direktere Informationswege zu schaffen.

Der FID BAUdigital möchte die lokalen Informationsangebote und technischen Infrastrukturen an den Hochschulen bzw. Einrichtungen überregional und zugleich ortsunabhängig ergänzen. So sind für den FID Angaben darüber aufschlussreich, welche lokalen Angebote den Forschenden überhaupt bekannt sind und welche bereits genutzt werden. 43 % der Befragten geben an, Online-Informationen wie Websites, Blogs, Newsletter usw. zu kennen und zu nutzen. Print-Informationsmaterialien spielen offenbar kaum eine Rolle.⁵⁴ Immerhin gut ein Viertel kennt und nutzt Informationsveranstaltungen und/oder OA-Policies/-Richtlinien. Ein weitaus größerer Anteil kennt diese Angebote jedoch nicht: 39,7 % geben an, dass ihnen keine OA-Policy an ihrer Einrichtung bekannt ist, 41,9 % kennen keine OA-Beauftragte. So sieht der FID die Hinweise auf lokale Informationsservices an den Forschungsstandorten und bereits bestehende OA-Informationsportalen als sinnvoll an und strebt entsprechende Vernetzungen an.⁵⁵

Technische Infrastrukturen zur Unterstützung von OA-Publikationen an den Einrichtungen scheinen noch weniger bekannt zu sein als entsprechende Informationsangebote. Die Fragen wurden nur von wenigen Probanden beantwortet und überwiegend wird angegeben, dass diese nicht bekannt sind. Dies betrifft die „technische Anbindung an andere Einrichtungen (z. B. OA-Plattformen)“, eine „eigene OA-Zeitschrift“, einen „eigenen Verlag mit Möglichkeit zur OA-Veröffentlichung“ sowie einen „eigenen institutionellen Publikationsserver für die Veröffentlichung von Forschungsdaten“. Lediglich eigene „institutionelle Publikationsserver für Erst- und/oder Zweitveröffentlichungen“ sind in geringem Umfang bekannt und werden genutzt. Dies passt zu der Tendenz, dass Zweitveröffentlichungen in der Community bislang offenbar noch keine gewichtige Rolle spielen (s.o.). Es wird zu den Themen im Informationsangebot des FID BAUdigital gehören, auf die Möglichkeiten von Zweitveröffentlichungen, z. B. auf institutionellen Publikationsservern, hinzuweisen.

54 Nur 15 % aller Befragten geben an, Print-Informationsmaterialien zu kennen und zu nutzen, 43 % geben an, dass ihnen diese nicht bekannt sind.

55 Z. B. open-access.network, <<https://open-access.network/startseite>>, Stand: 18.10.2021.

5. Einschätzung der Ergebnisse und Ausblick

Die Online-Umfrage zu „Open Access und Forschungsdatenmanagement“ des FID BAUdigital ergibt, dass OA (noch) nicht die bevorzugte Publikationsform in Bauingenieurwesen, Architektur und Urbanistik darstellt. Und das, obwohl 43,0 % der Befragten angeben, relevante OA-Journals in ihrem Fach zu kennen. Immerhin 41,1 % der Forschenden, die an der Umfrage teilgenommen haben, haben bereits selbst OA publiziert. Die größten Gruppen bilden dabei Doktorand*innen und junge Forschende zwischen 30 und 45 Jahren. Der Schwerpunkt liegt in der Community auf dem Publizieren von Zeitschriftenartikeln und Konferenzbeiträgen. Insbesondere für Letztere gilt es zu ermitteln, welche Publikationsorte bevorzugt oder gewünscht werden.

Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass ein grundlegendes Verständnis von OA in der Community gegeben ist, welches dem OA-Verständnis des FID BAUdigital entspricht. Zugleich bleibt aber auch festzuhalten, dass 32,3 % aller Befragten angeben, nicht zu wissen, ob es relevante Fachjournale in ihrer Disziplin gibt. Dabei blieb offen, ob diese Unkenntnis auf einem mangelnden Angebot fachspezifischer Publikationsinfrastrukturen beruht oder die erforderlichen Informationen die Forschenden nicht erreichen. Der FID BAUdigital wird daher umfangreiche publikationsbegleitende Angebote aufbauen, auch um die möglichen Ursachen zu ermitteln.

Zweitveröffentlichungen spielen bei den OA-Veröffentlichungen bislang offenbar kaum eine Rolle. Hier gilt es weiter zu ermitteln, woran dies liegt und ob es möglicherweise Zusammenhänge gibt zu den geringen Kenntnissen über lokale technische Infrastrukturen für OA-Publikationen an den eigenen Einrichtungen.

Im Bereich des Umgangs mit Forschungsdaten ergibt die Umfrage, dass das (öffentliche) Teilen von Forschungsdaten über Forschungsdatenrepositorien in der Community des FID BAUdigital noch nicht weit verbreitet ist, doch Cloudservices und Forschungsdatenrepositorien tendenziell eher genutzt werden, je größer die Zielgruppe ist, mit der Daten getauscht werden. In weiterführenden Gesprächen gilt es qualitativ die Gründe dafür zu ermitteln, z. B. ob es infrastrukturelle Gründe sind, für die der FID mit seinem im Aufbau befindlichen Forschungsdatenrepositorium direkt eine Lösung anbieten kann, oder ob auch rechtliche Unsicherheiten eine Rolle spielen, wie es die Antworten zu den Gründen gegen die Veröffentlichung von Forschungsdaten nahe legen (s.o.). Hier ließen sich entsprechende Beratungs- und Informationsangebote anpassen.

Welche Wünsche richtet die Community schließlich an den FID BAUdigital? Die Umfrage endete damit, dass die Forschenden gefragt wurden, welche Services (informativer, technischer, finanzieller Art) helfen würden, wissenschaftlichen Texte und Forschungsdaten künftig im OA zu publizieren (vgl. Abb. 7, Mehrfachnennungen möglich). Außerdem konnten sie abschließend in Form freier Angaben Wünsche zu Services und Implementierungen für den FID BAUdigital notieren.

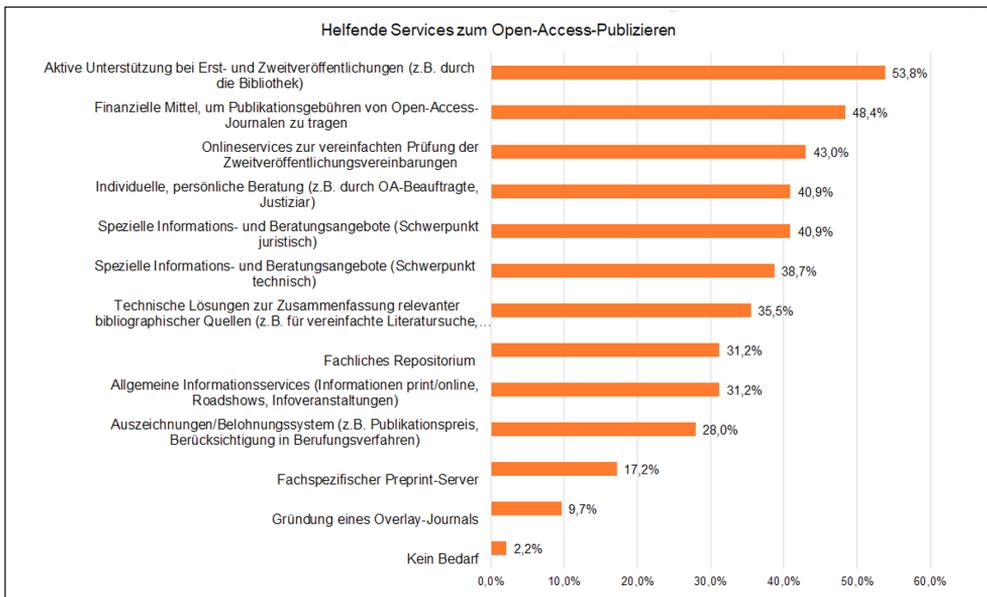


Abb. 7: Helfende Services zum OA-Publizieren, N=93

Gut die Hälfte der Befragten gibt an, dass eine aktive Unterstützung bei Erst- und Zweitveröffentlichungen sowie finanzielle Unterstützungen hilfreich dazu beitragen könnten, den Anteil an OA-Publikationen zu erhöhen. Ferner sind individuelle, persönliche Beratungen (z. B. durch OA-Beauftragte und Justiziere) gewünscht sowie speziell juristische Informations- und Beratungsangebote (jeweils 40,9 % der Befragten bestätigten diesen Wunsch) und Onlineservices zur vereinfachten Prüfung der Zweitveröffentlichungsvereinbarungen.

In den Freitextantworten wird wiederholt der Wunsch nach Vernetzung geäußert, nach der Möglichkeit zur Personensuche innerhalb der Community, Forschungsdaten auszutauschen und (gut durchsuchbar) zugänglich zu machen. Auch Services im Bereich der OA-Beratung werden erwähnt, v.a. in Hinblick auf Empfehlungen geeigneter Journals.

Bereits jetzt werden viele der gewünschten Services und Infrastrukturen im FID BAUdigital umgesetzt und aufgebaut, wie z. B. das Angebot einer interaktiven Forschungs- und Infrastrukturlandkarte sowie Services zu Forschungsdatenmanagement und -kuratierung, inklusive einer Strategie zur digitalen Langzeitarchivierung. Die Beratungs- und Informationsservices zu OA-Publikationen werden fachspezifische Trainingsangebote ebenso umfassen wie individuelle Beratungen. Zudem wird über die Webserviceplattform regelmäßig und umfassend zu Grundlagen, Hintergründen und aktuellen Entwicklungen im Bereich des OA-Publizierens informiert werden.

Die Ergebnisse der Online-Umfrage des FID BAUdigital werden helfen, die künftigen Dienstleistungen und Informationsangebote für die Fachcommunity in Hinblick auf OA und Forschungsdatenmanagement

zielgruppengenau aufzubauen. Dabei ist der Prozess der Bedarfsanalyse mit den Use-Case-Gesprächen und der Online-Befragung nicht abgeschlossen – vielmehr sollen die Erkenntnisse aus diesen in Form von Rückkopplungsverfahren wieder in die Community zurückgespiegelt und im Rahmen von vertiefenden Expertengesprächen und Fokusgruppen-Workshops qualitativ ergänzt werden. Erste Fokusgruppenworkshops speziell zum Thema „Publizieren und Open Access in Bauwesen und Architektur“ fanden bereits im Herbst 2021 statt. Diese Formen der Rückkopplung in die Community und die regelmäßige Evaluation und Beratung durch dieselbe gehört zum grundlegenden Verständnis des Community-Prozesses im FID BAUdigital.

Literaturverzeichnis

- Baldwin, Virginia A.: Open Access Availability of Publications of Faculty in Three Engineering Disciplines. Library Conference Presentations and Speeches. Paper 68, 01.06.2010. <http://digitalcommons.unl.edu/library_talks/68>, Stand: 03.02.2022.
- Bo-Christer, Björk; Korkeamäki, Timo: Adoption of the open access business model in scientific journal publishing. A cross-disciplinary study, 2020. <<https://arxiv.org/abs/2005.01008>>, Stand: 03.02.2022.
- Einbock, Joanna: Informationsbeschaffungs- und Publikationsverhalten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächer, Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften Universitätsbibliothek (TIB), 2017. <https://www.tib.eu/fileadmin/Daten/dokumente/die-tib/tib_umfrage_informationsbeschaffung_und_publikationsverhalten.pdf>, Stand: 03.02.2022.
- Elsner, Carsten; Rosenke, Nicole; Weber, Markus u.a.: Von Bottom up zu Top down. Umfrage: Forschende der Ingenieurwissenschaften erwarten klare Rahmenbedingungen von den Hochschulleitungen bei Open Access und Open Educational Resources, in: o-bib 6 (2), 2019. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S80-91>>.
- Faulbaum, Frank; Prüfer, Peter; Rexroth, Margrit: Was ist eine gute Frage? Die systematische Evaluation der Fragenqualität, Wiesbaden 2009.
- Fry, Jenny; Oppenheim, Charles; Probets, Steve u.a.: PEER Behavioural Research. Authors and Users vis-à-vis Journals and Repositories, 2009. <http://www.peerproject.eu/fileadmin/media/reports/Final_revision_-_behavioural_baseline_report_-_20_01_10.pdf>, Stand: 03.02.2022.
- Kallus, Konrad Wolfgang: Erstellung von Fragebogen, Wien 20162 (utb-studi-e-book, 4465).
- Kirchhoff, Sabine; Kuhnt, Sonja; Lipp, Peter u.a.: Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung, Wiesbaden 20105.

- Mischo, William H.; Schlembach, Mary C.: Open Access Issues and Engineering Faculty. Attitudes and Practices, in: Journal of Library Administration 51 (5–6), 04.10. 2011, S. 432–454. <<https://doi.org/10.1080/01930826.2011.589349>>.
- Němečková, Lenka; Adlerova, Iva: Engineers: What do they Read and Write, and Why? A Survey of Information and Publishing Behavior of Academic Engineers. Proceedings of the IATUL Conferences. Paper 4, 2017. <<https://docs.lib.purdue.edu/iatul/2017/research/4>>, Stand: 03.02.2022.
- Rosenke, Nicole; Weber, Markus; Hoppe, Christian u.a.: OpenIng. Open Access und Open Educational Resources in den Ingenieurwissenschaften: Ergebnisse aus der bundesweiten Umfrage, 2019. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2654568>>.
- Technische Informationsbibliothek (TIB) (conducted by engage AG): Questionnaire and Dataset of the TIB Survey 2017 on information procurment and pubishing behaviour of researchers in the natural sciences and engineering, 2017. <<https://doi.org/10.22000/54>>.
- Tenopir, Carol; King, Donald Ward: Communication patterns of engineers, Hoboken 2004.
- Werbter, Katja; Elsner, Carsten: Fachinformationsdienst (FID) BAUdigital. Fragenkatalog der Umfrage zu Open Access und Forschungsdaten 2021, 09.12.2021. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5769498>>.
- Werbter, Katja; Elsner, Carsten: Fachinformationsdienst (FID) BAUdigital. Ergebnisse der Umfrage zu Open Access und Forschungsdaten 2021, 09.12.2021. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5769460>>.

Das Lesen der Anderen

Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken

Renke Siems, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Stuttgart

Zusammenfassung

Die großen Wissenschaftsverlage entwickelten sich in den vergangenen Jahren weg von einem verlegerischen Inhaltsanbieter hin zu einem Data Analytics Business. Als Plattformunternehmen erzielen sie hohe Margen und nutzen dieses Kapital, um aus der Wissenschaftscommunity entstehende Alternativangebote aufzukaufen und sich in weitere Geschäftsfelder auszudehnen. Ziel ist es, sich in allen zentralen Prozessen der Wissenschaftssteuerung unverzichtbar zu machen, sodass dann wie im Informationsbereich von einem *vendor lock-in* gesprochen werden muss. Zu diesem Zweck haben die Verlage ihre Plattformen mit Instrumenten für ein umfassendes *User Tracking* ausgestattet. Zugleich versuchen sie, die Zugangsauthentifizierung unter ihre Kontrolle zu bringen, um den personalisierten Zugriff auf alle Nutzenden sicherzustellen. Einige Verlage oder deren Mutterkonzerne verflechten sich auch mit der Sicherheitsindustrie und (halb-)staatlichen Akteuren zu undurchsichtigen Daten-geschäften, bei denen auch die Hochschulnetze in den Blick geraten. Der Aufsatz versucht, diese Entwicklung zu analysieren und Konsequenzen zu formulieren.

Summary

In recent years, the major science publishers have evolved away from publishing content providers to data analytics businesses. As platform companies, they generate high margins and use this capital to buy up alternative offers emerging from the science community and to expand into other business areas. The goal is to make themselves indispensable in all central processes of science control, so that we should see this as a *vendor lock-in*, just as it is known from the information sector. To this end, publishers have equipped their platforms with tools for comprehensive user tracking. At the same time, they are trying to bring access authentication under their control in order to ensure personalized access to each user. Some publishers or their parent corporations also intertwine with the security industry and (semi-)government actors in opaque data deals that also bring university networks into view. This essay attempts to analyze this development and outline the consequences.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797>

Autorenidentifikation:

Siems, Renke: GND: [1241986576](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9824-5449>

Schlagwörter: Wissenschaftlicher Verlag; Elektronische Medien; Kapitalismus; Informationsgesellschaft; Technologieunternehmen; Monopol; Big Data; Personenbezogene Daten; Datenanalyse; Elektronische Überwachung; Manipulation

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1. Tracking

Digitale Medien dominieren in wissenschaftlichen Bibliotheken und ein Ende des Wachstums ist nicht zuletzt angesichts des durch die Pandemie ausgelösten Schubs kaum absehbar. Die weiträumige Schließung von Bibliotheken und die Umstellung auf digitale Lehre haben Informationsverhalten und Medienpraktiken auch in den Disziplinen verändert, die in dem Bereich nicht als *early adopters* aufgefallen waren. Da eine völlige Rückabwicklung etwa im Bereich der Lehre nicht zu erwarten sein wird und auch Erwerbungsentscheidungen der Bibliotheken angepasst wurden, wird diese Veränderung nachhaltig sein und sich fortschreiben – umso mehr, als digitale Medien in der Wissenschaft sich in den breiten Trend eines technisch assistierten Lesens und Schreibens integrieren – vom Gebrauch kollaborativer Schreibwerkzeuge bis hin zu Textmining. Die Digitalisierung der Wissensarbeit bedarf dabei als Grundlage ein neues Verständnis von guter wissenschaftlicher Praxis, weil diese veränderte Medienpraxis anderen Abhängigkeiten ausgesetzt ist als ehemals und daher anders gelagert auf Redlichkeit vertrauen können muss – leider ist allzu oft das Gegenteil der Fall.

Dass aus einem assistierten Lesen schnell ein ausgeforshtes Lesen wird, ist im Fall von E-Book-Readern schon sehr lange in der Diskussion. Auswahl der Lektüre, Lesedauer, Lesegeschwindigkeit, Markierung von Stellen – die Intransparenz darüber, was mit diesen gesammelten Daten geschieht, wird nur vom Verschwinden einiger Bücher von den Geräten ihrer Leserinnen überboten.¹ Clifford Lynch hat diese Entwicklung vor einigen Jahren analysiert² und bei seinen Ausführungen zur wissenschaftlichen Literatur dabei auf einen Blogpost von Eric Hellman von 2015 verwiesen, in dem dies bereits thematisiert wird.³ Man muss deshalb davon ausgehen, dass es eine Überwachung des Informationsverhaltens von Wissenschaftler*innen und Studierenden wahrscheinlich kaum weniger lang gibt als eine Auswertung des privaten Lesens in elektronischer Form. Über etliche Jahre werden also wohl schon individualisierte Nutzungsprofile von wissenschaftlicher Fachinformation erstellt, die Daten ausgewertet und auf bislang meist noch unbekannt Weise gehandelt.

Im Gegensatz zum Geschehen bei den digitalen Medien für private Endkunden blieb die Überwachung des Informationsverhaltens im Wissenschaftsbereich jedoch längere Zeit eher unter dem Radar. Erst der Streit um veränderte Authentifizierungsmethoden für die Verlagsplattformen brachte die für das Thema grundlegenden einschlägigen Beiträge von Cody Hanson⁴ hervor, weitere Initiativen aus dem Wissenschaftsbereich⁵ sowie eine offizielle Stellungnahme seitens des Ausschusses für

1 Vgl. Stone, Brad: Amazon erases Orwells Books from Kindle, in: New York Times 17.07.2009. Online: <https://www.nytimes.com/2009/07/18/technology/companies/18amazon.html?_r=2>, Stand: 20.02.2022.

2 Vgl. Lynch, Clifford: The Rise of Reading Analytics and the Emerging Calculus of Reader Privacy in the Digital World, First Monday 4 (22), 2017. Online: <<https://doi.org/10.5210/fm.v22i4.7414>>.

3 Vgl. Hellman, Eric: 16 of the top 20 research journals let ad networks spy on their readers, Go to Hellman 12.03.2015. <<https://go-to-hellman.blogspot.com/2015/03/16-of-top-20-research-journals-let-ad.html>>, Stand: 20.02.2022.

4 Vgl. Hanson, Cody: User Tracking on Academic Publisher Platforms, <<https://www.codyh.com/writing/tracking.html>> sowie die dort verlinkten aufgezeichneten Vorträge. Stand: 20.02.2022.

5 Vgl. SPARC: Addressing the Alarming Systems of Surveillance Systems built by Library Vendors, <<https://sparcopen.org/news/2021/addressing-the-alarming-systems-of-surveillance-built-by-library-vendors/>> und den von der ZBMed getragenen Aufruf: „Stop Tracking Science!“, <<https://stoptrackingscience.eu/>> Dort findet sich auch reichhaltig weitere Literatur zum Thema. Beide Stand: 20.02.2022.

Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).⁶

Das Informationspapier des AWBI ist grundlegend für die Thematik: es erläutert knapp den aktuellen Wandel bei den großen Wissenschaftsverlagen⁷ und ihre Hinwendung zu einem Data Analytics Business, einige Methoden der Datengewinnung und zieht ein erstes Fazit, welches zu einem breiten Diskurs über die möglichen Rechtsverletzungen durch das Tracking und die Gefährdungen für Wissenschaftler*innen aufruft. Die hier gegebene Darstellung der Trackingmethoden basiert auf Vorträgen auf dem Bremer Bibliothekartag von 2021. Sie schließt an das Informationspapier an und versucht, weitere Punkte zu ergänzen.⁸

1.1. First Party Data

Sogenannte *First Party Data* sind die Daten aus erster Hand: Login-Daten, E-Mail-Verteiler für Newsletter und Autorenverzeichnisse wären Beispiele aus dem Bereich der Informationsversorgung. Solche Daten sind aus Sicht der Data Analytics besonders wertvoll, weil es echte Daten echter Menschen sind und nicht nur – wie bei manch anderen Trackingverfahren – bloß errechnete Zuordnungen. Entsprechend intensiv ist im kommerziellen Internet das Bemühen um Zugriff auf diese Art Daten. Das können z.B. Identifikationsnummern von Geräten sein oder auf Webseiten Features wie „Remember me on this device“ oder „Login with...“. Ziel ist immer eine klare Identifizierung zu Beginn, um von dort aus die Onlinebiographie der betreffenden Person bruchlos verfolgen und mit weiteren Informationen synchronisieren zu können.

Diese Intention muss man auch hinter den Bemühungen der Verlage vermuten, durch technische Veränderungen die Nutzerauthentifizierung in ihren Zugriff zu bekommen. Den von den Verlagen vorgestellten Initiativen Resource Access (RA21), Seamless Access und Get Full Text Research (GetFTR) ist gemeinsam, dass sie wie die gebräuchliche Shibboleth-Anwendung auf der SAML-Technologie⁹ aufsetzen. Jedoch integrieren sie diese viel stärker als bislang in ihre Plattformen und nehmen damit zunehmend Einfluss auf die Frage, welche Daten zur Authentifizierung übertragen werden oder eben nicht. Eine gemeinsame Erklärung von DBV und der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen kam daher hinsichtlich RA21 zu einem klaren Ergebnis:

„Diesen Vorteilen steht potentiell die Gefahr gegenüber, dass Anbietende im Rahmen der Weiterentwicklung von SSO [Single Sign On; d. Verf.] die Weitergabe von personenbezogenen Informationen durch den institutionellen Identity Provider über das erforderliche Maß hinaus als Vorbedingung für die Nutzung festlegen. Auch um Einrichtungen nicht zu benachteiligen, die keinen eigenen Identity

6 DFG: Datentracking in der Wissenschaft. Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Bonn 2021. Online: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/datentracking_papier_de.pdf>, Stand: 20.02.2022.

7 Ausführlicher hierzu ist SPARC: Landscape Analysis, 29.03.2019, <<https://infrastructure.sparcopen.org/landscape-analysis>> und die Updates hierzu: <<https://sparcopen.org/news/2020/sparc-releases-update-to-landscape-analysis-and-accompanying-interactive-website/>>, Stand: 20.02.2022.

8 Für eine konzentrierte Überblicksdarstellung von Web Tracking insgesamt vgl. Reuben Binns: Tracking on the Web, Mobiles and Internet-of-Things, arXiv 26.01.2022, <<https://arxiv.org/abs/2201.10831>>, Stand: 20.02.2022

9 Security Assertion Markup Language, ermöglicht Single-Sign-On-Verfahren zur Authentifizierung.

Provider betreiben, ist eine ausschließliche Festlegung auf SSO-basierte Verfahren aus Sicht der Informationsinfrastruktureinrichtungen nicht wünschenswert. Grundsätzlich sollte immer eine IP-basierte Zugangskontrolle als Alternative angeboten werden. Bei der Umsetzung webbasierter SSO-Verfahren muss sichergestellt werden, dass der Datenschutz auch im Sinne des Prinzips der Datensparsamkeit in vollem Maße umgesetzt wird (privacy by design).¹⁰

Die Verlage verfolgen ihre Strategie davon unbeeindruckt und mit fragwürdigen Methoden weiter: So setzte die American Chemical Society US-amerikanischen Bibliotheken Opt-Out-Fristen zur Umstellung auf Seamless Access mitten in den ersten Corona-Lockdown.¹¹ In Deutschland spielt Seamless Access bislang keine Rolle, allerdings wird von den Verlagen immer häufiger Google CASA (Campus Activated Subscriber Access) angeboten. Google CASA ermöglicht als Teil des „Google Scholar Subscriber Links“-Programms, dass bei Recherchen auf dem Campus über Google Scholar und bestehender Anmeldung im Google-Account Google sich die Zugriffsrechte merken kann und den Zugriff dann auch off-campus ermöglicht unter Umgehung der sonst nötigen Remote Access-Systeme.¹² Was dabei wie lange wo gespeichert wird, ist genauso unklar wie wer die Daten alles sieht. Da eine Reihe von Verlagen den Service benutzen, wäre denkbar, dass sie auf diese Weise Informationen zu verlagsübergreifenden Nutzungsmustern einzelner Personen erhalten.

Ergänzt werden solche Bestrebungen des Sammelns von First Party Data durch die Einbettung eines Hash in die Metadaten eines Artikel-PDFs, der sich bei jedem Download verändert. In Verbindung mit dem Zeitstempel des Downloads wird dadurch jedes PDF individualisierbar. So werden nicht nur Login-Daten und Informationsverhalten erfasst, sondern potenziell auch die Verbreitung von Dokumenten z.B. durch *author sharing*.¹³

1.2. Third Party Data

Unter *Third Party Data* versteht man, dass nicht nur die eigenen, selbst erhobenen Daten ausgewertet werden, sondern eine externe Drittpartei diese mit Daten aus anderen Quellen gemeinsam analysiert. Google CASA bildet somit eine Gelenkstelle zwischen First und Third Party Data, da es die direkte Identifizierung leistet wie bei einer Authentifizierung, aber eigentlich zu den Services von Drittparteien gehört. Diese Third Parties mit ihren integrierten Datenanalysen sind das gängige Erlösmodell im kommerziellen Internet. Wann immer ein Cookiebanner auf einer Webseite aufploppt (und oft genug auch, wenn nicht), ist Tracking durch das Arsenal von Advertising Technology (AdTech) im Spiel.

10 Empfehlungen zu Methoden zur Kontrolle des Zugriffs auf wissenschaftliche Informationsressourcen. Ein gemeinsames Papier von Deutscher Bibliotheksverband e.V. (dbv) und Schwerpunkttinitiative Digitale Information der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, 27.11.2019, Online: <https://dbv-cs.e-fork.net/sites/default/files/2020-11/2019_11_27_dbv_Stellungnahme_Empfehlungen%20zu%20Methoden%20zur%20Kontrolle%20des%20Zugriffs%20auf%20wissenschaftliche%20Informationsressourcen.pdf>, Stand: 20.02.2022, vgl. aktuell auch McLean, Jaclyn; Stregger, Elizabeth: Sounding the Alarm. Scholarly Information and Global Information Companies in 2021, in: Partnership. The Canadian Journal of Library and Information Practice and Research 2 (16), 2021, S. 1–7. Online: <<https://doi.org/10.21083/partnership.v16i2.6692>>.

11 Vgl. Hanson, Cody: E-resource librarians, Twitter, @codyh, 26.03.2020, <<https://twitter.com/codyh/status/1243250490403483648>>, Stand: 20.02.2022.

12 Vgl. Vogel, Christian: Kennen Sie Google CASA? medinfo. Informationen aus Medizin, Bibliothek und Fachpresse, 08.07.2020, <<https://www.medinfo-agmb.de/archives/2020/07/08/6880>>, Stand: 20.02.2022.

13 Vgl. Saunders, Jonny: More fun publisher surveillance, Twitter, @json_dirs, 26.01.2022, <https://twitter.com/json_dirs/status/14861201441123584>, Stand: 20.02.2022.

Immer geht es darum, die durchgehende Geschichte des Onlineverhaltens individualisierter Personen verfolgen zu können, um entweder aggregierte Informationsverhaltensprofile zu vermarkten oder durch manipulative Nutzerlenkung (nudging) Einfluss auf Verhaltensentscheidungen zu nehmen.¹⁴ Auf den großen Verlagsplattformen konnte Cody Hanson 139 solcher Third Parties nachweisen. Er erläutert deren Problematik:

„The reason I was interested in third-party assets being loaded on these sites is that any JavaScript loaded on these pages has access to the entire DOM, or document object model, meaning it can read the address and contents of the page. It also has access to every user action that happens on that page, and can itself load additional scripts from additional sources. So when, for example, a publisher puts JavaScript from Google on its pages, Google can record any information from the page about the article being sought, or search terms from a library user in the publisher platform. Fourteen of the fifteen publisher platforms included Google code on the article page.“¹⁵

Neben den großen Firmen im Trackinggeschäft wie Google und Facebook sind eine Reihe weiterer Tracker zu finden sowie „Meta-Tracker“ in Form von datenaggregierenden Audience-Tools zur Zielgruppenanalyse („targeting“) von Adobe, Neustar, Oracle, AddThis usw., die Daten aus vielen Quellen zusammenführen und damit die getrackten Personen in Merkmalsgruppen klassifizieren (Alter, Geschlecht, Interessen, sexuelle Orientierung, Einkommen usw.). Hinzu kommen sogenannte Finger Printer bzw. Canvas Printer wie Double Click, die Personen anhand ihrer Gerätespuren identifizieren, obwohl diese das durch ihre Browsereinstellungen zu vermeiden versuchen. Da z.B. Audience Tools mit einer Vielzahl weiterer Data Broker zusammenarbeiten, fließen die so gesammelten Daten in ganze Ökosysteme der Datenverwertung, wie es Wolfie Christl am Beispiel des Marketing-Dienstleisters Acxiom/liveramp visualisiert:¹⁶

14 Zur Entwicklung dieser Problematik vgl. Crain, Matthew: Profit over Privacy. How Surveillance Advertising Conquered the Internet. Minneapolis 2021.

15 Hanson 2019; s. Anm. 4.

16 Vgl. Christl, Wolfie: Corporate Surveillance in Everyday Life. How Companies Collect, Combine, Analyze, Trade, and Use Personal Data on Billions. Wien 2017, S. 55. Online: <<https://crackedlabs.org/en/corporate-surveillance>>, Stand: 20.02.2022.

ihr gerade nehmen.¹⁸ PIMS könnten bei entsprechender Modellierung helfen, Datenschutzverbesserungen für Nutzende effizient zu gestalten, doch der jetzige Stand wird in der Fachdiskussion als „Regulieren am Problem vorbei“ kritisiert.¹⁹ Auch der zunehmende Rückgriff auf First Party Data, was die Aktivitäten zur Authentifizierung und die Etablierung von Google CASA seitens der Verlage motiviert, ist entsprechend ein Ziel der AdTech-Industrie:

„Leaving the cookie behind means that brands and publishers will have more accurate data that they collect from known individuals, but it will be a smaller footprint because it misses the many visitors that never log-in or opt-in. Perhaps 20% of users are logged in on a site, and so audience addressability from the buyer's perspective would be insufficient without data sharing between publishers, or without the help of sophisticated, scaled third parties offering probabilistic modeling. Getting confidence in this modeling, is an exercise in ‚degrees of determinism‘. Everyone benefits if buyers can gain confidence that they are trading on real, good data.“²⁰

International sind in der Branche überdies Ausweichbewegungen zu sehen auf Technologien wie das schon lange bekannte *Bid Streaming*. Mit Real Time Bidding kann man automatisiert und in Echtzeit auf Werbeplätze im Internet bieten. Es ist die technologische Basis hinter dem, was als „Programmatic Advertising“ unsere Interneterfahrung prägt: die „zufällig“ passenden Werbebanner zu dem, was wir im Netz tun. Unsere Interaktionen wie z.B. Suchanfragen werden in Echtzeit verauktioniert, um in Millisekunden die auf die Person zugeschnittene Werbung auszuspielen. Was ursprünglich im Kontext von Google Adwords entstanden war, kann auch ohne Cookies durch die Verknüpfung mit einem Identifier eine Vielzahl von Daten zu einer Person, zu ihrem Gerät und ihrem Aufenthaltsort übertragen.²¹ Auch auf Verlagsplattformen tauchen Hinweise hierfür auf. Real Time Bidding ist gegenwärtig Gegenstand einer Klage vor dem Hamburger Landgericht.²²

Portscanning, also das Suchen nach offenen Zugängen zu einem Rechner(system), ist nach deutschem Rechtsverständnis eine Technologie am Rande der Legalität, wenn sie auf fremde Rechner und Netzwerke gerichtet ist. Das Suchen nach offenen Ports kann als Vorstufe zu den in den „Hacker-Paragrafen“ 202c und 303b StGB sanktionierten Handlungen betrachtet werden. Gleichwohl wird Portscanning international im Bereich der *Risk Solutions* eingesetzt, also der Branche, die sich u.a. der

18 Vgl. Engeler, Malte: Das neue Telekommunikation-Telemedien-Datenschutzgesetz. Was es über das regulatorische Klima der deutschen Datenschutzpolitik verrät, *Telemedicus* 14.07.2021, <<https://www.telemedicus.info/soko21-das-neue-telekommunikation-telemedien-datenschutzgesetz-was-es-ueber-das-regulatorische-klima-der-deutschen-datenschutzpolitik-verraet/>>, Stand: 20.02.2022.

19 Vgl. den Vortrag von Louisa Specht-Riemenschneider auf dem Datentag 03.11.2021; <<https://stiftungdatenschutz.org/veranstaltungen/unsere-veranstaltungen-detailansicht/ttdsg-einwilligungsverwaltung-234#lg=1&slide=6>>, Stand: 20.02.2022.

20 Baron, Andrew: Identity Innovations Will Create Complexity, Shared Standards Can Help, *Pubmatic* 08.05.2020, <<https://pubmatic.com/blog/identity-innovations-will-create-complexity-shared-standards-can-help/>>, Stand: 20.02.2022.

21 Vgl. die Darstellung auf Folie 45 bei Ryan, Johnny: Briefing on adtech, RTB, and the GDPR at dmexco Brave Event, 16.09.2019, <<https://de.slideshare.net/JohnnyRyan/briefing-on-adtech-rtb-and-the-gdpr-at-dmexco-brave-event>>, und für mehr Details <<https://brave.com/wp-content/uploads/2019/02/3-bid-request-examples.pdf>>, beide Stand: 20.02.2022. (Ich danke Matthias Eberl für den Hinweis.)

22 Vgl. die Klageschrift Dr. Johnny Ryan (Kläger) gegen IAB Technology Laboratory, Inc. (Beklagte), 24.03.2021. Online: <<https://www.iccl.ie/wp-content/uploads/2021/06/GERMAN-LANGUAGE-ORIGINAL-Schriftsatz-an-das-Landgericht-Hamburg.pdf>>, Stand: 20.02.2022.

Betrugsprävention widmet, aber eben auch mit vertieften Datenanalysen *predictive analytics*, „Vorhersage-Produkte“, entwickelt und für Big Data Policing an die Sicherheitsindustrie verkauft (s. dazu Abschnitt 4.3.). Vor einiger Zeit wurde z.B. öffentlich, dass ebay in einem Bündel von Maßnahmen auch Portscanning der Seitenbesucher*innen einsetzt.²³ Eingesetzt wird hier vielfach ThreatMetrix, eine Firma, die nach eigenen Angaben 4,5 Milliarden Geräte identifizieren kann und zum Elsevier-Mutterkonzern RELX gehört. Wolfie Christl wertet ThreatMetrix als „global mass surveillance system“, das Daten von 1,4 Milliarden Menschen aus 185 Ländern verarbeitet,²⁴ und konnte dabei auch den Einsatz auf der Elsevier-Plattform ScienceDirect nachweisen. Eine weitere im Bibliotheksbereich bekannte Firma, die Risk Solutions anbietet, ist Clarivate.

Da der RELX-Konzern auch Daten-Produkte für Behörden und Sicherheitsindustrie anbietet, stellt sich damit die Frage, ob solche Datenerhebungen auch innerhalb des Konzerns für entsprechende Produkte wie LexisNexis Risk Solutions weiterverarbeitet werden. Mangels Transparenz kann dazu noch nicht viel gesagt werden (vgl. Abschnitt 5.3.).

2. Workbenches

„Workflow is the new content“²⁵ – eine Parole, die die Entwicklung in den Informationsinfrastrukturen tatsächlich gut beschreibt. Die Pfadabhängigkeit,²⁶ die in der Informationsversorgung zu beobachten ist und Alternativen schwer entwickelbar macht,²⁷ füllte den Verlagen in den vergangenen Jahren mit Gewinnmargen von teils weit über 30 %²⁸ die Kriegskasse für eine Vielzahl von Firmenübernahmen – nicht nur, aber auch mit Anbietern im Wissenschaftsbereich. So wie die großen Plattformen mit strategischen Übernahmen sowohl das eigene Geschäftsfeld erweitern wie generell verhindern, dass sich eine Konkurrenz zu ihnen entwickeln kann, so decken die großen Verlage durch die Zukäufe mittlerweile den ganzen Research Life Cycle ab.²⁹

Was Roger Schonfeld in Bezug nur auf das Publizieren als entstehenden *Supercontinent* diskutierte,³⁰ realisiert sich wenige Jahre später als Ökosystem, das in vernetzten Workbenches alle Stufen des

23 Vgl. Nemeč, Dan: Ebay is port scanning visitors to their website. And they aren't the only ones, nem.ec 24.05.2020, <<https://blog.nem.ec/2020/05/24/ebay-port-scanning/>>, Stand: 20.02.2022.

24 Vgl. Darstellung und Screenshots bei Christl, Wolfie: ThreatMetrix, Twitter, @WolfieChristl, 23.07.-18.08.2020, <<https://twitter.com/wolfiechristl/status/1286341387718397952>>, Stand: 20.02.2022.

25 Dempsey, Lorcan: Workflow is the new content ..., Twitter, @lorcanD, 17.05.2021, <<https://twitter.com/lorcand/status/1394276710519087104>>, Stand: 20.02.2022.

26 Begriff aus der Organisationspsychologie, der die Entwicklung einer zunehmenden Verengung der anfangs vielfältigen Handlungsmöglichkeiten hin zu einem ganz engen „Pfad“ beschreibt, der eine Umkehr oder einen Ausbruch kaum möglich macht. Klassisches Beispiel sind Schreibastaturen: Es gibt Layouts, mit denen man bis zu 30 % schneller schreiben kann, allein die Menge der bestehenden Geräte und der auf das jetzige Layout trainierten Schreiber*innen macht einen Wechsel jedoch schier unmöglich.

27 Vgl. Brems, Björn u.a.: Replacing academic journals, Zenodo 24.09.2021, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5564003>>, Stand: 20.02.2022, und Abschnitt 7.

28 Vgl. SPARC 2019, S. 11.

29 Vgl. die Grafik auf <<https://stoptrackingscience.eu/background-information/>> und den Artikel von Posada, Alejandro; Chen, George: Inequality in Knowledge Production. The integration of Academic Infrastructure by Big Publishers, ELPUB 2018, <[10.4000/proceedings.elpub.2018.30](https://doi.org/10.4000/proceedings.elpub.2018.30)>, Stand: 20.02.2022.

30 Schonfeld, Roger C.: The Supercontinent of Scholarly Publishing?, The Scholarly Kitchen 03.05.2018, <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2018/05/03/supercontinent-scholarly-publishing/>>, Stand: 20.02.2022.

Forschungsprozesses von Informationsrecherche, Laborarbeit, Schreiben, Publizieren, Wissenschaftskommunikation und Kennzahlenerstellung übergreift und das die einzelnen Forschenden an sich gar nicht mehr verlassen müssen – und sicher auch gar nicht sollen. Wie immer in einer Aufmerksamkeitsökonomie bedeutet ein längerer Aufenthalt, dass mehr Datenspuren entstehen, es also mehr zu beobachten und zu verwerten gibt. Claudio Aspesi bezeichnet dies als “the next battleground” mit dringendem Handlungsbedarf:

“If it doesn’t invest in alternative solutions, the academic community may find itself beholden to a small number of vendors for managing communities, data flows, research assessment, and learned society communications, all within digital silos that could hinder the growth of cross-disciplinary collaboration and discovery.”³¹

Dies ist das, was die Vorsitzende des Rats für Informationsinfrastrukturen Petra Gehring als „Lebendfalle für Forschende“ bezeichnete: „Große Player greifen absichtsvoll die Integrität des wissenschaftlichen Austauschs an. Sie betrachten den gesamten intellektuellen Zyklus staatlich getragener und damit freier Forschung als ihr künftiges Produkt.“³²

3. Bibliothekssysteme

Die kommerziellen Produkte im Bereich der Bibliotheksmanagementsoftware werden immer mehr Teil solcher Ökosysteme. Bibliothekssysteme sind aus der Sicht von Data Analytics hochinteressante Objekte, weil auch in ihnen echte Daten echter Menschen stecken – nämlich individualisierte Personendaten aller Nutzer*innen, verbunden mit ihrem Mediennutzungsverhalten und zwar auch dessen Teil, der sich von außen nicht messen lässt (Ausleihe), sowie den darauf gründenden Finanzierungsströmen der Bibliothek. Entsprechend haben alle großen Anbieter Modelle einer *library analytics* entwickelt und ihre Systeme auf Cloudbetrieb umgestellt, sodass es strukturell für die Anwender keinen abschließenden Überblick über die Datenflüsse mehr geben kann. Neben den Forschenden kommen hier verstärkt die Studierenden als Zielobjekt in den Blick, wenn man sich ansieht, was OCLC als User Story für ihr System WorldShare Management Services (WMS) aus der Universität Gloucestershire zusammenträgt – die Verantwortlichen auf dem Campus sind jedenfalls begeistert:

„Die Einführung von WMS an der University of Gloucestershire hat uns die Möglichkeit geboten, Lernanalytikfunktionen von Grund auf in ein Bibliotheksmanagementsystem zu integrieren. In dem Projekt wurden Benutzertransaktionen sowohl mit gedruckten als auch mit elektronischen Ressourcen-Datensätzen aus der Ausleihedatenbank von WMS und den detaillierten Nutzungsprotokollen von EZproxy analysiert. Die Integration des Datenfeeds in das Studierendenaktensystem der Universität ermöglicht weitere Einblicke. [...] Über die Benutzer-ID können wir jetzt auf das Studienprogramm und den Fachbereich des Studierenden zugreifen [...]. Auf diese Weise können wir beispielsweise erkennen, wie viele Studierende eines bestimmten Programms auf ScienceDirect zugegriffen haben.

31 Aspesi, Claudio; Brand, Amy: In pursuit of open science, open access is not enough, Science 368, 2020, <<https://www.science.org/doi/10.1126/science.aba3763>>, Stand: 20.02.2022.

32 Gehring, Petra: Das Schicksal von Open Science steht auf dem Spiel, Forschung & Lehre 02.08.2021, <<https://www.forschung-und-lehre.de/politik/das-schicksal-von-open-science-steht-auf-dem-spiel-3902>>, Stand: 20.02.2022.

Unsere Daten aus Studierendenakten sind ziemlich umfangreich, daher können wir sogar die Nutzung von Bibliotheksressourcen in unterschiedlichen demografischen Gruppen vergleichen.“³³

Solche Analysemöglichkeiten sind geeignet, Material für eine *predictive analytics* von Studierenden zu liefern, die international von Hochschulen aus finanziellen Gründen in Erwägung gezogen wird und jede Möglichkeit der Diskriminierung eröffnet.³⁴ Auch außerhalb des Campus dürfte dies Interesse wecken, denn viel „genauer und umfassender als ein Zeugnis oder ECTS-Punkte geben unsere Datenprofile Aufschluss darüber, was wir wissen (Expertise), wie gut und wie schnell wir lernen (Talent), wie wir Situationen lösen (Kompetenz), wie oft wir etwas versuchen (Frustrationstoleranz) oder ob wir auch einmal ungewöhnliche Lösungswege wagen (Kreativität).“³⁵ Mindestens potentielle Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, Versicherungen sowie Bonitäts- und Ratingagenturen werden deshalb versuchen, Zugriff zu erhalten, sobald solche Daten verfügbar sind.

Beim Blick auf Bibliothekssysteme wurde dabei schon seit Längerem festgehalten, dass nicht nur Forschende und Studierende, sondern auch Bibliotheken und ihre Beschäftigten selbst Ziel einer datengestützten Ausbeutung und Enteignung sind:

„Die Bibliotheken sehen sich in einer zunehmenden Abhängigkeit von den bibliotheksanbietenden Systemen wie Alma, ExLibris oder OCLC mit der Konsequenz, dass sie späterhin ihre eigenen Katalogdaten zurückkaufen müssen. Sie haben selbst die Rohdaten lizenziert, aber die Bedingungen, zu denen lizenziert wird, deuten darauf hin, dass seitens der einschlägigen Verlage die Vorbereitungen laufen, dieses strategische Asset unter Kontrolle zu bekommen. Was das für die zukünftige Wissenschaft und für das Urheberrecht bedeutet, ist ungewiss.“³⁶

Wer aus der Bibliothekspraxis das zähe Geschäft der Metadatenlieferungen kennt, sieht hier das Muster, wie Bibliotheksbeschäftigte gerade in den notorischen Fällen als Clickworker wie bei Amazons *Mechanical Turk*³⁷ Daten erstellen und reparieren, sodass sie überhaupt systemtauglich und nutzbar

- 33 Erfahren Sie, welche Bibliotheksressourcen den größten Einfluss haben, <<https://www.oclc.org/de/memberships/gloucestershire.html>>, Zur Situation bei ExLibris Alma vgl. z.B. Sarah Lamdan: Libraries are part of the ed tech surveillance ecosystem, Twitter, @greenarchives1, 02.06.2021, <<https://twitter.com/greenarchives1/status/1400067993929912326>>, zu EBSCO vgl.: The Evolving Landscape of Library Data Analytics, <<https://www.ebsco.com/blogs/ebscopost/evolving-landscape-library-data-analytics>>, alle Stand: 20.02.2022.
- 34 Vgl. Shea Swauger: The next normal: Algorithms will take over college, from admissions to advising. The Washington Post 12.11.2021, Online: <https://www.washingtonpost.com/outlook/next-normal-algorithms-college/2021/11/12/366fe8dc-4264-11ec-a3aa-0255edc02eb7_story.html>, Stand: 20.02.2022.
- 35 Lentsch, Justus: Unsere Bildungsdaten gehören uns! Wiarda Blog 16.02.2021, <<https://www.jmwiarda.de/2021/02/16/unsere-bildungsdaten-geh%C3%B6ren-uns/>>, Stand: 20.02.2022.
- 36 Weingart, Peter; Taubert, Niels (Hrsg.): Wissenschaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung. Berlin 2016, S. 109. Online: <https://edoc.bbaw.de/files/2662/00_FB38_WissenschaftlichesPublizieren_gesamt_edoc.pdf>, Stand: 20.02.2022.
- 37 Amazons „Mechanical Turk“ (benannt nach dem historischen „Schachtürken“) ist ein Dienst, bei dem Auftraggeber digital noch nicht völlig automatisierbare Aufgaben einstellen können, die dann verteilt in kleinen Paketen von freiberuflichen Crowdworkern abgearbeitet werden. Als „letzte Meile der Automatisierung“ sind diese Programme gegenwärtig viel gefragt, um z.B. die Objekterkennung von KI oder Audio-Transskription zu verbessern, Textkorrekturen zu erledigen, problematische Inhalte auf Social Media zu kennzeichnen usw. Ähnlich wie bei Uber und anderen Plattformen sind bei dieser Art von „Mikrowork“ dann häufig Lohndumping, Behinderung von gewerkschaftlicher Organisation und Dauerüberlastung an der Tagesordnung, vgl. Gray, Mary L., Suri, Siddharth: Ghost Work. How to Stop Silicon Valley from Building a New Global Underclass. Boston 2019.

sind – offenbar nur, damit die Bibliotheken dann in der gleichen Weise ihre Rechte daran verlieren sollen, wie die Autor*innen beim klassischen Verlagsmodell.

Die Verlage ihrerseits haben für ihre Zwecke ebenfalls Interesse an Bibliothekssystemen gefunden. Innerhalb eines Webinars der Scholarly Network Security Initiative (SNSI),³⁸ welche von einer Reihe von Verlagen getragen wird, wurden in einem Vortrag Überlegungen angestellt, wie sich Bibliothekssoftware zur Unterstützung des Kampfes gegen Schattenbibliotheken einsetzen ließe. Ein Proxy-Plugin für eine „Modern Library Architecture“ soll dabei eine ganze Reihe Daten zugänglich machen: Zeitstempel, detaillierte Browser-Informationen, Nutzernamen, Account-Informationen, IP-Adresse, aufgerufene URLs, Geräteinformationen, Lokalisierungsdaten, Nutzerverhalten (wenn die Person andere Ressourcen aufruft als ihre Fachaffiliation vermuten ließe) und biometrische Daten. Letzteres ist zentral und bezieht sich auf die individuelle Art, wie ein*e Nutzer*in mit ihrem Gerät interagiert: Tippgeschwindigkeit, Art der Mausbenutzung oder der Touchsteuerung – das ergibt in der Summe einen individuellen Fingerabdruck, mit dem ein*e Hochschulangehörige*r auch dann als Nutzer*in von SciHub wiederzuerkennen ist, wenn er oder sie meint, technische Sicherheitsvorkehrungen getroffen zu haben. Um Bibliotheken zur Installation einer solchen „Analysis Engine“ zu motivieren, sollten ihnen Rabatte angeboten werden – gleichwohl dürften solche Eingriffe in die hochschulische Netzsicherheit bei den dortigen Rechenzentren auf Bedenken stoßen. Diese Überlegungen erregten einige öffentliche Aufmerksamkeit,³⁹ denn auch wenn sie als hypothetisch vorgetragen wurden, eröffnete sich dadurch doch ein Einblick in Mentalitäten. Verlage und Systemanbieter scheinen sich hierbei einig zu sein, denn bei einem späteren SNSI-Webinar stellte Don Hamparian von OCLC „Libraries as Security Advocates“ vor, die selbstverständlich „Publisher Assets“ beschützten.⁴⁰

4. Geschäftsmodelle

4.1. Open Access

Open Access ist kein Tracking-Geschäftsmodell, aber man wird umgekehrt zugeben müssen, dass Open Access gegen Tracking auch nicht hilft – jedenfalls solange die Publikationsinfrastrukturen die bleiben, die sie sind und nur die Laufrichtung des Geldes umgekehrt wird, um an Stelle des Lesens das Publizieren mit Gebühren zu belegen. Ein Login ist für die meisten Trackingtechnologien keineswegs nötig, weshalb Cody Hanson auch ein Beispiel von PLoS One untersuchen konnte. Solange der Datenverkehr auf den Verlagsplattformen stattfindet, solange kann er auch beobachtet, ausgewertet und monetarisiert werden. Es ist bei der Umstellung auf kommerziellen Open Access eher sogar noch von einer höheren Motivation für Tracking auszugehen: Denn durch die Transformation entwickelt

38 Onlinepräsenz unter: <<https://www.snsi.info/>>, Stand: 20.02.2022.

39 Vgl. Dobusch, Leonhard: Neues vom Großverlag Elsevier. Kein Open-Access-Deal, dafür mit Spyware gegen Schattenbibliotheken?, Netzpolitik, 26.10.2020, <<https://netzpolitik.org/2020/neues-vom-grossverlag-elsevier-kein-open-access-deal-dafuer-mit-spyware-gegen-schattenbibliotheken/>>; Metha, Gautama: Proposal to install spyware in university libraries to protect copyrights shocks academics, Coda 13.11.2020, <<https://www.codastory.com/authoritarian-tech/spyware-in-libraries/>>, die Aufzeichnung des Webinars auf Vimeo: <<https://vimeo.com/623425480>> (ab ca. Min. 27) sowie Saunders, Johnny: like the cartel they are, Twitter, @json_dirs, 14.12.2021, <https://twitter.com/json_dirs/status/1470633210581192705>, alle Stand: 20.02.2022.

40 Vgl. die Aufzeichnung des Webinars auf Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=HEBQyg_ezHI> (ab Min. 24:45). Stand: 20.02.2022.

sich hinsichtlich der Nutzung eine neue Unübersichtlichkeit im Vergleich zu vorher, wo sich klar definierte Zielgruppen hinter einheitlichen Authentifizierungssystemen versammelten. Damit entsteht eine neue Form von Double Dipping:⁴¹ Autor*innen bezahlen mit Article Processing Charges (APC), Lesende mit persönlichen Daten – eine weitere Variante der Volumenoptimierung des Umsatzes, so wie die APC-basierte Transformation insgesamt über einen längeren Zeitraum betrachtet sich schon jetzt als deutlich kostenträchtiger erweist.⁴²

Vor allem aber ist zu beachten, dass insbesondere der APC-gesteuerte Open Access den Großverlagen hilft, die oben skizzierten Workbenches über den gesamten Research Life Cycle hinweg zu etablieren. Aspesi weist darauf hin, dass es in der Vergangenheit neben technischen und finanziellen Limitierungen auch das Copyright war, das den Aufbau richtig großer multifunktionaler Portale behinderte, weil es den Content rechtlich parzellierte. Dieses Hindernis falle, wie auch Schonfeld mit seiner Darstellung der Übernahme von ProQuest durch Clarivate erläutert,⁴³ mit der Transformation in der gleichen Weise zunehmend weg, wie der technische Fortschritt auch die finanziellen Hemmnisse mindert. Der Bericht, den Hubertus Neuhausen von der APE2020 gibt, zeigt den Stand der Diskussion, in der die Verlage ganz offen zeigen, wie sie den Forschungszyklus in der Gänze dominieren wollen und dabei untereinander kooperieren. Die selbstkritischen Fragen, die er dort stellt, sind es sehr wert, noch mal nachgelesen zu werden⁴⁴ – umso mehr, als mittlerweile der erste „Multiverlags-Pool“ online ist.⁴⁵

4.2. People Analytics in der Wissenschaft

Der von der Pandemie ausgelöste Digitalisierungsschub in der Arbeitswelt förderte sehr rasch auch eine Vielzahl anekdotischer Berichte über Kontrollwünsche von Arbeitgeber*innenseite zu Tage. Aktuell hat Wolfie Christl eine detaillierte Studie hierzu vorgelegt, die die Entwicklung der zurückliegenden Jahre analysiert:⁴⁶ Präparierte IT-Arbeitsplätze, Sensoren in der Arbeitskleidung, Auswertung von Kassendaten, Ortungssysteme zur Erfassung von Bewegungsmustern von Mitarbeiter*innen indoor wie outdoor, Software zum *Process Mining* von Arbeitsabläufen sowohl zu deren Optimierung wie zur Identifizierung von „unerwünschten Aktivitäten“ – all das prägt den Arbeitsalltag von immer mehr Menschen. Dies betrifft nicht nur die Arbeit in der Produktion oder die mobile Pflegekraft, deren Minutenkontingente sich nicht ändern durch die jeweilige Verkehrssituation und ob die betreute

41 Begriff für die doppelte Abrechnung von Leistungen wie z.B. bei Hybrid Open Access-Zeitschriften, wo einzelne Artikel offen zugänglich sind nach Bezahlungen von Publikationsgebühren, die Zeitschrift insgesamt aber weiterhin im Lizenzmodell angeboten wird.

42 Vgl. Morrison, Heather u.a.: Open access article processing charges 2011–2021, Sustaining the Knowledge Commons 24.06.2021, <<https://sustainingknowledgecommons.org/2021/06/24/open-access-article-processing-charges-2011-2021/>>, Stand: 20.02.2022.

43 Vgl. Schonfeld, Roger C.: The New Clarivate Science. A Second-Order Consequence of Open Access, The Scholarly Kitchen 9.12.2021, <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2021/12/09/new-clarivate-science/>>, Stand: 20.02.2022.

44 Vgl. Neuhausen, Hubertus: Open Access? – Ist durch! Aber was ist mit den Daten? ABI Technik 40 (3), 2020, S. 277–291. Online: <<https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/abitech-2020-2022/html>>, Stand: 20.02.2022.

45 Vgl. Lisa Janicke Hinchliffe: Elsevier's ScienceDirect as Content Supercontinent?, The Scholarly Kitchen 10.01.2022, Online: <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2022/01/18/sciencedirect-as-content-supercontinent/>>, Stand: 20.02.2022.

46 Vgl. Christl, Wolfie: Digitale Überwachung und Kontrolle am Arbeitsplatz. Von der Ausweitung betrieblicher Datenerfassung zum algorithmischen Management? Wien 2021. Online: <<https://crackedlabs.org/daten-arbeitsplatz/info>>, Stand: 20.02.2022.

Person gerade einen guten oder eher schlechten Tag hat – in der Entwicklung von Wissensarbeit sorgte dies in der Vergangenheit schon für Veränderungen und Konflikte auf dem Campus.⁴⁷

Die in Abschnitt 3. beschriebenen Workbenches haben nun das Potential, eine People Analytics der Wissenschaft zu ermöglichen. Gerade die übergreifenden Teile wie Forschungsinformationssysteme werden explizit damit beworben, „vertiefte Einsichten“ zu ermöglichen, und Bibliothekssysteme werden, wie Schonfeld in seinem Kommentar zum Aufkauf von ProQuest durch Clarivate formulierte, „a component in a larger suite.“⁴⁸ Vorangetrieben werden die Entwicklungen auch durch Kopplungsgeschäfte wie in den Niederlanden, wo Elsevier einen Vertrag abschließen konnte, der ohne Zusatzkosten zu den bisherigen Subskriptionsaufwendungen Open-Access-Publizieren für die Wissenschaftler*innen ermöglichte – wenn die Hochschulen im Gegenzug hierzu bei „Metadaten-Projekten“ kooperierten und Elseviers Forschungsinformationssysteme lizenzierten.⁴⁹ Dies ist ein Wiedergänger der *Browser Wars* der 1990er Jahre, als Microsoft Netscape aus dem Markt drängte, indem es den Internet Explorer fest mit Windows koppelte – denn schließlich wird allen Wissenschaftler*innen sofort klar sein, dass ihr Forschungsoutput nur dann vollständig in den Evaluationsinstrumenten verzeichnet sein wird und „zählt“, wenn er in der Publikationsplattform desselben Anbieters erschienen ist. Der Markt für Forschungsinformation wird sich somit rasch aufräumen und ein weiterer Schritt in den Vendor Lock-In ist getan.

Wer die Debatten um *#IchbinHanna* verfolgt hat,⁵⁰ kann daher durchaus zum Schluss kommen, dass hier noch Luft nach oben ist: haben sich diese Workbenches erst einmal durchgängig gekoppelt und vernetzt, bilden diese Ökosysteme zum einen für die Hochschulen einen Vendor Lock-In weit über den Bereich der Literaturversorgung hinaus, wo dieser Zwang bereits gegeben ist. Zum anderen wird man dann mindestens in technischer Hinsicht Wissenschaftler*innen ähnlich behandeln können wie den „Picker“ im Amazon-Lager mit seiner engmaschigen Überwachung. Es muss dann nicht mehr so grobschlächtig zugehen wie kürzlich an der Universität Liverpool, wo man zur Deckung eines Finanzlochs einfach den weniger zitierten Wissenschaftler*innen gekündigt hat.⁵¹

All diese Entwicklungen echoen einen kleinen Halbsatz aus Christl Studie: „Beschäftigtendaten werden zum Produkt.“⁵² Davon haben die Beschäftigten in der Regel nichts, aber auch ansonsten muss sich der Nutzen des Produkts nicht unbedingt dort materialisieren, wo manche sich das vorstellen.

47 Vgl. Siems, Renke: Unser industrielles Erbe. Bibliotheken und die digitale Transformation, in: o-bib 4 (3), 2017. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H3S1-15>>, Stand: 20.02.2022.

48 Schonfeld, Roger C.: Clarivate to acquire ProQuest, The Scholarly Kitchen 18.05.2021, <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2021/05/18/clarivate-to-acquire-proquest/>>, Stand: 20.02.2022.

49 Vgl. Knecht, Sicco de: Leaked document on Elsevier negotiations sparks controversy, ScienceGuide 06.11.2019, <<https://www.scienceguide.nl/2019/11/leaked-document-on-elsevier-negotiations-sparks-controversy/>>, Stand: 20.02.2022.

50 Unter diesem Hashtag organisierte sich die breite Protestbewegung gegen die erdrückende Abhängigkeit vieler Wissenschaftler*innen gegen das System sehr kurz befristeter Arbeitsverträge. Vgl. die Dokumentation unter <<https://ichbinhanna.wordpress.com/>>, Stand: 20.02.2022.

51 Vgl. Bishop, Dorothy: University staff cuts under the cover of a pandemic. The cases of Liverpool and Leicester, BishopBlog 03.03.2021, <<http://deevybee.blogspot.com/2021/03/university-staff-cuts-under-cover-of.html>> – nach Protesten wurden die Kürzungen weitgehend zurückgezogen, vgl.: University of Liverpool staff call off strike action, BBC News 01.10.2021, <<https://www.bbc.com/news/uk-england-merseyside-58766202>>, beide Stand: 20.02.2022.

52 Christl 2021, S. 11.

Irlands Science Foundation hatte sich etwa kürzlich entschlossen, die strategische Neuausrichtung datenbasiert voranzutreiben, und wählte Elsevier dazu als Partner aus:

„They have access to a vast array of data, and this will help us to establish where Ireland is good and nearly good in emergent and convergent technologies. It will also help us decide on the actions we need to take to make us really good. For example, we might see a certain field where we are nearly good at present and find that we need to recruit top talent or run new funding calls to support it.“⁵³

Wo dieser wundersame Datenschatz denn so herkommt, wurde offenbar nicht hinterfragt. Aber man muss wohl konstatieren: User Tracking hat begonnen, in den wissenschaftlichen Wettbewerb einzugreifen.

4.3. „Risk Solutions“

Der Wissenschaftssektor ist nicht der einzige Bereich, dem sich die großen Verlage bzw. deren Mutterkonzerne sowie vertraute Serviceanbieter mit einem Data Analytics-Geschäftsmodell zuwenden. Immer mehr Player werden wie gesagt im „Risk Solutions“-Bereich tätig wie dem Big Data Policing. Bei letzterem sind seit einigen Jahren der Elsevier-Mutterkonzern RELX und Thomson Reuters aktiv. Mit den Produkten LexisNexis Risk Solutions und Clear bieten sie aggregierte Datenprodukte für die Sicherheitsindustrie an. Diese Aktivitäten gehen weit zurück: RELX war 2006 einer der frühen Investoren in die Data Analytics-Firma Palantir,⁵⁴ die von Peter Thiel u.a. mit Mitteln von In-Q-Tel, dem Risikokapitalzweig der CIA, gegründet worden war und seitdem eine Kundschaft von Militär und Nachrichtendiensten, aber auch Finanzdienstleistungen versorgt.⁵⁵ Seit 2010 kooperiert auch Thomson Reuters mit Palantir.⁵⁶

Risk Solutions sind offenbar ein boomendes Geschäft: Thomson Reuters hatte 2020 allein mit der militarisierten Grenzpolizei ICE (Immigrants and Customs Enforcement) Verträge im Volumen von über \$ 60 Millionen,⁵⁷ LexisNexis schloss im Frühjahr 2021 einen Vertrag mit ICE über \$ 16,8 Millionen ab.⁵⁸ Die Datenprodukte aggregieren Daten aus vielerlei öffentlichen wie privaten Quellen mit Informationen, wie sie hierzulande die Schufa sammelt, aber auch mit Datenbanken von Autokennzeichen und Kundinnen und Kunden von Mobilfunknetzen. Die in Abschnitt 2.3. erwähnte Firma

53 McCall, Barry: Propelling Ireland to first-mover status in research and innovation, in: The Irish Times 26.08.2021. Online: <<https://www.irishtimes.com/sponsored/innovation-partner-profiles/propelling-ireland-to-first-mover-status-in-research-and-innovation-1.4655112>>, Stand: 20.02.2022.

54 Vgl. die Eigendarstellung: Investing in disruptive data & analytics technologies, <<https://www.relx.com/our-business/our-stories/rev-venture-partners>>, Stand: 20.02.2022.

55 Vgl.: A (Pretty) Complete History of Palantir, Social Calculations 11.08.2015, <<https://web.archive.org/web/20190724214959/http://www.socialcalculations.com/2015/08/a-pretty-complete-history-of-palantir.html>>, Stand: 20.02.2022.

56 Vgl.: Thomson Reuters and Palantir Technologies Enter Exclusive Agreement to Create Next-Generation Analytics Platform for Financial Clients, MarketWired 12.04.2010, <<https://web.archive.org/web/20180708032604/http://m.marketwired.com/press-release/thomson-reuters-palantir-technologies-enter-exclusive-agreement-create-next-generation-nyse-tri-1167653.htm>>, Stand: 20.02.2022.

57 Vgl. Lyons, Kim: Thomson Reuters faces pressure over ICE contracts, The Verge 21.05.2020, <<https://www.theverge.com/2020/5/21/21266431/thomson-reuters-ice-clear-software>>, Stand: 20.02.2022.

58 Vgl. Biddle, Sam: LexisNexis to Provide Giant Database of Personal Information to ICE, The Intercept 02.04.2021, <<https://theintercept.com/2021/04/02/ice-database-surveillance-lexisnexis/>>, Stand: 20.02.2022.

ThreatMetrix ist Teil von LexisNexis Risk Solutions. Der Einsatz dieser Datenbanken bei ICE dient u.a. der Vorbereitung von Razzien, um Einwandernde aufzufinden und zu deportieren – nach Meinung von Bürgerrechtsorganisationen unter laufenden Menschenrechtsverletzungen.⁵⁹ Auch in der US-amerikanischen Politik wird der Einsatz dieser Produkte teils als rechtsmissbräuchlich eingestuft.⁶⁰

Thomson Reuters und LexisNexis sind nun in den USA gleichzeitig die maßgeblichen Anbieter von juristischer Fachinformation, ohne Westlaw und LexisNexis ist ein Arbeiten nicht möglich. Der Albtraum, dem Aktivist*innen wie die Juristin Sarah Lamdan nachgehen,⁶¹ wäre entsprechend, dass Anwält*innen durch Recherchen in Fachdatenbanken dazu beitragen, dass ihre Klientinnen und Klienten gefasst werden – was die betreffenden Firmen natürlich bestreiten.⁶² Nichtsdestoweniger tragen aber die Erlöse aus dem Wissenschaftssektor dazu bei, solche Aktivitäten weiter ausbauen zu können. Und da die Daten wie von ThreatMetrix weltweit gesammelt und die Datenprodukte ebenso weltweit verkauft werden, müssen Einwandernde ohne gültige Papiere auch nicht die einzigen und letzten Personen sein, gegen die sie verwendet werden.

Der amerikanische Bibliothekar Shea Swauger hat sich im Selbstversuch mit Thomson Reuters Clear auseinandergesetzt, bis er seine Akte (so muss man das wohl nennen) in Händen hielt. Auf 41 Seiten waren seine persönlichen und familiären Verhältnisse festgehalten, wann er wo wohnte, Immobilienbesitz, wann er von wem ein gebrauchtes Auto kaufte, Wahlbeteiligung und politische Präferenz, Finanzsituation – und jede Menge fehlerhafte Angaben dabei. Diese zu korrigieren oder die Daten zu löschen, war jedoch keineswegs möglich:

„To wrap it up, @Westlaw, through CLEAR, collects a shit ton of data about you. They share it with law enforcement, including @ICEgov, and anyone who has enough money to buy CLEAR. And for most people, there’s nothing you can do about it[.]”⁶³

Mittlerweile gibt es in diesem Bereich auch eine gegenläufige Entwicklung: nicht nur Informationsdienstleister drängen in die Sicherheitsindustrie, sondern das Ganze geschieht auch umgekehrt: Palantir nutzt die Pandemie, um mit teils rüden Methoden in das Forschungsdatengeschäft einzudringen und sich dem lukrativen Markt der Gesundheitsdaten zu widmen.⁶⁴

59 Vgl. die Aktivistenseite »No Tech for ICE«, <<https://notechforice.com/>>, Stand: 20.02.2022.

60 Vgl. House Committee of Oversight and Reform: Oversight Subcommittee Launches Investigation into Sale of Utility Customer Info to ICE for Deporting Immigrants, Press Release 26.02.2021, <<https://oversight.house.gov/news/press-releases/oversight-subcommittee-launches-investigation-into-sale-of-utility-customer-info>>, Stand: 20.02.2022.

61 Vgl. Lamdan, Sarah: When Westlaw Fuels ICE Surveillance. Legal Ethics in the Era of Big Data Policing, N.Y.U. Review of Law & Social Change 43 (2), 2019, S. 255–293. Online: <<https://socialchangenyu.com/review/when-westlaw-fuels-ice-surveillance-legal-ethics-in-the-era-of-big-data-policing/>>. Dies.: Librarianship at the Crossroads of ICE Surveillance, In the library with the lead pipe 13.11.2019, <<https://www.inthelibrarywiththeleadpipe.org/2019/ice-surveillance/>>, Stand: 20.02.2022.

62 Vgl. Jung, Justin: UCLA School of Law holds contracts with companies selling personal data to ICE, Daily Bruin 17.07.2020, <<https://dailybruin.com/2020/07/17/ucla-school-of-law-holds-contracts-with-companies-selling-personal-data-to-ice>>, Stand: 20.02.2022.

63 Swauger, Shea: Some of my co-workers, Twitter, @SheaSwauger, 13.12.2019, <<https://twitter.com/SheaSwauger/status/1205587676172144641>>, Stand: 20.02.2022.

64 Vgl. Max Chafkin: Peter Thiel. München 2021, S. 278f.

5. Stellungnahmen

Gegenwärtig ist die Stellungnahme des AWBI noch die maßgebliche Äußerung zum Thema. Das Ziel des Informationspapiers ist es, „einen breiten Diskurs in der Wissenschaft sowohl auf Ebene der wissenschaftlichen Entscheidungsträgerinnen und -träger als auch unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie in Einrichtungen der Informationsinfrastruktur zu führen, um die Praxis des Trackings, dessen Rechtmäßigkeit, Maßnahmen zur Einhaltung des Datenschutzes und Konsequenzen der Aggregation von Nutzungsdaten zu reflektieren und geeignete Maßnahmen zu ergreifen.“⁶⁵

Diese Motivation wurde vom Rat für Informationsinfrastrukturen in seinem aktuellen Empfehlungspapier zu Datendiensten aufgenommen mit der Ankündigung, gegebenenfalls „zu Einsatz und Folgen entsprechender Technologien im Forschungsprozess zu einem späteren Zeitpunkt Stellung zu beziehen.“⁶⁶ Fachgesellschaften⁶⁷ und Universitätsvereinigungen⁶⁸ haben dies bereits getan und auch Wissenschaftler*innen äußern sich vielfach, sei es einzeln, sei es in den Initiativen „Stop Tracking Science!“⁶⁹ und „Take action to stop the lock up of research and learning“.⁷⁰ Wer sich in Deutschland bislang allerdings nicht in einer Stellungnahme äußerte, sind die bibliothekarischen Gremien und Verbände – im Gegensatz etwa zur American Library Association, die in der „Resolution on the Misuse of Behavioral Data Surveillance in Libraries“ deutliche Worte findet.⁷¹

6. Schlussfolgerungen

6.1. Überwachungskapitalismus

Das User Tracking auf den Verlagsplattformen, die Entwicklung der Workbenches und die Ausweitung der Geschäftsfelder sind Musteranwendungen⁷² von Shoshana Zuboffs Analysen des Überwachungskapitalismus, wie sie ihn zu Beginn ihrer großen Studie definiert:

„Überwachungskapitalismus beansprucht einseitig menschliche Erfahrung als Rohstoff zur Umwandlung in Verhaltensdaten. Ein Teil der Daten dient der Verbesserung von Produkten und Diensten,

65 DFG 2021, S. 13.

66 Rfll: Nutzung und Verwertung von Daten im wissenschaftlichen Raum. Empfehlungen zur Ausgestaltung von Datendiensten an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Göttingen 2021, S. 15. Online: <<https://rfli.de/download/nutzung-und-verwertung-von-daten-im-wissenschaftlichen-raum-september-2021/>>, Stand: 20.02.2022.

67 Vgl.: DGPs-Vorstand und Kommission Open Science unterstützen „Stop Tracking Science“-Initiative, 7.12.2021, <<https://www.dgps.de/aktuelles/details/dgps-vorstand-und-kommission-open-science-unterstuetzen-stop-tracking-science-initiative/>> und: DPG-Positionspapier zur Zukunft des wissenschaftlichen Publikationswesens, 13.11.2021, <<https://www.dpg-physik.de/veroeffentlichungen/publikationen/stellungnahmen-der-dpg/wissenschaftssystem/dpg-positionspapier-zur-zukunft-des-wissenschaftlichen-publikationswesens>>, beide Stand: 20.02.2022.

68 Vgl.: LERU Data Statement, <<https://www.leru.org/publications/is-university-autonomy-threatened-by-eu-data-policy-and-law>>, Stand: 20.02.2022.

69 Vgl. <<https://stoptrackingscience.eu/>>, Stand: 20.02.2022.

70 Vgl. <<https://investinopen.org/blog/take-action-to-stop-the-lock-up-of-research-and-learning/>>, Stand: 20.02.2022.

71 Vgl. Resolution on the Misuse of Behavioral Data Surveillance in Libraries, 26.1.2021, <<https://www.ala.org/advocacy/intfreedom/datasurveillance/resolution>>. Andreas Degkwitz als Vorsitzender des DBV äußerte sich in vergleichbarer Weise auf einer Podiumsdiskussion von Wikimedia Deutschland, vgl. den Mitschnitt auf <<https://av.tib.eu/media/55690>>, Stand: 20.02.2022.

72 Vgl. die Darstellung von Pooley, Jefferson D.: Surveillance Publishing. Working Paper 16.11.2021, <<https://osf.io/preprints/socarxiv/j6ung/download>>, Stand: 20.02.2022.

den Rest erklärt man zu proprietärem *Verhaltensüberschuss*, aus dem man mithilfe fortgeschrittener Fabrikationsprozesse, die wir unter der Bezeichnung „Maschinen- oder künstliche Intelligenz“ zusammenfassen, *Vorhersageprodukte* fertigt, die erahnen, was Sie jetzt, in Kürze oder irgendwann tun. Und schließlich werden diese Vorhersageprodukte auf einer neuen Art von Marktplatz für Verhaltensvorhersagen gehandelt, den ich als *Verhaltensterminkontraktmarkt* bezeichne. So erpicht wie zahllose Unternehmen darauf sind, auf unser künftiges Verhalten zu wetten, haben Überwachungskapitalisten es mittels dieser Operationen zu immensen Wohlstand gebracht.⁷³

Der Ausgangspunkt dieser Entwicklung war, als Googles Ingenieurinnen und Ingenieure früh begriffen, dass man mit den bei Suchanfragen in Unmengen anfallenden Kollateraldaten „die Suchmaschine in ein rekursives Lernsystem verwandeln könnte“.⁷⁴ Dies wurde zum Ausgangspunkt für *Adwords*, womit Google die Dotcom-Krise überstand und begann, die Rentabilität in schwindelerregende Höhen zu treiben. Die Datenextraktion wurde dabei zum Handlungsimperativ, denn fehlende Daten bedeuten nicht vorhersagbares Verhalten und dies entgangene Einnahmen. Die Diversifizierung von Google von der Suchmaschine zu vielerlei Services und bis hin zu Betriebssystemen und Hardware hat hier ihren Ausgangspunkt und war Vorbild sowohl für die übrigen Plattformen des GAFAM-Komplexes der großen Internetkonzerne Google, Apple, Facebook, Amazon und Microsoft wie auch vielerlei kleinere Firmen z.B. im AdTech-Bereich. Sie alle setzen als letzten Schritt Vorhersageprodukte in Verhaltensmodifikation um. Das *Nudging*, das kaum merkliche „Anstupsen“ des Nutzerverhaltens in die gewünschte Richtung, mit dem dann die Kartenapp die Fahrroute den Konsumgewohnheiten anpasst, die ganz zufällig in dem Moment passenden Empfehlungen – all diese Vorhersageprodukte aus immensen proprietären Datenbanken, die die einzelne Person bald besser kennen als sie sich selbst, werden von einem der vielen Interviewpartner Zuboffs knapp zusammengefasst: „Wir lernen, die Musik zu schreiben, und sorgen dann dafür, dass sie die Leute tanzen läßt.“⁷⁵

Dies heißt in der Konsequenz dann eben auch, dass die Hinwendung zu einem Data-Analytics-Geschäftsmodell, wie es bei den großen Verlagen zu sehen ist und was zu einer intensiven Zusammenarbeit mit den großen Akteuren des Überwachungskapitalismus führte, eine Grundsatzentscheidung für ein spezifisches Paradigma ist, welches seine Spielregeln in den Vordergrund stellt und nur danach funktioniert. Dies ist nichts, was man im Detail verhandelt und in Richtlinien, Verträgen oder AGBs nach Kund*innenwünschen festlegt, denn dieses Paradigma bedeutet eine grundsätzliche Asymmetrie an Wissen, Handlungsmöglichkeit und Macht. Gegenüber diesen Playern etwa auf Schutz der Privatsphäre zu pochen, ist für Zuboff daher vergleichbar damit, „als würde man von Henry Ford verlangen, jedes Modell T von Hand zu fertigen – oder von einer Giraffe einen kürzeren Hals. Derlei Forderungen bedrohen die Adressaten in ihrer Existenz. Sie verletzen die Grundmechanismen und Bewegungsgesetze, die hinter der Konzentration von Wissen, Markt und Wohlstand dieses Marktumgetüms stehen.“⁷⁶

73 Zuboff, Shoshana: Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. Frankfurt/M. 2018, S. 22.

74 Zuboff 2018, S. 90.

75 Zuboff 2018, 337f.

76 Zuboff 2018, S. 224.

6.2. There are no free lunches (and no quick fixes)

Wir sehen in den gegenwärtigen Informationsinfrastrukturen einen erheblichen Teil der Prinzipien des Überwachungskapitalismus am Werk, reflektieren dies aber bislang wenig. Welches *Nudging* schon alles am Werk ist, sei es durch unverständene Recommendersysteme, sei es durch andere Maßnahmen – wir wissen es nicht und kommen daher wie Zuboff „immer wieder auf die wesentlichen Fragen zurück, die die Wissensteilung definieren: *Wer weiß? Wer entscheidet? Wer entscheidet, wer entscheidet?*“⁷⁷ Daher sind auch die Stimmen skeptisch zu beurteilen, die einer *science analytics* grundsätzlich etwas abgewinnen könnten, wenn sie datenschutzgerecht ins Werk gesetzt würde.⁷⁸ So lang kann der Löffel überhaupt nicht sein, den man im Sprichwort braucht, um mit dem Teufel aus einem Topf zu essen.

Solche Überlegungen sind auch deshalb fraglich, weil sie implizit voraussetzen, dass sich am Formenrepertoire der Wissenschaftskommunikation im Kern nichts ändert und die Wissenschaft des 21. Jahrhunderts auch weiterhin in Medienformen des 17. Jahrhunderts eingesperrt bleiben soll. Dass dies mindestens für die wachsende Zahl der datenintensiven Disziplinen kaum produktiv sein kann, liegt auf der Hand. Für diese gestaltet sich Forschung unter solchen Umständen immer mehr, wie wenn ein Softwareentwickler seinen Code schreibt, dann einen Aufsatz darüber publiziert, der nächste Entwickler daraus den Quelltext zu erraten versucht, um dann diesen zu ergänzen. Was ist zielführender: solch ein Vorgehen oder Git?⁷⁹

Wir sehen damit in den gegenwärtigen Publikationsinfrastrukturen eine Korrumpierung und Perversion der immer mehr vergangenen Schriftkultur zu Ausbeutungszwecken. Wie eingangs erläutert, entstehen durch die digitale Transformation neue Formen des Lesens und Schreibens, die ihr eigenes Verständnis guter Praxis entwickeln können müssen – aber im Bereich der Wissenschaftskommunikation findet das zugunsten der etablierten Machtverhältnisse bislang nur in homöopathischen Dosen statt. Dabei stehen die Alternativen am Start: Es gibt Open Research Europe, es gibt detaillierte Vorschläge, die traditionellen Zeitschriften durch dezentrale Strukturen, basierend auf offenen Schnittstellen, zu ersetzen.⁸⁰ Dadurch könnten auch die digitalen Mehrwerte durch die gegenwärtig entstehenden Datenmärkte wie die Nationale Forschungsdaten-Infrastruktur (NFDI) viel besser gehoben werden, ohne sie in der gleichen Weise externen Interessen auszuliefern wie es jetzt schon die Publikationen sind.

Ein Ausgang aus dem User Tracking ist damit nicht ein Drehen an Stellschrauben, sondern ein Paradigmenwechsel. Vonnöten ist für alle Teile des Research Life Cycle eine vergleichbare Anstrengung, wie wir sie gegenwärtig bei den Forschungsdaten unternehmen mit der NFDI und der European Open Science Cloud (EOSC). Das ist aufwendig und nicht durch ein paar Verfahrensänderungen zu

77 Zuboff 2018, S. 382.

78 Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Bonn 2022, S. 48. Online: <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9477-22.html>>, Stand: 20.02.2022.

79 Vgl. dazu auch Siems, Renke: When your journal reads you. User tracking on science publisher platforms. Elephant in the Lab, 14.04.2021, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4683778>>.

80 Vgl. Brems, Björn u.a.: Replacing academic journals, Zenodo 24.09.2021. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5526635>>.

erledigen. Es ist sicher auch finanziell zunächst eine Anstrengung - so wie alle Anstrengungen im Kontext digitaler Souveränität. Angesichts der hohen Aufwendungen, die mit dem jetzigen System verbunden sind, sollte dies aber kein Hemmschuh sein. Es liegt wie immer nur am ersten Schritt.

Um diesen zu motivieren, hier noch ein kurzer Vergleich: Als Edward Snowden 2013 in die Öffentlichkeit trat, tat sich für die überraschte Öffentlichkeit ein Blick darauf auf, wie sich die Welt seit dem 11. September 2001 gewandelt hatte. Nachrichtendienste, die das gesamte Internet scannten, die Verschlüsselung von Blackberries knackten und Lieferungen des Netzwerkausrüsters Cisco abfangen, um Backdoors in die Hardware einzubauen – das hatte man zuvor nicht gesehen. Seit Snowdens Whistleblowing hat sich einiges getan, aber eher zum Komfort der *Five Eyes*, der Geheimdienstallianz von Australien, Neuseeland, USA, Kanada und Großbritannien. Denn surveillance advertising ist so ubiquitär geworden, dass die Dienste vieles nicht mehr selbst machen müssen: nicht einbrechen, nicht von Geheimerichten sich fragwürdige Rechtstitel ausstellen lassen – sie gehen datenshoppen und kaufen quasi auf dem kurzen Dienstweg die Dinge ein, die sie wissen wollen. Allein Lokalisierungsdaten sind ein Milliardenmarkt, und zwar nicht nur bezogen auf Mobilgeräte, sondern z.B. auch bezogen auf Automobile. Die Firma Ulysses wirbt damit, außer in Nordkorea und auf Kuba jedes Fahrzeug auf der Erde in Echtzeit orten zu können. Da die Firma auch ans Militär verkauft, ist also mittlerweile jede*r, der in sein oder ihr Auto steigt, in einem potentiellen Zielobjekt unterwegs.⁸¹

Die Wissenschaft hatte schon einige Jahre vor Snowden die Erfahrung gemacht, welche destruktive Kraft Datenabgriffe haben können: Im November 2009 wurde das Klimaforschungszentrum der University of East Anglia Opfer eines sorgfältig vorbereiteten Hackerangriffs, bei dem Mails und Dokumente gestohlen wurden. Das Material wurde dann arrangiert, zurechtgeschnitten und selektiv zitiert ins Netz gestellt, um die Klimaforscher als Teil einer Verschwörung und als Betrüger darstellen zu können. Was die Klimawandelleugner „Climategate“ nannten, nahm seinen Lauf mit Jahren an heftigsten politischen wie juristischen Auseinandersetzungen und nicht zuletzt persönlichen Bedrohungen. Das Handeln gegen den Klimawandel wurde verschleppt und Vorwürfe geisterten ungeachtet aller Widerlegungen immer weiter durchs Netz und die Medien.⁸²

Wissenschaftler*innen sind seitdem immer wieder und verstärkt Angriffen ausgesetzt, gegenwärtig im Kontext der Pandemie.⁸³ Gleichzeitig liegen auch durch das User Tracking immer mehr Daten über jede und jeden vor, die sich instrumentalisieren lassen: Aus der Kombination von Informationsverhalten, Datenspuren in den kommerziellen Forschungswerkzeugen und der Online-Biographie insgesamt lässt sich jede Bloßstellung ableiten und jeder gezielte Angriff munitionieren. Wer das Kürzel SaaS wie so manche übersetzt mit „Surveillance as a Service“ (eigentlich: Software as a Service), kann

81 Vgl. Cox, Joseph: Cars have your Location. This Spy Firm wants to sell it to the U.S. Military, *Vice* 17.03.2021, <<https://www.vice.com/en/article/k7adn9/car-location-data-telematics-us-military-ulysses-group>>, Stand: 20.02.2022.

82 Vgl. McKie, Robin: Climategate 10 years on. What lessons have we learned? *The Guardian*, 09.11.2019, <<https://www.theguardian.com/theobserver/2019/nov/09/climategate-10-years-on-what-lessons-have-we-learned>>, Stand: 20.02.2022.

83 Vgl. Nogrady, Bianca: 'I hope you die'. How the COVID pandemic unleashed attacks on scientists, *Nature* 13.10.2021, <<https://www.nature.com/articles/d41586-021-02741-x>>, Stand: 20.02.2022.

sich den Einbruch ins Rechenzentrum damit künftig vielleicht sparen. Damit gilt in Konsequenz, was Snowden aktuell mit Blick auf die großen Internetkonzerne schrieb:

„It is crucial to bear in mind that the industry’s problem is not data “protection,” it is data COLLECTION. Mass surveillance must be recognized as a crime, not a business model.“⁸⁴

Literaturverzeichnis

- Aspesi, Claudio; Brand, Amy: In pursuit of open science, open access is not enough, *Science* 368, 2020, <<https://www.science.org/doi/10.1126/science.aba3763>>, Stand: 20.02.2022.
- Baron, Andrew: Identity Innovations Will Create Complexity, Shared Standards Can Help, *Pubmatic* 08.05.2020, <<https://pubmatic.com/blog/identity-innovations-will-create-complexity-shared-standards-can-help/>>, Stand: 20.02.2022.
- Biddle, Sam: LexisNexis to Provide Giant Database of Personal Information to ICE, *The Intercept* 02.04.2021, <<https://theintercept.com/2021/04/02/ice-database-surveillance-lexisnexis/>>, Stand: 20.02.2022.
- Bishop, Dorothy: University staff cuts under the cover of a pandemic. The cases of Liverpool and Leicester, *BishopBlog* 03.03.2021, <<http://deevybee.blogspot.com/2021/03/university-staff-cuts-under-cover-of.html>>, Stand: 20.02.2022.
- Brembs, Björn u.a.: Replacing academic journals, *Zenodo* 24.09.2021. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5526635>>.
- Chafkin, Max: Peter Thiel. München 2021.
- Christl, Wolfie: Corporate Surveillance in Everyday Life. How Companies Collect, Combine, Analyze, Trade, and Use Personal Data on Billions. Wien 2017. Online: <<https://crackedlabs.org/en/corporate-surveillance>>, Stand: 20.02.2022.
- Ders.: Digitale Überwachung und Kontrolle am Arbeitsplatz. Von der Ausweitung betrieblicher Datenerfassung zum algorithmischen Management? Wien 2021. Online: <<https://crackedlabs.org/daten-arbeitsplatz/info>>, Stand: 20.02.2022.
- Cox, Joseph: Cars have your Location. This Spy Firm wants to sell It to the U.S. Military, *Vice* 17.03.2021, <<https://www.vice.com/en/article/k7adn9/car-location-data-telematics-us-military-ulysses-group>>, Stand: 20.02.2022.

84 Snowden, Edward: It is crucial to bear in mind, *Twitter*, @Snowden, 23.10.2021, <<https://twitter.com/Snowden/status/1451935797301727232>>, Stand: 20.02.2022.

- Crain, Matthew: Profit over Privacy. How Surveillance Advertising Conquered the Internet. Minneapolis 2021.
- DBV: Empfehlungen zu Methoden zur Kontrolle des Zugriffs auf wissenschaftliche Informationsressourcen. Ein gemeinsames Papier von Deutscher Bibliotheksverband e.V. (dbv) und Schwerpunktinitiative Digitale Information der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, 27.11.2019, <https://dbv-cs.e-fork.net/sites/default/files/2020-11/2019_11_27_dbv_Stellungnahme_Empfehlungen%20zu%20Methoden%20zur%20Kontrolle%20des%20Zugriffs%20auf%20wissenschaftliche%20Informationsressourcen.pdf>, Stand: 20.02.2022.
- DFG: Datentracking in der Wissenschaft. Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Bonn 2021. Online: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/datentracking_papier_de.pdf>, Stand: 20.02.2022.
- Dobusch, Leonhard: Neues vom Großverlag Elsevier. Kein Open-Access-Deal, dafür mit Spyware gegen Schattenbibliotheken?, Netzpolitik, 26.10.2020, <<https://netzpolitik.org/2020/neues-vom-grossverlag-elsevier-kein-open-access-deal-dafuer-mit-spyware-gegen-schattenbibliotheken/>>, Stand: 20.02.2022.
- Engeler, Malte: Das neue Telekommunikation-Telemedien-Datenschutzgesetz. Was es über das regulatorische Klima der deutschen Datenschutzpolitik verrät, Telemedicus 14.07.2021, <<https://www.telemedicus.info/soko21-das-neue-telekommunikation-telemedien-datenschutzgesetz-was-es-ueber-das-regulatorische-klima-der-deutschen-datenschutzpolitik-verraet/>>, Stand: 20.02.2022.
- Gehring, Petra: Das Schicksal von Open Science steht auf dem Spiel, Forschung & Lehre 02.08.2021, <<https://www.forschung-und-lehre.de/politik/das-schicksal-von-open-science-steht-auf-dem-spiel-3902>>, Stand: 20.02.2022.
- Gray, Mary L., Suri, Siddharth: Ghost Work. How to Stop Silicon Valley from Building a New Global Underclass. Boston 2019.
- Hanson, Cody: User Tracking on Academic Publisher Platforms, <<https://www.codyh.com/writing/tracking.html>>, Stand: 20.02.2022.
- Hellman, Eric: 16 of the top 20 research journals let ad networks spy on their readers, Go to Hellman 12.03.2015, <<https://go-to-hellman.blogspot.com/2015/03/16-of-top-20-research-journals-let-ad.html>>, Stand: 20.02.2022.

- Hinchliffe, Lisa Janicke: Elsevier's ScienceDirect as Content Supercontinent?, The Scholarly Kitchen 18.01.2022, <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2022/01/18/sciencedirect-as-content-supercontinent/>>, Stand: 20.02.2022.
- Jung, Justin: UCLA School of Law holds contracts with companies selling personal data to ICE, Daily Bruin 17.07.2020, <<https://dailybruin.com/2020/07/17/ucla-school-of-law-holds-contracts-with-companies-selling-personal-data-to-ice>>, Stand: 20.02.2022.
- Knecht, Sicco de: Leaked document on Elsevier negotiations sparks controversy, Science-Guide 06.11.2019, <<https://www.scienceguide.nl/2019/11/leaked-document-on-elsevier-negotiations-sparks-controversy/>>, Stand: 20.02.2022.
- Lamdan, Sarah: When Westlaw Fuels ICE Surveillance. Legal Ethics in the Era of Big Data Policing, N.Y.U. Review of Law & Social Change 43 (2), 2019, S. 255–293. Online: <<https://socialchangenyu.com/review/when-westlaw-fuels-ice-surveillance-legal-ethics-in-the-era-of-big-data-policing/>>, Stand: 20.02.2022.
- Dies.: Librarianship at the Crossroads of ICE Surveillance, In the library with the lead pipe 13.11.2019, <<https://www.inthelibrarywiththeleadpipe.org/2019/ice-surveillance/>>, Stand: 20.02.2022.
- Lauer, Gerhard: Lesen im digitalen Zeitalter. Darmstadt 2020.
- Lentsch, Justus: Unsere Bildungsdaten gehören uns! Wiarda Blog 16.02.2021, <<https://www.jmwiarda.de/2021/02/16/unsere-bildungsdaten-geh%C3%B6ren-uns/>>, Stand: 20.02.2022.
- Lynch, Clifford: The Rise of Reading Analytics and the Emerging Calculus of Reader Privacy in the Digital World, in: First Monday 4 (22), 2017. Online: <<https://doi.org/10.5210/fm.v22i4.7414>>.
- Lyons, Kim: Thomson Reuters faces pressure over ICE contracts, The Verge 21.05.2020, <<https://www.theverge.com/2020/5/21/21266431/thomson-reuters-ice-clear-software>>, Stand: 20.02.2022
- McCall, Barry: Propelling Ireland to first-mover status in research and innovation, in: The Irish Times 26.08.2021. Online: <<https://www.irishtimes.com/sponsored/innovation-partner-profiles/propelling-ireland-to-first-mover-status-in-research-and-innovation-1.4655112>>, Stand: 20.02.2022.

- McKie, Robin: Climategate 10 years on. What lessons have we learned? The Guardian, 09.11.2019, <<https://www.theguardian.com/theobserver/2019/nov/09/climategate-10-years-on-what-lessons-have-we-learned>>, Stand: 20.02.2022.
- McLean, Jaclyn; Stregger, Elizabeth: Sounding the Alarm. Scholarly Information and Global Information Companies in 2021. Partnership, in: The Canadian Journal of Library and Information Practice and Research 2 (16), 2021, S. 1–7. Online: <<https://doi.org/10.21083/partnership.v16i2.6692>>.
- Metha, Gautama: Proposal to install spyware in university libraries to protect copyrights shocks academics, Coda 13.11.2020, <<https://www.codastory.com/authoritarian-tech/spyware-in-libraries/>>, Stand: 20.02.2022.
- Morrison, Heather u.a.: Open access article processing charges 2011–2021, Sustaining the Knowledge Commons 24.06.2021, <<https://sustainingknowledgecommons.org/2021/06/24/open-access-article-processing-charges-2011-2021/>>, Stand: 20.02.2022.
- Nemeč, Dan: Ebay is port scanning visitors to their website. And they aren't the only ones, nem.ec 24.05.2020, <<https://blog.nem.ec/2020/05/24/ebay-port-scanning/>>, Stand: 20.02.2022.
- Neuhausen, Hubertus: Open Access? – Ist durch! Aber was ist mit den Daten? ABI Technik 40 (3), 2020, S. 277–291. Online: <<https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/abitech-2020-2022/html>>, Stand: 20.02.2022.
- Nogrady, Bianca: 'I hope you die'. How the COVID pandemic unleashed attacks on scientists, Nature 13.10.2021, <<https://www.nature.com/articles/d41586-021-02741-x>>, Stand: 20.02.2022.
- Pooley, Jefferson D.: Surveillance Publishing. Working Paper 16.11.2021, <<https://osf.io/preprints/socarxiv/j6ung/download>>, Stand: 20.02.2022.
- Posada, Alejandro; Chen, George: Inequality in Knowledge Production. The integration of Academic Infrastructure by Big Publishers, ELPUB 2018, <<https://dx.doi.org/10.4000/proceedings.elpub.2018.30>>.
- Rfll: Nutzung und Verwertung von Daten im wissenschaftlichen Raum. Empfehlungen zur Ausgestaltung von Datendiensten an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Göttingen 2021, S. 15. Online: <<https://rfll.de/download/nutzung-und-verwertung-von-daten-im-wissenschaftlichen-raum-september-2021/>>, Stand: 20.02.2022.

- Röttger, Tania: Auf dem Weg zum Digital Services Act. Wie die EU Gesetze gegen Desinformation macht, Correctiv 26.03.2021, <<https://correctiv.org/faktencheck/hintergrund/2021/03/26/auf-dem-weg-zum-digital-services-act-wie-die-eu-gesetze-gegen-desinformation-macht/>>, Stand: 20.02.2022.
- Schonfeld, Roger C.: The Supercontinent of Scholarly Publishing?, The Scholarly Kitchen 03.05.2018, <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2018/05/03/supercontinent-scholarly-publishing/>>, Stand: 20.02.2022.
- Ders.: Clarivate to acquire ProQuest, The Scholarly Kitchen 18.05.2021, <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2021/05/18/clarivate-to-acquire-proquest/>>, Stand: 20.02.2022.
- Ders.: The New Clarivate Science. A Second-Order Consequence of Open Access, The Scholarly Kitchen 9.12.2021, <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2021/12/09/new-clarivate-science/>>, Stand: 20.02.2022.
- Siems, Renke: Unser industrielles Erbe. Bibliotheken und die digitale Transformation, in: o-bib 4 (3), 2017. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H3S1-15>>.
- Ders.: When your journal reads you. User tracking on science publisher platforms. Elephant in the Lab, 14.04.2021. <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4683778>>.
- SPARC: Landscape Analysis, 29.03.2019, <<https://infrastructure.sparcopen.org/landscape-analysis>>, Stand: 20.02.2022.
- Dies.: Update Landscape Analysis, <<https://sparcopen.org/news/2020/sparc-releases-update-to-landscape-analysis-and-accompanying-interactive-website/>>, Stand: 20.02.2022.
- Dies.: Addressing the Alarming Systems of Surveillance Systems built by Library Vendors, <<https://sparcopen.org/news/2021/addressing-the-alarming-systems-of-surveillance-built-by-library-vendors/>>, Stand: 20.02.2022.
- Stone, Brad: Amazon erases Orwells Books from Kindle, in: New York Times 17.07.2009. Online: <https://www.nytimes.com/2009/07/18/technology/companies/18amazon.html?_r=2>, Stand: 20.02.2022.
- Vogel, Christian: Kennen Sie Google CASA? medinfo. Informationen aus Medizin, Bibliothek und Fachpresse, 08.07.2020, <<https://www.medinfo-agmb.de/archives/2020/07/08/6880>>, Stand: 20.02.2022.

- Weinberg, Ulrich: Network Thinking. Was kommt nach dem Brockhaus-Denken? Hamburg 2015.
- Weingart, Peter; Taubert, Niels (Hrsg.): Wissenschaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung. Berlin 2016, S. 109. Online: <https://edoc.bbaw.de/files/2662/00_FB38_WissenschaftlichesPublizieren_gesamt_edoc.pdf>, Stand: 20.02.2022.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Bonn 2022. Online: <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9477-22.pdf>>, Stand: 20.02.2022.
- Zuboff, Shoshana: Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. Frankfurt/M. 2018.

Datentracking in den Wissenschaften

Wissenschaftsorganisationen und die bizarre Asymmetrie im wissenschaftlichen Publikationssystem

Gerhard Lauer, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Zusammenfassung

Das wissenschaftliche Publikationssystem ist in seinen Grundzügen nach dem Zweiten Weltkrieg entworfen und dann in die einmal eingeschlagene Richtung zum Nachteil der Wissenschaft und ihrer Bibliotheken weiterentwickelt worden. Im Ergebnis ist es inzwischen ein Quasi-Monopol mit allen Folgen für die Wissenschaft und ihre Bibliotheken. Die aktuellen Entwicklungen in Richtung Science Tracking vertiefen diese Monopolbildung noch weiter zu ihren Ungunsten. Der Beitrag zeichnet die Entwicklung zu einem asymmetrischen System des wissenschaftlichen Publizierens nach, analysiert die jüngsten Entwicklungen um das Datentracking über Bibliotheken und diskutiert Auswege aus der bizarren Situation des Publikationssystems.

Summary

The scientific publication system was designed in its basic features after World War II and then further developed in this direction to the disadvantage of the sciences and the academic libraries. As a result, scientific publishing has become a quasi-monopoly with all the consequences for the sciences and libraries. The current developments towards science tracking strengthen this monopoly even further to their disadvantage. The article traces the evolution towards an asymmetrical system of scientific publishing, analyses the latest developments around data tracking via libraries and discusses ways out of the bizarre situation of today's publication system in the sciences.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5796>

Autorenidentifikation:

Lauer, Gerhard: GND: [132891778](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63884-p0011-9); ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0230-2574>

Schlagwörter: Wissenschaftsorganisation; Wissenschaftliches Publizieren; Scientific publishing; Science Tracking

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Eine sehr kurze Geschichte des wissenschaftlichen Publikations-systems

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sollte sich die Landschaft für das wissenschaftliche Publizieren grundlegend verändern, eine Veränderung, die eng mit einem Namen verbunden ist: Robert Maxwell.¹ Maxwell zeigte vor mehr als einem halben Jahrhundert den vielfach von gelehrten Gesellschaften in Verbindung mit Verlagen publizierten Fachzeitschriften zunächst in Großbritannien neue Wege auf, um ihr Publikationswesen zu professionalisieren und in ein profitables Geschäft zu verwandeln. Maxwell war nicht primär an den Wissenschaften interessiert. Sein Ziel war es vielmehr Millionär zu werden, und ein Weg dahin führte für ihn über das wissenschaftliche Publikationswesen.² Zusammen mit anderen ehemaligen Mitgliedern des britischen Geheimdienstes entwickelte er ein ökonomisch wie sachlich an das Wachstum der Wissenschaften angepasstes System von Zeitschriften, Reviews und Subskriptionsgebühren. Das Besondere an Maxwells Idee für dieses Publikationswesen war, dass der ökonomische Gewinn seines Subskriptionsmodells allein auf der Seite der Wissenschaftsverlage liegen, die Arbeit für die Zeitschriften aber von der Wissenschaft kostenlos erbracht und die Kosten ausschließlich auf der Seite der öffentlichen Hand liegen sollten.³

Was sich zunächst nach einer Verschwörungserzählung anhört,⁴ war jedoch nicht allein das Werk der Gruppe um Robert Maxwell. Schon seit den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts war der Hauptabsatzmarkt für die europäischen Verlage die USA,⁵ auch für Nachdrucke und Übersetzungen deutscher Publikationen für die amerikanische Rüstungsforschung,⁶ aber auch für Russland und Japan. Doch nach 1945 wechselte die Publikationssprache ins Englische und die vom internationalen Markt ausgeschlossenen deutschen Verlage mussten ausländische Verleger suchen, um wieder den Anschluss an den Markt zu finden.⁷ Springer fand einen solchen Verleger in Robert Maxwell. Amerikanische, kanadische und britische Verlage wie McGraw-Hill, Pergamon oder Blackwell begannen den Markt für wissenschaftliche Publikationen zu dominieren. Der Kalte Krieg brachte viel Geld in die Wissenschaften, die Zahl der Studierenden stieg weltweit an, die Haushalte für die Universitäten und ihre Bibliotheken wuchsen und das Publikationswesen wuchs mit ihnen.

- 1 Miranda, Robert: Robert Maxwell. Forty-Four Years as Publisher, in: Einar H. Frederiksson (Hg.): A Century of Science Publishing. A Collection of Essay. Amsterdam 2001, S. 77–90.
- 2 Whitney, Craig R.: Robert Maxwell, 68. From Refugee to the Ruthless Builder of a Publishing Empire, in: The New York Times, 06.11.1991, S. 5. Online: <<https://www.nytimes.com/1991/11/06/world/robert-maxwell-68-from-refugee-to-the-ruthless-builder-of-a-publishing-empire.html>>, Stand: 21.02.2021.
- 3 Buranyi, Stephen: Is the Staggeringly Profitable Business of Scientific Publishing Bad for Science?, in: The Guardian, 27.06.2017. Online: <<https://www.theguardian.com/science/2017/jun/27/profitable-business-scientific-publishing-bad-for-science>>, Stand: 21.02.2022.
- 4 Robert Maxwell's Sons Speak Out About Their Fraudster Father, itv, 09.09.2018, <<https://www.itv.com/news/2018-09-09/robert-maxwells-sons-speak-out-about-their-fraudster-father>>, Stand: 21.02.2022 und Davies, Caroline: The Murky Life and Death of Robert Maxwell – and How it Shapes his Daughter Ghislaine, in: The Guardian, 22.08.2019. Online: <<https://www.theguardian.com/us-news/2019/aug/22/the-murky-life-and-death-of-robert-maxwell-and-how-it-shaped-his-daughter-ghislaine>>, Stand: 21.02.2022.
- 5 Sarkowski, Heinz: The Growth and Decline of German Scientific Publishing, in: Einar H. Frederiksson (Hg.): A Century of Science Publishing. A Collection of Essays, Amsterdam 2001, S. 25–34.
- 6 Sarkowski, Heinz: Amerikanische Nachdrucke deutscher Wissenschaftsliteratur während des Zweiten Weltkriegs, in: Buchhandelsgeschichte 3 (1987), S. 97–103.
- 7 Götze, Heinz: Springer Verlag. History of a Scientific Publishing House. Part 2: 1945–1992, Heidelberg 1996.

Die Dynamik des Wissenschaftsbetriebs der Nachkriegszeit löste bei den Bibliotheken einen entsprechenden Orientierungsbedarf aus, denn diese konnten nur einen immer kleineren Teil aus der rasch größer werdenden Zahl der wissenschaftlichen Publikationen erwerben. Im Jahr 1955 schlug Eugene Garfield, zunächst nur für die Selbstorientierung der Bibliotheken, einen maschinell erstellten Zitationsindex vor.⁸ Dieser Index sollte helfen, die Auswahl der fachlich einschlägigen Zeitschriften durch die Bibliotheken zu verbessern. Angesichts der Ausweitung des Zeitschriften- und Lehrbuchmarktes,⁹ einem wachsenden Druck zum Publizieren, der sogenannten „Impact Factor Obsession“,¹⁰ und steigender Subskriptionsgebühren gewannen verschiedene Indizes für die Erwerbungen der Bibliotheken an Bedeutung auch für die Wissenschaft selbst. Spätestens als 1992 Thomsen Reuter den Index des Institute for Scientific Information (ISI) für mehr als 200 Millionen Dollar übernahm, war die Bedeutung der Analyse von Daten über die Wissenschaft und ihre Publikationen nicht mehr zu übersehen. Heute gehört das ISI unter dem Namen „Web of Science“ zu Clarivate Analytics. Das Unternehmen bietet Dienste für Universitäten, Verlage oder auch für Regierungen im Bereich vertiefter Datenanalysen an. Dies unterstreicht die Entwicklung hin zu einem professionalisierten, aber auch metrisierten System des wissenschaftlichen Publizierens. Die Analyse von Daten über die Wissenschaft ist für deren Selbststeuerung immer wichtiger geworden. Aus einem Bibliotheksindex ist eine Wissenschaftsmetrik geworden.

Die Metrisierung des Wissenschaftsbetriebs und seines Publikationswesens ging mit seiner Kommerzialisierung einher. Gewinnmargen an den Publikationsgebühren, die gegen Ende des 20. Jahrhunderts die bisherigen, schon hohen Gewinne aus den Subskriptionsgebühren überrundeten, trieben die Preise für das wissenschaftliche Publizieren immer weiter nach oben. Gewinnmargen von 30–50 % an einem Artikel, für den von den Verlagen beim Open-Access-Publizieren zwischen 4.000 und 10.000 Dollar verlangt werden, sind eine längst problematisch gewordene Selbstverständlichkeit des Wissenschaftsbetriebs heute. Dabei verursacht die Publikation auf arXiv.org dagegen nur etwa 10 bis 20 Dollar und die Publikation der Zeitschrift in einem Verlag, je nach Renommee der Zeitschrift, zwischen 200 und 1.000 Dollar an tatsächlichen Kosten.¹¹ Die Folgen der Preissteigerungen, Zeitschriftenvermehrungen und Indizierungen waren schon vor der Jahrtausendwende nicht mehr zu übersehen. Die gestiegenen Kosten zwangen die Bibliotheken zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu teils radikalen Einschnitten. Die Kündigung des Lizenz-Vertrags zwischen der Max-Planck-Gesellschaft und Springer 2007 oder der Boykott der Elsevier-Zeitschriften durch die University of California in

8 Garfield, Eugene: Citation Indices for Science. A New Dimension in Documentation through Association of Ideas, in: *Science* 122 (1955), S. 108–111. Online: <<https://www.science.org/doi/10.1126/science.122.3159.108>>; vgl. auch Cronin, Blaise; Atkins, Helen B. (Hg.): *The Web on Knowledge. A Festschrift in Honor of Eugene Garfield*, Medford 2000.

9 Tenopir, Carol; King, Donald: The Growth of Journal Publishing, in: Cope, Bill; Phillips, Angus (Hg.): *The Future of the Academic Journal*, Oxford 2014, 2. Auflage, S. 159–178.

10 Hicks, Diana; Wouters, Paul; Waltmann, Ludo; de Rijke, Sarah; Rafols, Ismael: Bibliometrics. The Leiden Manifesto for Research Metrics, in: *Nature* 520 (2015), S. 429–43. Online: <<https://www.nature.com/articles/520429a>>; vgl. auch Colquhoun, David: How to get Good Science, in: *Physiology News* 69 (2007), S. 12–14. Online: <https://www.researchgate.net/publication/287772256_How_to_get_good_science>, Stand: 21.02.2022; Brembs, Björn; Button, Katherine; Munafò, Marcus: Deep Impact. Unintended Consequences of Journal Rank, in: *Frontiers in Human Neuroscience*, 24.06.2013. Online: <<https://doi.org/10.3389/fnhum.2013.00291>>.

11 Grossmann, Alexander; Brembs, Björn: Current Market Rates for Scholarly Publishing Services, F1000 Research, 2021, 10:20, Version 2, <<https://doi.org/10.12688/f1000research.27468.2>>.

2019 sind beispielhafte Reaktionen auf eine längst verfahrenere Situation im wissenschaftlichen Publikationswesen.¹² Versuche, die Asymmetrie zwischen den Interessen der Wissenschaft und denen der Verlage wieder fairer zu gestalten, bilden die Programme der Wissenschaftsorganisationen, eine Transformation Richtung Gold Open Access anzustoßen oder der DEAL-Verhandlungen in Deutschland, den Niederlanden oder der Schweiz, eine Lizenzierung der Publikationsangebote großer Verlage anzustreben, bei denen die Hochschulen die Kosten für die Publikation von Artikeln übernehmen.

Historisch ist diese Entwicklung hin zu einem inzwischen scharfen Interessensgegensatz von Buchhandel und Wissenschaft nicht zwingend gewesen, schließlich waren die ersten wissenschaftlichen Publikationen wie die *Philosophical Transactions* der Royal Society von ebendieser selbst als Auftrag an die Drucker in der damaligen Londoner Duck Lane vergeben, aber von der wissenschaftlichen Gesellschaft selbst verlegt worden. Ähnlich verlief es bei dem wenige Monate zuvor erstmals erschienenen *Journal des Savants*, für das der Gelehrte Denis de Sallo und nicht ein Verlag das königliche Privileg für den Druck erhalten konnte.¹³ Doch Modernisierung hieß auch im System der Wissenschaft und seiner Geschichte statt Selbstorganisation Ausdifferenzierung und Auslagerung von Funktionen, hier der Erbringung und der Distribution von Erkenntnissen in einem eigenen, ökonomischen System des Buchhandels. Von den Anfängen einer offenen Wissenschaftsgesellschaft ist wenig übriggeblieben. Aus der Schiefelage der nach 1945 angestoßenen Entwicklung des wissenschaftlichen Publikationswesens resultiert eine Asymmetrie zwischen Buchhandel und Wissenschaft, deren Folgen für die Wissenschaftsgesellschaft nicht mehr zu übersehen sind.

2. Die Verstetigung der Konflikte zwischen Wissenschaftsverlagen und Wissenschaft und ihren Bibliotheken

Durchgesetzt hat sich in den letzten Dekaden ein verschärftes Maxwellsches Modell, das gar nicht versucht, seinen immer ausschließlicher profitorientierten Charakter zu verbergen, wonach Forschende durch Steuergelder bezahlt werden und die Forschenden selbst kostenlos für die Verlage arbeiten, die sich dann auch zugleich anhand der Zeitschriftenindizes gegenseitig bewerten, um am Ende für ihre Institute die eigenen Publikationen wieder teuer mit Steuergeld zurückzukaufen. Die Oligopol-Bildung im wissenschaftlichen Verlagswesen hat inzwischen einen enorm profitablen Wirtschaftszweig hervorgebracht, der immer mehr Geld dem Wissenschaftssystem entzieht. Das gilt nicht nur für Publikationsgebühren für elektronische Zeitschriftenaufsätze. Selbst kleinere Verlage haben verstanden, dass sie von einer frischgebackenen Doktorandin zehntausend Euro Druckkostenzuschuss verlangen können, das Fünffache der tatsächlichen Verlagskosten. Die Wissenschaftsverlagskonzerne wie RELX, Thomson Reuters oder Pearson, Springer Nature oder Wiley führen auch dank ihrer milliardenschweren Gewinnmargen das World Publishing Ranking zuverlässig an und das seit Jahren.¹⁴

12 Vgl. z.B. den Aufruf von Peter Walter und Keith Yamamoto für einen Boykott von Cell-Journalen in 2003: Call for Boycott of Cell Press Journals , Liblicense, 20 Oct 2003, <<http://liblicense.crl.edu/ListArchives/0310/msg00048.html>>, Stand: 21.02.2022.

13 Kronick, David: A History of Scientific and Technical Periodicals. The Origins and Development of the Scientific and Technical Press 1665–1790, New York 1962, und Kronick, David: Scientific and Technical Periodicals of the Seventeenth and Eighteenth Century, Metuchen 1991.

14 Wischenbart, Rüdiger: Global 50 Ranking of the International Publishing Industry, 2021, <<https://leanderwattig.com/store/the-global-50-world-publishing-ranking-rwcc-2021/>>, Stand: 21.02.2022.

Aus dieser hier nur gerafft referierten Entwicklung ist man gedrängt zu folgern, dass das Zusammenspiel zwischen Verlagswelt, den Wissenschaften und der Öffentlichkeit, wie es sich seit dem 19. Jahrhundert mit der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft etabliert hat, in der Wissenschaftsgesellschaft des 21. Jahrhundert vielfach zur Disposition stehe. Die Digitalisierung ist dabei nur ein Faktor unter vielen, warum die Interessensgegensätze zwischen Wissenschaft und Verlagen aufeinanderstoßen. Wie bizarr der Konflikt spätestens zu Beginn des 21. Jahrhunderts geworden ist, benennt eine unverdächtige Quelle in diesem Streit, ein Investment-Bericht der Deutschen Bank aus dem Jahr 2005 mit dem sprechenden Titel „Turning the Supertanker“. Mit Supertanker sind die Großverlage und hier besonders RELX gemeint. Es heißt dort:

„[M]argins in the journals business [are] ‘extremely high’. One could argue that they are unjustifiably high - bluntly, we believe that the professional publishers add little value to the research process. We suggest that readers consider the margins (just momentarily) as taxpayers rather than investors. How happy are you, as taxpayers, that your governments are enabling private sector operators, with very little invented capital, to earn 40% operating margins? [...] What the Open Access debate has done... is to refocus attention on the large margins made by commercial publishers, including REL[X], in the journals market. The industry structure can only be described as bizarre - the state funds most research, pays the salaries of most of those checking the quality of research (in peer review processes), and then buys most of the published product. This has been rather elegantly described as the ‘triple-pay’ model. [...] So from a public policy stance we could think instead about the ongoing capital requirement of the business. We know that the working capital requirement of the journals business is minimal (or in fact negative).“¹⁵

Das dreifache Bezahlssystem, die hohen Gewinnmargen und die eigentümlich geringen Kosten der Herstellung sind selbst aus Sicht der Analysten der Deutschen Bank nicht gerechtfertigt. Das System ist „bizarr“, so die Wortwahl der Deutschen Bank, um die Ökonomisierung des wissenschaftlichen Publizierens zu beschreiben. Es fehlt daher nicht an der seit vielen Jahren wiederholten Feststellung, dass das System des wissenschaftlichen Publizierens zerbrochen sei.¹⁶

3. Science Tracking als nächster Schritt in der Entwicklung eines Quasi-Monopols

Wenig hat sich seitdem geändert. Die Pfadabhängigkeit des einmal eingeschlagenen Wegs für das wissenschaftliche Publizieren hat wesentlich damit zu tun, dass der Buchhandel als Teil des Wirtschaftssystems im Medium des Geldes und die Wissenschaft im Medium der Wahrheit operieren, um es in der abstrakten Sprache der Systemtheorie zu sagen.¹⁷ Für eine offene Wissenschaftsgesellschaft

- 15 Deutsche Bank AG: Reed Elsevier: Moving the Supertanker, Company Focus. Global Equity Research Report, 11.01.2005, S. 34 und 37; vgl. auch Klein, Samuel: Turning the Supertanker. Deutsche Bank on Elsevier's excess, in: Knowledge Futures Group, 05.08.2019. Online: <<https://notes.knowledgefutures.org/pub/supertanker/release/3>>, Stand: 21.02.2022.
- 16 Z.B. Konkiel, Stacy; Piwovar, Heather; Priem, Jason: The Imperative for Open Altmetrics, in: The Journal of Electronic Publishing 17 (3), 2014. Online: <<https://doi.org/10.3998/3336451.0017.301>>.
- 17 Jäger, Georg: Buchhandel und Wissenschaft. Zur Ausdifferenzierung des wissenschaftlichen Buchhandels, Siegen 1990 (LUMIS 26). Online: <http://www.iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/Jaeger_Wiss_Buchhandel.pdf>, Stand:

sind solche Ausdifferenzierungen gesellschaftlicher Funktionssysteme nicht grundsätzlich problematisch, denn Wissen wird nicht weniger, wenn es geteilt und ökonomisch verwertet wird. Problematisch wird das Verhältnis aber dann, wenn die strukturelle Kontrolle über das Wissen entdifferenziert wird und das Wissenschaftssystem zu einem Subsystem des Wirtschaftssystems wird. Konkret ist damit gemeint, dass dann, wenn die Steuerung des Wissens von einem Oligopol weniger Verlage übernommen wird, die Autonomie der Wissenschaften gefährdet ist. Die Frage ist daher, ob wir bereits an diesem Punkt angelangt sind. Denn mit dem Science Tracking kommt ein weiteres Steuerungselement in die Hand der Wissenschaftsverlage, das die Balance zwischen Wissenschaft und Verlagen noch einmal zuungunsten der Wissenschaft verschiebt. Es wären dann die Verlage, die fast alles über die Wissenschaft wissen und zugleich das Wissen auf ihren Servern gespeichert haben.

Die Entdifferenzierung funktional getrennter Systeme ist das Ziel des Science Trackings. Wie Facebook für die soziale Kommunikation zielt das Science Tracking darauf ab, ein möglichst geschlossenes System entlang der Eigenlogik von Wirtschaftsunternehmen und ihres Mediums Geld zu etablieren. Es ist zu befürchten, dass sie damit die Steuerung der Wissenschaft immer mehr übernehmen,¹⁸ denn mit dem Science Tracking können Inhalte und Forschungsprimärdaten mit der Kontrolle über Institutionen und deren Steuerung verknüpft werden. Kritische Stimmen befürchten daher, dass mit dem Science Tracking das Wissen noch weiter privatisiert und unter wenigen globalen Unternehmen monopolisiert wird. Das kann niemand in einer Wissenschaftsgesellschaft ernsthaft wollen, außer denen, für die das ein einträgliches Geschäftsmodell ist.

Und doch setzt genau hier Science Tracking an, um die Asymmetrie weiter in Richtung einer Privatisierung und Monopolisierung des Wissens voranzutreiben. Wie der Beitrag von Renke Siems, der kürzlich in o-bib erschienen ist, im Detail beschreibt,¹⁹ ist es für die Wissenschaftsverlage von wachsendem Interesse, zu wissen, wer, wo und wie an welchen Forschungsfeldern arbeitet. Solches Wissen ist nicht nur für die Verlage, sondern auch für die Steuerung von Wissenschaften in den Universitäten weltweit als auch für die Industrie und Politik von wachsender Bedeutung. Es erweitert vor allem das Geschäftsmodell der Verlage vom Content Provider hin zum Data Analytics Business, eine generelle Tendenz aller digital operierenden Industrien, Umwelten zu bauen, die die User und Userinnen gar nicht mehr verlassen müssen. Dafür sind feste digitale Identitäten und ihre Nachverfolgbarkeit essenziell, wie auch Mark Zuckerberg bei der Vorstellung seines *Metaverse* erst jüngst betont hat.²⁰ Das Tracking von Personen und ihres Verhaltens ist die Bedingung für das *Metaverse* der Zukunft, auch das der Wissenschaft. Die Funktionen der Data Analytics sind nicht nur für die Erweiterung des Geschäftsmodells hin zu einem Supertanker mit Superhäfen und Superzustellungssystemen der Wissenschaften ein zentrales Instrument,²¹ vielmehr sollen die Data Analytics auch

21.02.2022.

18 Benedikt, Kristin; Schwartmann, Rolf: Im Drachenblut des Digitalen. Facebook und Google machen es vor: wie große Verlage in Zukunft die Wissenschaft steuern, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 04.08.2021, S. N 4.

19 Siems, Renke: Das Lesen der Anderen. Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (1), 2022, S. 1-25. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5797>>.

20 Newton, Casey: Mark in the Metaverse, in: The Verge, 22.07.2021. Online: <<https://www.theverge.com/22588022/mark-zuckerberg-facebook-ceo-metaverse-interview>>, Stand: 21.02.2022.

21 Vgl. Schonfeld, Roger C.: The Supercontinent of Scholarly Publishing?, in: The Scholarly Kitchen, 03.05.2018. Online: <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2018/05/03/supercontinent-scholarly-publishing/>>, Stand: 21.02.2022.

mögliche konkurrierende Unternehmen vom Markteintritt abhalten, so dass andere, innovativere Modelle des wissenschaftlichen Publizierens gar nicht erst in Konkurrenz treten können. Mit diesen neuen Methoden der Data Analytics verbindet sich sehr konkret die strategische Erwartung, dass Schattenbibliotheken wie die 2011 von Alexandra Elbakyan gegründete Sci-Hub-Plattform geschlossen werden. Doch sind es die Schattenbibliotheken wie Sci-Hub, die es erst ermöglichen, dass gegenwärtig etwa in Großbritannien eine Einigung mit RELX auch scheitern könnte,²² ohne zugleich die Informationsversorgung der Wissenschaften zu sehr einzuschränken. Denn Sci-Hub ist faktisch längst eine zentrale Informationsinfrastruktur der Wissenschaften weltweit.²³ Sie zu schließen würde daher unmittelbar die Verhandlungsmacht der Wissenschaften und ihrer Bibliotheken schwächen, liegt aber im Interesse der Wissenschaftsverlage.

Derzeit ist noch unklar, wie weit Konzept und Praxis des Science Trackings tatsächlich schon über die wissenschaftlichen Bibliotheken und Verlagsplattformen implementiert ist, gerade auch weil sehr fähige und mächtige Akteure wie Google, Facebook und die Advertising Technology insgesamt hierbei mehr oder minder eingebunden zu sein scheinen. Die Details des Zusammenwirkens dieser Institutionen genauer zu verstehen, ist eine der anstehenden Aufgaben. Ein Positionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum Science Tracking²⁴ hat auf die mit ihm verbundenen Gefahren aufmerksam gemacht und scharfe Reaktionen auf der Seite der Verlage ausgelöst. Die ersten Gespräche zwischen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und den drei Großverlagen über Praxis und Ausmaß des Science Trackings haben noch kein für alle Seiten verlässliches Bild über sein Ausmaß ergeben. Die Irritationen sind auf beiden Seiten erheblich. Aus Sicht der wissenschaftlichen Informationsversorgung ist besonders sensitiv, ob Hochschuleinrichtungen eventuell gegen europäisches Datenrecht verstoßen, wie es etwa im Schrems II-Urteil des Europäischen Gerichtshofs formuliert wurde, oder auch gegen das Recht auf informationelle Selbstbestimmung wie das Recht auf Wissenschaftsfreiheit, indem sie bei dieser Umstellung auf Data Analytics unfreiwillig mitmachen. Das ist jedenfalls eine der Sorgen der mehr als tausend europäischen Kolleginnen und Kollegen, die den Aufruf „Stop Tracking Science“ inzwischen unterzeichnet haben.²⁵ Weitere Positionspapiere zum wissenschaftlichen Publikationswesen sind durch verschiedene Institutionen bereits für die nächsten Monate angekündigt.

- 22 McKie, Anne: Deadline Looms as UK Universities Reject Elsevier Deal, in: Times Higher Education, 29.10.2021. Online: <<https://www.timeshighereducation.com/news/deadline-looms-uk-universities-reject-elsevier-deal>>, Stand: 21.02.2022.
- 23 McKenzie, Lindsay: SciHub's cache of Pirated Papers is so Big, Subscription Journals are Doomed, Data Analyst Suggests, in: Science, 27.07.2017. Online: <<https://www.science.org/content/article/sci-hub-s-cache-pirated-papers-so-big-subscription-journals-are-doomed-data-analyst>>, Stand: 21.02.2022; Neuer Rahmenvertrag für subito.: Verlage und Bibliotheken profitieren, in: Börsenblatt, 01.03.2019. Online: <<https://www.boersenblatt.net/archiv/1614255.html>>, Stand: 21.02.2022.
- 24 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Datentracking in der Wissenschaft, Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Ein Informationspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 28.10.2021. Online: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/datentracking_papier_de.pdf>, Stand: 21.02.2022.
- 25 Stop Tracking Science, 2022, <<https://stoptrackingscience.eu/>>, Stand: 21.02.2022.

4. Die Rolle der Wissenschaftsorganisationen

Wissenschaftsorganisationen und Bibliotheksverbände und -verbände sind die öffentlich legitimierten Interessensvertreter, um für die Wissenschaft und ihre Bibliotheken die Stimme zu erheben, damit die offene Wissenschaftsgesellschaft nicht nur eine Sonntagsphrase bleibt. Die Reservoirfunktion der Bibliotheken und ihre Treuhänderschaft für verlässliches Wissen sind die alten, schon im 17. Jahrhundert von Francis Bacon und anderen Gründungsvätern der modernen Wissenschaft beschriebenen Aufgaben.²⁶ Sie gelten trotz der Ausdifferenzierung von Funktionen und Rollen im Wissenschaftssystem unverändert auch heute noch. Freilich haben sich die Machtverhältnisse seit der Etablierung des Maxwellschen Modells zuungunsten der Bibliotheken und der Wissenschaft verschoben. Keine der Wissenschaftsorganisationen oder Bibliotheksverbände und -verbände verfügt auch nur annähernd über Kapital und institutionelle Ausstattung, um in diesem Konflikt mit den Großverlagen auf Augenhöhe zu operieren. Auf der anderen Seite jedoch verfügen die Wissenschaftsorganisationen über die moralische Autorität, ja mehr noch, sie vertreten diejenigen, die die Forschung durchführen, die Reviews schreiben und die, die am Ende die Käufer und Käuferinnen der Produkte sind. Damit haben die Wissenschaftsorganisationen sehr viele Karten in ihren Händen, jedoch in vielen, nicht unbedingt konzentriert zusammenwirkenden Händen. Allein die Abstimmung im europäischen Raum etwa über so nützliche Einrichtungen wie Knowledge Exchange²⁷ ist aufwändig. Ähnliches gilt für die Abstimmung in der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. Erreicht werden konnte schon, dass in den bald anstehenden Verhandlungen der DEAL-Verträge auf einen verbindlichen Ausschluss des Science Trackings bestanden werden wird. Im Jahr 2022 laufen die ersten DEAL-Verträge aus, mit RELX konnte noch kein Vertrag geschlossen werden. Zudem sind schon erste Gespräche mit europäischen Wissenschaftsorganisationen geführt worden, um die Schlagkraft der Forschungsorganisationen zu erhöhen. Denn die ihnen gegenüberstehenden Großverlage sind ihrerseits international operierende Unternehmenszusammenschlüsse, gegenüber denen nationale Entscheidungen nicht unbedingt ins Gewicht fallen. Noch fehlen detaillierte Analysen, welche Transformation des wissenschaftlichen Publizierens im Allgemeinen und des Science Tracking im Besonderen gegenwärtig vonstatten geht. Hier hat die Wissenschaftsseite ein Informationsdefizit und kann entsprechend nur defensiv mit den Verlagen sprechen. Genauere Analysen des Science Trackings sind daher notwendig.

Doch wird das alles so nicht genügen. Wir sind auch aufgefordert, über die Wissenschaftsorganisationen die Politik zu adressieren, um auf europäischer Ebene die Interessen der Wissenschaft in den Prozess der Umsetzung des Digital Markets Act bzw. des Digital Service Acts einzubringen.²⁸ Auch hier steckt der Teufel im Detail, da Instanzen identifiziert werden müssen und Lobbyismus betrieben werden muss, so wie er auch von Seiten der Verlage betrieben wird. Die jüngste Empfehlung des Wissenschaftsrats, dass wissenschaftliche Publikationen nach Veröffentlichung „sofort, dauerhaft,

26 "The works touching books are two – first, libraries, which are as the shrines where all the relics of the ancient saints, full of true virtue, and that without delusion or imposture, are preserved and reposed; secondly, new editions of authors, with more correct impressions, more faithful translations, more profitable glosses, more diligent annotations, and the like." (Bacon, Francis: *The Advancement of Learning*, Oxford 1605. Online: <<https://classic-literature.co.uk/francis-bacon-the-advancement-of-learning/>>, Stand: 21.02.2022, Bd. 2, Abs. 5).

27 Knowledge Exchange, <<https://www.knowledge-exchange.info/>>, Stand: 21.02.2022.

28 Europäische Kommission: The Digital Services Act Package, <<https://digital-strategy.ec.europa.eu/en/policies/digital-services-act-package>>, Stand: 21.02.2022.

am ursprünglichen Publikationsort und unter einer offenen Lizenz (CC BY) frei verfügbar²⁹ gemacht werden sollten, geht in die Richtung, die Interessen der Wissenschaften gegenüber den Verlagen wieder einzufordern und das öffentlich.

Am schwierigsten und doch am vielversprechendsten wäre es, analog zum gerade gefundenen Agrarkompromiss durch die Zukunftskommission Landwirtschaft,³⁰ eine Zukunftskommission der Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu etablieren. Auf die Zukunftskommission Landwirtschaft kann verwiesen werden, weil es auch hier um sehr viel Geld ging und geht, nationales und europäisches Recht und Förderpolitik einzubeziehen waren, die Akteure und Interessensgruppen höchst asymmetrisch - was ihre Interessen und ihre Machpositionen betrifft - in diesen Prozess eingestiegen sind und dennoch am Ende einen Kompromiss gefunden haben. Ein Publikationskompromiss müsste neue Akteure bzw. Marktteilnehmer einbeziehen, also auch die Schattenbibliotheken. Es ist dabei klar, dass das jährlich von den deutschen Hochschulen aufgebrachte Geld für wissenschaftliches Publizieren längst dazu ausreicht, ein eigenes System aufzubauen und zu finanzieren,³¹ so schwierig die Kalkulation der Kosten im Einzelnen auch ist.³² Der radikale Vorschlag für einen „Plan S“,³³ einer grundlegenden Transformation des wissenschaftlichen Publikationswesens in Europa hin zu einem offenen System, zeigt die Richtung an. Von hier aus ist weiter zu denken.

Dinge ändern sich nicht deshalb, weil viele unzufrieden sind und unfaire Geschäftsmodelle das Miteinander von Verlagen und Wissenschaften bestimmen. Sie ändern sich, weil wir in unseren Hochschulen und Bibliotheken, Wissenschaftsorganisationen und Bibliotheksverbänden dafür arbeiten. Dafür brauchen wir einen langen Atem in einer längst schon bizarren Publikationslandschaft der Wissenschaften.

Literaturverzeichnis

- Bacon, Francis: The Advancement of Learning, Oxford 1605. Online: <<https://classic-literature.co.uk/francis-bacon-the-advancement-of-learning/>>, Stand: 21.02.2022.

29 Wissenschaftsrat: Empfehlung zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 24.01.2022, <https://www.wissenschaftsrat.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/PM_2022/PM_0222.html>, Stand: 21.02.2022.

30 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft: Zukunftskommission Landwirtschaft, 06.01.2022, <<https://www.bmel.de/DE/themen/landwirtschaft/zukunftskommission-landwirtschaft.html>>, Stand: 21.02.2022.

31 Europäische Kommission (Hg.): Study on the economic and technical evolution of the scientific publication markets in Europe. Final Report January 2006, Brüssel 2006. Online: <<https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/1058c2f8-5006-4d13-ae3f-acc6484623b9>>, Stand: 21.02.2022; vgl. auch zu den steil ansteigenden Kosten Kopp, Hans: Die Zeitschriftenkrise als Krise der Monographienbeschaffung, in: Bibliotheksdienst 34 (11), 2000, S. 1822-1827, bzw. Larivire, Vincent; Hausteil, Stefanie; Mongeon, Philippe: The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era, in: PLoS ONE, 10 (6) 2015, S. e0127502. Online: <<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0127502>>, und jüngst auch Grossmann, Alexander; Brembs, Björn: Current Market Rates for Scholarly Publishing Services, F1000 Research, 2021, 10:20, <<https://doi.org/10.12688/f1000research.27468.2>>.

32 Frick, Claudia; Kaier, Christian: Publikationskosten für Zeitschriftenartikel abseits von Open-Access- Publikationsfonds – Lost in Transformation?, in: o-bib 7 (2), 2020. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5586>>.

33 Plan S. Making full and immediate Open Access a reality, cOAlition S, <<https://www.coalition-s.org/>>, Stand: 21.02.2022.

- Benedikt, Kristin; Schwartmann, Rolf: Im Drachenblut des Digitalen. Facebook und Google machen es vor: wie große Verlage in Zukunft die Wissenschaft steuern, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 04.08.2021, S. N 4.
- Brems, Björn; Button, Katherine; Munafò, Marcus: Deep Impact. Unintended Consequences of Journal Rank, in: *Frontiers in Human Neuroscience*, 24.06.2013. Online: <<https://doi.org/10.3389/fnhum.2013.00291>>.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft: Zukunftskommission Landwirtschaft, 06.01.2022, <<https://www.bmel.de/DE/themen/landwirtschaft/zukunftskommission-landwirtschaft.html>>, Stand: 21.02.2022.
- Buranyi, Stephen: Is the Staggeringly Profitable Business of Scientific Publishing Bad for Science?, in: *The Guardian*, 27.06.2017. Online: <<https://www.theguardian.com/science/2017/jun/27/profitable-business-scientific-publishing-bad-for-science>>, Stand: 21.02.2022.
- Colquhoun, David: How to get Good Science, in: *Physiology News* 69 (2007), S. 12-14. Online: <https://www.researchgate.net/publication/287772256_How_to_get_good_science>, Stand: 21.02.2022
- Cronin, Blaise; Atkins, Helen B. (Hg.): *The Web on Knowledge. A Festschrift in Honor of Eugene Garfield*, Medford 2000.
- Davies, Caroline: The Murky Life and Death of Robert Maxwell – and How it Shapes his Daughter Ghislaine, in: *The Guardian*, 22.08.2019. Online <<https://www.theguardian.com/us-news/2019/aug/22/the-murky-life-and-death-of-robert-maxwell-and-how-it-shaped-his-daughter-ghislaine>>, Stand: 21.02.2022.
- Deutsche Bank AG: Reed Elsevier: Moving the Supertanker, *Company Focus. Global Equity Research Report*, 11.01.2005.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Datentracking in der Wissenschaft, Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Ein Informationspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 28.10.2021. Online: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/datentracking_papier_de.pdf>, Stand: 21.02.2022.
- Europäische Kommission (Hg.): *Study on the economic and technical evolution of the scientific publication markets in Europe. Final Report January 2006*, Brüssel 2006. Online:

<<https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/1058c2f8-5006-4d13-ae3f-acc6484623b9>>, Stand: 21.02.2022.

- Europäische Kommission: The Digital Services Act Package, <<https://digital-strategy.ec.europa.eu/en/policies/digital-services-act-package>>, Stand: 21.02.2022.
- Frick, Claudia; Kaier, Christian: Publikationskosten für Zeitschriftenartikel abseits von Open-Access- Publikationsfonds – Lost in Transformation?, in: o-bib 7 (2), 2020. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5586>>.
- Garfield, Eugene: Citation Indices for Science. A New Dimension in Documentation through Association of Ideas, in: Science 122 (1955), S. 108–111. Online: <<https://www.science.org/doi/10.1126/science.122.3159.108>>.
- Götze, Heinz: Springer Verlag. History of a Scientific Publishing House. Part 2: 1945–1992, Heidelberg 1996.
- Grossmann, Alexander; Brembs, Björn: Current Market Rates for Scholarly Publishing Services, F1000 Research, 2021, 10:20, Version 2, <<https://doi.org/10.12688/f1000research.27468.2>>.
- Hicks, Diana; Wouters, Paul; Waltmann, Ludo; de Ricke, Sarah; Rafols, Ismael: Bibliometrics. The Leiden Manifesto for Research Metrics, in: Nature 520 (2015), S. 429–43. Online: <<https://www.nature.com/articles/520429a>>.
- Jäger, Georg: Buchhandel und Wissenschaft. Zur Ausdifferenzierung des wissenschaftlichen Buchhandels, Siegen 1990 (LUMIS 26). Online: <http://www.iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/Jaeger_Wiss_Buchhandel.pdf>, Stand: 21.02.2022.
- Knowledge Exchange, <<https://www.knowledge-exchange.info/>>, Stand: 21.02.2022.
- Klein, Samuel: Turning the Supertanker. Deutsche Bank on Elsevier's excess, in: Knowledge Futures Group, 05.08.2019. Online: <<https://notes.knowledgefutures.org/pub/supertanker/release/3>>, Stand: 21.02.2022.
- Konkiel, Stacy; Piwowar, Heather; Priem, Jason: The Imperative for Open Altmetrics, in: The Journal of Electronic Publishing 17 (3), 2014. Online: <<https://doi.org/10.3998/3336451.0017.301>>.
- Kopp, Hans: Die Zeitschriftenkrise als Krise der Monographienbeschaffung, in: Bibliotheksdienst 34 (11), 2000, S. 1822–1827.

- Kronick, David: A History of Scientific and Technical Periodicals. The Origins and Development of the Scientific and Technical Press 1665–1790, New York 1962.
- Kronick, David: Scientific and Technical Periodicals of the Seventeenth and Eighteenth Century, Metuchen 1991.
- Larivire, Vincent; Haustein, Stefanie; Mongeon, Philippe: The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era, in: PLoS ONE, 10 (6) 2015. Online: <<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0127502>>.
- McKie, Anne: Deadline Looms as UK Universities Reject Elsevier Deal, in: Times Higher Education, 29.10.2021. Online: <<https://www.timeshighereducation.com/news/deadline-looms-uk-universities-reject-elsevier-deal>>, Stand: 21.02.2022.
- McKenzie, Lindsay: Sci Hub's cache of Pirated Papers is so Big, Subscription Journals are Doomed, Data Analyst Suggests, in: Science, 27.07.2017. Online: <<https://www.science.org/content/article/sci-hub-s-cache-pirated-papers-so-big-subscription-journals-are-doomed-data-analyst>>, Stand: 21.02.2022.
- Miranda, Robert: Robert Maxwell. Fourty-Four Years as Publisher, in: Einar H. Frederiksson (Hg.): A Century of Science Publishing. A Collection of Essays. Amsterdam 2001, S. 77–90.
- Neuer Rahmenvertrag für subito.: Verlage und Bibliotheken profitieren, in: Börsenblatt, 01.03.2019. Online: <<https://www.boersenblatt.net/archiv/1614255.html>>, Stand: 21.02.2022.
- Newton, Casey: Mark in the Metaverse, in: The Verge, 22.07.2021. Online: <<https://www.theverge.com/22588022/mark-zuckerberg-facebook-ceo-metaverse-interview>>, Stand: 21.02.2022.
- Plan S. Making full and immediate Open Access a reality, cOAlition S, <<https://www.coalition-s.org/>>, Stand: 21.02.2022.
- Robert Maxwell's Sons Speak Out About Their Fraudster Father, itv, 09.09.2018, <<https://www.itv.com/news/2018-09-09/robert-maxwells-sons-speak-out-about-their-fraudster-father>>, Stand: 21.02.2022.
- Sarkowski, Heinz: Amerikanische Nachdrucke deutscher Wissenschaftsliteratur während des Zweiten Weltkriegs, in: Buchhandelsgeschichte 3 (1987), S. 97–103.

- Sarkowski, Heinz: The Growth and Decline of German Scientific Publishing, in: Einar H. Frederiksson (Hg.): A Century of Science Publishing. A Collection of Essays, Amsterdam 2001, S. 25–34.
- Schonfeld, Roger C.: The Supercontinent of Scholarly Publishing?, in: The Scholarly Kitchen, 03.05.2018. Online: <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2018/05/03/supercontinent-scholarly-publishing/>>, Stand: 21.02.2022.
- Siems, Renke: Das Lesen der Anderen. Die Auswirkungen von User Tracking auf Bibliotheken, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (1), 2022. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5797>>.
- Tenopir, Carol; King, Donald: The Growth of Journal Publishing, in: Cope, Bill; Phillips, Angus (Hg.): The Future of the Academic Journal, Oxford 2014, 2. Auflage, S. 159–178.
- Walter, Peter; Yamamoto, Keith: Call for Boycott of Cell Press Journals, 2003, <<http://liblicense.crl.edu/ListArchives/0310/msg00048.html>>, Stand: 21.02.2022.
- Whitney, Craig R.: Robert Maxwell, 68: From Refugee to the Ruthless Builder of a Publishing Empire, in: The New York Times, 06.11.1991, <<https://www.nytimes.com/1991/11/06/world/robert-maxwell-68-from-refugee-to-the-ruthless-builder-of-a-publishing-empire.html>>, Stand: 21.02.2021.
- Wischenbart, Rüdiger: Global 50 Ranking of the International Publishing Industry, 2021, <<https://leanderwattig.com/store/the-global-50-world-publishing-ranking-rwcc-2021/>>, Stand: 21.02.2022.
- Wissenschaftsrat: Empfehlung zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 24.01.2022, <https://www.wissenschaftsrat.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/PM_2022/PM_0222.html>, Stand: 21.02.2022.

RVK-Registerbegriffe in der Katalogrecherche

Chancen und Grenzen

Julia Hasubick, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Zusammenfassung

Die Registerbegriffe der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) werden bisher in der Regel nur für die Suche nach passenden Systemstellen verwendet. Die vor einigen Jahren erfolgte Verknüpfung der RVK mit der Gemeinsamen Normdatei (GND) und die Aufbereitung der RVK als Normdatei lassen es jedoch denkbar erscheinen, die Registerbegriffe auch im Rahmen der Katalogrecherche zu nutzen – insbesondere für weiterführende und explorierende Recherchen im Anschluss an eine „known-item search“. Der Aufsatz stellt die Ergebnisse einer Studie zu einer möglichen Einbindung von RVK-Registerbegriffen in die Katalogrecherche am Beispiel des K10plus vor. Dabei wurde für Notationsstichproben aus fünf Fachsystematiken sowohl der quantitative als auch der qualitative Mehrwert einer Recherche mit entsprechenden Registerbegriffen ermittelt. Es ergaben sich drei Kategorien von Notationen und ihren Registereinträgen: eindeutig geeignete, eindeutig nicht geeignete und ein großer Teil von Fällen, die nur nach umfassenden Vorarbeiten sinnvoll eingebunden werden könnten. Die herausgearbeiteten Fall-Cluster geben einen Überblick über die Chancen und Grenzen einer möglichen Einbindung der RVK-Registerbegriffe in die Katalogrecherche.

Summary

The index terms of the Regensburg Union Classification (RVK) have so far normally been used only for locating suitable notations within the classification. However, the linking of the RVK with the Integrated Authority File (GND) a few years ago and the transformation of the RVK into an authority file may make it possible to use the index terms in library catalogs – especially for follow-up and exploratory searches after a known-item search. The paper presents the results of a study on the possible integration of RVK index terms into the catalog, taking the K10plus as an example. Using notation samples from five parts of the RVK, the added value of searches with the corresponding index terms – both quantitatively and qualitatively – was determined. Three categories of notations and index terms emerged: clearly suitable, clearly not suitable, and a large proportion of cases which would need extensive preliminary work for a successful integration. The case clusters presented here give an overview of the chances and limits of using RVK index terms for searching the catalog.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5802>

Schlagwörter: Regensburger Verbundklassifikation (RVK); Register; Bibliothekskatalog; K10plus; Explorative Suche

Autorenidentifikation:

Hasubick, Julia: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0707-2958>

Wiesenmüller, Heidrun: GND: [122087801](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63868-p0077-7); ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-9817-5292>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

1. Einleitung

Trotz verschiedener Ansätze, um die Quote der inhaltlich erschlossenen Titel in den Verbundkatalogen zu erhöhen,¹ verfügt üblicherweise weniger als die Hälfte davon über Schlagwörter und/oder Notationen. Im K10plus, einem Verbundkatalog für zehn deutsche Bundesländer, waren es im Oktober 2021 nur etwa 42 % der über 75 Mio. Titel. Durch die Heterogenität der vorhandenen Erschließungsdaten werden inhaltliche Recherchen weiter erschwert. Ein wichtiges Ziel muss es daher sein, die vorhandenen Erschließungsdaten möglichst optimal auszunutzen.

In diesem Kontext wird häufig vorgeschlagen, mit Mappings bzw. Crosskonkordanzen zwischen mehreren Wissensorganisationssystemen zu arbeiten. Obwohl mittlerweile viele davon existieren, gibt es bisher kaum Erfahrungen mit der tatsächlichen Einbindung solcher Mappings in Recherchesysteme. Besteht das Mapping nicht zwischen gleichartigen Systemen (z.B. zwei Klassifikationen), sondern zwischen einer Klassifikation und einem Schlagwortsystem, so sind außerdem die grundsätzlich unterschiedlichen Herangehensweisen zu berücksichtigen: In einer Klassifikation werden unter einer Notation vielfach Dinge zusammengeführt, die bei der deutlich präziseren verbalen Erschließung mit ganz unterschiedlichen Schlagwörtern ausgedrückt werden. In diesem Zusammenhang sei an die zwischen 2006 und 2010 im Projekt CrissCross entstandenen Mappings zwischen Schlagwörtern aus der Gemeinsamen Normdatei (GND) und Notationen der Dewey Decimal Classification (DDC) erinnert. Mit diesen verband man zunächst große Hoffnungen für eine verbale Suche nach klassifikatorisch erschlossenen Titeln;² faktisch werden die gemappten GND-Begriffe jedoch bisher nur im Klassifizierungstool WebDewey für eine verbale Recherche nach passenden Notationen genutzt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das in den letzten Jahren zu beobachtende veränderte Rechercheverhalten: Immer mehr Nutzer*innen beginnen ihre Recherche nicht mehr im Bibliothekskatalog, sondern in Suchmaschinen und anderen Online-Quellen und benötigen den Katalog nur noch, um herauszufinden, ob ein auf diesem Weg gefundener Titel in ihrer Bibliothek erhältlich ist (known-item search). Umso wichtiger ist es, dass die Kataloge an dieser Stelle nicht stehen bleiben, sondern einen Mehrwert in Form von Anschlussrecherchen bieten: Im Sinne des „Serendipity“-Prinzips sollten die Recherchierenden ausgehend von ihrem gesuchten Titel auf weitere interessante und möglicherweise für sie relevante Titel und Informationen aufmerksam gemacht werden (erkundende bzw. explorative Suche). Oft stellen inhaltsbeschreibende Daten die Basis für solche Dienste dar: Typischerweise

1 Als Beispiel genannt sei das Clustering von Titeldatensätzen auf Werkebene, um – auch über Verbundgrenzen hinweg – alle Mitglieder des jeweiligen Clusters mit den aggregierten inhaltserschließenden Informationen zu versorgen, vgl. Pfeffer, Magnus: Using clustering across union catalogues to enrich entries with indexing information, in: Spiliopoulou, Myra; Schmidt-Thieme, Lars; Janning, Ruth (Hg.): Data analysis, machine learning and knowledge discovery, Cham 2014 (Studies in classification, data analysis, and knowledge organization), S. 437–445. Online: <https://doi.org/10.1007/978-3-319-01595-8_47>.

2 Vgl. Maibach, Christiane: Die DDC auf neuen Wegen. Verbale Sucheinstiege für klassifikatorisch erschlossene Titel, in: o-bib 1 (1), 2014, S. 205–209, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2014H1S205-219>>.

kann man durch Anklicken von Schlagwörtern oder Notationen an einem Titel eine entsprechende Anschlussrecherche auslösen.³

Im Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) tauchte in diesem Zusammenhang die Frage auf, ob man nicht auch das Register der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) für derartige Zwecke nutzen könnte. Denn die RVK ist im K10plus nach der DDC und der Basisklassifikation (BK) die meistgenutzte Klassifikation. Im B3Kat, dem Verbundkatalog für Bayern, Berlin und Brandenburg, ist die RVK sogar die dominierende Klassifikation zur Sacherschließung.⁴ Zugleich handelt es sich beim RVK-Register faktisch um eine Konkordanz zwischen Notationen und Schlagwörtern. Könnte es also sinnvoll sein, beim Anklicken einer RVK-Notation auch eine verbale Suche nach einem oder mehreren zugehörigen Registerbegriff(en) auszulösen, um relevante Titel zu finden, die nicht mit der RVK, aber mit Schlagwörtern erschlossen sind? Bisher hat nur das Hessische Bibliotheksinformationssystem (hebis) damit experimentiert.⁵

Das Potenzial, aber auch die Grenzen einer Einbindung von RVK-Registerbegriffen in die Katalogrecherche am Beispiel des K10plus wurde 2020 in einer Bachelorarbeit an der Hochschule der Medien untersucht.⁶ Es ging dabei nur um die oben beschriebene Richtung, d.h. von Notationen zu Schlagwörtern; das umgekehrte Szenario (von Schlagwörtern zu Notationen) wurde nicht betrachtet. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Studie in zusammengefasster Form vorgestellt. Wo nichts anderes angegeben ist, entsprechen die Zahlen dem Stand zum Zeitpunkt der Untersuchung.

- 3 Für eine Übersicht vgl. Hasubick, Julia: Einbindung von RVK-Registerbegriffen in die Katalogrecherche. Eine Analyse des Potenzials und der Umsetzungsmöglichkeiten am Beispiel des K10plus, Bachelorarbeit, Hochschule der Medien, Stuttgart 2020. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:900-opus4-65851>>, S. 9–19. Für eine kritische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten, die aktuelle Kataloge und Discovery-Systeme in diesem Bereich bieten, vgl. außerdem Wiesenmüller, Heidrun: Verbale Erschließung in Katalogen und Discovery-Systemen. Überlegungen zur Qualität, in: Franke-Maier, Michael; Kasprzik, Anna; Ledl, Andreas u.a. (Hg.): Qualität in der Inhaltsererschließung, Berlin; Boston 2021, S. 279–302. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110691597-014>>, hier S. 295–297.
- 4 Vgl. Statistik des B3Kat, <https://www.bib-bvb.de/Statistiken/b3kat-statistik_1_21.html#t1> zum 01.07.2021, Stand: 22.12.2021.
- 5 Im hebis-Verbund werden die RVK-Registerbegriffe bereits seit 2017 über einige Schlagwort-Indizes und den ALL-Index für die Katalogrecherche genutzt. Es findet keine Kategorisierung der Registerbegriffe statt, sodass hier alle Registerinträge berücksichtigt werden. Dabei kam man zwar zu dem Schluss, dass es für eine Recherche geeignetere („gute“) und nicht geeignete („schlechte“) Registerbegriffe gibt, was jedoch nicht weiter untersucht wurde. Vgl. dazu hebis, AG Sacherschließung & Recherche: Protokoll der 12. Sitzung am 14.08.2019, S. 6. Online: <https://www.hebis.de/uploads/2020/06/FAG_Sacherschlie%C3%9Fung_und_Recherche_2019_08_14.pdf>, Stand: 21.12.2021.
- 6 Hasubick: Einbindung von RVK-Registerbegriffen in die Katalogrecherche – eine Analyse des Potenzials und der Umsetzungsmöglichkeiten am Beispiel des K10plus (wie Anm. 3).

2. Die RVK und ihre Registerbegriffe

Die RVK besteht aus 34 Fachsystematiken.⁷ Die mit Großbuchstaben gekennzeichneten Hauptgruppen werden durch einen zweiten lateinischen Großbuchstaben in Unter- bzw. Feingruppen untergliedert, sofern die Hauptgruppe aus einem Großbuchstaben besteht.⁸ Innerhalb dieser wird weiter in Notationsbereiche bzw. Systematikabschnitte untergliedert – je nach Fachsystematik mithilfe von drei bis sechs arabischen Ziffern. Notationsbereiche können überdies in kleinteiligere Bereichsangaben aufgegliedert werden, die zur Übersicht dienen und mindestens zwei Notationen umfassen. Die unterste Ebene bilden die einzelnen Notationen. Von den insgesamt 839.727 Datensätzen der RVK sind ca. 86 % Einzelnotationen, wobei hier noch Haupt- und Feingruppen abgezogen werden müssen. Die Benennungen der Notationen sind nicht normiert und bestehen aus einem für das jeweilige Thema gebräuchlichen Begriff bzw. mehreren Begriffen. Nicht nur die Einzelnotationen, sondern auch Notationsbereiche und Bereichsangaben können Bemerkungen, „Siehe auch“-Verweisungen und Registerinträge enthalten.

Die RVK verfügt über ein umfangreiches Register. Im Gegensatz zu den Benennungen der Notationen, die zum großen Teil überbegrifflicher Natur sind, liefern die Registerbegriffe detailliertere Informationen zum inhaltlichen Konzept. Beispielsweise besitzt die Notation NH 7350 *Augustus und die Julisch-Claudische Dynastie (31 v.Chr. – 68 n.Chr.)* u.a. die Registerbegriffe „Nero, Römisches Reich, Kaiser“ und „Caligula, Römisches Reich, Kaiser“. Mittlerweile werden als Registerbegriffe – abgesehen von Zeitschlagwörtern⁹ – nur noch Begriffe aus der GND verwendet. Im 2016 abgeschlossenen Projekt „RVK-GND-Verknüpfung“ wurden die bis dahin in einer separaten Datenbank gehaltenen RVK-Registerbegriffe mit den Begriffen der GND verknüpft und durch neue Registerbegriffe aus der GND ergänzt. Dazu wurde die RVK-Datenbank in ein neues Format überführt und eine Verlinkung zur GND-Datenbank hergestellt. Im zeitgleich laufenden Projekt „RVK als Normdatei“ wurde die bisherige RVK-Redaktionsdatenbank durch eine neu strukturierte Datenbank mit Persistent Identifiern ersetzt. Diese sind die technische Basis für die maschinelle Verarbeitung von Update-Lieferungen durch einen Änderungsdienst. Im vierteljährlichen Lieferrhythmus werden dadurch nicht nur die Hierarchiebeziehungen über Identnummern hergestellt, sondern auch die über GND-IDs verknüpften Registerinträge mitgeliefert. Diese Daten stehen u.a. im K10plus zur Verfügung. Allerdings sind Registerbegriffe und Hierarchiebeziehungen in den Datensätzen für die RVK-Notationen bisher nur als Text enthalten; die Identnummern der zugehörigen GND-Datensätze fehlen noch. Eine

7 Allgemein zur RVK vgl. Lorenz, Bernd: Handbuch zur Regensburger Verbundklassifikation. Materialien zur Einführung, Wiesbaden 2017³ (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 61); Häusler, Ines; Werr, Noaka: Die Regensburger Verbundklassifikation (RVK), in: Alex, Heidrun; Bee, Guido; Junger, Ulrike (Hg.): Klassifikationen in Bibliotheken. Theorie – Anwendung – Nutzen, Berlin; Boston 2018 (Bibliotheks- und Informationspraxis 53), S. 127–163. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110299250-005>> sowie die über das Portal der RVK „Regensburger Verbundklassifikation Online“ bereitgestellten Ressourcen (RVK-Rundbriefe, Aktuelles, Projekte usw.), <<https://rvk.uni-regensburg.de/home>>, Stand: 21.12.2021.

8 Es gibt auch Fachsystematiken bzw. Hauptgruppen, die nicht durch einen einzigen Großbuchstaben, sondern durch einen Buchstabenbereich in der obersten Ebene der RVK definiert werden, z.B. CA-CK Philosophie und CL-CZ Psychologie. C allein ist in diesem Fall nicht vergeben, sondern wurde in zwei Fachsystematiken aufgesplittet.

9 Zeitschlagwörter als Registerbegriffe sind seit 2019 im Ausnahmefall zugelassen, ggf. mit Zusatz einer oder mehrerer (RSWK-gerechter) Jahreszahl(en).

entsprechende Formatänderung wäre zwar aufwendig, aber grundsätzlich möglich und soll vom BSZ in absehbarer Zeit im K10plus umgesetzt werden.

Das Register der RVK basiert auf der Arbeit zahlreicher unterschiedlicher Personen über einen Zeitraum von mehr als fünf Jahrzehnten hinweg. Wie eine im Rahmen der Bachelorarbeit vorgenommene Analyse ergab, ist die Situation in den Fachsystematiken durchaus uneinheitlich. Abb. 1 zeigt die einzelnen Fachsystematiken absteigend nach der Zahl ihrer Notationen. Nicht nur die Anzahl der Einzelnotationen unterscheidet sich stark, sondern auch die anteilige Anzahl derer, die Registereinträge besitzen. So hebt sich beispielsweise die R-Fachsystematik (Geografie) mit ca. 90.306 Einzelnotationen mit mindestens einem Registereintrag sehr deutlich von den restlichen Systematiken ab. Auch wenn nur 16,5 % der 839.727 Einzelnotationen mindestens einen Registereintrag haben, so ist dies immer noch eine nicht unerhebliche Zahl von 121.286 Notationen. Der auf den ersten Blick erstaunlich geringe prozentuale Anteil der mit Registerbegriffen versehenen Einzelnotationen ist sicherlich auch ein Ergebnis der vielen Schlüssel, mit denen ebenfalls Einzelnotationen gebildet werden: Beispielsweise erzeugt die Kombination der Grundnotation ZG 9300 *Technik in einzelnen Ländern* und des Schlüssels G1Z – *Allgemeines, Länderschlüssel* zahlreiche Einzelnotationen wie ZG 9366 *Naher Osten, Vorderasien* oder ZG 9399 *Antarktis*. Bei Notationen dieses Typs unterliegt die Vergabe von Registerbegriffen bestimmten Einschränkungen.¹⁰

10 Die Vergabe von Registerbegriffen für RVK-Schlüsselstellen (z.B. Schlüsselstelle 66 *Naher Osten, Vorderasien* im Schlüssel G1Z) ist für RVK-Anwender*innen derzeit technisch über das Tool „Register for all“ nicht möglich; dies kann nur von der Fachkoordination gemacht werden. Denn die Ergänzung von Registerbegriffen an diesen Stellen hat Auswirkungen auf alle Bereiche, auf die ein Schlüssel angewendet wird. Allerdings haben die Anwender*innen die Möglichkeit, bei Notationen, an denen ein Schlüssel hängt, wie z.B. ZG 9300 *Technik in einzelnen Ländern* (+ Schlüssel G1Z) Registerbegriffe anzugeben. Diese werden dann – wenn vorhanden – mit den Registerbegriffen der Schlüsselstelle kombiniert.

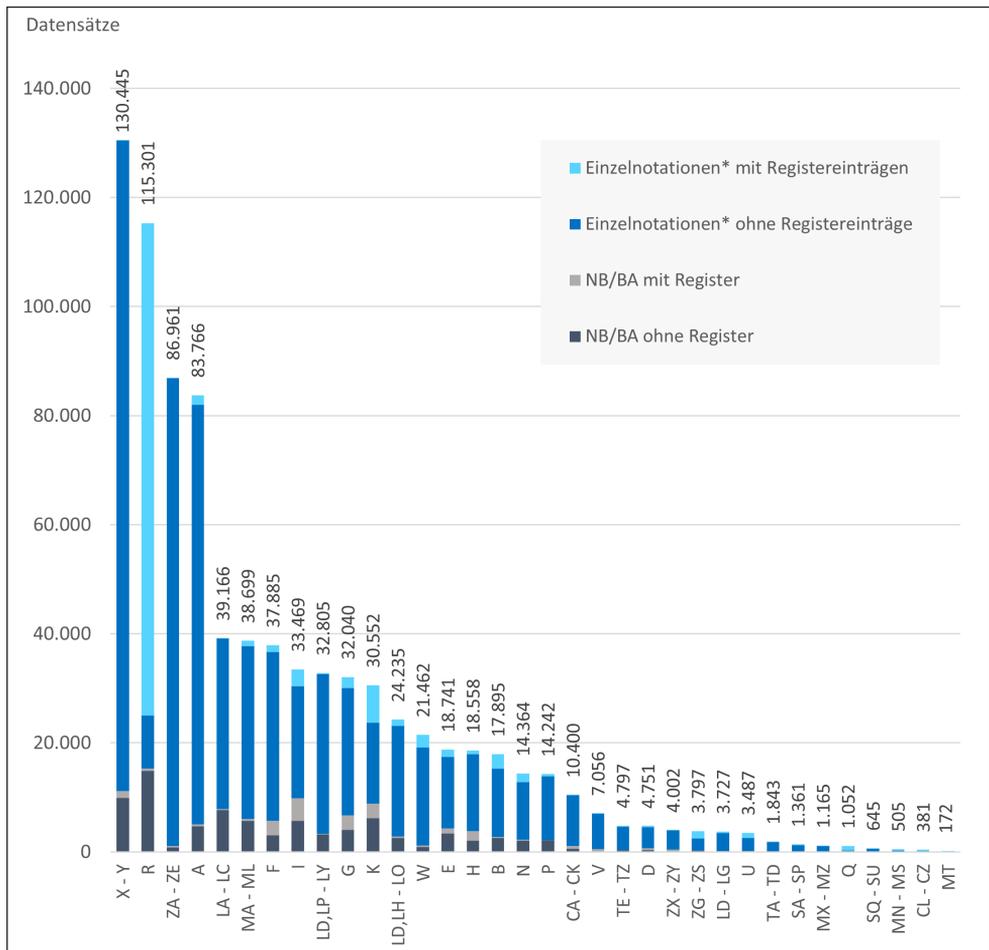


Abb. 1: Fachsystematiken und Registerenträge im Vergleich¹¹

Ebenso interessant ist, wie sich die Registerbegriffe auf die verschiedenen Entitäten verteilen. Das Gros entfällt auf Sachbegriffe (67,2 %) und Geografika (28,4 %); es folgen Personen (3,2 %). Kaum vertreten sind Körperschaften (0,6 %), Zeitschlagwörter (0,4 %) und Werke (0,2 %). Eher selten besitzt eine Einzelnotation nur einen einzigen Registerbegriff (8,0 % aller Einzelnotationen mit Registerbegriffen). Häufiger sind es zwei oder drei Registerbegriffe (11,8 % bzw. 20,6 %), meistens sogar mehr als drei (59,6 %). Bei den Notationsbereichen und Bereichsangaben wurde hingegen – wenn diese überhaupt Registerenträge aufweisen (nur in 2,4 % der Fälle) – in der überwiegenden Zahl der Fälle nur ein Registereintrag vergeben.

¹¹ Unterscheidung in Einzelnotationen mit und ohne Registerenträge sowie Notationsbereiche/Bereichsangaben (NB/BA); die Daten enthalten auch Haupt- und Feingruppen.

Voraussichtlich wird sich das Register der RVK in der nächsten Zeit sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht durch erleichtertes „Crowdsourcing“ merklich verbessern: Denn seit Januar 2021 können die Anwender*innen in der RVK-Community im Rahmen des Projekts „Register for all“ selbst über das Portal Registerinträge mit GND-IDs vergeben oder auch löschen, um die Register zu aktualisieren und zu verbessern. Zuvor war dies der RVK-Fachkoordination vorbehalten.¹² Bisher wurden knapp 1.600 Registerinträge neu zugeordnet und ca. 100 Registerinträge gelöscht (Stand 11. November 2021). Allerdings beruht fast die Hälfte der neuen Registerinträge auf einem Gesamtorschlag für die Fachsystematik Technik (ZG-ZS).¹³

3. Methodik der Untersuchung

Um unterschiedliche Wissenschaftsbereiche abzudecken, wurden Notationsstichproben aus fünf Fachsystematiken untersucht: CA-CK (Philosophie), MN-MS (Soziologie), MT (Gesundheitswissenschaften), Q (Wirtschaftswissenschaften) und R (Geografie). Für die Auswahl spielten die Gliederungstiefe, die Quote an Einzelnotationen mit Registerinträgen und der Überarbeitungsstatus eine Rolle (vgl. Tab. 1). Innerhalb der ausgewählten Systematiken wurden die für die Stichproben verwendeten Notationen anhand der Anzahl an Registerinträgen sowie aufgrund der Kombination von Registerbegriffstypen ausgewählt. Hinzu kamen noch einige besonders interessant erscheinende Systematikabschnitte.

Tab. 1: Für die Untersuchung ausgewählte RVK-Fachsystematiken mit ihren Charakteristika

Fachsystematiken	Merkmale
CA-CK Philosophie	<ul style="list-style-type: none"> • 88,7 % der Registerbegriffe sind vom Typ Person • hoher Anteil an Einzelnotationen mit nur einem Registereintrag (ca. 59,1 %) • drei verschiedene Autorenschlüssel
MN-MS Soziologie	<ul style="list-style-type: none"> • relativ wenig verändert worden¹⁴ • vierthöchster Anteil an Einzelnotationen mit mindestens einem Registereintrag (ca. 70,9 %) • ungefähr gleiche Anteile an Einzelnotationen mit einem, zwei und mehr als drei Registerbegriffen (ca. 30 %, 27 % und 28 %) • Autorenschlüssel (P1G)

12 Die Registerarbeit verlief bereits vor diesem Projekt kooperativ. Allerdings mussten neue Registerinträge zuvor per Neumeldungsformular an die RVK-Fachkoordination gemeldet werden und wurden dann von dieser in der redaktionellen Datenbank eingepflegt. Zum ehemaligen Verfahren der Neumeldung von Notationen und Registerinträgen vgl. Hasubick: Einbindung von RVK-Registerbegriffen in die Katalogrecherche. Eine Analyse des Potenzials und der Umsetzungsmöglichkeiten am Beispiel des K10plus, S. 21f.

13 Zum Projekt kollektives Register vgl. die Informationen im RVKO-Portal, Bereich Aktuelles, <<https://rvk.uni-regensburg.de/aktuelles/laufende-projekte/178-rvk-kollektives-register>>, Stand: 21.12.2021. Außerdem wurde das Projekt „Register for all“ beim virtuellen RVK-Anwendertreffen am 17.11.2021 von Ines Häusler vorgestellt.

MT Gesundheitswissenschaften	<ul style="list-style-type: none">• flachste Systematik (vier Gliederungsebenen)• relativ aktuell (2017 neu eingeführt)¹⁵• höchste Quote an Einzelnotationen mit mindestens einem Registereintrag (100 %), alle vom Typ Sachbegriff• hoher Anteil an Einzelnotationen mit zwei Registerinträgen (ca. 61,2 %)• keine Schlüsselung• sehr strukturierte Systematik
Q Wirtschaftswissenschaften	<ul style="list-style-type: none">• dritthöchste Quote an Einzelnotationen mit mindestens einem Registereintrag (ca. 84,6 %)• zweithöchster Anteil an Einzelnotationen mit mehr als drei Registerinträgen (ca. 63,6 %)• keine Schlüsselung
R Geografie	<ul style="list-style-type: none">• tiefste Systematik (17 Gliederungsebenen)• größte Gesamtzahl an Registerbegriffen (460.106)• zweithöchste Quote an Einzelnotationen mit mindestens einem Registereintrag (ca. 90,3 %)• höchste Anzahl an Registerbegriffen vom Typ Geografikum• höchste Anzahl an Registerbegriffen vom Typ Sachbegriff• höchster Anteil und Zahl Notationen mit mehr als drei Registerbegriffen• Sachschlüssel, welcher sich durch alle Ebenen zieht (S1R)

Über das zum Zeitpunkt der Untersuchung aktuell in den K10plus eingespielte Update der RVK wurde mit verschiedenen Suchanfragen sowohl der quantitative als auch der qualitative Mehrwert beim Einbezug der Registerbegriffe ermittelt. Da der direkte Zugriff auf die GND-IDs der RVK-Registerbegriffe im K10plus, wie bereits erwähnt, (noch) nicht möglich war, musste für die Analyse ein kleiner Umweg über die Recherche nach den als Registerbegriff genutzten Schlagwörtern genommen werden. Für die Ermittlung des quantitativen Mehrwerts (d.h. der Zahl von Titeln, die durch den Einbezug der RVK-Registerbegriffe zusätzlich gefunden werden können) wurde zunächst jeweils der Referenzwert bestimmt, d.h. die Zahl der mit der jeweiligen RVK-Systemstelle erschlossenen Titel. Der Mehrwert entspricht dann der Anzahl an Titeln, die nicht mit der untersuchten Notation,

14 Die Fachsystematik Soziologie ist laut dem Handbuch zur RVK bis zu dessen Erscheinen 2017 kaum verändert worden und auch in den Gesamtanschlägen der RVK-Rundbriefe ab 2017 finden sich keine gegenteiligen Einträge. Vgl. dazu Lorenz: Handbuch zur Regensburger Verbundklassifikation, 2017, S. 109.

15 Vgl. dazu UB Regensburg, Koordinierungsstelle für den Systematikverbund (Hg.): Rundbrief zu den Regensburger Aufstellungssystematiken 1 (4), 1988. Online: <https://rvk.uni-regensburg.de/images/stories/Rundbriefe/1988_01.pdf>, Stand: 19.12.2021.

jedoch mit Registerbegriffen dieser RVK-Systemstelle als Schlagwörtern erschlossen sind.¹⁶ Um den qualitativen Mehrwert zu ermitteln, wurden Stichproben aus der Treffermenge für den quantitativen Mehrwert intellektuell inhaltlich analysiert. Aufgrund von Elementen wie Titeln, Zusammenfassungen und Sacherschließungselementen wurde bestimmt, ob bzw. in welchem Maße die Treffer der zugehörigen RVK-Systemstelle entsprechen. Hierzu wurde eine Skala für den *level of correspondency* entwickelt. Vorgesehen waren zunächst fünf Level. Dies erwies sich jedoch als nicht praktikabel, sodass die Skala auf drei Level komprimiert wurde:

- gute Treffer (genau oder eher gut zur Systemstelle passend),
- etwas zu breite oder zu enge Treffer (teilweise zur Systemstelle passend),
- schlechte Treffer (gar nicht oder eher schlecht zur Systemstelle passend).

Insgesamt wurden knapp 130 Notationen mit Registereinträgen analysiert und ca. 1.300 Titeln ein *level of correspondency* zugewiesen. Wichtig war es außerdem, bei den Notationen mit mehreren Registereinträgen zielführende Verknüpfungen (UND- oder ODER-Operator) zu eruieren. Dafür wurden unterschiedliche Kombinationen bei den Suchanfragen analysiert.¹⁷

4. Ergebnisse

Innerhalb der Untersuchung konnten Fallcluster von Notationen und Registerbegriffen gebildet werden, die sich in drei Kategorien einordnen lassen:

- eindeutig nicht geeignete Fälle,
- eindeutig geeignete Fälle,
- Fälle, welche nur unter bestimmten Vorarbeiten und Bedingungen sinnvoll eingebunden werden können.

Bei der Bildung der Fallcluster war insbesondere ausschlaggebend, wie viele Registerbegriffe die Notationen besitzen und zu welchen Entitäten die Registerbegriffe gehören. Letzteres ist zugleich maßgeblich für die Art der Verknüpfung der Registerbegriffe. Auch die Spezifika der jeweiligen Fachsystematiken spielen eine wichtige Rolle.

16 Zu beachten ist dabei allerdings, dass Suchanfragen ohne Treffer nicht nur auf eine schlechte Eignung der Registerbeinträge einer Notation, sondern auch auf das Fehlen weiterer Titel zum Themenbereich zurückzuführen sein können (es wurden nur Titel gesucht, die nicht ohnehin schon mit der jeweiligen RVK-Systemstelle erschlossen sind).

17 Zu den angewendeten Suchanfragen und Erläuterungen zur Suchsyntax vgl. Hasubick: Einbindung von RVK-Registerbegriffen in die Katalogrecherche. Eine Analyse des Potenzials und der Umsetzungsmöglichkeiten am Beispiel des K10plus, S. 35f. und Anh. B.

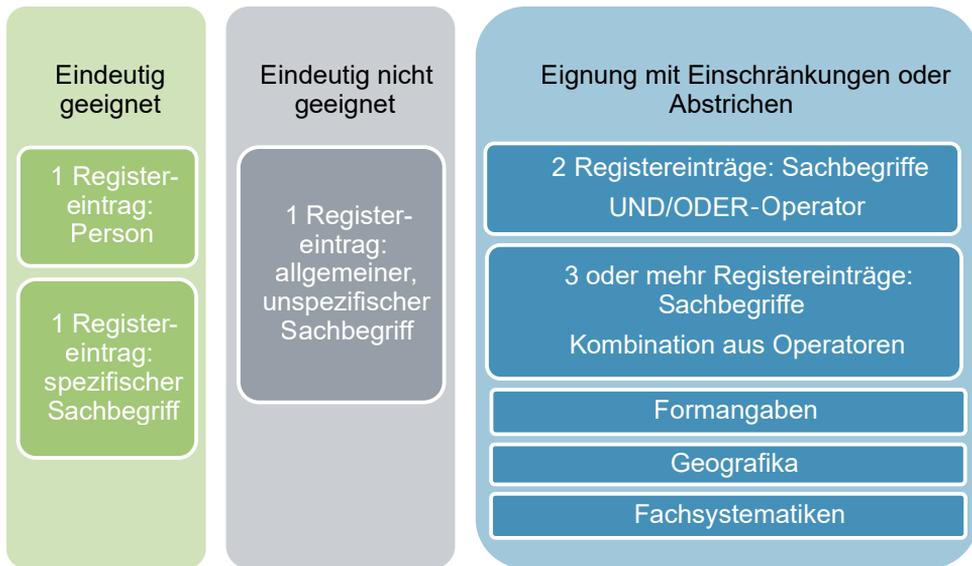


Abb. 2: Übersicht über die betrachteten Fallcluster und ihre Eignung

Wie Abb. 2 zeigt, gibt es nur sehr wenige Fälle, welche sich für die Einbindung in die Katalogrecherche hinsichtlich ihrer qualitativen Bewertung der untersuchten Notationen bzw. Titel eindeutig eignen oder nicht eignen. Bei einem weitaus größeren Teil handelt es sich um Fälle, die nur unter bestimmten Vorarbeiten und Bedingungen sinnvoll eingebunden werden können, da ansonsten viel Ballast mitgeliefert würde. Im Folgenden werden einige wichtige Fallcluster und weitere Ergebnisse vorgestellt und erläutert.

4.1. Notationen mit einem Register-eintrag: Person

Beispiel: MQ 3055 *Berger, Peter L.* mit Register-eintrag „Berger, Peter L.“

Bei Notationen mit nur einem einzigen Eintrag vom Typ Person ergaben sich sehr gute Trefferzahlen und eine sehr gute Übereinstimmung zwischen RVK-Systemstellen und den mit den Registerbegriffen verschlagworteten Titeltreffern. Zu beachten ist, dass solche Notationen größtenteils nicht so wie im obigen Beispiel auftreten, sondern bei Notationsbereichen bzw. Bereichsangaben mit Schlüsselung. Da geschlüsselte Notationen gewöhnlich nicht mit eigenen Register-einträgen versehen sind (z.B. MQ 3070 - MQ 3071 *Bourdieu, Pierre*, wobei die erste Notation für Primärliteratur, die zweite für Sekundärliteratur zu diesem Autor gedacht ist), sind in diesen Fällen die Register-einträge der hierarchisch übergeordneten Stelle zu verwenden.

Im Rahmen der Analyse wurde außerdem beobachtet, dass der Registerbegriff vielfach nicht als Schlagwort, sondern als Verfasser*in im Titeldatensatz vorkommt. Treffer zur Primärliteratur von Autor*innen können also generell nur über die Suche in der Formalerschließung gefunden werden, wodurch sich bei solchen Schlüsselungen mit formalem Charakter ein grundsätzliches Problem ergibt.

Der Einbezug der Felder für geistige Schöpfer*innen in die Recherche könnte hier einen Mehrwert bringen.

4.2. Notationen mit einem Registereintrag: Sachbegriff – spezifisch vs. allgemein

Beispiel: RB 10141 *Löss* mit Registereintrag „Löss“ oder MR 2300 *Experiment* mit Registereintrag „Experiment“

Allgemein ergeben sich bei Systemstellen mit nur einem einzigen Sachbegriff als Registereintrag in quantitativer Hinsicht sehr gute Trefferzahlen. Allerdings ist hier besonders auf den Grad an inhaltlicher Übereinstimmung der erzielten Treffer mit den Registerbegriffen zu achten. Auf der einen Seite gibt es sehr allgemeine Registerbeiträge wie z.B. „Experiment“ für die Notation MR 2300 *Experiment* im Bereich „Methoden der Sozialforschung“. Diese können als Schlagwort über alle Disziplinen und Systematiken hinweg verwendet werden und sind damit zu unspezifisch und ungeeignet für eine Recherche. Auf der anderen Seite finden sich spezifische Registerbegriffe, die besonders passende Treffer ergeben und sehr gut für eine Einbindung geeignet sind. Sie treten in erster Linie auf, wenn der Registerbegriff mit der Notationsbenennung identisch ist (z.B. Registerbeiträge „Löss“ bei RB 10141 *Löss*), oder wenn er eindeutig einem bestimmten Themenbereich zugeordnet werden kann (z.B. QD 050 *Neue Politische Ökonomie* mit Registerbeiträge „Ökonomische Theorie der Politik“). Offensichtlich eignen sich speziellere Begriffe im Gegensatz zu breiteren Sachbegriffen grundsätzlich besser. In einer möglichen Implementierung würden sich zur Differenzierung die Hierarchieebenen der GND anbieten, da Begriffe umso spezifischer sind, je tiefer sie in der Hierarchieleiter stehen. Auch die Systematik der GND könnte u.U. Hilfestellungen dafür bieten.

4.3. Notationen mit zwei Registerbeiträgen: Sachbegriffe

Beispiel: RB 10109 *Nautik und Geodäsie* mit Registerbeiträgen „Nautik“ und „Geodäsie“ oder MT 11200 *Gesundheitsinformatik* mit Registerbeiträgen „Gesundheit“ und „Informatik“

Notationen mit zwei Sachbegriffen als Registerbeiträgen können nicht pauschal per UND- oder ODER-Operator verknüpft werden. UND-Verknüpfungen ergaben häufig keine oder nur sehr wenige Treffer und Suchen mit dem ODER-Operator oftmals sehr viele schlechte Treffer. Der geeignete Operator ist in diesen Fällen je nach dem Sinngehalt der RVK-Systemstelle und der Spezifität der Registerbegriffe zu wählen. Handelt es sich um Notationen bzw. Benennungen mit aufzählendem Charakter, die mehrere Themengebiete umfassen (z.B. RB 10109 *Nautik und Geodäsie*), sind die Registerbeiträge tendenziell mit dem ODER-Operator zu verknüpfen. Allerdings sind nicht alle Notationsbenennungen mit einem „und“ zwangsläufig von aufzählendem Charakter und die Spezifität der Registerbegriffe muss ebenfalls berücksichtigt werden. Bei MT 27800 *Religion und Gesundheit* beispielsweise ist der UND-Operator sinnvoll.

Es ließen sich keine eindeutigen Kriterien oder Charakteristika feststellen, anhand derer der Operator zur Verknüpfung automatisiert festgestellt werden könnte, sodass eine intellektuelle Betrachtung erforderlich wäre. In einigen Fällen – z.B. bei sehr weiten Registerbegriffen – käme außerdem erheblicher Ballast bei der Recherche hinzu; hier handelt es sich jedoch um Einzelfälle.

4.4. Notationen mit drei oder mehr Registerinträgen: Sachbegriffe

Beispiel: QC 320 *Geldtheorie* mit Registerinträgen „Finanzintermediäre“, „Freigeldtheorie“, „Geld“, „Geldangebot“, „Geldmenge“, „Geldnachfrage“, „Geldschöpfung“, „Geldtheorie“, „Theorie“ und 14 weiteren

Die Anzahl der Registerbegriffe bei den untersuchten Notationen lag zwischen 3 und 26. Die Untersuchung zeigte – was angesichts der Prinzipien der Regeln für die Schlagwortkatalogisierung (RSWK) wenig überraschend ist –, dass eine Verknüpfung mittels UND-Operator in der Regel keine Treffer oder schlechte Treffer bringt (Abb. 3). Eine ODER-Verbindung der Registerbegriffe lieferte in der Suche oftmals sehr schlechte Ergebnisse, da wie auch bei dem in Abschnitt 4.3. betrachteten Fall häufig sehr weite Registerbegriffe wie etwa „Theorie“ und „Geld“ eine große Vielfalt an Titeln liefern, darunter z.B. in diesem Fall der Titel „Das Geld der Terroristen – Maßnahmen internationaler Organisationen gegen die Finanzquellen des Terrorismus“.

Angesichts der Vielzahl an Registerinträgen pro Notation wäre nur eine komplexe Kombination mehrerer UND- und ODER-Operatoren zielführend, was nicht zu automatisieren wäre. Aber selbst bei einer solchen individuell erstellten Suchanfrage ergeben sich nicht ausschließlich gute Treffer, sodass ein zusätzliches Ranking nötig wäre (s.u. Abschnitt 5).

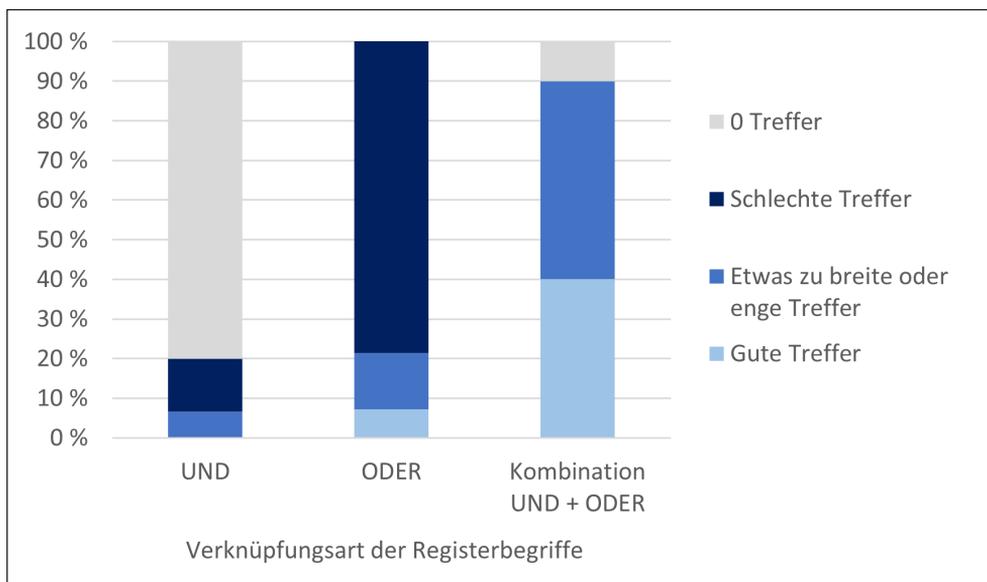


Abb. 3: Qualität der Treffer für Notationen mit mehr als drei Registerbegriffen in Abhängigkeit von den verwendeten Operatoren

4.5. Formangaben als Registerinträge

Beispiel: RB 10063 *Geografische Lehr- und Schulbücher für Gymnasien, Mittelschulen, Grundschulen* mit Registerinträgen „Geografie“ und „Schulbuch“

Zur Kennzeichnung der Art des Inhalts, der physischen Form eines Dokuments sowie der Zielgruppe einer Ressource werden seit der Umstellung auf RDA sogenannte Formangaben unabhängig von den Schlagwörtern der Sacherschließung in eigenen Feldern erfasst. In den Datensätzen der RVK wird zwar mittels unterschiedlicher Felder zwischen den GND-Entitäten differenziert, jedoch wird bei den Sachbegriffen nicht unterschieden, ob diese als Formangabe oder als inhaltserschließendes Schlagwort gemeint sind (wie es bei der Katalogisierung durch die Verwendung unterschiedlicher Felder der Fall ist). Ein Beispiel sieht man in Abb. 4 bei der Notation RB 10009 *Geografische Wörterbücher (mehrsprachig)* mit der Formangabe „Wörterbuch“ im Feld für Sachbegriffe (Normdatenfeld 750). Da die Registerinträge den Inhalt der Notation beschreiben sollen und eigentlich nur für die Recherche nach Systemstellen gedacht sind, ist eine solche Unterscheidung auch nicht notwendig.

```

<datafield tag="153" ind1=" " ind2=" " >
  <subfield code="a">RB 10009</subfield>
  <subfield code="j">Geografische Wörterbücher (mehrsprachig)</subfield>
  <subfield code="e">R</subfield>
  <subfield code="h">Geografie</subfield>
  <subfield code="e">RB 10000</subfield>
  <subfield code="f">RB 10918</subfield>
  <subfield code="h">Nicht regional gebundene Darstellungen</subfield>
  <subfield code="e">RB 10000</subfield>
  <subfield code="f">RB 10081</subfield>
  <subfield code="h">Unterlagen für die gesamte Geografie</subfield>
  <subfield code="e">RB 10003</subfield>
  <subfield code="f">RB 10021</subfield>
  <subfield code="h">Bibliografien und Nachschlagewerke</subfield>
</datafield>
<datafield tag="750" ind1="1" ind2="7">
  <subfield code="0">(DE-588) 4020216-1</subfield>
  <subfield code="a">Geografie</subfield>
  <subfield code="2">gnd</subfield>
</datafield>
<datafield tag="750" ind1="1" ind2="7">
  <subfield code="0">(DE-588) 4066724-8</subfield>
  <subfield code="a">Wörterbuch</subfield>
  <subfield code="2">gnd</subfield>
</datafield>

```

Abb. 4: Auszug aus der XML-Datei der R-Systematik der RVK mit Erläuterungen

Für eine Nutzung in der Recherche stellen Registerinträge formalen Charakters (Formangaben) jedoch einen speziellen Fall dar. Um diese sinnvoll einzubinden, müssten zunächst diejenigen Sachbegriffe in den RVK-Datensätzen identifiziert werden, die eigentlich Formangaben sind. Da es eine feste Liste für die zugelassenen Formangaben gibt, wäre dies grundsätzlich machbar. Anders als bei den restlichen Registerbegriffen müsste in diesen Fällen ein Abgleich mit den entsprechenden Feldern der Formalerschließung (z.B. PICA-Felder 113X bzw. Aleph-Felder 064X) vorgenommen werden. Verdeutlichen lässt sich die Problematik beispielsweise an der Notation RB 10063, mit der geografische Lehr- und Schulbücher für Gymnasien, Mittelschulen und Grundschulen sachlich erschlossen werden. Die Suche mit den Registerinträgen ergibt Treffer wie den in Abb. 5 dargestellten Titel. Dieser beschäftigt sich inhaltlich mit Schulbüchern für den Geografieunterricht, ist aber selbst kein Schulbuch.

K10plusPPN:	842236708
Aufsatz:	Visuals in geography textbooks - increasing the reliability of a research instrument / Tomáš Janko; Petr Knecht
Autorin/Autor:	Janko, Tomáš, Knecht, Petr
Enthalten in:	Methodologie und Methoden der Schulbuch- und Lehrmittelforschung. - Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt, 2014, ISBN 978-3-7815-5378-1. - (Forschung Klinkhardt). - 2015, S. 227-240
Sprache(n):	Englisch
Anmerkung:	Literaturverz. S. 238 - 240
Sachgebiete:	Basisklassifikation: 74.04 (Ausbildung; Beruf; Organisationen) <Geographie> ; 81.66 (Schulbuch; Lehrbuch)
Schlagwortfolge:	*Visualisierung ☒ ; Geografieunterricht ☒ ; Schulbuch ☒ ; Schulbuchanalyse ☒ ; Schulbuchforschung ☒ ; Methode ☒ ➔ Zum Register
Schlagwörter (Thesauri):	

Abb. 5: Beispiel für einen unpassenden Treffer bei der Suche mit einer Formangabe im K10plus¹⁸

Obwohl nur die Schlagwortfelder und keine Felder zu Formangaben in die Testrecherchen einbezogen wurden, tauchten trotzdem viele einschlägige Treffer auf. Dies dürften überwiegend Fälle sein, in denen die früheren Forms Schlagwörter (noch) nicht oder durch die maschinelle Routine nicht korrekt in die seit dem Umstieg auf RDA verwendeten Felder für die Formangaben verschoben wurden. Bei derartigen Treffern zeigte sich erwartungsgemäß, dass Notationen mit nur einer Formangabe als Registereintrag selten sinnvolle Treffer ergeben. Denn aufgrund der fehlenden sachlichen Einordnung wird in diesen Fällen zu viel Ballast mitgeliefert. Kommt zur Formangabe jedoch noch ein Sachbegriff hinzu und werden diese beiden Registerbegriffe mittels UND-Operator verknüpft, steigen die Chancen auf passende Treffer. Die Erfolgsaussichten sind dabei abhängig von der Spezifität des Sachbegriffs, wobei in der Regel etwas zu breite Treffer gefunden wurden.

4.6. Geografika als Registereinträge

Beispiel: RF 96915 *Naturschutz, Landschaftspflege, Landschaftsgestaltung, Umweltschutz* (innerhalb des Systematikabschnitts RF 96000 - RF 96918 *Berlin*) mit Registereinträgen „Berlin“, „Landschaftsgestaltung“, „Landschaftspflege“, „Naturschutz“ und „Umweltschutz“

Im Fall von Geografika als Registereinträgen gab es sehr unterschiedliche Ergebnisse. Eine UND-Verknüpfung zwischen Geografikum und Sachbegriff(en) – auch bei mehreren Sachbegriffen, die je nach Sinngehalt der Stelle untereinander mit UND oder ODER verknüpft wurden – lieferte teils sehr gute und teils kaum Treffer. Es lässt sich nur vermuten, dass die unpassenden Treffer auf die Sachbegriffe zurückzuführen sind. Die Verknüpfung mittels ODER ergibt thematisch sehr unterschiedliche Treffer, da u.a. alle Themenbereiche zu einer geografischen Einheit mitgeliefert werden. Gerade hier sind, ähnlich wie bei Personen als Registereinträgen, Untergliederungen oder Schlüsselungen zu beachten, welche Auswirkungen auf die Registereinträge der Einzelnotationen haben können.

4.7. Besonderheiten in den Fachsystematiken R, MT und Q

Manche Fachsystematiken fallen durch besondere Charakteristika auf, aus denen Informationen zur Eignung bestimmter Bereiche und zur Verknüpfung der Registerbegriffe gewonnen werden können. Die Systematiken R (Geografie), MT (Gesundheitswissenschaften) und Q (Wirtschaftswissenschaften) hoben sich innerhalb der Untersuchung aufgrund ihres Aufbaus oder der Spezifika ihrer Bereiche besonders heraus.

¹⁸ URL des Treffers: <<https://opac.k10plus.de/DB=2.299/PPNSET?PPN=842236708&PRS=HOL&HILN=888&INDEXSET=21>>, Stand: 21.12.2021.

Bei der R-Systematik ist die Zweiteilung in die beiden Notationsbereiche RB 10000 - RB 10918 für *Nicht regional gebundene Darstellungen* und RC-RZ für *Regionale Geografie* interessant. Der erste Bereich enthält Notationen zu Themen ohne geografische Zuordnung. Über die Registerbegriffe zu diesen Notationen gefundene Treffer, welche zusätzlich ein Geografikum oder mehrere Geografika als Schlagwort bzw. Schlagwörter besitzen, sind tendenziell zu eng oder zu speziell für die Systemstelle, da sie sich eben doch „regional gebunden“ mit dem Thema beschäftigen. Für den Bereich RC-RZ gilt dies in umgekehrter Weise: Systemstellen ohne ein ihrer Benennung entsprechendes Geografikum ergeben vornehmlich zu allgemeine Titel. Hier müsste also in jedem Fall eingegriffen werden, damit nicht nur mit dem Sachthema, sondern auch dem richtigen Geografikum gesucht wird. Dabei könnte die Schlüsselung (in der R-Systematik S1R) helfen, aufgrund derer alle Bereichsangaben strukturell gleich aufgebaut sind. Beinhalten gleichwertige Stellen innerhalb einer Schlüsselung (z.B. RB 10595, RM 30595 und RX 60595 mit derselben Benennung *Binnen- und Pendelwanderung*, erstere ohne geografische Bindung und letztere für die geografischen Einheiten Norwegen und Ozeanien) dieselben oder sehr ähnliche Registereinträge („Binnenwanderung“, „Pendelwanderung“ und ggf. Geografikum), können möglicherweise bereits händisch vorgegebene Verknüpfungen ebenfalls für andere Bereiche innerhalb der Schlüsselung oder mit dem gleichen Schlüssel herangezogen werden.

Die MT-Systematik weist eine sehr strukturierte Vergabe von Registerbegriffen auf. Bis auf wenige Ausnahmen ist allen Notationen mindestens ein relativ breiter, themenrelevanter Begriff zur fachlichen Zuordnung zugewiesen. Die am häufigsten in dieser Systematik vergebenen Registerbegriffe sind „Gesundheitswissenschaften“, „Gesundheit“ und „Gesundheitswesen“. Die Verknüpfung eines solchen Begriffs mit weiteren Registereinträgen ist nur mit UND-Operator sinnvoll. Denn der Begriff zur fachlichen Zuordnung bezieht sich auf ein zu breites Spektrum, als dass er mit ODER verknüpft werden könnte.¹⁹ Hat eine Notation nur einen dieser für die Fachsystematik charakteristischen Begriffe als Registereintrag, ist die Notation in der Regel zu undifferenziert für eine Recherche über den Registerbegriff. Ausgenommen hiervon sind, wenn vorhanden, die allgemeinen Systemstellen – meist mit der Benennung *Allgemeines* – auf den obersten Gliederungsebenen der Systematik.

Bei den Notationen mit der Benennung *Allgemeines* bzw. *Sonstiges*, *Sonstige Einzelfragen* o.Ä. auf den unteren Ebenen der MT-Systematik handelt es sich um Sammelstellen für Einzelthemen oder für Titel, welche nicht unter den restlichen Notationen des jeweiligen Bereichs untergebracht werden können. Bei diesen sind die Registereinträge oftmals identisch, sodass sie sich grundsätzlich nicht gut für die Recherche über die Registereinträge eignen. Denn bei einer Einbindung würden nicht nur allgemeine bzw. übergreifende Titel zu einem bestimmten Thema, sondern ebenfalls Titel zu Einzelfragen und Teilaspekten sowie sonstige Titel, welche zu keiner anderen Notation in diesem Bereich passen, geliefert werden. Solche Titel sollten allenfalls am Ende einer gerankten Trefferliste ausgegeben werden.

Die Einzelnotationen der Q-Systematik enthalten überwiegend mehr als drei Registereinträge, die in der Regel vom Typ Sachbegriff sind.²⁰ Neben engeren, oft präkombinierten Registerbegriffen

19 Der Registerbegriff bzw. das Schlagwort „Gesundheit“ hat eine Treffermenge von 7.327 Titeldatensätzen im K10plus und ist laut Gesamtregister der „RVK Einfach“ ein Registerbegriff zu nicht weniger als 57 Notationen der Systematik.

20 486 Notationen der Q-Systematik haben mehr als drei Registereinträge und knapp 90 % aller Registerbegriffe in dieser Systematik sind vom Typ Sachbegriff.

wie „Quantitative Wirtschaftspolitik“ enthalten viele Notationen auch sehr weite Registerinträge. Diese sind oftmals allgemeinerer Natur und lassen sich nicht nur einer Disziplin zuordnen (z.B. QC 320 *Geldtheorie* mit u.a. den Registerinträgen „Geld“ und „Theorie“). Die Bedeutung wird in diesen Fällen durch weitere Schlagwörter spezifiziert.²¹ Wie bereits in Abschnitt 4.4. erläutert, ist hierbei die Verknüpfung zu den restlichen Registerbegriffen je nach Sinngehalt der Notation anders zu wählen. Eine automatisierte Kombination von Operatoren dürfte nicht realisierbar sein. Bei einer Umsetzung wäre daher eine händische Vorgabe der Kombination nicht zu vermeiden – mit entsprechend großem Arbeitsaufwand.

5. Chancen und Grenzen der RVK-Registerbegriffe: Fazit und Ausblick

Wie die Studie gezeigt hat, lohnt es sich tatsächlich, über eine Einbindung von RVK-Registerbegriffen in die Katalogrecherche nicht nur nachzudenken, sondern sie ganz konkret in Angriff zu nehmen.²² Allerdings handelt es sich dabei um eine sehr komplexe Materie, sodass die Implementierung alles andere als einfach umzusetzen sein wird. Die Ergebnisse sind deshalb auch ein Fingerzeig dafür, dass das Einspielen von Mappings in Suchsysteme nicht als „Allheilmittel“ angesehen werden sollte, mit dem das Problem unzureichender inhaltlicher Erschließung rasch und bequem gelöst werden kann.²³

Die Untersuchung hat die Annahme bestätigt, dass der Einbezug von RVK-Registerbegriffen in die Recherche vielfach zu einer deutlichen Erhöhung der Trefferzahlen führt. Dabei werden allerdings – auch da, wo eine solche Sucherweiterung grundsätzlich gut funktioniert – typischerweise auch etwas speziellere oder allgemeinere Titel mitgeliefert. Ob diese als Ballast oder als hilfreiche Ergänzung anzusehen sind, lässt sich nicht pauschal sagen; dies ist abhängig vom spezifischen Informationsbedürfnis und der absoluten Trefferzahl. Bei einer Umsetzung sollte es aber in jedem Fall ein Relevanz-Ranking geben, um die weniger gut zur Systemstelle passenden Titel in der Trefferliste nach unten zu schieben. Im K10plus-Katalog könnte die weiterführende Recherche mit RVK-Registerbegriffen in die bereits existierenden Möglichkeiten für die Suche nach ähnlichen Titeln integriert werden.²⁴

Obwohl die Analyse im Rahmen der Bachelorarbeit nur stichprobenhaft durchgeführt werden konnte, konnten einige typische Fälle und Situationen herausgearbeitet und beschrieben werden, die als Basis für weitere, konkrete Arbeiten dienen können. Sinnvoll wäre es, zunächst mit den eindeutig geeigneten Fällen zu beginnen – insbesondere Notationen mit einer Person oder einem spezifischen

21 Vgl. Arbeitsstelle für Standardisierung (Hg.): Regeln für die Schlagwortkatalogisierung – RSWK. Leipzig; Frankfurt am Main 2017⁴. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2017011305>>, § 7 Abs. 2.

22 Wir danken den Gutachter*innen für diesen Hinweis: „Klar ist, dass die Untersuchung der Einbindung der RVK-Registerinträge in eine explorierende Recherche mit heutigen Retrievalinstrumenten überfällig war und sich lohnt, aber noch weit von einer Erfolgsgeschichte entfernt ist. Gerade deshalb kommt dem Aufsatz die Funktion eines Aufrufs zum Weiterdenken und -forschen innerhalb der wachsenden RVK-Anwendercommunity zu.“

23 Wir danken den Gutachter*innen für diesen Hinweis: „Auch wenn die Konkordanzbemühungen im deutschsprachigen Raum vehement an Fahrt gewinnen, vor allem durch die Arbeiten in Göttingen mit coli-conc, ist noch in geringem Ausmaß bekannt, welche Auswirkungen die Einspielung von solchen Konkordanzen in Suchsysteme hat. Gleichzeitig hat man z.T. den Eindruck, dass darüber so gesprochen wird, als würden sie als „Allheilmittel“ für die Erschließungsdichte fungieren können.“

24 In der Bachelorarbeit wurden dafür einige Ideen entwickelt, vgl. Hasubick: Einbindung von RVK-Registerbegriffen in die Katalogrecherche. Eine Analyse des Potenzials und der Umsetzungsmöglichkeiten am Beispiel des K10plus, S. 57–62.

Sachbegriff als einzigem Registerbegriff. Für das Ranking wäre das zentrale Kriterium die Anzahl der weiteren Schlagwörter beim jeweiligen Titel (egal ob in derselben Schlagwortfolge oder in weiteren Schlagwortfolgen). Denn je weniger zusätzliche Schlagwörter vergeben waren, umso passender bzw. relevanter waren die Titel in den Tests.

Bei den komplexeren Fällen mit zwei oder mehr Registereinträgen wurde deutlich, dass es keine simplen und automatisierbaren Lösungen gibt, sondern dass die in einem spezifischen Fall zu verwendenden Operatoren sowie evtl. weitere Vorgaben nur intellektuell vorgenommen werden könnten. Jedoch konnten im Rahmen der Untersuchung typische Fälle identifiziert werden, die in gleicher Weise zu bearbeiten wären.

Grundsätzlich bietet die sehr lebendige RVK-Community eine hervorragende Basis, um kooperativ entsprechende Mappings von Notationen zu verbalen Suchanfragen über die Registerbegriffe zu erarbeiten – evtl. gekoppelt an die verstärkte Registerarbeit im Rahmen des Projekts „Register for all“. Zu überlegen wäre in diesem Zusammenhang außerdem, genauere Vorgaben für die Wahl von Registerbegriffen zu erarbeiten, die auch ihre Nützlichkeit in der Katalogrecherche berücksichtigen. Die Mappings sollten in einer offenen und gut nachnutzbaren Form vorliegen. Naheliegend wäre die Verwendung der von der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (VZG) bereitgestellte Infrastruktur coli-conc mit dem Mapping-Tool Cocoda.²⁵

Darüber hinaus könnte die Einbindung von RVK-Registerbegriffen in die Katalogrecherche auch für Titel mit anderer klassifikatorischer Erschließung interessant sein, denn es gibt bereits Konkordanzen zwischen der RVK und anderen Klassifikationen. Ebenso könnten in einem zweiten Mapping-Schritt die bestehenden Konkordanzen zwischen der GND und anderen Thesauri ausgenutzt werden, welche derzeit im Rahmen des Projekts GND-mul der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) bearbeitet und künftig „als eigenständige Terminologieprodukte über den Linked Data Service der DNB“²⁶ zur Verfügung stehen werden. Auch bei solchen Überlegungen ist jedoch damit zu rechnen, dass die praktische Umsetzung komplex sein wird.

Ein wichtiges Ziel für die Zukunft ist es, künftig mehr aus der vorhandenen inhaltlichen Erschließung „herauszuholen“. Die Einbindung der RVK-Registerbegriffe kann dabei ein Baustein sein, um die Lücke zwischen klassifikatorischer und verbaler Erschließung etwas kleiner werden zu lassen. Zugleich hoffen die Autorinnen, mit diesem Beitrag die fachliche Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung von Mappings in Bibliothekskatalogen bereichert und angeregt zu haben.

25 Zu coli-conc vgl. zuletzt Balakrishnan, Uma; Peters, Stefan; Voß, Jakob: coli-conc. Eine Infrastruktur zur Nutzung und Erstellung von Konkordanzen, in: Franke-Maier, Michael; Kasprzik, Anna; Ledl, Andreas u.a. (Hg.): Qualität in der Inhaltserschließung, Berlin: Boston 2021, S. 121–135. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110691597-008>>. Ggf. müsste Cocoda für diesen Fall noch etwas angepasst werden.

26 Vgl. Bee, Guido; Plößnig, Veronika; Steiner, Christoph: 5. Workshop Computerunterstützte Inhaltserschließung. Bericht und thematischer Überblick zu den Beiträgen, in: o-bib 9 (1), 2022, S. 1–8, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5788>>, hier S. 5.

Literaturverzeichnis

- Arbeitsstelle für Standardisierung (Hg.): Regeln für die Schlagwortkatalogisierung – RSWK. Leipzig; Frankfurt am Main 2017⁴. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2017011305>>.
- Balakrishnan, Uma; Peters, Stefan; Voß, Jakob: coli-conc. Eine Infrastruktur zur Nutzung und Erstellung von Konkordanzen, in: Franke-Maier, Michael; Kasprzik, Anna; Ledl, Andreas u.a. (Hg.): Qualität in der Inhaltsschließung, Berlin; Boston 2021, S. 121–135. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110691597-008>>.
- Bee, Guido; Plößnig, Veronika; Steiner, Christoph: 5. Workshop Computerunterstützte Inhaltsschließung. Bericht und thematischer Überblick zu den Beiträgen, in: o-bib 9 (1), 2022, S. 1–8, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5788>>.
- Häusler, Ines; Werr, Noaka: Die Regensburger Verbundklassifikation (RVK), in: Alex, Heidrun; Bee, Guido; Junger, Ulrike (Hg.): Klassifikationen in Bibliotheken. Theorie – Anwendung – Nutzen, Berlin; Boston 2018 (Bibliotheks- und Informationspraxis 53), S. 127–163. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110299250-005>>.
- Hasubick, Julia: Einbindung von RVK-Registerbegriffen in die Katalogrecherche. Eine Analyse des Potenzials und der Umsetzungsmöglichkeiten am Beispiel des K10plus, Bachelorarbeit, Hochschule der Medien, Stuttgart 2020. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:900-opus4-65851>>.
- hebis, AG Sacherschließung & Recherche: Protokoll der 12. Sitzung am 14.08.2019. Online: <https://www.hebis.de/uploads/2020/06/FAG_Sacherschlie%C3%9Fung_und_Recherche_2019_08_14.pdf>, Stand: 21.12.2021.
- Lorenz, Bernd: Handbuch zur Regensburger Verbundklassifikation. Materialien zur Einführung, Wiesbaden 2017³ (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 61).
- Maibach, Christiane: Die DDC auf neuen Wegen. Verbale Sucheinstiege für klassifikatorisch erschlossene Titel, in: o-bib 1 (1), 2014, S. 205–209, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2014H1S205-219>>.
- Pfeffer, Magnus: Using clustering across union catalogues to enrich entries with indexing information, in: Spiliopoulou, Myra; Schmidt-Thieme, Lars; Janning, Ruth (Hg.): Data analysis, machine learning and knowledge discovery, Cham 2014 (Studies in classification, data analysis, and knowledge organization), S. 437–445. Online: <https://doi.org/10.1007/978-3-319-01595-8_47>.

- UB Regensburg, Koordinierungsstelle für den Systematikverbund (Hg.): Rundbrief zu den Regensburger Aufstellungssystematiken 1 (4), 1988. Online: <https://rvk.uni-regensburg.de/images/stories/Rundbriefe/1988_01.pdf>, Stand: 21.12.2021.
- Wiesenmüller, Heidrun: Verbale Erschließung in Katalogen und Discovery-Systemen. Überlegungen zur Qualität, in: Franke-Maier, Michael; Kasprzik, Anna; Ledl, Andreas u.a. (Hg.): Qualität in der Inhaltserschließung, Berlin; Boston 2021, S. 279–302. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110691597-014>>.

Open Access an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg

Eine empirische Erhebung der Bedarfe, Hemmnisse und Wünsche bei Bibliotheken und Forschenden

Verena Halbherr, Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen

Nadine Reimer, Pädagogische Hochschule Weingarten

Zusammenfassung

Einleitung: Open-Access-Publikationsverhalten und benötigte Open-Access-Dienstleistungen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAWs) und Pädagogischen Hochschulen (PHs) sind bisher unbekannt. Die E-Science-Strategie Baden-Württembergs zielt u.a. auf Digitalisierung, Open Access und Forschungsdatenmanagement ab zur Erhöhung der Qualität und Wettbewerbsfähigkeit von Wissenschaft. Auf Basis umfassender empirischer Umfragen werden die spezifischen Bedarfe, Hemmnisse und Wünsche der HAWs und PHs identifiziert. Somit können bedarfsorientiert für das Open-Access-Publikationsverhalten an HAWs und PHs benötigte Dienstleistungen identifiziert werden, um die Sichtbarkeit und Wettbewerbsfähigkeit der Forschung zu fördern.

Methoden: Umfassende empirische Erhebungen wurden 2020 mit einem Mixed-Methods-Ansatz durchgeführt. Neben 19 explorativen digitalen Leitfadengesprächen mit Angehörigen von Hochschulen und Instituten, wurde auf Basis dieser Gespräche sowie Umfragen und Austausch innerhalb der Open Access Community ein Fragenkatalog für die Befragung aller 47 Bibliotheksleitungen der nicht-universitären Hochschulen in Baden-Württemberg erstellt. Mit einem zweiten Fragenkatalog wurden zudem Forschende an acht ausgewählten HAWs und PHs in Baden-Württemberg online befragt. Ziel war die Erhebung der Hemmnisse, Bedarfe und Wünsche der HAWs und PHs in Baden-Württemberg.

Ergebnisse: 34 Bibliotheksleitungen (72 %) und 563 Forschende nahmen an den Umfragen teil. Aus der Bibliotheksleitungs-Befragung geht hervor, dass drei HAWs und eine PH eine/n Open-Access-Bbeauftragte*n haben und 12 HAWs (aller 16 HAWs) und 5 PHs (aller 6 PHs) ein Repositorium betreiben. Die Forschenden und Bibliotheksleitungen geben an, dass die Finanzierung von Open-Access-Publikationskosten an HAWs vorwiegend über Drittmittel (69 %) und an PHs über den Landesfonds (83 %) erfolgt.

Seit 2017 haben die meisten Forschenden der HAWs (71 %) und PHs (77 %) wissenschaftlich publiziert. Bewusst Open Access zu publizieren ist dabei der Hälfte der Forschenden (49 % HAW, 48 % PH) wichtig, wohingegen 7 % bzw. 4 % ein bestimmtes Journal präferieren, unabhängig von Open Access. Wissentlich Open Access publiziert haben 39 % bzw. 49 %.

Der Kenntnisstand der Bibliotheksleitungen ist sehr heterogen und viele Themen konnten sie nicht oder nicht ausreichend beantworten. Anfragen von Forschenden beziehen sich meist auf das Thema Finanzierung (58 %, 59 %). Der Großteil der Forschenden kennt weder die Publikationsmöglichkeit des Hochschul- (69 %, 60 %) oder Fachrepositoriums (77 %, 72 %) noch die DEAL-Verträge (78 %, 90 %). Die Forschenden sehen viele Vorteile von Open Access, dennoch bestehen Bedenken hinsichtlich Fake-Journals und Finanzierung. Die Forschenden wünschen sich v.a. die Übernahme von Publikationskosten (70 %, 69 %), eine Kontaktperson an der Hochschule (60 %, 74 %) und digitale

Informationen auf der Hochschul-Webseite (56 %, 72 %).

Diskussion: An PHs und HAWs wird aktiv geforscht und publiziert. Die infrastrukturellen Voraussetzungen für die Unterstützung und den Beratungsbedarf der Forschenden in Bezug auf Open-Access-Publikationen sind jedoch nicht parallel mitgewachsen. Der aktiv formulierte Bedarf für adäquate Unterstützung und Informationen kann durch die geringe personelle Ausstattung nicht erfüllt werden. Bedarf besteht in der Unterstützung der Forschenden, aber v.a. auch in der Stärkung der Kompetenzen und Informationen für die Bibliotheken, um die Forschenden bedarfsorientiert beraten zu können.

Fazit: Eine gezielte Adressierung der HAWs und PHs auf Basis der empirischen Erhebungen ist notwendig, um die Open-Access-Transformation zu unterstützen und damit die Qualität und Wettbewerbsfähigkeit der Forschung an HAWs und PHs zukünftig weiterhin zu sichern. Die Open-Access-Publikationsunterstützung ist ein breites Arbeitsfeld und es bedarf vielfältiger, aktueller und hochwertiger Materialien an den einzelnen Hochschulen. Durch die geringe personelle Ausstattung wird empfohlen, die Kompetenzen Hochschul-übergreifend zu bündeln und so Synergieeffekte zu nutzen.

Summary

Introduction: The open access publishing behaviour and the required open access services at universities of applied sciences (HAWs) and universities of education (PHs) have not been studied so far. The e-science strategy of Baden-Wuerttemberg aims, among other things, at digitization, open access and research data management to increase the quality and competitiveness of science. Based on comprehensive empirical surveys, the specific needs, barriers and requests of HAWs and PHs are identified. Thus, the services required for the characteristic open access publishing at HAWs and PHs can be identified, dependent on requirements, in order to promote the visibility and competitiveness of research.

Methods: Comprehensive empirical surveys were collected in 2020 using a mixed-methods approach. In addition to 19 explorative digital guideline interviews with members of universities and institutes, a questionnaire was created for the survey of all 47 library heads of universities in Baden-Württemberg on the basis of these interviews as well as surveys and exchanges within the open access community. In addition, researchers at eight selected HAWs and PHs in Baden-Württemberg were surveyed online using a second questionnaire. The aim was to ascertain the barriers, needs and requests of the HAWs and PHs in Baden-Württemberg.

Results: 34 library heads (72 %) and 563 researchers participated in the surveys. The library head survey indicates that three HAWs and one PH have an open access officer, and 12 HAWs (of all 16 HAWs) and 5 PHs (of all 6 PHs) operate a repository. Researchers and library heads indicate that funding for open access publishing costs at HAWs is primarily through external funding (69 %) and at PHs through a federal state fund (83 %).

Since 2017, most researchers at HAWs (71 %) and PHs (77 %) have been engaged in scholarly publishing. A conscious decision for publishing open access is important to half of the researchers (49 % HAW, 48 % PH), whereas 7 % and 4 % respectively prefer a specific journal, regardless of open access. 39 % and 49 %, respectively, were aware of publishing open access. The level of knowledge of the library heads is very heterogeneous and there are many topics which they could not answer at all or not adequately. Inquiries from researchers mostly refer to the topic of funding (58 %, 59 %). The majority of researchers are not aware of the option to publish in institutional

(69 %, 60 %) or subject repositories (77 %, 72 %) or of DEAL contracts (78 %, 90 %). Researchers see many benefits of open access, yet have also concerns about fake journals and funding. Researchers would like to see publication costs covered (70 %, 69 %), a contact person at the university (60 %, 74 %), and information on the university website (56 %, 72 %).

Discussion: Members of PHs and HAWs are actively doing research and publish their results. However, the infrastructural requirements for supporting and advising researchers with regard to open access publications have not grown in parallel. The actively expressed need for adequate support and information cannot be met due to low staffing levels. There is a need to support researchers, but above all to strengthen the competencies and information for libraries so that they can advise researchers in a needs-oriented manner.

Conclusion: Targeted addressing of HAWs and PHs based on the empirical surveys is necessary to support the open access transformation and thus to continue to ensure the quality and competitiveness of research at HAWs and PHs in the future. Open access publication support is a broad field of activity and diverse, up-to-date, and high-quality materials are needed at each university. Due to the low staffing levels, it is recommended that competencies be pooled across universities for synergy effects.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5793>

Autorenidentifikation:

Halbherr, Verena: GND: [1138727407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-1138727407); ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7995-1738> ;

Reimer, Nadine: GND: [1124596038](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-1124596038); ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3729-5266>

Schlagwörter: Open Access; Hochschule für angewandte Wissenschaften; Pädagogische Hochschule; Baden-Württemberg; empirische Erhebung

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Die Zugänglichkeit und Nutzung wissenschaftlicher Informationen wird zunehmend wichtiger. Handlungsbedarf besteht u.a. bei den Themen Digitalisierung, Open Access (OA) und Forschungsdatenmanagement (FDM). Die E-Science-Strategie Baden-Württembergs zielt auf die Wettbewerbsfähigkeit der Wissenschaft und die Qualität von Forschung durch gut ausgebaute Informationsinfrastruktur ab, um den aktuellen und zukünftigen Bedürfnissen der Wissenschaft gerecht werden zu können.¹ Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAWs) und Pädagogische Hochschulen (PHs) müssen deshalb fähig sein, strukturierte, qualitativ hochwertige Dienstleistungen zur Unterstützung des OA-Publizierens anzubieten, z.B. auch um den sich ändernden Anforderungen der Fördermittelgebenden (wie z.B. BMBF, DFG, EU) gerecht werden zu können. Die aktuellen politischen Entwicklungen und Vorgaben der Fördermittelgeber (Horizon2020, BMBF, DFG) und der aktuelle Koalitionsvertrag zeigen

1 Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg: Virtualisierung der Wissenschaft. E-Science, <<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/forschung/forschungslandschaft/e-science/>>, Stand: 04.11.2021.

klar die Zukunft von OA und offener Wissenschaft.² Zudem ist die Förderlinie des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst (MWK) Baden-Württemberg „BigDIWA - Bibliotheken gestalten digitalen Wandel“, von dem das hier vorgestellte Projekt „Implementierung von Open Access an HAWen und PHen in Baden-Württemberg“ finanziert wurde, ein wichtiger Meilenstein, der die Basis für den weiteren Ausbau von OA legt.³

HAWs wurden seit 1968 als Fachhochschulen (FHs) mit einem starken Fokus auf Lehre gegründet und erweiterten Anfang der 1990er Jahre ihren Fokus um die Forschung.⁴ In den 24 HAWs in Baden-Württemberg spielt Lehre weiterhin eine zentrale Rolle, was sich insbesondere in der Lehrverpflichtung von Professor*innen zeigt, welche in Baden-Württemberg in der Regel bei 18 Semesterwochenstunden (SWS) liegt.⁵ Von der Besonderheit der starken Verbindung von Wissenschaft und Praxis profitieren auch die Studierenden in den anwendungsorientierten Studiengängen.⁶ An den baden-württembergischen HAWs sind Promotionen nur als kooperative Promotionen möglich, indem Hochschulen mit Promotionsrecht Hochschullehrer*innen von HAWs befristet assoziieren.⁷

Seit mehr als 40 Jahren gibt es in Baden-Württemberg PHs.⁸ Die sechs PHs haben ein universitäres Profil mit Promotions- und Habilitationsrecht und sind mit ihrer bildungswissenschaftlichen Ausrichtung v.a. auf die Ausbildung von Lehrer*innen fokussiert. Auch die PHs haben ein sehr praxisnahes Profil in der Ausbildung ihrer Studierenden. Die einzelnen Fächer stehen in sehr engem Kontext zur Schulpraxis. Zudem bieten die PHs auch Studiengänge im außerschulischen Bildungsbereich an. Die Lehrverpflichtung von Professor*innen liegt in der Regel bei 9 SWS.⁹

- 2 European Commission: Funding & tender opportunities, <https://ec.europa.eu/research/participants/docs/h2020-funding-guide/cross-cutting-issues/open-access-dissemination_en.htm>, Stand: 03.12.2021. Bundesministerium für Bildung und Forschung - BMBF: OA-Initiativen, <<https://www.bildung-forschung.digital/digitalezukunft/de/wissen/open-access/open-access-initiativen/open-access-initiativen/>>, Stand: 03.12.2021. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Stellungnahme zu OA, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/open_access/>, Stand: 03.12.2021. Koalitionsvertrag 2021-2025, <https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf>, Stand: 03.12.2021.
- 3 Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg: BigDIWA, Bibliotheken gestalten digitalen Wandel, <<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse-und-oeffentlichkeitsarbeit/pressemitteilung/pid/bigdiwa-bibliotheken-gestalten-digitalen-wandel/>>, Stand: 04.12.2021.
- 4 Bundesministerium für Bildung und Forschung: Fachhochschulen in Deutschland, Zahlen und Fakten, <https://www.forschung-fachhochschulen.de/fachhochschulen/de/programm/fachhochschulen-in-deutschland/fachhochschulen-in-deutschland_node.html>, Stand: 04.12.2021.
- 5 Landesrecht Baden-Württemberg: Lehrverpflichtungsverordnung, LVVO (2016). §2 Abs., <<https://www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&query=LVerpflV+BW&psml=bsbawueprod.psml&max=true&aiz=true#jlr-LVerpflVBW2016pG1>>, Stand: 04.12.2021. HAW BW e.V., <<https://hochschulen-bw.de>>, Stand: 04.12.2021.
- 6 Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg: Hochschulen für angewandte Wissenschaften, <<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/hochschulen-studium/hochschullandschaft/hochschularten/hochschulen-fuer-angewandte-wissenschaften/>>, Stand: 04.12.2021.
- 7 Landesrecht Baden-Württemberg: §38 Abs. 6a LHG, <<https://www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&query=HSchulG+BW&psml=bsbawueprod.psml&max=true&aiz=true#jlr-HSchulGBWV28P38>>, Stand: 03.12.2021.
- 8 Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg: Pädagogische Hochschulen, <<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/hochschulen-studium/hochschullandschaft/hochschularten/paedagogische-hochschulen/>>, Stand: 04.12.2021.
- 9 Landesrecht Baden-Württemberg: Lehrverpflichtungsverordnung, LVVO (2016). §2 Abs. 1., <<https://www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&query=LVerpflV+BW&psml=bsbawueprod.psml&max=true&aiz=true#jlr-LVerpflVBW2016pG1>>, Stand: 04.12.2021.

(OA-)Publizieren ist an den HAWs und PHs im Vergleich zu Universitäten weniger relevant. Auf Grundlage der E-Science-Strategie und der unklaren Situation zu Publikationsverhalten und OA-Dienstleistungen an HAWs und PHs fördert das MWK Baden-Württemberg im Rahmen des Programms „BW-BigDIWA - Wissenschaftliche Bibliotheken gestalten den digitalen Wandel“ das Projekt „Implementierung von OA an HAWs und PHs in Baden-Württemberg“ mit dem Teilziel, basierend auf umfangreichen Erhebungen, die OA-Situation gezielt zu erfassen. Die hier vorgestellten empirischen Erhebungen und Analysen wurden im Rahmen des Projekts erhoben und erstellt.¹⁰ Weiteres Teilziel ist, auf Grundlage dieser Erhebungen gezielte OA-Dienstleistungen für HAWs und PHs zu entwickeln und initial zu implementieren. Neben der Pädagogischen Hochschule Weingarten und der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen sind die Hochschule Ravensburg-Weingarten, das Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum der Universität Konstanz, die Hochschule Konstanz - Technik, Wirtschaft und Gestaltung und das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg Projektpartner.

2. Methoden

Im Sinne einer ersten Bestandsaufnahme wurden die spezifischen Bedürfnisse, Wünsche und Hemmnisse der HAWs und PHs in Bezug auf OA in Baden-Württemberg 2020 in Umfragen erstmals erfasst. Der Schwerpunkt der Umfragen lag auf dem Publikationsverhalten. Die umfassende empirische Mixed-Methods-Datenerhebung fand qualitativ im Rahmen von explorativen Leitfadengesprächen und quantitativ anhand zweier Online-Fragebögen statt. Eine Teilnahme an der Umfrage war freiwillig und nur möglich nach Zustimmung zu einer Einwilligungs- und einer Datenschutzerklärung. Die hierbei gewonnenen Daten werden zukünftig über ein Datenarchiv zur Verfügung gestellt (geplant SowiDataNet|datorium des GESIS-Leibniz Institut für Sozialwissenschaften).¹¹

2.1. Leitfadeninterviews

Zur Erstellung qualitativ hochwertiger und auf Bibliotheksleitungen sowie Forschende optimal zugeschnittener Fragebogenkataloge wurden im März und April 2020 zunächst 19 explorative Leitfadengespräche mit Prorektor*innen, Forschenden, Professor*innen, Bibliotheksleitungen, Forschungsreferent*innen und Transfermanager*innen von HAWs und PHs digital durchgeführt. Darüber hinaus wurden Duale Hochschulen Baden-Württembergs (DHBWs), private Hochschulen, Universitäten und das GESIS-Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften befragt, um die Besonderheiten, Chancen und Potentiale im Vergleich zu andern Hochschultypen bzw. Forschungseinrichtungen aufzuzeigen.

2.2. Erstellung der Fragenkataloge

Eine Orientierung zur Erstellung des Fragenkatalogs für Bibliotheksleitungen lieferten die Leitfadeninterviews und Umfragen aus der OA-Community, wie die Befragung von Hochschulen in

10 Projektlaufzeit: 01.03.2020 bis 28.02.2022; Fördersumme: 550.000 €, 2 Vollzeitstellen für Wissenschaftliche Mitarbeitende

11 SowiDataNet|datorium GESIS-Leibniz Institut für Sozialwissenschaften, <<https://data.gesis.org/sharing/#!/Home>>, Stand: 24.02.2022.

Nordrhein-Westfalen unter Leitung der Fachhochschule Bielefeld im Vorprojekt openaccess.nrw (2019-2020)¹², die Befragung von Pampel (2018)¹³ an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland zu OA und die Dissertation von Heise (2017)¹⁴ mit der Umfrage an wissenschaftlich tätigen deutschen Einrichtungen. Weitere Beratung erfolgte durch das KIM der Universität Konstanz, das OA-Büro Berlin, das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg und Bibliotheksleitungen. Die Umfrage der Forschenden wurde in Anlehnung an die Umfrage der Bibliotheksleitungen entwickelt, aber spezifisch auf die Perspektive der Forschenden ausgerichtet.

2.3. Durchführung der Pretests

Die Umfragen wurden mit der Online-Software SoSciSurvey erstellt. Nach inhaltlichen und technischen Pretests durch das Projektteam und unterschiedliche OA-Akteur*innen erfolgte eine finale Qualitätssicherung durch das GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Anschließend wurden weitere Pretests durchgeführt, um sowohl die technische Durchführung als auch die Inhalte zu überprüfen. Insgesamt wurden 37 inhaltliche und 54 technische Pretests durchgeführt.

2.4. Empirische Online-Befragung der Bibliotheksleitungen

Die Bibliotheksleitungen der HAWs und PHs in Baden-Württemberg wurden in einer quantitativen Online-Umfrage als Vollerhebung im Juli und August 2020 befragt. Ergänzend wurden die Bibliotheksleitungen der DHBWs, Kunst- und Musik-Hochschulen, Akademien für Film, Darstellende Kunst und Pop sowie der privaten Hochschulen in der Umfrage befragt (N = 47). Die Kontaktaufnahme sowie die Übermittlung von zwei Erinnerungsschreiben erfolgten per Mail nach Vorankündigung in verschiedenen Sitzungen der Bibliotheksleitungen durch eine Bibliotheksleitung der im Projekt teilnehmenden Hochschulen. Der Fragenkatalog umfasste Angaben zur Hochschule, Sensibilisierung für OA, OA-Hochschulservices, Repositorien und E-Learning, Finanzierung von OA, OA-Policy, ORCID sowie Open Science.

2.5. Empirische Online-Befragung der Forschenden

Die quantitative Umfrage der Forschenden erfolgte an acht ausgewählten HAWs (Aalen, Esslingen, Konstanz, Nürtingen-Geislingen, Offenburg, Ravensburg-Weingarten, Reutlingen, HfT Stuttgart) und drei PHs (Heidelberg, Ludwigsburg, Weingarten) in Baden-Württemberg von September bis Oktober 2020. Zielpersonen waren die Forschenden an den jeweiligen Einrichtungen, also Professor*innen, wissenschaftliche/ akademische Mitarbeitende, Doktorand*innen und Post Docs. Nicht befragt wurden Personen aus dem Forschungsreferat, den Instituten für Angewandten Forschung (IAF) und der Verwaltung. Der Versand der Umfrage erfolgte durch Prorektor*innen, Bibliotheksleitungen, Forschungsmanager*innen und Transfermanager*innen an den jeweiligen Hochschulen. Viele Hochschulen nutzen mehrere E-Mail-Verteiler. Die Auswahl der konkreten Zielgruppe erfolgte in der

12 Fachhochschule Bielefeld, openaccess.nrw. (2019–2020), <<https://www.fh-bielefeld.de/open-access/openaccessnrw>>, Stand: 04.12.2021.

13 Pampel, Heinz: Open Access an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland. Ergebnisse einer Erhebung im Jahr 2018, 2018, <https://gfzpublic.gfz-potsdam.de/rest/items/item_4550890_6/component/file_4570895/content>, Stand: 04.12.2021.

14 Heise, Christian: Von Open Access zu Open Science. Zum Wandel digitaler Kulturen der wissenschaftlichen Kommunikation, 2017, <https://pub-data.leuphana.de/frontdoor/deliver/index/docId/841/file/final_druck_diss_heise_de_en_2017_61217.pdf>, Stand: 04.12.2021.

Ansprache der E-Mail und bei der Auswahl der beruflichen Stellung zu Beginn innerhalb der Umfrage. Der Fragenkatalog umfasste Fragen zu Hochschule und Person, Publizieren allgemein, Einstellung zu OA, gewünschte OA-Dienstleistungen und weitere Services im Bereich Forschung und Publizieren.

3. Ergebnisse

Die Ergebnisse der empirischen Befragung der Bibliotheksleitungen zeigen die Infrastruktur und personelle Ausstattung der Bibliotheken an den nicht-universitären Hochschulen. Die Ergebnisse beider Befragungen liefern ein Bild über die Finanzierungen der OA-Publikationen, den Forschungsoutput und das Publikationsverhalten sowie den Beratungsbedarf von Forschenden aus Sicht der Bibliotheken sowie aus Sicht der Forschenden selbst. Die Ergebnisse geben Informationen über die spezifischen Bedürfnisse, Wünsche und Hemmnisse gegenüber OA aus Sicht der anwendungsorientierten und von der Größe eher kleinen Hochschulen. Die ergänzenden Informationen zu Open Science, Forschungsdaten sowie den Open Educational Resources (OER) zeigen die Bedarfe in weiterem Kontext bezüglich Openness und FAIR Data speziell an diesen Hochschul-Typen.

Bei den Fachkonferenzen Open-Access-Tage 2020 und Open-Access-Tage 2021 wurden erste Ergebnisse des Projekts vorgestellt.¹⁵ Die vorliegende Publikation ergänzt diese ersten Ergebnisse aus der Befragung der Bibliotheksleitungen mit weiteren Befunden und der umfangreichen empirischen Erhebung der Forschenden.

3.1. Teilnahmequote der Hochschulen

Umfrage Bibliotheksleitungen

Von den 47 kontaktierten Bibliotheksleitungen haben 34 Personen an der Umfrage teilgenommen. Durch die persönliche Ansprache in den Anfragen und den Erinnerungsschreiben konnte eine sehr hohe Ausschöpfungsquote für eine Online-Befragung von 72 % erzielt werden. Es sind 16 HAWs, 6 PHs, 6 DHBWs, 3 Kunst- und Musik-Hochschulen, sowie 3 private Hochschulen enthalten (Tab. 1).¹⁶ In dieser Befragung wurden aufgrund der geringen Gesamtzahl nicht-universitärer Hochschulen neben den Bibliotheksleitungen der HAWs und PHs auch alle anderen Bibliotheksleitungen der nicht-universitären Hochschulen in Baden-Württemberg befragt.

15 Open Access Tage OAT 2020, <<https://open-access-tage.de/open-access-tage-2020-bielefeld-online>>, Stand: 04.12.2021. Open Access Tage 2021, <<https://open-access-tage.de/open-access-tage-2021-online>>, Stand: 03.12.2021. Reimer, Nadine; Halbherr, Verena; Ackermann, Sebastian u.a.: Ein Projekt zur Implementierung von Open Access an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) und den Pädagogischen Hochschulen (PH) in Baden-Württemberg, zenodo, 24.09.2020, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4035970>. Halbherr, Verena; Reimer, Nadine; Paichard, Marine u.a.: Open Access an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg: Potentiale und Defizite, zenodo, 24.09.2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.5526742>.

16 In der Befragung der Bibliotheksleitungen im Rahmen der Datenprüfung wurde ein Fall ohne ausreichende inhaltlichen Angaben gelöscht.

Tabelle 1: Auswertung teilnehmende Bibliotheksleitungen nach Hochschultyp (Befragung der Bibliotheksleitungen)

	Anzahl teilnehmende Hochschulen (n)	Anteil (%)	Anzahl Hochschulen (N)
Hochschulen für angewandte Wissenschaften	16	47 %	21
Pädagogische Hochschulen	6	18 %	6
Duale Hochschulen (DHBW)	6	18 %	10
Kunst- und Musikhochschulen	3	9 %	5
Nicht-staatliche Hochschulen	3	9 %	5
Gesamt	34	100 %	47

Umfrage Forschende

Die Befragten wurden über bestehende E-Mail-Verteiler kontaktiert (Tab. 2). Die E-Mail-Verteiler adressierten jedoch nicht trennscharf die Forschenden, sondern enthielten neben dem wissenschaftlichen Personal zum Teil auch alle Forschungsmitarbeitenden oder alle Mitarbeitenden der Hochschule. Im Unterschied zur Befragung der Bibliotheksleitungen wurden nur Forschenden an ausgewählten HAWs und PHs befragt. Es ist daher nicht möglich die Anzahl der kontaktierten Wissenschaftler*innen (Professor*innen und Forschende) zu ermitteln und Ausschöpfungsquoten (Response Rates) auszuweisen. Die Gesamtzahl der in den E-Mail-Verteilern enthaltenen Personen liegt bei ca. 4.265 (HAW: 3.361; PH: 904). Die Forschenden lieferten 563 auswertbare Fragebögen. Davon waren 435 Forschende von HAWs und 128 Forschende von PHs. Die meisten Forschenden der Umfrage von den HAWs kamen aus den Fachbereichen Ingenieurwesen, Informatik und Wirtschaft. An den PHs kamen die meisten Teilnehmenden aus dem Fachbereich Erziehungswissenschaften, gefolgt von Deutsch und Geografie.

Tabelle 2: Auswertung teilnehmende Forschenden nach Hochschulen der Forschenden (Befragung Wissenschaftler*innen)

Hochschule	Anzahl teilnehmende Forschende (n)	Anzahl Personen im E-Mail-Verteiler	Personen im E-Mail-Verteiler (Anzahl falls bekannt)
Hochschule Esslingen	70	655	Wissenschaftliches Personal, Verwaltungsmitarbeitende, Lehrbeauftragte & Forschungsreferent*innen

PH Weingarten	65	198	Professor*innen & Wissenschaftliche Mitarbeitende
Hochschule Ravensburg- Weingarten	56	355	Alle Mitarbeitende
HfT Stuttgart	55	230	Professor*innen (128) & Forschungsmitarbeitende (100-110)
Hochschule Konstanz	54	200	Professor*innen (ca. 160) & Wissenschaftliche Mitarbeitende (ca. 40)
Hochschule Reutlingen	54	679	Professor*innen & Mitarbeitende
HfWU Nürtingen- Geislingen	52	229	Professor*innen (137) & Wissenschaftliche Mitarbeitende (92)
Hochschule Offenburg	50	276	Wissenschaftliche Mitarbeitende
Hochschule Aalen	44	737	Professor*innen (167) & Mitarbeitende (570)
PH Ludwigsburg	43	406	Mitarbeitende aus Forschung & Lehre
PH Heidelberg	20	300	Mitarbeitende aus Verwaltung & Lehre
Gesamt	563	4.265	

3.2. Infrastruktur und personelle Ausstattung

Aus der Umfrage der Bibliotheksleitungen geht hervor, dass 19 % (3 Hochschulen) der HAWs und 17 % (1) der PHs eine*n OA-Beauftragte*n haben, die/der maximal 10 % der vertraglich vereinbarten Arbeitszeit für OA zur Verfügung hat.¹⁷ Bei den sonstigen Hochschulen (bestehend aus DHBW, Kunst- und Musik-Hochschulen sowie privaten Hochschulen) hat nur eine Hochschule (11 %) eine*n OA-Beauftragte*n.

¹⁷ Fragetexte: „Gibt es eine*n Open-Access-Beauftragte*n an Ihrer Hochschule?“, „Welchen Anteil (%) der vertraglichen Arbeitszeit (%) hat diese*r personelle bzw. institutionelle Open-Access-Beauftragte für Open Access?“

Die strukturelle Möglichkeit der OA-Publikation an der eigenen Hochschule wird zumeist durch ein Repositorium ermöglicht. 57 % (17) aller HAWs/PHs betreibt ein OA-Repositorium, 20 % (6) betreiben aktuell zwar keines, aber bauen es aktuell auf oder planen es.¹⁸ Betrachtet man diese Angaben getrennt nach Hochschultyp, so zeigt sich, dass 75 % der HAWs (12), 83 % (5) der PHs und keine der sonstigen Hochschulen von den an der Umfrage teilnehmenden Hochschulen ein Repositorium betreiben. Die Hochschulen, die kein Repositorium betreiben, geben als Gründe¹⁹ v.a. die unzureichende Kenntnis im Bereich OA, mangelnde personelle Ressourcen und unzureichende Kenntnis im Bereich Repositorium an.

Eine Analyse der Angaben der Bibliotheksleitungen (Abb. 1) zeigt, dass sich die Bibliotheken an HAWs zu 94 % (15), an PHs zu 83 % (5) und an sonstigen Hochschulen zu 67 % (8) mit OA befassen. Das IAF/ Forschungsreferat hat den zweithöchsten Anteil an Nennungen (HAWs: 81 % = 13 Hochschulen); PHs: 100 % = 6; Sonstige: 58 % = 7). Es befassen sich also mehrere Einrichtungen an den jeweiligen Hochschulen mit dem Thema.

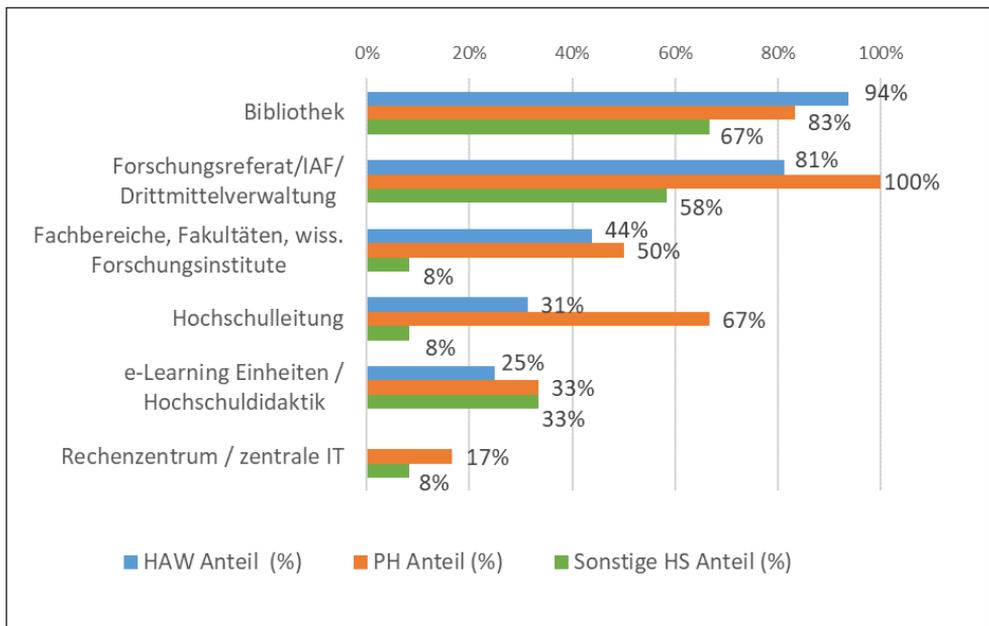


Abb. 1: „Welche Einrichtungen an Ihrer Hochschule beschäftigen sich nach Ihrer Einschätzung mit dem Thema Open Access?“. Mehrfachnennung möglich. Befragung Bibliotheksleitung. Gültige Werte n=34.

18 Fragetext: „Betreibt Ihre Hochschule ein Open-Access-Repositorium?“

19 Fragetext: „Was meinen Sie: Warum betreibt Ihre Hochschule kein Open-Access-Repositorium?“

Nach der Einschätzung der Bibliotheksleitungen (Abb. 2) bezüglich der hauptsächlichen Zuständigkeit einer Einrichtung hinsichtlich OA, wird die Bibliothek als hauptsächlich zuständige Einrichtung bezeichnet (HAWs: 56 %=9; PHs: 67 %=4, Sonstige Hochschulen: 50 %=6).

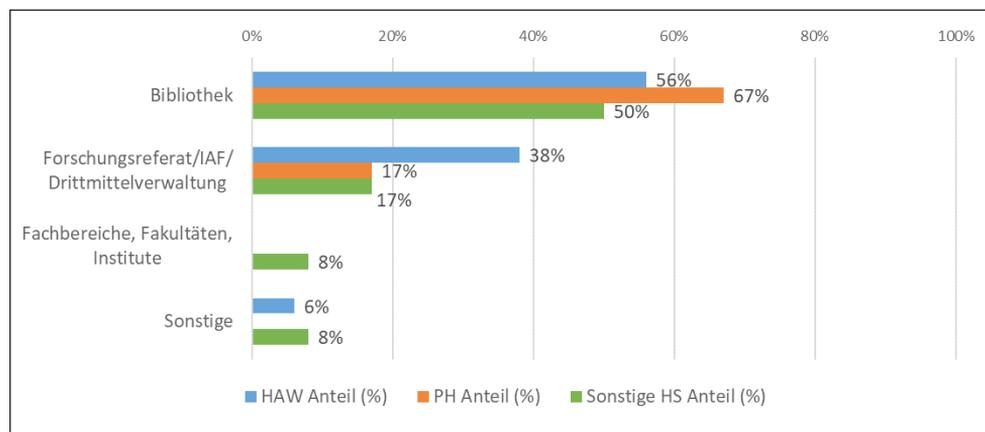


Abb. 2: „Welche Einrichtung ist nach Ihrer persönlichen Einschätzung an Ihrer Hochschule hauptsächlich für das Thema Open Access zuständig?“. Befragung Bibliotheksleitung. Gültige Werte n=34.

An 56 % (9) der HAWs, 17 % (1) der PHs und 8 % (1) der sonstigen Hochschulen erfolgt eine Erfassung aller Publikationen der Wissenschaftler*innen z.B. in Form einer Hochschulbibliografie oder von Forschungsberichten der jeweiligen Hochschule, ohne dabei die OA-Publikationen gesondert zu behandeln.²⁰ In nur zwei HAWs und keiner anderen Hochschule erfolgt eine separate Auflistung der OA-Publikationen. An einer HAW weiß die Bibliotheksleitung nicht, ob eine separate Auflistung erfolgt.

3.3. Finanzierung

Die Finanzierung von OA-Publikationskosten erfolgt laut Angabe der Bibliotheksleitungen an den HAWs mit 69 % überwiegend über Drittmittel (11), wohingegen diese Kosten an den PHs vorwiegend über die Mittel aus dem Publikationsfonds des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (auch MWK-Publikationsfonds)²¹ (83 %=5) gedeckt werden (Abb. 3).

20 Fragetext „Erfolgt an Ihrer Hochschule eine Auflistung aller Publikationen der Wissenschaftler*innen Ihrer Hochschule?“

21 Im Rahmen der E-Science Strategie des Landes Baden-Württemberg fördert das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (MWK) u.a. Open-Access-Publikationen. Dafür hat das MWK den Hochschulen bis Ende 2021 Mittel für einen Open-Access-Publikationsfonds zur Verfügung gestellt. Die Förderung sieht einen Eigenanteil durch die Hochschulen vor.

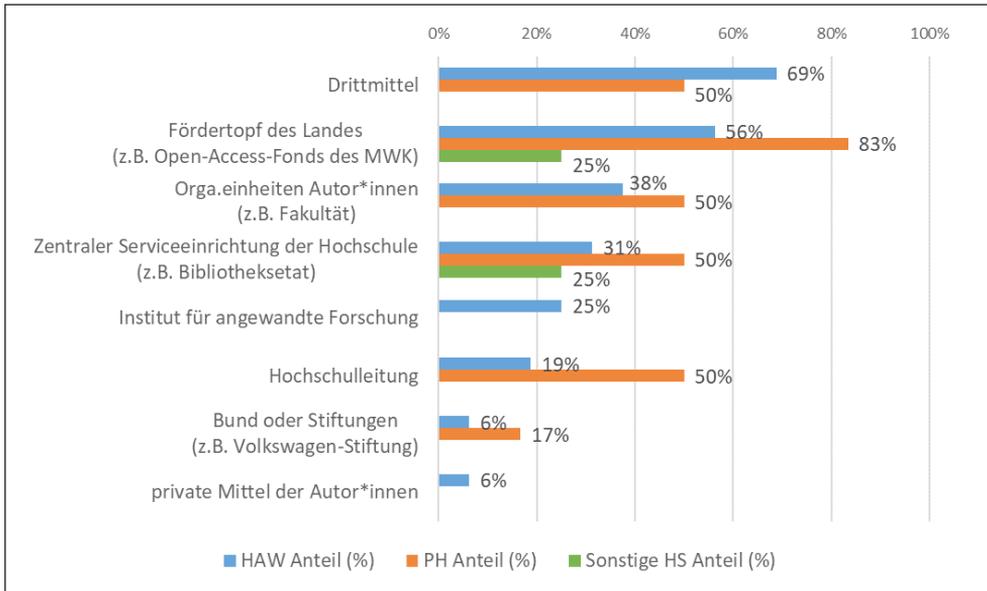


Abb. 3: „Die Finanzierung von OA-Publikationsgebühren an Ihrer Hochschule wird organisiert über?“ Mehrfachnennung möglich. Befragung Bibliotheksleitung. Gültige Werte n=34.

Zwei PHs (33 %) und eine der sonstigen Hochschulen (8 %) geben an, dass die eigene Hochschule über einen zentralen Publikationsfonds verfügt, über den OA-Publikationskosten bezahlt werden können (Abb. 4). Seit der Umfrage im Juli/ August 2020, wurden weitere Publikationsfonds an Hochschulen etabliert.

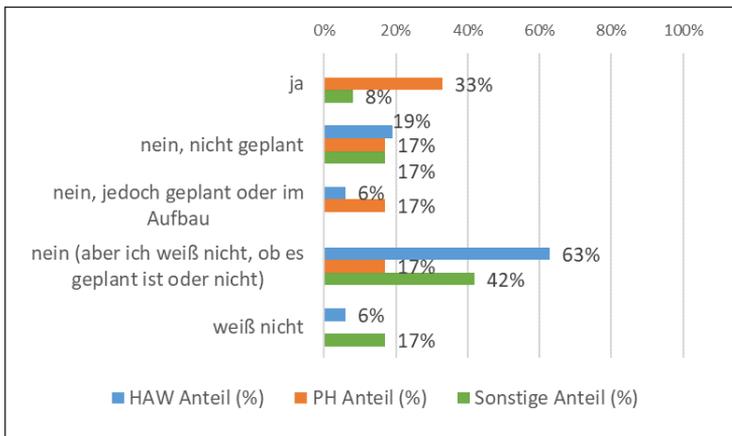


Abb. 4: „Verfügt Ihre Hochschule über einen zentralen Publikationsfonds, über den OA-Publikationsgebühren bezahlt werden können?“. Befragung Bibliotheksleitung. Gültige Werte n=30.

Die Wissenschaftler*innen der HAWs (84), bei denen bislang OA-Publikationskosten angefallen sind,²² geben als Finanzierungsweg v.a. Drittmittel (51 %), Fachbereichs-/ Institutsmittel (32 %), den MWK-Publikationsfonds (19 %), den zentralen OA-Publikationsfonds der Hochschule (13 %), private Finanzierung (13 %) und Sonstiges (13 %) an. Dass keine Kosten entstanden sind, gaben 4 % an.

Die Wissenschaftler*innen der PHs geben im Rahmen der Mehrfachnennung an, dass diese v.a. aus dem zentralen OA-Publikationsfonds der Hochschule (64 %) und aus Drittmitteln (64 %) finanziert wurden. Fachbereichs-/Institutsmittel (36 %), der MWK-Publikationsfonds (9 %) und die private Finanzierung (9 %) wurden zudem zur Kostendeckung genutzt.

Um Publikationskosten dauerhaft an der eigenen Hochschule tragen zu können, halten Bibliotheksleitungen die folgenden Punkte für wichtig (Mehrfachnennungen möglich, vgl. Details im Anhang in Tab. A): An HAWs sind zusätzliche Mittel durch Mittelgeber der Hochschule sehr wichtig oder wichtig (94 %). Es folgen eingeworbene Drittmittel (81 %), Verhandlungen mit Verlagen (63 %), Umschichtung bestehender Etats (44 %) und Mittel der Hochschule (25 %). Auch an den PHs sind mit 83 % insbesondere zusätzliche Mittel durch Mittelgeber der Hochschule (Land Baden-Württemberg) sehr wichtig oder wichtig. Mittel der Hochschule sind für 50 % wichtig. Die Umschichtung bestehender Etats wird als unterschiedlich wichtig betrachtet (33 %). Eingeworbene Drittmittel sind nur für 17 % wichtig oder sehr wichtig. Die Verhandlungen mit Verlagen werden teilweise als wichtig, unwichtig oder als teils/teils wichtig gesehen. An sonstigen Hochschulen sind die Bereitstellung zusätzlicher Mittel durch Mittelgeber der Hochschule sowie Verhandlungen mit Verlagen mit dem Ziel der Kostensenkung auf nationaler Ebene sehr wichtig oder wichtig (je 75 %). Es folgen eingeworbene Drittmittel (58 %), Mittel der Hochschule (50 %) und die Umschichtung bestehender Etats (16 %).

3.4. Forschungsoutput und Publikationsverhalten

Die Befragung der Forschenden ermöglichte eine Analyse des Forschungsoutputs und des Publikationsverhaltens an HAWs und PHs. Im Rahmen der Stellenbeschreibung der Wissenschaftler*innen wird bei 27 % (HAW) bzw. 38 % (PH) das Anfertigen von Publikationen explizit gefordert. Innerhalb des letzten Jahres empfanden 20 % bzw. 34 % der Forschenden den Publikationsdruck als hoch und je 6 % als sehr hoch. Ein Großteil der befragten Forschenden hat seit 2017 wissenschaftlich publiziert (71 %, 77 %). Die Forschenden geben an, dass es ihnen zu 63 % (HAWs) (36 % sehr wichtig, 27 % eher wichtig) bzw. 69 % (PHs) wichtig (40 % sehr wichtig, 29 % eher wichtig) ist, ihre Arbeit/en zu publizieren. 18 % bzw. 19 % geben teils/teils an.²³

Sieht man sich das Publikationsverhalten in Bezug auf OA näher an, zeigt sich, dass ein substantieller Teil der Forschenden an HAWs und PHs, die an der Umfrage teilnahmen, schon einmal OA publiziert hat (39 % bzw. 49 %).²⁴ Das OA-Publizieren wird von Forschenden an HAWs zu 49 % als wichtig

22 Fragetext: „Wie wurden diese Open-Access-Publikationskosten finanziert?“

23 Fragetexte: „Wird im Rahmen Ihrer Stellenbeschreibung das Anfertigen von Publikationen explizit gefordert?“, „Wie hoch empfinden Sie persönlich den Publikationsdruck zur Zeit (im letzten Jahr)?“, „Haben Sie seit 2017 wissenschaftlich publiziert?“, „Wie wichtig ist es Ihnen persönlich Ihre Arbeit/en zu publizieren?“

24 Fragetexte: „Haben Sie schon einmal etwas Open Access publiziert?“, „Wie wichtig ist es Ihnen persönlich Ihre Arbeit/en zu publizieren?“

(19 % sehr wichtig, 30 % eher wichtig) und von Forschenden an PHs zu 48 % als wichtig (20 % sehr wichtig, 28 % eher wichtig) angegeben. 7 % bzw. 4 % der Forschenden der HAWs und PHs haben ihren Fokus auf einem bestimmten Journal, dabei ist egal, ob die Publikation OA ist. OA-Publizieren im eigenen Fachbereich / in der eigenen Fachdisziplin wird von Forschenden an HAWs zu 30 % als wichtig (11 % sehr wichtig, 19 % eher wichtig) eingestuft und bei 22 % liegt der Fokus auf einem bestimmten Journal. 29 % der Forschenden an den PHs ist es wichtig im eigenen Fachbereich / in der eigenen Fachdisziplin zu publizieren (11 % sehr wichtig, 18 % eher wichtig), 27 % haben den Fokus auf einem bestimmten Journal.

3.5. Beratungsbedarf aus Sicht der Bibliotheksleitungen

Aus der Befragung der Bibliotheksleitungen geht hervor, dass die Möglichkeit, (An-)Fragen von Wissenschaftler*innen, z.B. zu den im Themenbereich OA auftauchenden Themen wie Finanzierung, Urheberrecht, CC-Lizenzen und OPUS, zu beantworten sehr unterschiedlich ist.²⁵ Sie reichte von "Konnte ich beantworten" über "Konnte ich teilweise beantworten" bis "Konnte ich nicht beantworten". Die Varianz der Antwortmöglichkeiten der Bibliotheksleitungen zeigt, dass einige Personen bestimmte Fragen in einigen Themenbereichen sehr gut, in anderen Themenbereichen weniger oder nicht beantworten konnten. Somit ist von einem unterschiedlichen Kenntnisstand und damit von einem Beratungs- und Informationsbedarf der Bibliotheksleitungen bezüglich OA auszugehen. Einige OA-Themen konnten von den Bibliotheksleitungen nicht oder nicht ausreichend beantwortet werden, was bei den Bibliotheksleitungen einen Beratungs- und Informationsbedarf zum Thema OA zeigt.

Als sinnvolle OA-Dienstleistungen, die nach Meinung der Bibliotheksleitungen von der Hochschule implementiert werden sollen (Abb. 5), werden von HAW-Bibliotheksleitungen genannt: Betrieb eines Repositoriums (88 %), Auffinden qualitativ hochwertiger OA-Zeitschriften (88 %), Übernahme von Publikationskosten (81 %) und Beratung zu Urheberrechtsfragen (81 %). An PHs werden von Bibliotheksleitungen die Übernahme von Publikationskosten an erster Stelle genannt (83 %), gefolgt vom Betrieb eines Repositoriums (67 %), Auffinden qualitativ hochwertiger OA-Zeitschriften (50 %) und Beratung zu Urheberrechtsfragen (50 %). Auch an Sonstigen Hochschulen sind die vier häufigsten Nennungen mit denen der HAWs und PHs identisch, jedoch werden die Beratung zum Betrieb eines Repositoriums und zu Urheberrechtsfragen an erster Stelle (jeweils 75 %) genannt, gefolgt von der Übernahme von Publikationskosten (67 %) und dem Auffinden qualitativ hochwertiger OA-Zeitschriften (58 %).

²⁵ Fragetext: „Wie gut konnten Sie diese (An-)Fragen beantworten? Folgende (An-)Frage/n konnte ich beantworten (offene Angabe), Folgende (An-)Frage/n konnte ich nicht beantworten (offene Angabe)“

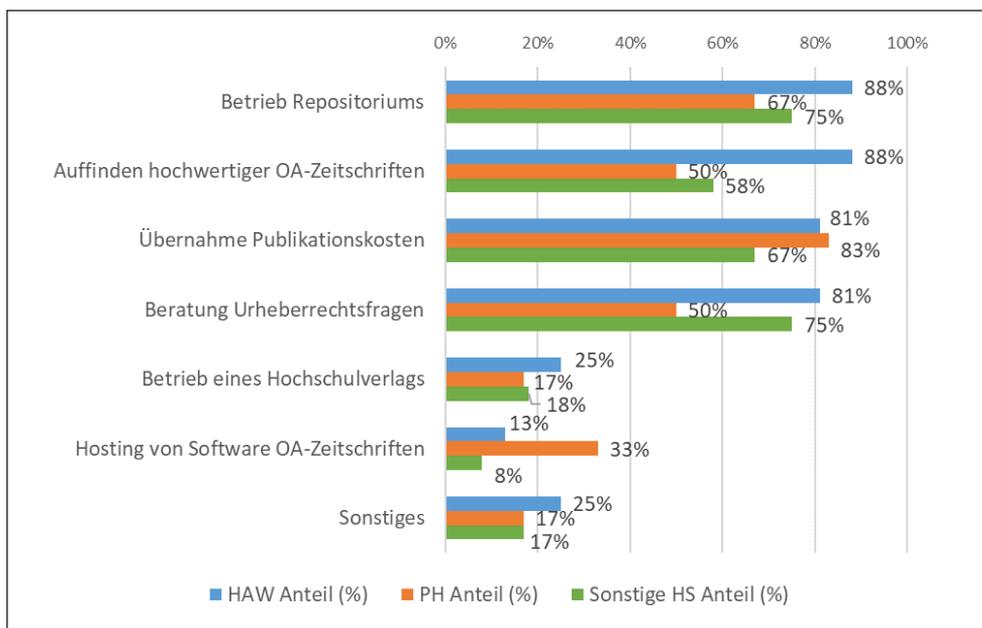


Abb. 5: „Welche konkreten OA-Dienstleistungen von Seiten Ihrer Hochschule oder Bibliothek halten Sie für Wissenschaftler*innen Ihrer Hochschule für sinnvoll für die Implementierung bzw. den Ausbau von OA?“. Mehrfachnennung möglich. Befragung Bibliotheksleitung. Gültige Werte n=34.

3.6. Beratungsbedarf aus Sicht der Forschenden

(An-)Fragen zu OA

Laut Befragung der Wissenschaftler*innen hatten bislang 61 % der Wissenschaftler*innen keinen Bedarf sich mit Fragen zu OA an Mitarbeitende/ Kolleg*innen zu wenden, 20 % wussten nicht, dass sie sich an Mitarbeitende der Hochschule wenden können bzw. an wen und 19 % haben sich mit Fragen zu OA an Mitarbeitende/ Kolleg*innen gewendet.²⁶ An den PHs hatten bislang 54 % keinen Bedarf, 26 % wussten nicht, dass sie sich an Mitarbeitende/ Kolleg*innen der Hochschule wenden können bzw. an wen und 20 % haben sich mit Fragen rund um das Thema OA an Mitarbeitende/ Kolleg*innen der eigenen Hochschule gewendet.

Anfragen zu OA gestellt an

Die befragten Forschenden richteten Anfragen zu OA am häufigsten an die Bibliothek, gefolgt von IAF/ Forschungsreferat/ Drittmittelverwaltung (bei den PHs an dritter Stelle) und Kolleg*innen aus Fachbereichen, Fakultäten, Wissenschaftlichen Forschungsgruppen/ -instituten (bei den PHs an zweiter Stelle) (Abb. 6).

²⁶ Fragetext: „Haben Sie sich schon mit Fragen rund um das Thema Open Access an Mitarbeitende/ Kolleg*innen Ihrer Hochschule gewendet?“

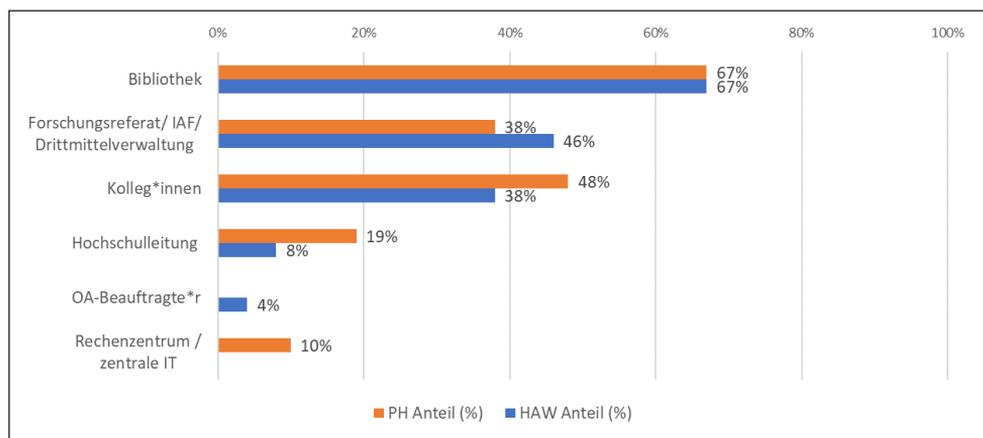


Abb. 6: „An wen haben Sie diese Fragen zum Thema Open Access gestellt?“. Mehrfachnennung möglich. Frage wurde nur gestellt, wenn folgende Frage mit „Ja“ beantwortet wurde: „Haben Sie sich schon mit Fragen rund um das Thema Open Access an Mitarbeitende/ Kolleg*innen Ihrer Hochschule gewendet?“. Befragung Wissenschaftler*innen. Gültige Werte n=97.

OA-Dokumentenserver/ Repositorium der Hochschule und Fachrepositorium

Die meisten Wissenschaftler*innen kennen die Möglichkeit, auf dem OA-Dokumentenserver/ Repositorium Ihrer Hochschule zu publizieren nicht (HAW: 69 %; PH: 60 %).²⁷ 19 % (HAW) bzw. 29 % (PH) kennt die Möglichkeit, aber nutzt sie nicht. 8 % der Forschenden an den HAWs und 6 % an den PHs kennen und nutzen das Repositorium. 5 % (PH) bzw. 3 % (HAW) geben an, dass die eigene Hochschule keinen OA-Dokumentenserver/ Repositorium hat.

77 % (HAW) bzw. 72 % (PH) der Wissenschaftler*innen kennt nicht die Möglichkeit, auf einem Fachrepositorium für den eigenen Fachbereich (hochschulübergreifend) zu publizieren. 11 % (HAW) bzw. 16 % (PH) der Forschenden kennen es, aber nutzen es nicht und 7 % (HAW) bzw. 8 % (PH) kennen es und nutzen es. 5 % (HAW) bzw. 4 % (PH) geben an, dass es kein Fachrepositorium für den eigenen Fachbereich gibt.

Projekt DEAL

22 % (HAW) bzw. 10 % (PH) der Forschenden haben schon einmal vom Projekt DEAL²⁸ gehört, 78 % (HAW) bzw. 90 % (PH) hingegen nicht.²⁹ Von denjenigen, die schon einmal davon gehört haben, geben

27 Fragetexte: „Kennen Sie die Möglichkeit auf dem Open-Access-Dokumentenserver/ Repositorium Ihrer Hochschule zu publizieren?“, „Kennen Sie die Möglichkeit auf Fachrepositorien für Ihren Fachbereich (hochschulübergreifend) zu publizieren?“

28 Das Projekt DEAL wurde von der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen angestoßen, um bundesweit im Auftrag aller wissenschaftlichen Einrichtungen transformative „Publish & Read“-Vereinbarungen mit den größten Verlagen für wissenschaftliche Zeitschriften auszuhandeln. Ziele sind der dauerhafte Volltextzugriff auf E-Journals dieser Verlage, die automatische OA-Schaltung aller Publikationen von Autor*innen aus deutschen Einrichtungen und eine transparente und angemessene Preisgestaltung, die sich am Publikationsaufkommen orientiert. Vergleiche Projekt DEAL, <<https://www.projekt-deal.de/aktuelles/>>, Stand: 31.01.2022.

29 Fragetexte: „Haben Sie schon einmal vom Projekt DEAL gehört?“, „Halten Sie die DEAL-Verträge für Ihre persönliche Arbeit für wichtig?“

56 % (HAW) bzw. 27 % (PH) an, dass sie die DEAL-Verträge für die persönliche Arbeit für wichtig halten. 6 % (HAW) bzw. 18 % (PH) verneinen dies, 30 % (HAW) bzw. 36 % (PH) geben teils/teils an und 9 % (HAW) bzw. 18 % (PH) wissen es nicht.

Vorteile und Nachteile von OA-Erstveröffentlichungen

Die vier von Wissenschaftler*innen am häufigsten angeklickten Vorteile von OA-Erstveröffentlichungen (Abb. 7) sind die erhöhte Sichtbarkeit der Forschung, der bessere Transfer der eigenen Forschung in die Praxis, der verbesserte Austausch über die eigene Forschung mit anderen Forscher*innen sowie höhere Zitationszahlen der eigenen Publikation.

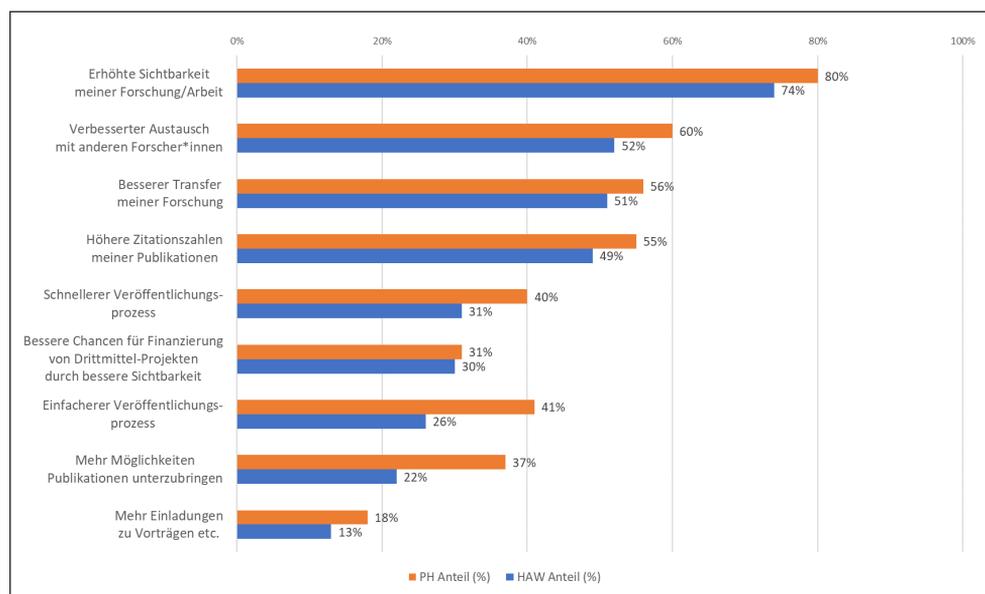


Abb. 7: „Welche Vorteile von Open-Access-Erstveröffentlichungen sehen Sie für sich persönlich?“. Mehrfachnennung möglich. Befragung Wissenschaftler*innen. Gültige Werte n=500.

Als größten Nachteil von OA (Abb. 8) sehen die Forschenden Predatory- bzw. Fake-Journals. Bedenken werden von Forschenden an HAWs danach v.a. gegenüber Finanzierung, minderer Qualität der wissenschaftlichen Arbeit und rechtlichen Unklarheiten geäußert. Bei den Forschenden der PHs sind zunächst Bedenken gegenüber rechtlichen Unklarheiten relevant, gefolgt von der Finanzierung und der Langzeitarchivierung.

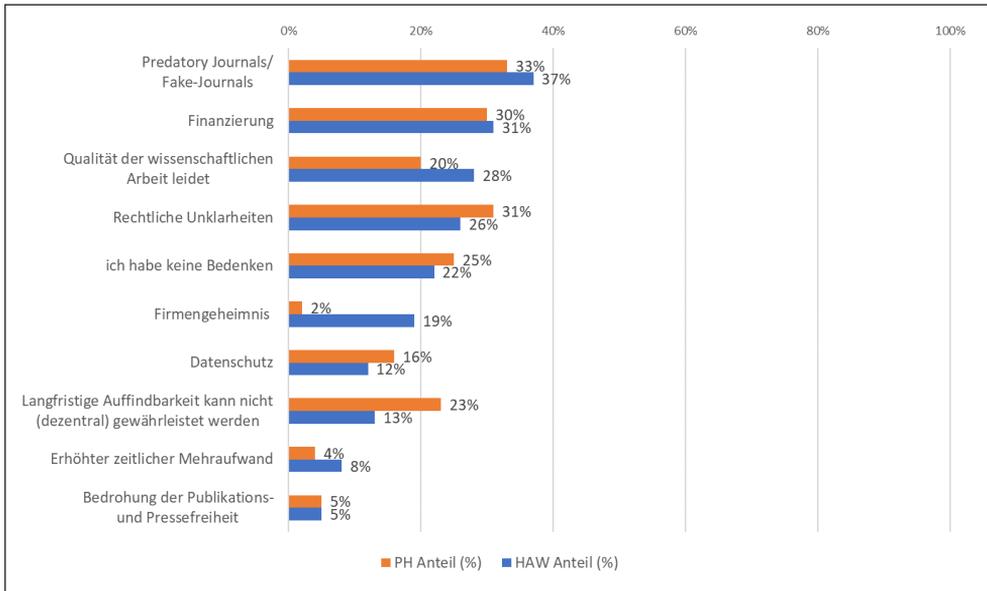


Abb. 8: „Sehen Sie persönlich einen oder mehrere der folgenden Punkte als Nachteil von Open Access an?“. Mehrfachnennung möglich. Befragung Wissenschaftler*innen. Gültige Werte n=497.

Thematischer Bezug der (An-)Fragen

Am häufigsten bezogen sich die Fragen von Forschenden an beiden Hochschultypen auf Finanzierungsmöglichkeiten von Publikationen allgemein (Abb. 9). An HAWs beziehen sich Fragen danach oftmals auf den OA-Publikationsfonds. An PHs folgt nach der Finanzierung die Hilfe beim Publizieren allgemein als Anfrage. Weitere Fragen an beiden Hochschultypen bezogen sich u.a. auf das Hochschul-Repositorium und/oder Fachrepositorien, Urheberrecht, oder geeignete Journals.

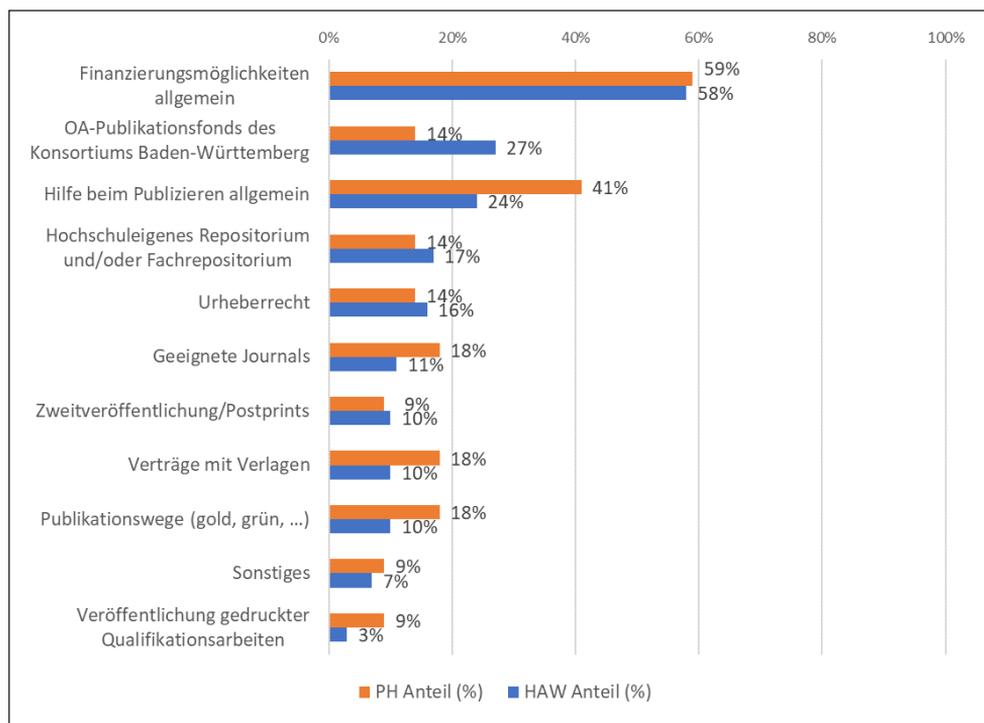


Abb. 9: „Worauf bezogen sich Ihre Fragen?“. Mehrfachnennung möglich. Frage wurde nur gestellt, wenn folgende Frage mit „Ja“ beantwortet wurde: „Haben Sie sich schon mit Fragen rund um das Thema Open Access an Mitarbeitende/ Kolleg*innen Ihrer Hochschule gewendet?“. Befragung Wissenschaftler*innen. Gültige Werte n=94.

Gewünschte Angebote zum Thema OA-Erstveröffentlichung und -Zweitveröffentlichung

Die drei von den Wissenschaftler*innen am häufigsten genannten Wünsche bzgl. OA-Erstveröffentlichung an der eigenen Hochschule sind an den HAWs die Übernahme von OA-Publikationskosten (70 %), eine Kontaktperson für Anfragen (60 %) und digitale Informationen über die Hochschul-Webseite (56 %). An den PHs sind v.a. eine Kontaktperson für Anfragen (74 %), gefolgt von digitalen Informationen über Hochschul-Webseite (72 %) und Übernahme von OA-Publikationskosten (69 %) relevant (Abb. 10). Bei Zweitveröffentlichungen sind die drei am häufigsten genannten Angebote die gleichen wie bei den Erstveröffentlichungen, aber in geänderter Reihenfolge (Abb. 11).

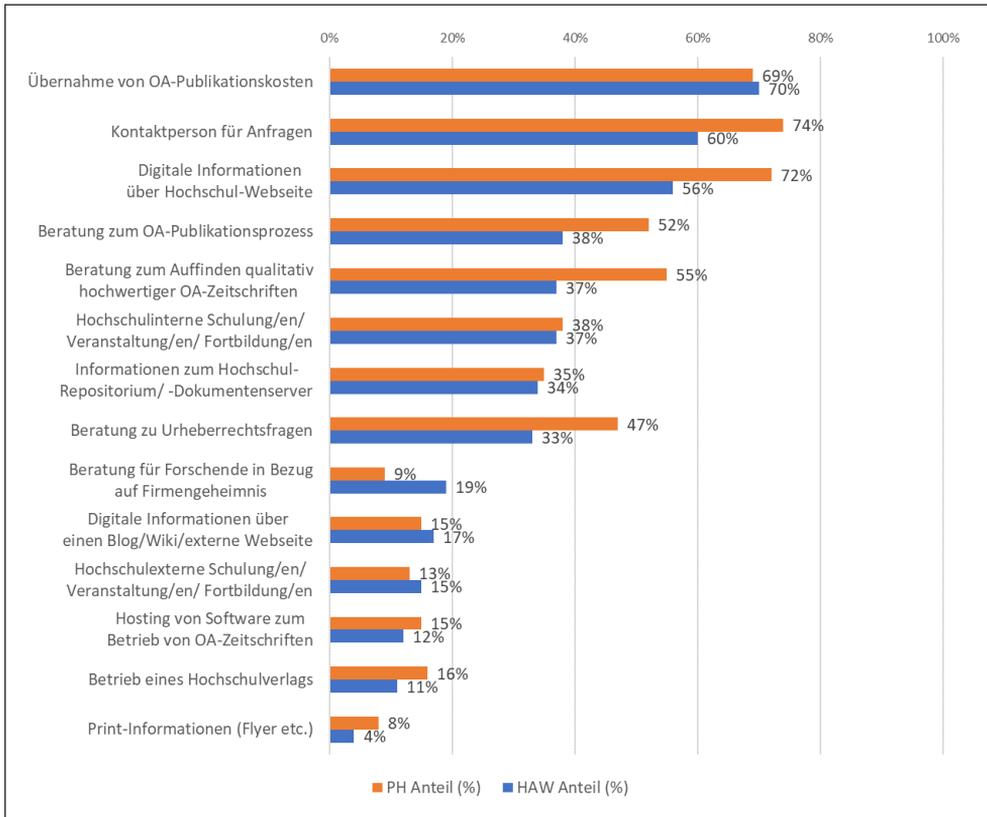


Abb. 10: „Wünschen Sie sich folgende Angebote zum Thema Open-Access-Erstveröffentlichung an Ihrer Hochschule?“. Mehrfachnennung möglich. Befragung Wissenschaftler*innen. Gültige Werte n=485.

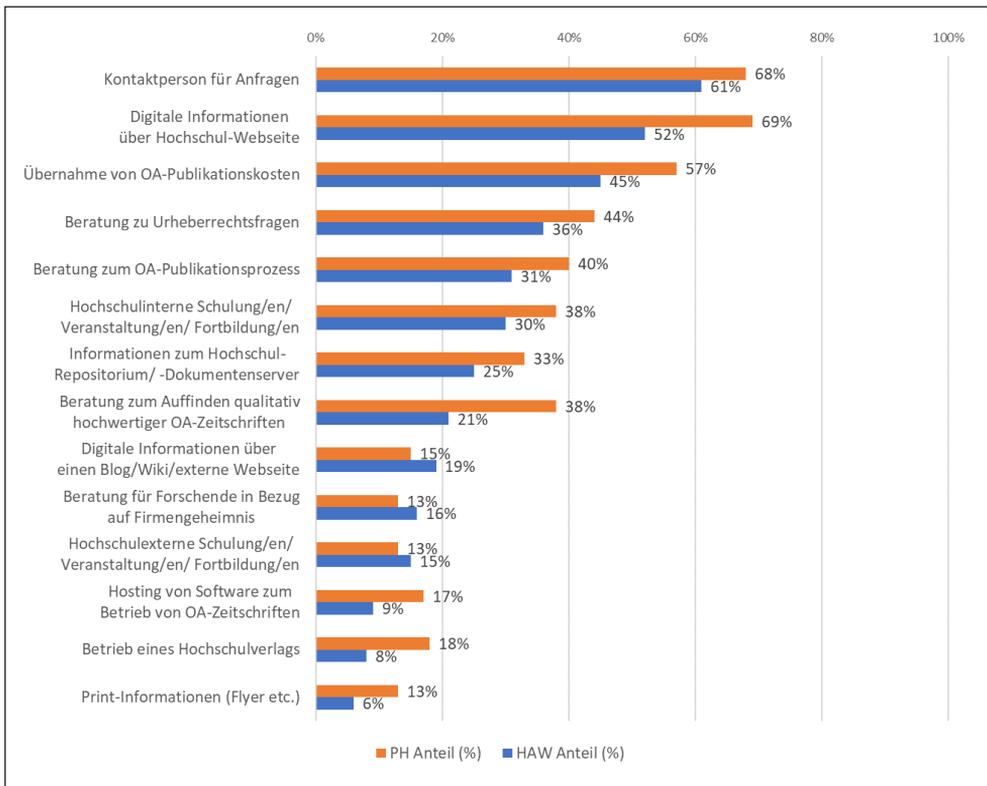


Abb. 11: „Wünschen Sie sich folgende Angebote zum Thema Open-Access-Zweitveröffentlichung an Ihrer Hochschule?“. Mehrfachnennung möglich. Befragung Wissenschaftler*innen. Gültige Werte n=479.

Gewünschte Beratung beim OA-Publikationsprozess

Im gesamten OA-Publikationsprozess wünschen sich Wissenschaftler*innen (Abb. 12) v.a. Beratung bei der Organisation der Finanzierung von OA-Publikationsgebühren, gefolgt von Beratung bei der Auswahl eines geeigneten Journals. An den HAWs wird dann Unterstützung beim Einreichen im Journal und beim Archivieren der Publikation in einem Repositorium gewünscht. An den PHs wird Hilfe beim Archivieren vor Hilfe beim Einreichen genannt.

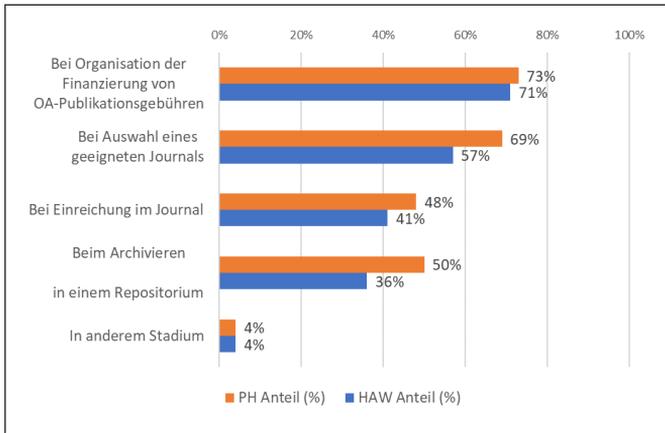


Abb. 12: „In welchem Stadium des OA-Publikationsprozesses wünschen Sie sich Beratung?“. Mehrfachnennung möglich. Befragung Wissenschaftler*innen. Gültige Werte n=383.

3.7. Perspektive Forschungsdatenmanagement und Open Educational Resources

An den HAWs geben 25 % der Forschenden (Befragung der Wissenschaftler*innen) einen hohen Bedarf, 30 % einen geringen Bedarf, 20 % keinen Bedarf und 25 % eine Unkenntnis bzgl. Forschungsdatenmanagement (FDM) an.³⁰ An den PHs geben 25 % der Forschenden einen hohen Bedarf der Weiterentwicklung von FDM an der eigenen Hochschule an, 36 % nennen einen geringen Bedarf, 23 % keinen Bedarf und 16 % wissen nicht, was FDM ist. Bzgl. Open Educational Resources (OER) geben an HAWs 31 % der Forschenden hohen Bedarf, 27 % geringen Bedarf, 19 % keinen Bedarf an und 23 % wissen nicht, was OER sind. Für OER besteht an den PHs bei 33 % der Forschenden hoher Bedarf zur Weiterentwicklung an der eigenen Hochschule, bei 39 % geringer Bedarf, bei 17 % kein Bedarf und 11 % wissen nicht, was OER sind.

Aus der Bibliotheksleitungsumfrage geht hervor, dass es an 23 % (7) der Hochschulen Pläne für Projekte und Initiativen zu FDM/Archivierung von Forschungsdaten gibt. An 20 % (6) der Hochschule gibt es solche Projekte/Initiativen aktuell nicht, sie sind aber geplant. Zu OER gibt es an 33 % (10) der Hochschulen bereits Projekte oder Initiativen, an 3 % (1) der Hochschulen gibt es keine, es sind aber welche geplant.³¹

30 Fragetexte: „Haben Sie persönlich Bedarf, dass Ihre Hochschule den Bereich Forschungsdatenmanagement weiterentwickelt?“, „Haben Sie persönlich Bedarf, dass Ihre Hochschule den Bereich Open Educational Resources (Lehr-/ Lernmaterialien) weiterentwickelt?“

31 Fragetexte: „Gibt es an Ihrer Hochschule Pläne für Projekte und Initiativen zu Forschungsdatenmanagement/Archivierung von Forschungsdaten?“, „Gibt es an Ihrer Hochschule Pläne für Projekte und Initiativen zu Open Educational Resources (OER)?“

4. Diskussion

Charakteristisch für die HAWs und PHs in Baden-Württemberg ist der Mangel an infrastrukturellen Voraussetzungen für OA. Nur selten ist eine OA-Ansprechperson (OA-Beauftragte*r) an der Hochschule verfügbar. Gleichzeitig äußern Forschende starken Bedarf nach einer Ansprechperson. Selbst an Hochschulen, an denen ein/e OA-Beauftragte*r vorhanden ist, ist die zeitliche Verfügbarkeit sehr eingeschränkt. V.a. eine fachbereichsspezifische Beratung von Publizierenden durch erfahrungsgerechtes Personal, wie es an größeren Hochschulen und Bibliotheken angeboten wird, ist bei geringer Personalausstattung nicht möglich. Die Befragung der Forschenden zeigt auch, dass für rund ein Fünftel (HAW) bzw. ein Viertel (PH) der Forschenden gar nicht in Betracht kam, sich mit Fragen zu OA an eine offizielle Stelle oder Person in der Hochschule zu wenden. An den untersuchten HAWs und PHs ist die Zuständigkeit und Expertise bezüglich OA nicht klar bestimmten Personen (z.B. OA-Beauftragte*r) oder Einrichtungen wie Bibliotheken oder Forschungsreferaten zugewiesen. Neben der Bibliothek beschäftigen sich auch andere Stellen wie Forschungsreferat/ IAF, Fachbereiche, Didaktikzentren oder Hochschulleitungen mit OA. Mehr personelle Ressourcen sind relevant zur Sicherung der Zukunft von OA an HAWs und PHs. Der Bedarf von Seiten der Forschenden ist vorhanden. Die Forschenden an HAWs und PHs publizieren zum großen Teil aktiv, auch bewusst OA. Vorhandene sinnvolle Infrastrukturen für OA, wie ein Hochschul-Repository, werden bisher wenig oder nicht genutzt, da sie den Forschenden z.T. gar nicht bekannt sind. Die Entwicklung auf dem Weg von reinen Lehrinrichtungen hin zu Forschungsinstituten muss parallel dazu auch in den Bibliotheken und/ oder an anderen Servicestellen vollzogen werden. In den Bibliotheken der HAWs und PHs gibt es, wie die empirischen Erhebungen gezeigt haben, grundsätzlich wenig Personal und keine bzw. kaum wissenschaftliche Mitarbeitende. Der grundlegende Bedarf der Forschenden nach Unterstützung bzw. Schulungsangeboten beim (OA-)Publizieren, kann qualitativ hochwertig und dem sich wandelnden Bedarf entsprechend, nur mit adäquatem Personal geleistet werden, das wissenschaftlich ausgebildet ist und OA-Publikationserfahrung hat. Eine umfassende Bereitstellung von qualitativ hochwertigen digitalen Informationen ist nicht möglich, wenn Kenntnisse zu OA nicht vorhanden oder eher oberflächlich sind und eine Vernetzung mit der OA-Community fehlt. Auch HAWs und PHs müssen in der Lage sein, ihren Forschenden über zentrale Plattformen wie der Hochschul-Webseite umfassende und qualitativ hochwertige Materialien zur Verfügung zu stellen.

Neben dem MWK-Publikationsfonds spielen auch Drittmittel eine essentielle Rolle in der zukünftigen Finanzierung von OA, v.a. bei den HAWs. Die Einwerbung von Drittmitteln findet klassischerweise in den Forschungsreferaten statt. Eine Kommunikation über die Abteilungen hinweg ist notwendig, um Synergien zu schaffen und Mehrarbeit zu verhindern. Auch die multiplen Zuständigkeiten, die von den Bibliotheksleitungen bezüglich OA genannt werden, zeigen auf, wie wichtig eine abteilungsübergreifende Kommunikation beim Thema OA ist. Ebenso hat die empirische Befragung gezeigt, dass nur bei einem geringen Anteil der OA-Publikationen keine Kosten entstanden sind, was auf eine geringe Publikationshäufigkeit in sogenannten Diamond-OA-Journalen, also Zeitschriften ohne Article Processing Charges (APCs), hinweist.

Die politische Forderung nach mehr OA zeigt sich u.a. in der steigenden Anzahl der OA-Policies an den HAWs und PHs in Baden-Württemberg. Im Jahr 2020 hatten neun von 24 HAWs und fünf von sechs PHs eine OA-Policy. Seit dem Jahr 2021 haben zehn HAWs und alle PHs eine OA-Policy.

Mehr personelle und inhaltliche Ressourcen würden das Potential von HAWs und PHs bezüglich OA und perspektivisch bzgl. FDM und OER erhöhen. Der Bedarf für eine Weiterentwicklung im Bereich OER und FDM wird von rund ein Viertel bis ein Drittel der Befragten konkret als Desiderat genannt.

5. Fazit

Um auch die HAWs und PHs neben den großen Universitäten und Forschungseinrichtungen in der OA-Transformation zu unterstützen und zu adressieren, sind Untersuchungen wie diese notwendig, damit die Bedarfe und Wünsche von HAWs und PHs erhoben und explizit adressiert werden können. Nur so können die Potentiale gehoben werden, damit die Qualität und Wettbewerbsfähigkeit dieser anwendungsorientierten Hochschulen auch zukünftig gesichert werden können. Dafür muss die Beratungsqualität an den Hochschulen hoch sein. Forschende und Bibliotheksleitungen benötigen spezifische Beratungen und Angebote, z.B. Train-the-Trainer-Schulungen, einrichtungsübergreifende Ansprechpersonen sowie aktuelle und nachnutzbare Informationsmaterialien. Die personelle Ausstattung muss dem breiten Aufgabenspektrum entsprechen. Die Kompetenz an der einzelnen Hochschule kann ergänzt werden durch eine zentrale Einrichtung z.B. in Form einer hochschulübergreifenden Kompetenzstelle in Baden-Württemberg, vergleichbar mit dem OA-Büro Berlin oder der Vernetzungs- und Kompetenzstelle Brandenburg.³² So können Synergieeffekte genutzt, Kompetenzen geschärft und die Potentiale von HAWs, PHs und sonstigen Hochschulen gesteigert werden. Die Finanzierung der OA-Kosten muss langfristig sichergestellt werden, z.B. durch Mittel des Landes.

5.1. Acknowledgements

Wir bedanken uns bei allen Personen, die an unseren Umfragen und Interviews teilgenommen haben. Ohne sie wäre diese erstmalige Forschung von OA an HAWs und PHs in Baden-Württemberg nicht möglich gewesen. Ebenso danken wir den Bibliotheksleitungen, den Mitarbeitenden der Bibliotheken und Forschungsreferate, den Prorektor*innen und den Forschenden im Rahmen des Lenkungsausschusses und der AG unseres Projektes sowie der gesamten Open-Access-Community für den sehr guten Austausch. Bedanken möchten wir uns auch bei unseren Hochschulen der Hochschulen für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen-Geislingen und der Pädagogischen Hochschule Weingarten für Ihre Unterstützung.

Im Rahmen unserer Kooperation mit Kolleg*innen aus der Schweiz entsteht aktuell eine Publikation mit dem Fokus auf Verlage.

³² Open-Access-Büro Berlin, <<http://www.open-access-berlin.de/>>, Stand: 03.12.2021. Vernetzungs- und Kompetenzstelle zu Open Access in Brandenburg, <<https://open-access-brandenburg.de/>>, Stand: 03.03.2022.

Literaturverzeichnis

- Halbherr, Verena; Reimer, Nadine; Paichard, Marine u.a.: Open Access an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg: Potentiale und Defizite, zenodo, 24.09.2021, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5526742>>.
- Heise, Christian: Von Open Access zu Open Science. Zum Wandel digitaler Kulturen der wissenschaftlichen Kommunikation, 2017, <https://pub-data.leuphana.de/frontdoor/deliver/index/docId/841/file/final_druck_diss_heise_de_en_2017_61217.pdf>, Stand: 04.12.2021
- Pampel, Heinz: Open Access an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland. Ergebnisse einer Erhebung im Jahr 2018, 2018, <https://gfzpublic.gfz-potsdam.de/rest/items/item_4550890_6/component/file_4570895/content>, Stand: 04.12.2021.
- Reimer, Nadine; Halbherr, Verena; Ackermann, Sebastian u.a.: Ein Projekt zur Implementierung von Open Access an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) und den Pädagogischen Hochschulen (PH) in Baden-Württemberg, zenodo, 24.09.2020, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4035970>>.

Anhang

Tab. A: „Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach folgende Punkte, um Open-Access-Publikationsgebühren dauerhaft an Ihrer Hochschule tragen zu können?“. Mehrfachnennung möglich. Befragung Bibliotheksleitung. Gültige Werte n=30.

	HAW		PH		Sonstiges	
	Anzahl (n)	Anteil (%)	Anzahl (n)	Anteil (%)	Anzahl (n)	Anteil (%)
Bereitstellung zusätzlicher Mittel durch den Mittelgeber der Hochschule (Land)						
sehr wichtig	8	50 %	3	50 %	6	50 %
eher wichtig	7	44 %	2	33 %	3	25 %
teils/ teils						
eher unwichtig						
nicht wichtig						
weiß nicht					1	8,3
fehlend	1	6 %	1	17 %	2	17 %
Abruf von Mitteln für Open-Access-Publikationsgebühren im Rahmen der Drittmittelförderung						
sehr wichtig	9	56 %	1	17 %	3	25 %
eher wichtig	4	25 %			4	33 %

Aufsätze

teils/ teils			1	17 %	1	8 %
eher unwichtig	1	6 %	1	17 %	1	8 %
nicht wichtig						
weiß nicht	1	6 %	2	33 %	1	8 %
fehlend	1	6 %	1	17 %	2	17 %
Verhandlungen mit Verlagen mit dem Ziel der Kostensenkung auf nationaler Ebene						
sehr wichtig	6	38 %	1	17 %	8	67 %
eher wichtig	4	25 %			1	8 %
teils/ teils	5	31 %	3	50 %		
eher unwichtig			1	17 %		
nicht wichtig						
weiß nicht					1	8 %
fehlend	1	6 %	1	17 %	2	17 %
Umschichtung bereits bestehender Etats						
sehr wichtig	3	19 %			1	8 %
eher wichtig	4	25 %	2	33 %	1	8 %
teils/ teils	2	13 %			3	25 %
eher unwichtig	4	25 %	2	33 %	2	17 %
nicht wichtig						
weiß nicht	2	13 %	1	17 %	3	25 %
fehlend	1	6 %	1	17 %	2	17 %
Bereitstellung zusätzlicher Mittel durch die Hochschule						
sehr wichtig	4	25 %	3	50 %	1	8 %
eher wichtig					5	42 %
teils/ teils					3	25 %
eher unwichtig	2	13 %				
nicht wichtig	1	6 %				
weiß nicht	8	50 %	2	33 %	1	8 %
fehlend	1	6 %	1	17 %	2	17 %

5. Workshop Computerunterstützte Inhaltserschließung

Bericht und thematischer Überblick zu den Beiträgen

Der 5. Workshop Computerunterstützte Inhaltserschließung wurde von der Universitätsbibliothek Stuttgart, der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK) und der Eurospider Information Technology AG in Zusammenarbeit mit dem Bibliotheksservicezentrum Baden-Württemberg (BSZ) und der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) am 10. und 11. November 2021 als Videokonferenz organisiert. Das Programm und die Präsentationen sind auf der Website des Workshops verfügbar.¹

Überblick über den Stand der Inhaltserschließung in den Bibliotheksverbänden

Der erste Teil der Tagung befasste sich zunächst mit der Dokumentation des Ist-Zustands inhaltlicher Erschließung in den deutschsprachigen Bibliotheksverbänden – darin eingeschlossen die aktuellen Entwicklungen und Planungen sowie Ausblicke auf angestrebte Zukunftsszenarien. Die Erschließungspraxis der folgenden Verbände wurden diesbezüglich informativ vorgestellt: der Österreichische Bibliothekenverbund (OBV), der Fachinformationsverbund Internationale Beziehungen und Länderkunde (FIV), das Hessische Bibliotheksinformationssystem (hebis), der Bibliotheksverbund Bayern (BVB) und der kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) sowie der K10plus, der gemeinsame Katalog des Südwestdeutschen Bibliotheksverbands (SWB) und des Gemeinsamen Bibliotheksverbands (GBV). Die präsentierten Zahlen zum Ausmaß inhaltlicher Erschließung in den einzelnen Verbänden wurden auf unterschiedliche Weise erhoben – beispielsweise durch Umfragen bei den teilnehmenden Verbundbibliotheken oder durch Datenanalysen in den zentralen Katalogen.

So berichtete der OBV (Präsentation Christoph Steiner, ÖNB Wien) von einem Umfrageergebnis, wonach etwa 80 % der Verbundteilnehmer verbal inhaltlich nach RSWK (unter Verwendung der GND) erschließen, allerdings sich nur ein Viertel der Bibliotheken aktiv an der Normdatenarbeit, d.h. am Einbringen von Neuansetzungen in die GND, beteiligt. 95 % übernehmen klassifikatorische Erschließung und 70 % sind über die etablierte Fremddatenübernahme bzw. iterative Kataloganreicherung durch Verbundprojekte hinaus auch an automatischer Datengenerierung interessiert. Von den rund 14,5 Mio. Datensätzen entfallen rund 3 Mio. auf unselbständige Literatur, E-Ressourcen und Retroprojekte, die nur in geringem Umfang inhaltlich erschlossen werden. Von den restlichen sind bis zu 70 % entweder verbal (59,4 %) und/oder klassifikatorisch (34,7 %) erschlossen. Aktuell erleichtert der sogenannte Digitale Assistent (DA-3²) der Fa. Eurospider die inhaltliche Erschließungsarbeit im OBV. Dabei handelt es sich um ein halbautomatisches Vorschlagstool, das sowohl die konsequente, aber eben auch qualitätssichernde, selektive Nutzung von Fremddaten als auch die unkomplizierte Vergabe von Normdaten (GND und Klassifikationen, z.B. RVK³) ermöglicht und extrem performant ist.

1 5. Workshop Computerunterstützte Inhaltserschließung, <<https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=217540739>>, Stand: 05.02.2022.

2 Zum DA-3 vgl. Beckmann, Regine; Hinrichs, Imma; Janßen, Melanie u.a.: Der Digitale Assistent DA-3. Eine Plattform für die Inhaltserschließung, in: o-bib 6 (3), 2019, S. 1–20. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S1-20>>.

3 Vgl. RVK als Normdatei, <<https://rvk.uni-regensburg.de/aktuelles/laufende-projekte/145-rvk-als-normdatei>>, Stand: 05.02.2022.

Komplementär zur verbalen Erschließung werden im Verbund folgende Klassifikationen aktiv verwendet: Regensburger Verbundklassifikation (RVK), Basisklassifikation (BK), Dewey-Dezimalklassifikation (DDC), Mathematics Subject Classification (MSc), National Library of Medicine Classification (NLM) und OBV-Fachgruppen (dabei handelt es sich um eine grobe Einteilung in fast 60 fachspezifische Bereiche, um die Neuzugänge statistisch erfassen zu können). Zusätzlich werden auch Gattungsbegriffe für Belletristik, Kinder- und Jugendliteratur vergeben.⁴ Forschungsdaten werden gesondert – über universitäre Plattformen – verwaltet und rudimentär inhaltlich erschlossen. Schulungen werden von den Gremien des OBV (Zentralredaktion Sacherschließung, Level 1-Redaktion für die GND), aber auch durch Lokalredaktionen an konkreten Bibliotheken sowie im Universitätslehrgang Library Information Studies an der Universität Wien⁵, der Österreichischen Nationalbibliothek⁶, der Universität Graz⁷ und der Universität Innsbruck⁸ und in diversen Fortbildungsprogrammen⁹ durchgeführt.

Der FIV (Präsentation Susanne Baron, FIV / Stiftung Wissenschaft und Politik) sieht sich als Dokumentationseinrichtung und erschließt daher seine rund 1 Mio. Daten inhaltlich vollständig – es sind dies Aufsätze (61 %), also unselbständige Literatur, aber auch Monografien und Websites (36 %, darunter vielfach auch graue Literatur). Das Konzept zur Inhaltserschließung stützt sich auf das Vokabular der GND, aber auch auf einen eigenen FIV-Thesaurus bzw. eine eigene FIV-Klassifikation.

hebis (Präsentation Johannes Graupe, UB Frankfurt) arbeitet derzeit an einem neuen integrierten Tool zur Sacherschließung namens hebis-SET, dessen Release Anfang 2022 starten soll. Bereits 2019 wurde eine Reihe von einschlägigen Verfahren evaluiert: der DA-3 und FRED (beide von der Firma Eurospider), Annif (Finnische Nationalbibliothek), Ariadne (OCLC) und intelligentCapture (Firma AGI). Aus einer Umfrage ergab sich, dass 77 % der Bibliotheken verbale inhaltliche Erschließung betreiben, weitere 11 % zumindest klassifikatorisch erschließen und nur 12 % gar keine Inhaltserschließung praktizieren. An erster Stelle steht der Einsatz der RVK, gefolgt von verbaler Sacherschließung unter Verwendung der GND und – kontinuierlich abfallend – einigen lokalen Systemen und sonstigen Klassifikationen. Während die RVK nur von wenigen Power-Usern angewendet wird, ist die Erschließung mit der GND an vielen Bibliotheken verbreitet, wenn sie auch zahlenmäßig weniger häufig praktiziert wird. Schulungen zur inhaltlichen Erschließung erfolgen durch einzelne (nicht näher spezifizierte) Bibliotheken und die Verbundzentrale.

Laut Ergebnis einer Umfrage im BVB/KOBV (Präsentation Werner Holbach, BSB München) erschließen über 85 % der Bibliotheken klassifikatorisch – fast 40 % der klassifikatorischen Erschließungen entfallen auf die RVK, etwa 48 % auf diverse Haussystematiken, der Rest auf die DDC und andere

4 Vgl. dazu die Informationen im Wiki des OBV: Feld 655 Gattungsbegriffe für Belletristik, Kinder- und Jugendliteratur, <<https://wiki.obvsg.at/Katalogisierungshandbuch/Kategorieneubersicht6554E>>, Stand: 05.02.2022.

5 Universität Wien: Universitätslehrgang Library and Information Studies, <<https://bibliothek.univie.ac.at/ulg/>>, Stand: 05.02.2022.

6 Österreichische Nationalbibliothek: Universitätslehrgang – Kurzinformation, <<https://www.onb.ac.at/bibliothek/ausbildung/universitaetslehrgang>>, Stand: 05.02.2022.

7 Universität Graz: Universitätslehrgang Library and Information Studies, <<https://ub.uni-graz.at/de/ueber-uns/aus-und-fortbildungen/universitaetslehrgang/>>, Stand: 05.02.2022.

8 Universität Innsbruck: Library and Information Studies – Grundlehrgang, <https://www.uibk.ac.at/weiterbildung/ulg/library-studies_gl/index.html.de>, Stand: 05.02.2022.

9 Z.B. 4L – Lifelong Learning for Librarians, <<https://www.bibliotheksausbildung.at/4L/>>, Stand: 05.02.2022.

Systematiken. Rund 76 % der Bibliotheken praktizieren verbale Sacherschließung. Fast 66 % erschließen verbal mit Schlagwortfolgen oder Einzelschlagwörtern nach RSWK/GND; in geringem Ausmaß werden auch hauseigene Schlagwortsysteme verwendet. Eine Datenanalyse ergab folgendes Bild: Von den etwas mehr als 25 Mio. Titeldatensätzen im B3Kat sind rund 40 % nach RSWK/GND erschlossen und 49 % weisen eine klassifikatorische Inhaltserschließung auf (bei 31 % mit RVK).

Äußerst interessant ist ein Anreicherungsprojekt von Sacherschließungsdaten im B3Kat mittels Culturegraph: Nach Bildung von Werk-Clustern – also der Zusammenführung der Metadaten sämtlicher Manifestationen bzw. Expressionen eines Werks gemäß dem FRBR-Modell – wurden die bereits vorhandenen Schlagwortfolgen, Einzelschlagwörter und Formangaben sowie RVK-Notationen untereinander abgeglichen und die Titeldatensätze angereichert – unter Einbeziehung sowohl der B3Kat-Daten als auch der Daten anderer Verbünde. Als Ergebnis konnten 2,2 Mio. Datensätze mit Schlagwörtern bzw. Schlagwortfolgen (insgesamt 4,1 Mio. Schlagwörter), aber auch Formangaben (900.000) angereichert werden. Fast eine halbe Mio. E-Books (465.000) profitierten ebenfalls von diesem Abgleich. Der DA-3 wurde bereits getestet und als nützliches Tool beurteilt – vor allem für Kolleg*innen, die nicht ausschließlich mit Sacherschließung befasst sind. Für die übrigen scheinen die Aleph-Funktionalitäten in Kombination mit den bewährten Tools Karlsruher Virtueller Katalog (KVK)¹⁰ und Malibu¹¹ einstweilen ausreichend zu sein. Die Einführung eines neuen Verbundsystems ist für 2022 geplant und die Lizenzierung des DA-3 nicht ausgeschlossen.

Mit fast 74 Mio. Titeldatensätzen hat der K10plus (Präsentation Armin Kühn, BSZ, und Uma Balakrishnan, VZG des GBV) ein Potenzial für Kataloganreicherung, das sich allein aus der Genese seiner Entstehung aus SWB und GBV ergibt. 30 % der Titeldatensätze sind verbal (RSWK/GND), 29 % klassifikatorisch inhaltlich erschlossen. In absteigender Reihenfolge sind dabei DDC, BK und RVK vertreten. Dazu kommen Schlagwörter aus dem Standard-Thesaurus Wirtschaft (STW), Library of Congress Subject Headings (LCSH) und einige weitere Systeme – darunter auch die Inhaltserschließung des FIV (s.o.), der seit Mai 2021 Mitglied im K10Plus ist. Wichtigstes Tool (halb-)automatischer inhaltlicher Erschließung ist der DA-3 mit 20 teilnehmenden und einigen noch testenden Bibliotheken.

In einem wichtigen Projekt, das etwa 300.000 Titel betraf (weitere sollen folgen), wurden Titeldatensätze mit BK-Notationen angereichert, die überwiegend aus einem Mapping von BK und RVK im Rahmen von coli-conc¹² resultieren.¹³ Weitere Anreicherungen von Sacherschließungsinformationen durch Abgleich von Parallelausgaben, aber auch Anreicherungen aus Culturegraph-Bündeln (vergleichbar mit dem Projekt des BVB, s.o.) sind für die Zukunft geplant. Diese Vorhaben sind vielleicht

10 Karlsruher Virtueller Katalog, <<https://kvk.bibliothek.kit.edu/>>, Stand: 05.02.2022.

11 malibu – Mannheim library utilities, <<https://data.bib.uni-mannheim.de/malibu/>>, Stand: 05.02.2022.

12 GBV: coli-conc, <<https://coli-conc.gbv.de/>>, Stand: 05.02.2022. Zum Mapping-Tool Cocoda vgl. Balakrishnan, Uma: DFG-Projekt coli-conc. Das Mapping Tool „Cocoda“, in: o-bib 3 (1), 2016, S. 11–16. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H1S11-16>>.

13 Ein ähnliches Konkordanz-Projekt wurde 2014 auch im OBV durchgeführt mit dem Ergebnis von über einer halben Mio. angereicherten Titeldatensätzen, vgl. Plößnig, Veronika; Steiner, Christoph: Klassifikationen. Konkordanzen, Anreicherungsprojekte und RVK-Datenkorrekturen im Österreichischen Bibliothekenverbund (Folienpräsentation), <https://rvk.uni-regensburg.de/images/stories/Conf2014/ppt%20plnig_steiner-rvk-bk-12-11-2014.pdf>, hier Folien 11–21, Stand: 05.02.2022.

richtungsweisend auch für andere Verbände, um zunächst aus den Eigendaten zusätzliche Inhaltserschließung zu generieren und damit die Inhaltserschließungssituation der Kataloge zu optimieren, bevor die Zukunft automatischer Inhaltserschließung mit KI-Projekten beginnen kann.¹⁴

Intelligente Verzahnung von intellektueller und maschineller Erschließung

Im Mittelpunkt des zweiten Teils der Tagung standen konkrete Beispiele für eine Verbindung von intellektueller und maschineller Erschließung, die entweder schon praktiziert werden oder in naher Zukunft realisiert werden sollen. Der Zürcher Informationstechnologe Martin Braschler eröffnete die Session mit einem Vorschlag, der auf methodischer Basis von Expert*innen professionell durchgeführten Inhaltserschließung ein alternatives Modell gegenüberzustellen, das trotz geringerer Ressourcen zu einer besseren Retrievaleffektivität führen könnte. Hierzu soll eine sogenannte *Research Canvas* (d.h. eine „Forschungsleinwand“) gebildet werden, um eine Verbindung zwischen der Erzeugung von Schlagwörtern und ihrer Nutzung für Suchprozesse zu schaffen. Dabei sollen die von Studierenden bei der Suche verwendeten Wörter bzw. Wortfolgen als freie Schlagwörter genutzt werden, um daraus Konzepte abzuleiten, die für neue Suchen genutzt werden können. Am Ende soll eine Gegenüberstellung der so erzielten Retrievalergebnisse mit denen aus der gezielten Verwendung kontrollierter Vokabulare stehen. Das spannend anmutende Projekt befindet sich in der Planungsphase, eine konkrete Durchführung steht noch aus.

Florian Betz, Fachreferent in der Abteilung Inhaltserschließung an der DNB, informierte über das Projekt GND-mul der DNB, das sich mit Crosskonkordanzen (CK) zur GND beschäftigt. An der DNB wurden seit 1997 mehrere Projekte realisiert, in denen Crosskonkordanzen das Zentrum bildeten bzw. eine wichtige Rolle spielten, z.B. STW-SWD, CARMEN, KoMoHe und MACS.¹⁵ Auf diese Weise entstanden große Bestände an Mappings zwischen GND-Schlagwörtern und Schlagwörtern anderer Normdateien und Thesauri (LCSH, RAMEAU, STW, TheSoz, MeSH, AGROVOC). Grundlage all dieser Projekte war die Erkenntnis, dass Crosskonkordanzen die Heterogenität unterschiedlicher Erschließungssysteme überbrücken und als nützliche Instrumente sowohl der Indexierung als auch der Recherche eingesetzt werden können. So wertvoll das bisher erstellte Material auch ist, besteht doch im Hinblick auf die mögliche Nutzung noch erheblicher Verbesserungsbedarf. Das neue Projekt GND-mul, das im April 2021 begonnen wurde und bis September 2022 abgeschlossen werden soll, zielt deshalb darauf ab, die vorhandenen Crosskonkordanz-Daten in die Struktur und Organisation

14 Vgl. dazu die Beiträge der Online-Fachtagung 2021 im Rahmen des Netzwerks maschinelle Verfahren in der Erschließung vom 18./19.11.2021, <<https://wiki.dnb.de/display/FNMVE/Fachtagung+2021>>, Stand: 05.02.2022.

15 Zum Mapping des Standard-Thesaurus Wirtschaft (STW) auf die Schlagwortnormdatei (SWD) vgl. ZBW: Standard-Thesaurus Wirtschaft (STW): Mapping zu Schlagwortnormdatei (SWD), <<https://zbw.eu/stw/version/8.10/mapping/gnd/about.de.html>>, Stand: 05.02.2022; zu CARMEN (Content Analysis, Retrieval and Metadata: Effective Networking) vgl. Tappenbeck, Inka; Wessel, Carola: CARMEN, in: Bibliotheksdienst 35 (5), 2001, S. 566–572; zum Projekt „Competence Center Modeling and Treatment of Semantic Heterogeneity“ (KoMoHe) vgl. Mayr, Philipp; Petras, Vivien: Building a terminology network for search: the KoMoHe project, in: Greenberg, Jane; Klas, Wolfgang (Hg.): Metadata for semantic and social applications. Proceedings of the International Conference on Dublin Core and Metadata Applications, 22–26 September 2008, Göttingen 2008, S. 177–182. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-463874>>; zu MACS vgl. Clavel-Merrin, Genevieve: MACS (Multilingual Access to Subjects). A virtual authority file across languages, in: Cataloging & classification quarterly 39 (1-2), 2004, S. 323–330.

der GND nachhaltig zu integrieren, sie als eigenständige Terminologieprodukte über den Linked Data Service der DNB auszuliefern und ihre Sichtbarkeit und Nachnutzbarkeit zu erhöhen. Unabhängig vom Projekt sind bereits jetzt viele Mappings in die Vorschlagskomponente des DA-3 eingebunden und können so für die Erschließung von Dokumenten genutzt werden.

Der DA-3 spielte auch eine wichtige Rolle in den sich anschließenden Vorträgen, die den Charakter von Werkstattberichten hatten, insofern sie über bereits erprobte Prozesse der Verzahnung von intellektueller und maschineller Erschließung berichteten. Zunächst informierte Elisabeth Mödden, Leiterin des Referats „Automatische Erschließungsverfahren, Netzpublikationen (AEN)“, über den aktuellen Stand der maschinellen Erschließung in der DNB. Hier verfolgt man weiter das Ziel, intellektuelle und maschinelle Erschließung schrittweise und immer intelligenter miteinander zu verzahnen. Bisher kommen maschinelle Verfahren vorwiegend bei den Reihen B (Monografien und Periodika außerhalb des Verlagsbuchhandels), H (Hochschulschriften) und O (Online-Publikationen) zum Einsatz. Hier war ein Systemwechsel zwingend nötig geworden, weil die Erschließungssoftware DNB-AEP* von der Firma Averbis nicht mehr weiter betrieben wird und nur noch für einen Zeitraum von drei Jahren genutzt werden kann. Die DNB will diesem Problem durch die Entwicklung einer modular aufgebauten Erschließungsmaschine (Ema) begegnen, die 2022 realisiert werden soll. Dabei soll das an der Finnischen Nationalbibliothek entwickelte Toolkit Annif¹⁶ zum Einsatz kommen, das mittlerweile ausführlich getestet wurde und dabei vielversprechende Ergebnisse liefern konnte. An der DNB ist man deshalb optimistisch, dass das Spektrum der maschinellen Erschließung sehr bald deutlich erweitert werden könnte. Insbesondere ist geplant, bald wissenschaftliche Zeitschriften auf Artikelebene zu erschließen.

Im Anschluss daran stellte Helga Karg, Fachreferentin für Rechtswissenschaften der Abteilung Inhaltserschließung der DNB, ausführlich dar, wie die maschinell ermittelten GND-Schlagwörter als Vorschläge in den digitalen Assistenten DA-3 übernommen werden. Viele Dokumente erreichen die DNB sowohl in gedruckter als auch in elektronischer Form. Immer häufiger kommt es vor, dass die Online-Publikation bereits die maschinelle Erschließung durchlaufen hat, bevor die Druckausgabe intellektuell bearbeitet wurde. In diesen Fällen kann die maschinelle Erschließung der Online-Publikation als Grundlage für die intellektuelle Erschließung der Druckausgabe dienen. Schlagwörter, die dem Titeldatensatz einer Online-Publikation maschinell zugewiesen werden, sind im Iltis-System der DNB in Pica-Feld 5540 abgelegt. In Unterfeldern werden der Prozess, die Herkunft und ein Konfidenzwert erfasst. Zusätzlich stehen Unterfelder für eine intellektuelle Relevanzbewertung zur Verfügung, die für stichprobenartige Qualitätskontrollen durch die Fachreferent*innen genutzt werden. Im DA-3 werden die maschinell erzeugten Schlagwörter neben den übrigen Fremddaten sowie den Erschließungsdaten der Verbünde nach ihrer Herkunft gelabelt angezeigt. Die Anzeige von Vorschlägen kann individuell angepasst werden. Die zur Erschließung der Ressource einschlägigen Schlagwörter können komfortabel per Klick in das Erschließungsfenster übertragen werden.

16 National Library of Finland: Annif. Tool automated subject indexing and classification, <<https://annif.org/>>, Stand: 05.02.2022.

Anna Kasprzik, die Leiterin der Automatisierung der Sacherschließung (AutoSE) an der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, informierte anschließend über die Entwicklung der Abteilung und die Anzeige der erzielten Resultate im DA-3. Die automatisierte Inhalterschließung hat an der ZBW eine lange Tradition, wurde aber erst 2019 zur Daueraufgabe erklärt. Während zunächst ein auf nachgeschalteten Regeln basierender sogenannter Fusion-Ansatz die Grundlage der Arbeit bildete,¹⁷ setzt man seit 2019 – wie die DNB – auf Annif, auch wegen des mit diesem Tool verbundenen Anspruchs einer niederschweligen Einsetzbarkeit. Die ZBW ergänzt Annif durch eine Reihe zusätzlicher Maßnahmen wie etwa eine separat durchgeführte Hyperparameteroptimierung, eine Kombination von State-of-the-art-Algorithmen sowie Ansätzen für eine automatisierte Qualitätskontrolle. Die Erschließung wird vollzogen, indem die EconBiz-Datenbasis stündlich auf neue Publikationen überprüft wird, die sofort maschinell verschlagwortet werden. Allerdings finden dabei nur englische Publikationen Berücksichtigung. Diese werden auf Basis des Titels und, sofern vorhanden, der Autoren-Keywords erschlossen. Die Vorschläge werden in einem Speicher abgelegt, wo sie sich der DA-3 über die API abholen kann, wenn die Publikation abgerufen wird und die entsprechende Vorschlagsquelle ausgewählt ist. Während Daten, die in die EconBiz-Datenbank zurückgespielt werden, weiteren Regeln zur Qualitätssicherung unterworfen werden, wird auf diese Sicherungsmaßnahmen bei den im DA-3 abgelegten Daten, die ja ohnehin einen Vorschlagscharakter haben, bewusst verzichtet.

Der letzte Beitrag des Vortragsteils war – ähnlich wie der Vortrag von Martin Braschler – weniger auf die aktuelle praktische Verwendung von Daten als auf zukünftige Erweiterungen der Datennutzung ausgerichtet. Sybille Hermann und Dorothea Iglezakis von der UB Stuttgart informierten über die Erschließung von Forschungsdaten im Datenrepositorium DaRUS der Universität Stuttgart. DaRUS basiert auf der OpenSource Software DataVerse und soll Anwender*innen im universitären Bereich die Möglichkeit eröffnen, eigene Daten-Sammlungen mit spezifischen Suchkriterien und Beschreibungsmöglichkeiten zu pflegen. Die Datensätze werden so beschrieben, dass sie leicht auffindbar und unkompliziert zu teilen sind. Sie müssen nicht publiziert werden, können aber – mit einer DOI versehen – der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. DaRUS entspricht somit den für Forschungsdaten formulierten FAIR-Prinzipien, die durch die vier Kriterien Auffindbarkeit („findable“), Zugänglichkeit („accessible“), Interoperabilität („interoperable“) und Wiederverwendbarkeit („reusable“) charakterisiert sind.

In der anschließenden Diskussion der Referate zog Regine Beckmann von der Staatsbibliothek zu Berlin ein Resümee der Tagung. Die am ersten Tag vorgenommene Bestandsaufnahme der Erschließungsarbeit in Verbänden und Institutionen habe bemerkenswerte Ergebnisse zutage gebracht: Der Anteil der kooperativen Sacherschließung an der Gesamterschließung sei erstaunlich hoch und erfolge überwiegend im Routinebetrieb. Leider bestünden noch immer viele Desiderate, z.B. bei der Erschließung von E-Book-Paketen und Zeitschriftenaufsätzen. Viele Bibliotheken erschlossen die gleichen Medien, weshalb es viele Überlappungen und Doppelarbeit gäbe. Nötig sei eine nationale Erschließungsstrategie. Die Referate des zweiten Tages hätten große Fortschritte bei der Entwicklung

17 Vgl. ZBW: Automatisierung der Erschließung mit Methoden der künstlichen Intelligenz, <<https://www.zbw.eu/de/ueber-uns/arbeitssschwerpunkte/automatisierung-der-erschliessung>>, Stand: 05.02.2022.

der Erschließungsverfahren erkennen lassen. Dabei habe sich gezeigt, dass der DA-3 eine wichtige Schnittstelle ist, mit dem man die Resultate dieser Erschließungsverfahren weiterentwickeln könne.

Treffen der DA-3-Anwender*innen

Mit dieser Erkenntnis war ein nahtloser Übergang zum Treffen der DA-3-Anwender*innen geschaffen, das – wie in den Vorgängerveranstaltungen – den Schlussteil der Tagung bildete. Eurospider-Chef Peter Schäuble fasste zu Beginn die wesentlichen Erweiterungen seit dem letzten Treffen im November 2020 zusammen, die zum Teil bereits in einzelnen Vorträgen erwähnt worden waren: die Integration der Daten aus der automatischen Erschließung der ZBW und der aus dem Fachinformationsverbund FIV sowie die Einbindung der SWISS Library Plattform. Ferner wurden die Daten der von der Biblioteca Nacional de España gepflegten Schlagwortnormdatei EMBNE (Encabezamientos de materia de la Biblioteca Nacional de España) in den DA-3 eingespielt, was Heike Carstensen von der SUB Hamburg in einem kurzen instruktiven Vortrag näher erläuterte.

Laut Peter Schäuble ist die Exportkontrolle seit dem letzten Treffen im Vorjahr deutlich verbessert worden. Das System verfüge außerdem über eine hohe Ausfallsicherheit. Das Monitoring- und Alarmsystem sei erweitert worden. Bisher seien nur in zwei Fällen Erschließungsdaten verloren gegangen, was angesichts der vieltausendfachen Datennutzung im DA-3 ein sehr geringer Anteil sei. Die Nutzung des DA-3 habe sich gegenüber dem Vorjahr deutlich gesteigert. Gérard Milmeister von Eurospider wies auf Probleme beim Datenimport hin, die sich beispielhaft an den Daten der National Library of Medicine Classification (NLM) aufzeigen lassen. Die Daten der NLM seien derzeit nur auf einer Website gespeichert und müssten daher relativ aufwändig in eine Form gebracht werden, die strukturiert und exakt sei. Es sei sehr sinnvoll, wenn die Betreiber von NLM und andere Anbieter dazu gebracht werden könnten, alle relevanten Daten als XML-Files strukturiert zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang wies Peter Schäuble darauf hin, dass die zuvor im Kontext mit Forschungsdaten erwähnten FAIR-Prinzipien auch auf Erschließungssysteme Anwendung finden sollten. Als Manko der Arbeit mit dem DA-3 wurde erwähnt, dass innerhalb des Tools keine nachträglichen Korrekturen möglich sind, sondern diese nur in den Katalogen des jeweiligen Bibliothekssystems umgesetzt werden können.

Ein vergleichsweise geringfügiges Problem ist dagegen die Darstellung der RVK, die verbessert werden könnte, indem die Notation zukünftig vor der Klassenbenennung positioniert würde. Ferner wurde vorgeschlagen, das zur Signaturbildung genutzte Tool CutterJo der UB Eichstätt-Ingolstadt in den DA-3 zu integrieren. Außerdem wurde angeregt, methodisch korrekte Usability-Tests mit dem DA-3 durchzuführen, was bisher noch nicht geschehen sei. Keine eindeutige Antwort gab es auf die Frage nach den Kosten für die Nutzung des DA-3, da diese sich je nach Anwender unterschiedlich gestalten. Hier existieren unterschiedliche Verrechnungsmodelle, die mit den einzelnen Verbänden abgestimmt sind. Gegen Ende der Veranstaltung stellte Regine Beckmann den Entwurf für eine gemeinsame DA-3-Website inklusive Logo vor. Voraussichtlich Anfang 2022 wird die Website online abrufbar sein.

Guido Bee, Deutsche Nationalbibliothek

Veronika Plößnig, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Christoph Steiner, Österreichische Nationalbibliothek

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5788>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Digitale Transformation und Openness in deutschen und britischen wissenschaftlichen Bibliotheken

Eine Veranstaltungsreihe von VDB und RLUK (Research Libraries UK)

Um den Erfahrungsaustausch zur Digitalen Transformation zwischen deutschen und britischen wissenschaftlichen Bibliotheken zu verbessern und die internationale Kooperation zu fördern, haben der Verein deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) und die Research Libraries UK (RLUK) seit Juni 2021 vier Online-Veranstaltungen durchgeführt. Wichtige Anknüpfungspunkte dieser Veranstaltungsreihe waren und sind die digitale Transformation in deutschen und britischen wissenschaftlichen Bibliotheken, das *Manifesto for the Digital Shift in Research Libraries* der RLUK sowie die Erfahrungen mit der Covid-19-Pandemie.

Organisiert wird die Veranstaltungsreihe für den VDB von Ewald Brahms (Universität Hildesheim) sowie für die RLUK von Torsten Reimer (The British Library, London) und Matthew Greenhall (RLUK). Die Reihe ist Teil des Veranstaltungsprogramms RLUK Digital Shift Forum (<https://www.rluk.ac.uk/dsf/>). Die Anmeldungen zu den kostenlosen Veranstaltungen erfolgen über die Plattform Eventbrite (<https://www.eventbrite.co.uk/>). Die Veranstaltungen selbst finden als Zoom-Konferenzen statt. Die Aufzeichnungen sind zugänglich über die RLUK-Veranstaltungsplattform (<https://www.rluk.ac.uk/dsf-on-demand/>) oder bei YouTube¹.

Die Online-Auftaktveranstaltung fand im Rahmen des 109. Deutschen Bibliothekartags in Bremen am 18.06.2021 statt. Mit ihren Referaten „Manifesto for the Digital Shift in Research Libraries“ sowie „Covid-19 and the Digital Shift in Action“ gaben Torsten Reimer und Matt Greenhall zahlreiche Impulse für diese und die folgenden Online-Veranstaltungen.

Zum Thema „Library spaces and openness post Covid-19“ referierten am 16.07.2021 Ed Fay, Leitender Bibliotheksdirektor Universitätsbibliothek Bristol sowie Konstanze Söllner, Leitende Bibliotheksdirektorin der Universitätsbibliothek der FAU Erlangen-Nürnberg. Wichtige Aspekte waren die veränderten und neuen Anforderungen an die Raum- und Serviceangebote von Universitätsbibliotheken aufgrund der digitalen Transformation sowie der Covid-19-Erfahrungen. Ed Fay bezog sich dabei u.a. auf das geplante neue Gebäude seiner Universitätsbibliothek, Konstanze Söllner skizzierte Umbauplanungen für ein früheres Siemens-Verwaltungsgebäude, das demnächst von der FAU genutzt werden und u. a. eine Bibliothek umfassen soll.

„Openness and open source in library systems“ war das Thema der Veranstaltung am 23.07.2021. Es sprachen Kirstin Kemner-Heek von der Verbundzentrale des GBV (VZG, Lokale Bibliothekssysteme) sowie William Nixon, Assistant Director (Academic Engagement and Digital) an der University of Glasgow. Am Beispiel von FOLIO zeigte Kirstin Kemner-Heek die Potentiale eines Open-Source-Bibliothekssystems auf, insbesondere mit Blick auf die Gestaltungs- und Kooperationsmöglichkeiten

1 <https://www.youtube.com/watch?v=sPK9GBu1_0w>; <<https://www.youtube.com/watch?v=6lGogd1bCAk>>; <https://www.youtube.com/watch?v=-VTi5Hc2_ro>

für Bibliotheken sowie Datenhoheit und -sicherheit. William Nixon skizzierte die Open-Access-Aktivitäten der Universität Glasgow am Beispiel von Publikationsdiensten und Repositorien.

Am 03.12.2021 stand das Thema „Building a Research Commons: Libraries as partners in the production of research“ im Mittelpunkt der Veranstaltung. Zunächst präsentierte Matt Greenhall zentrale Ergebnisse der Studie *The role of academic and research libraries as active participants and leaders in the production of scholarly research* (<https://www.rluk.ac.uk/rluk-publishes-report-on-the-role-of-research-libraries-in-the-production-of-scholarly-research/>), die gemeinsam von der RLUK und dem AHRC (Arts and Humanities Research Council) durchgeführt wurde. Anschließend berichtete Ellen Reihl, Stellvertretende Bibliotheksdirektorin der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, über die Planungen für neue Studien- und Forschungsumgebungen in Zusammenhang mit der umfangreichen analogen und digitalen Kartensammlung der ULB Sachsen-Anhalt. Sarah Ames, Digital Scholarship Librarian und Christopher Fleet, Map Curator, von der National Library of Scotland zeigten an mehreren Beispielen, wie die schottische Nationalbibliothek als unterstützender Partner mit Forschenden, Lehrenden und auch Künstler*innen zusammenarbeitet und in diesem Zusammenhang Digitalisierungs- und Datendienste anbietet.

Mit zum Teil über 100 Teilnehmenden fanden die Online-Veranstaltungen eine erfreuliche Resonanz. Positiv wirkte sich dabei sowohl das Onlineformat, die Zeitdauer von ca. zwei Stunden sowie die Terminsetzung an Freitagvormittagen aus.

Ihre gemeinsamen Online-Veranstaltungen werden VDB und RLUK in diesem Jahr fortsetzen. Neben dem Austausch in den bisherigen Veranstaltungen bieten das *Manifesto for the Digital Shift in Research Libraries* sowie auch das Ende Januar erschienene RLUK-Strategiepapier *Transforming the Library (2022-2025)* (<https://strategy.rluk.ac.uk/full-strategy/#introduction>) zahlreiche Anknüpfungspunkte für den weiteren Austausch und mögliche Kooperationen.

Ewald Brahms, Universität Hildesheim

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5819>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Fenster öffnen! Wissenschaftskommunikation, Fachinformationsdienste und Fachreferat

Ein Tagungsbericht

Online-Workshop der Fachinformationsdienste für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) und Linguistik sowie der VDB Kommission für Fachreferatsarbeit am 10. November 2021

„Neue Formate in der Wissenschaftskommunikation – Herausforderung für die Informationsversorgung?“. Unter diesem Titel veranstalteten die beiden Frankfurter Fachinformationsdienste für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) und Linguistik sowie die VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit am 10. November 2021 einen Online-Workshop. Dieser richtete sich insbesondere an Fachreferentinnen und Fachreferenten der modernen Philologien, aber eine hohe Anzahl Teilnehmender auch benachbarter Disziplinen zeigte das generell große Interesse an diesen neuen Formaten.

Die Kommunikation der Wissenschaft hat gerade vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie gezeigt, wie wichtig zum Beispiel Podcasts sind, um wissenschaftliche Forschungen und Ergebnisse verständlich in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Allerdings ist dies kein neues Phänomen: niedrigschwellig zugängliche und zur Interaktion einladende Medienformate, die über die traditionelle fachinterne Publikationspraxis weit hinausgehen, gewinnen seit Jahren an Bedeutung. Neben einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sind es Einrichtungen wie zum Beispiel Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche oder außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, die sich über Blogs, Podcasts oder Twitter an ein Publikum jenseits der jeweiligen Fachcommunity richten.

Drei erfahrene Referent*innen berichteten im Rahmen des Workshops aus ihrer Praxis:

Mareike König vom Deutschen Historischen Institut Paris stellte mit ihrem Beitrag „Kommunikative Formate: Weblogs in den Geistes- und Sozialwissenschaften“ sehr anschaulich und informativ eine bunte Auswahl existenter Blogs vor und sortierte diese in unterschiedliche Kategorien, z.B. Blogs von Forschungsprojekten, von Einzelpersonen über ihr Dissertations- oder Habilitationsprojekt oder Blogs, die eine Veröffentlichung oder eine Tagung begleiten. Ihnen allen sei gemein, dass sie Forschungsjournalen seien, „carnets de recherche“, ein Missing Link zwischen eigenen Notizen und der traditionellen Publikation von Forschungsergebnissen. Über Blogs können im Werden begriffene Forschungsaktivitäten verbreitet und diskutiert werden. Eine große Mehrheit der vom Blogportal für die Geistes- und Sozialwissenschaften „Hypotheses“ befragten Bloggerinnen und Blogger hätte als vorrangige Zielsetzung angegeben, in Kommunikation und Austausch mit anderen treten zu wollen – und hierunter sei nicht nur die eigene Fachcommunity zu verstehen. König leitet die deutsche Redaktion von Hypotheses (<https://de.hypotheses.org/>) und informierte über unkomplizierte Möglichkeiten, hier selbst aktiv zu werden und ein Blog zu eröffnen. Sie machte auch Angaben zum Umfang der Arbeit, die zu investieren sei. Sie rief sehr motivierend dazu auf, als Bibliothek nicht nur selbst zu bloggen, sondern für Bloggende Beratungs- und Unterstützungsangebote zu schaffen

– welche das sein können, ist auch im Redaktionsblog von Hypothesen nachzulesen (und gerne auch zu kommentieren).¹

Als zweiter Referent zum Thema des Workshop-Schwerpunktes bestätigte Dirk Naguschewski vom Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL) auch für die „Wissenschaftskommunikative Praxis am Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung“ die Notwendigkeit und den Wunsch, mittels Blogs und Podcasts direkt und flexibel mit der Öffentlichkeit über die eigene Forschungsarbeit ins Gespräch zu kommen. Er berichtete über Workflows im Blog des ZfL (<https://www.zfl-berlin.org/blog-des-zfl.html>), der bereits seit 2017 existiert, und über weitere Angebote wie den ZfL-eigenen YouTube-Kanal mit Mitschnitten von Vorträgen und Interviews mit Wissenschaftler*innen und den frisch eingerichteten Podcast „Bücher im Gespräch“. Darüber hinaus machte er auf die *PUSH-Studie von 1999*² und das aktuelle *Positionspapier des Wissenschaftsrats zur Wissenschaftskommunikation*³ aufmerksam. Besonders letzteres zeige, dass für eine qualitativ hochwertige Praxis der Wissenschaftskommunikation ein entsprechender Kompetenzaufbau bei Forscher*innen erforderlich ist. Zudem wies er darauf hin, dass Forschungseinrichtungen in ihren Strategien berücksichtigen sollten, dass nicht alle wissenschaftskommunikativen Formate gleichermaßen für jede*n Forscher*in geeignet seien und Abstimmungsprozesse hier sehr zeit- und arbeitsaufwändig sein können.

Konstanze Marx, Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft, Universität Greifswald stellte anschließend fest: „Der Elfenbeinturm hat Fenster. Browserfenster. Wissenschaftskommunikation in Sozialen Medien“. Unter diesem Titel stellte sie anhand einer Vielzahl von Beispielen vor, wie die symbolhaft zu verstehenden „Fenster zur Wissenschaft“ erfolgreich geöffnet werden könnten: etwa von Christian Drosten mit dem Podcast zum Coronavirus-Update von NDR Info über die „Chemikerin eures Vertrauens“ Mai Thi Nguyen-Kim bis hin zu Alexander Lasch⁴, der Gaming in Forschung und Lehre einsetzt. Marx beleuchtete auch die andere Seite der Medaille: Warum bleiben diese Fenster zu mehr Sichtbarkeit und direkter Kommunikation manchmal geschlossen? Nicht in allen akademischen Disziplinen sei Social Media als Werkzeug der Wissenschaftskommunikation anerkannt. Wissenschaftler*innen fragten sich z. B., ob komplexe Inhalte hier überhaupt vermittelt werden könnten oder sie sorgten sich wegen der enormen Geschwindigkeit, mit der sich Ergebnisse in Social Media verbreiteten. Ein starkes weiteres Argument sei die Sorge vor Herabsetzung oder Hasskommentaren.

Die lebhafteste Diskussion zu allen drei Fachbeiträgen zeigte das Interesse des Publikums an den verschiedenen neuen Formaten der Wissenschaftskommunikation und die bereits vielfach erfolgte aktive Auseinandersetzung damit. Geäußert wurden Überlegungen, wie diese neuen Formate sich in die eigene Arbeit integrieren lassen, aber gleichzeitig wurde auch hinterfragt, ob dies überall sinnvoll und notwendig ist. Aus dem Teilnehmer*innenkreis gab es insbesondere Verweise auf die so erweiterte Öffentlichkeitsarbeit. Kritisch angemerkt wurden jedoch der hohe Aufwand und die Frage der

1 <<https://redaktionsblog.hypothesen.org/5244#more-5244>>, Stand: 30.12.2021.

2 <<https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/memorandum-dialog-wissenschaft-und-gesellschaft/>>, Stand: 30.12.2021.

3 <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/9367-21.pdf?_blob=publicationFile&v=5>, Stand: 30.12.2021.

4 Vgl. <<https://www.youtube.com/c/AlexanderLasch>>, Stand: 30.12.2021.

Nutzung. Die vielen Beispiele der Referent*innen aus der Praxis und die gezeigten internen Abläufe ermöglichten Einblicke, die sonst so nicht möglich gewesen wären.

Im Rahmen des Workshops präsentierten sich auch die mitveranstaltenden Fachinformationsdienste, die beide an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main angesiedelt sind:

Passend zum Thema des Tages stellten Volker Michel und Arne Mrotzek ihre Serviceangebote insbesondere in der Kommunikationsplattform „Vernetzen“, eines von drei Modulen des FID-Portals [avldigital.de](https://www.avldigital.de), vor (<https://www.avldigital.de/de/vernetzen/>). Wissenschaftler*innen können hier nicht nur ihre wissenschaftlichen Aktivitäten in einem Forscher*innen-Verzeichnis sichtbar machen, sondern auch selbst Veranstaltungsankündigungen oder Calls for Papers einstellen. Diese könnten wiederum als wissenschaftskommunikative Forschungsdaten verstanden werden, so die Referenten, was Konsequenzen hinsichtlich Normierung/Standardisierung, Lizenzierung und langfristiger Verfügbarkeit mit sich bringt. Das Modul „Vernetzen“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die für die Komparatistik relevanten wissenschaftsorganisatorischen Informationen sowie weitere zeitgemäße Medienformate der Wissenschaftskommunikation – wie eben auch Blogs oder Podcasts – nachzuweisen, zu verbreiten und recherchierbar zu machen.

Heike Renner-Westermann berichtete aus der Arbeit des „FID Linguistik zwischen Innovation und Tradition“: Im Mittelpunkt stünde hier der Ausbau des Lin|gu|is|tik-Portals (<https://www.linguistik.de/>), über das der FID Informationen zu allen Fachgebieten der Sprachwissenschaft vermittele. Im Portal finden sich wissenschaftliche Ressourcen aller Art – sowohl konventionelle, gedruckte und elektronische Sekundärliteratur als auch digitale Informationsressourcen einschließlich Forschungsdaten. Für die Recherche nach Zeitschriften werden bspw. aus den sechs philologischen Rubriken der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek intellektuell alle sprachwissenschaftlich relevanten Titel selektiert und für die Suche erschlossen. Im Bereich Webressourcen werden neben Blogs auch Formate wie MOOCs, Podcasts, Newsletter usw. nachgewiesen. Ein weiterer FID-Schwerpunkt liegt auf Forschungsdaten: Verschiedene Maßnahmen werden durchgeführt, um deren Sichtbarkeit zu erhöhen und die Recherche zu optimieren. Erreicht wird dies u. a. durch innovative Verfahren zur automatisierten inhaltlichen Erschließung von Forschungsdaten und deren Verlinkung mit zugehörigen Publikationen. Zum FID-Portfolio gehören auch Services in den Bereichen Linked Open Data und elektronisches Publizieren sowie Bestandsaufbau und Lizenzierung von elektronischer Literatur und Forschungsdaten.

*Karolin Bubke, Bibliotheks- und Informationssystem Oldenburg
Volker Michel, Arne Mrotzek, Vanya Dimitrova, Heike Renner-Westermann, Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main*

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5806>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Erste Open-Science-Policy an einer Universität in Deutschland

Grundsätze zur Umsetzung von Open Science an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)

1. Hintergrund

Die Universitätsleitung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) hat am 22.03.2011 ihre erste, nun mehr als 10 Jahre gültige Open-Access-Policy beschlossen. Hintergrund waren u.a. die verstärkten Aktivitäten von Drittmittelgebern im Bereich Open Access, wie bspw. verpflichtende Open-Access-Klauseln in bestimmten Bereichen des 7. Forschungsrahmenprogramms der Europäischen Kommission, und das damals noch relativ neue Programm „Open Access Publizieren“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Eine Überarbeitung der Open-Access-Policy war bereits seit geraumer Zeit geplant, ebenso eine neu einzuführende regelmäßige Aktualisierungspflicht, vergleichbar zur Forschungsdaten-Policy der FAU. Ähnlich wie bei der ersten Open-Access-Policy wurde das neue DFG -Programm „Open Access Publikationskosten“¹ einer der Trigger der Überarbeitungsaktivitäten. Zudem gab es interne Veränderungen zu berücksichtigen: diese umfassen neue administrative Aspekte, z.B. diverse Kostenarten für die verschiedenen Open-Access-Publikationswege und -typen (Gold, Hybrid, Bücher), das Monitoring über das Forschungsinformationssystem FAU Current Research Information System (CRIS) oder Vorgaben zur Nutzung eindeutiger Affiliation-Schreibweisen und Identifikatoren. Daneben gibt es zwischenzeitlich neue Forschungsbereiche und Serviceangebote, z.B. die Professur für Open Source Software oder das Engagement des Instituts für Lern-Innovation (ILI) für Open Educational Resources (OER), und im Kontext Open Data das Modellprojekt eHumanities – interdisziplinär, ein vom Bayerischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördertes Modellprojekt für das Forschungsdatenmanagement in Bayern.

In der Kombination all dieser Fortschritte und Expertisen stand Ende Januar 2021 schnell der Entschluss fest, die ehemalige Open-Access-Policy nicht nur zu aktualisieren, sondern zu einer Open-Science-Policy auszuweiten.

2. Bezugsrahmen

Die Federführung zur Erarbeitung der neuen Policy lag bei der Universitätsbibliothek. Das war einerseits wegen der Anknüpfung zur Open-Access-Policy von 2011 naheliegend, erwies sich aber auch wegen der guten Vernetzung der Universitätsbibliothek mit den anderen Akteuren an der FAU und ihrer anerkannten Expertise auf dem Gebiet des Open Access als sehr praktikabel. Das Referat Open Access der Universitätsbibliothek erarbeitete Anfang Februar 2021 einen ersten Entwurf

1 Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG setzt neue Akzente für Open Access, dfg.de, 25.01.2021, <https://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2021/pressemitteilung_nr_02/>, Stand: 31.10.2021.

basierend auf der OpenAIRE Model Policy on Open Science for Research Performing Organisations (RPOs)², unter Fortschreibung wesentlicher Aspekte der ersten Open-Access-Policy³ und der Forschungsdaten-Policy⁴ der FAU.

Daneben waren verschiedene Rechtssatzungen und internationale Empfehlungen zu berücksichtigen und es galt zu überprüfen, ob eine Mitwirkung des behördlichen Datenschutzbeauftragten notwendig sein könnte. Die Basis für die neue Open-Science-Policy bildeten Mandate und Standards wie die Satzung zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis und zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)⁵, der DFG-Kodex Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis⁶, die UNESCO-Empfehlung zu Open Educational Resources (OER)⁷, die Open Research Primers⁸ des UK Reproducibility Network, die San Francisco Declaration on Research Assessment (DORA)⁹ sowie das Empfehlungspapier Implementing Open Science¹⁰ der League of European Research Universities (LERU).

Außerdem wurden weitere Grundsätze der FAU beachtet, wie etwa die Intellectual-Property-Policy (IP-Policy) und Datenschutz bzw. Privacy Policies und dortige Querverflechtungen zum Öffnen von Lehr- und Forschungsmaterialien sowie relevante Verfahren zum Qualitätsmanagement an der FAU.

Externe Open-Science-Policies konnten nur bedingt als Muster herangezogen werden. Anfang Februar 2021 waren über Internetrecherchen im deutschsprachigen Raum nur das Leitbild Open Science der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften¹¹ sowie die Open-Science-Policy¹² des

- 2 Angelaki, Marina: Model Policy on Open Science for Research Performing Organisations (RPOs), Zenodo, 01.02.2021, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.2579628>>.
- 3 Universitätsleitung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU): Open-Access-Policy der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), OPUS FAU, 22.03.2011, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-opus4-68651>>.
- 4 Universitätsleitung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU): Grundsätze zum Umgang mit digitalen Forschungsdaten an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Forschungsdaten-Policy, Zenodo, 04.12.2019, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.5095730>>.
- 5 Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg: Satzung zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis und zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), fau.de, 10.10.2017, <https://www.doc.zuv.fau.de//KaB/Sonstige_Regelungen/Gute_wissenschaftliche_Praxis/Satzung_zur_Sicherung_guter_wissenschaftlicher_Praxis_und_zum_Umgang_mit_wissenschaftlichem_Fehlverhalten_an_der_FAU.pdf>, Stand: 31.10.2021.
- 6 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Kodex, Zenodo, 15.09.2019, <<https://doi.org/10.5281/zenodo.3923602>>.
- 7 Deutsche UNESCO-Kommission: UNESCO-Empfehlung zu Open Educational Resources (OER), unesco.de, 25.11.2019, <<https://www.unesco.de/document/5252/unesco-empfehlung-zu-oer>>, Stand: 31.10.2021.
- 8 UK Reproducibility Network: Open research primers, ukrn.org, 07.02.2021, <<https://www.ukrn.org/primers/>>, Stand: 31.10.2021.
- 9 Declaration on Research Assessment (DORA): San Francisco Declaration on Research Assessment, sfdora.org, 16.12.2012, <<https://sfdora.org/read/>>, Stand: 31.10.2021.
- 10 League of European Research Universities (LERU): Implementing Open Science, leru.org, 14.12.2020, <<https://www.leru.org/files/Implementing-open-science.pdf>>, Stand: 31.10.2021.
- 11 Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW): Das Leitbild Open Science der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, bbaw.de, 24.05.2019, <https://edoc.bbaw.de/files/3136/BBAW_Leitbild_Open_Science_2019.pdf>, Stand: 31.10.2021.
- 12 Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN): Open-Science-Policy, ipn.uni-kiel.de, 01.04.2020, <<https://www.ipn.uni-kiel.de/de/forschung/OpenSciencePolicyIPN.pdf>>, Stand: 31.10.2021.

Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) auffindbar. Am 16.02.2021 hat zudem die Ernst-Abbe-Hochschule Jena eine Open-Science-Policy verabschiedet.¹³

Die FAU war damit am 13. Oktober 2021 die erste Universität in Deutschland, die eine dezidierte Open-Science-Policy verabschiedete. Im weiteren deutschsprachigen Raum hat nur die Universität Zürich (UZH) schon früher eine Open-Science-Policy veröffentlicht¹⁴. Ungefähr zeitgleich zur FAU arbeitete die Universität Konstanz ebenfalls an einer Open-Science-Policy und hat diese am 24. November 2021 verabschiedet.

3. Genese

Nach der Vorlage des Policy-Entwurfs erfolgten im Februar 2021 und in den Folgemonaten Prüf-, Kommentierungs- und Diskussionsrunden in folgender Abfolge:

- mit der Direktion der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg,
- mit dem Open-Access-Beauftragten der FAU,
- mit den Serviceeinrichtungen, u.a.
 - der Leitung des Regionalen Rechenzentrums Erlangen (RRZE) im Kontext Open Source und Open Data,
 - der Technischen Leitung StudOn am Institut für Lern-Innovation (ILI) im Kontext Open Educational Resources,
 - der koordinierenden Leitung der damaligen AG Digitale Forschungsdaten und Forschungsinformationen, inzwischen Competence Unit Research Data and Information (CDI), im Kontext Open Data,
 - der Leitung Sprachendienst am Sprachenzentrum im Kontext korrekter Affiliationsangabe und Messen des Fortschritts im Bereich Open Science,
- mit dem Chief Information Officer (CIO),
- mit dem Datenschutzbeauftragten
- und abschließend mit der Bibliothekskommission, mit Vertreterinnen und Vertretern der Fakultäten.

Zwei Stationen sollen besonders erläutert werden:

Dem behördlichen Datenschutzbeauftragten hat der Entwurf ebenfalls vorgelegen, damit er im Rahmen seiner gesetzlichen Aufgaben mitwirken kann. Er hat jedoch nach kurzer Prüfung mitgeteilt, dass eine Mitwirkung von seiner Seite nicht notwendig ist, da im Kontext der Policy selbst keine personenbezogenen Daten verarbeitet werden und die Aktivitäten der benannten Akteure gesondert davon zu betrachten sind.

¹³ Ernst-Abbe-Hochschule Jena: Open Science @EAH, eah-jena.de, 16.02.2021, <<https://www.eah-jena.de/forschung/open-science>>, Stand: 31.10.2021.

¹⁴ Universität Zürich: Open-Science-Policy, openscience.uzh.ch, 28.09.2021, <<https://www.openscience.uzh.ch/de/definition/policy.html>>, Stand: 31.10.2021.

Als wichtiges Rückkopplungselement in die Forschung erwies sich die Bibliothekskommission. Hier wurde noch einmal sehr kritisch und konstruktiv diskutiert, inwieweit der Entwurf die Forschungsspezifika der Fakultäten und der Fächer beachtet. Es war günstig, dass diese Diskussion ganz am Ende der Erarbeitung der Policy stand, so dass technische, organisatorische oder infrastrukturelle Fragen bereits gelöst und beantwortet waren, und sich das Gremium der Fragestellung rein unter dem Aspekt der Forschungsbedürfnisse widmen konnte.

Die finale Fassung unter Einarbeitung aller Rückmeldungen ging an das Kanzlerbüro zur Vorbereitung der Beschlussfassung. Nach Mitzeichnung des Entwurfes durch den CIO wurde die Open-Science-Policy schließlich in der Sitzung der Universitätsleitung (UL) am Mittwoch, dem 8. September 2021, vorgestellt und besprochen. Sie wurde in der UL-Sitzung grundsätzlich positiv aufgenommen, es gab jedoch kleinere Änderungswünsche. Zudem wurde eine zusätzliche englischsprachige Fassung erbeten, die der Sprachendienst in der Folge übersetzt und geliefert hat. Die angepasste deutsche und englischsprachige Fassung ging wiederum an das Kanzlerbüro zur Einbringung als Beschlussvorlage in die UL.

Am 13. Oktober 2021 hat die UL die Open-Science-Policy offiziell beschlossen. Der gesamte Überarbeitungsprozess hat damit ab Erstentwurf und nach Einbeziehung aller Akteure über die diversen Prüf-, Kommentierungs- und Diskussionsrunden circa 10 Monate gedauert.

In der Folge wurde dann die deutsch- und englischsprachige Open-Science-Policy von der FAU Grafik im Corporate Design gestaltet und vom Referat Open Access auf Zenodo unter der Concept-DOI [10.5281/zenodo.5602559](https://doi.org/10.5281/zenodo.5602559) veröffentlicht. In den Metadaten ist die ehemalige Open-Access-Version erwähnt und deren Ersetzung durch die Open-Science-Policy dokumentiert. Zenodo zeigt deren Ablösung auch mittels „Related identifiers: Obsoletes <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:29-opus4-68651>“ an. Die Links auf die alte Open-Access-Policy wurden auf allen Webseiten der FAU durch Links auf die Concept-DOI der neuen Open-Science-Policy ersetzt.

4. Ausblick

Die FAU ist nach eigenem Wissensstand die erste Universität Deutschlands mit einer Open-Science-Policy gewesen. In der Folge soll dies sowohl FAU-intern als auch darüber hinaus bekannt gemacht werden und damit der Sensibilisierung für das Thema dienen. Neuberufene Professorinnen und Professoren der FAU erhalten die Open-Science-Policy in gedruckter Form mit ihren Begrüßungsunterlagen.

Die Policy soll nach spätestens drei Jahren an aktuelle Standards angepasst werden. Dies überschneidet sich günstigerweise mit der jüngsten Bewilligung im DFG-Programm „Open Access Publikationskosten“ für 2022-2024. So können am Ende des Förderzeitraums etwaige Veränderungen in die zu aktualisierende Open-Science-Policy einfließen. Es ist damit zu rechnen, dass die iterativen Aktualisierungen deutlich schneller verabschiedet werden können als im jetzigen Durchlauf, in dem zunächst alle sensibilisiert, involviert und gehört werden mussten.

Interessierten, die diesen Bericht lesen und sich für ähnliche Policies an ihren Einrichtungen engagieren wollen, bieten wir den Austausch zum Thema Erarbeitung und Etablierung einer Open-Science-Policy an.

Markus Putnings und Konstanze Söllner, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5784>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#)

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

In seiner Herbstsitzung am 28./29. September 2021, die in einem hybriden Format stattgefunden hat, hat sich der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme mit folgenden Themen befasst:

Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

Entwicklung einer FID-Gesamtstruktur

Die Antragsrunde im Jahr 2021 war die erste im Programm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ (FID), in der die Beiträge der einzelnen FID zu einer im Aufbau befindlichen FID-Gesamtstruktur begutachtet und bewertet wurden. Ziel ist es, eine sich untereinander vernetzende und gemeinsam agierende Informationsinfrastruktur zu schaffen, zu der jedes FID aktiv seinen Beitrag leistet. Der AWBI hat in einer übergreifenden Betrachtung der Anträge festgestellt, dass die FID eine strukturell relevante Bedeutung für das Wissenschaftssystem erlangt haben, indem sie zum einen eng mit den jeweiligen Communities vernetzt sind, zum anderen durch ihre überregionale Bereitstellung von Informationsressourcen. Regional ausgerichtete FID sind zudem verstärkt in internationale Kontexte eingebunden. Während die fachliche Vernetzung schon gut etabliert ist, sieht der AWBI hinsichtlich der technologischen Kooperationen noch verstärkten Bedarf. Als Basis für den weiteren strukturbildenden Prozess zu Absprachen hinsichtlich technischer Systeme kann das FID-Community Wiki¹, das im Rahmen des Projekts „Aufbau eines FID-Community-wikis. Gemeinsame Kartierung von Services und technischen Infrastrukturen im System der Fachinformationsdienste“ erarbeitet wurde, dienen. Dabei wird die grundlegende Problematik gesehen, dass – um den fachlichen Anforderungen eines FID gerecht werden zu können und aufgrund unterschiedlicher struktureller Voraussetzungen und strategischer Entscheidungen in den FID-Bibliotheken – eine Ausdifferenzierung stattfindet und eine Vielzahl unterschiedlicher technischer Systeme hervorbringt, die zudem in Konkurrenz zum Erwerb kommerzieller Lösungen stehen. Diese Entwicklungen stellen allerdings eine Herausforderung für das Gesamtsystem der wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland dar. Aufgabe der FID-Gesamtstruktur wird es sein, in diesem Prozess sowohl den Anforderungen einzelner FID gerecht zu werden als auch die Anschlussfähigkeit von Einzellösungen zu gewährleisten. Neben der Schaffung gemeinsamer technischer Standards und Schnittstellen sollte auch verstärkt auf die Nachnutzung bestehender technischer Infrastrukturen gesetzt werden, die ggf. weiterzuentwickeln sind.

Auch wenn der Grundsatz gilt, dass Aufgaben und Dienste, für die es eigene DFG-Förderangebote gibt, in den jeweiligen LIS-Programmen beantragt werden sollen, so hat der AWBI explizit darauf hingewiesen, dass weiterhin innovative Elemente im FID-System verortet bleiben sollen.

1 FID-Community-Wiki: <<https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/FID-Community-Wiki>>, Stand: 25.01.2022.

FID-Lenkungsgremium

Der AWBI hat sich zudem über den Stand der Entwicklung einer FID-Gesamtstruktur aus der Perspektive der FID von Vertreterinnen und Vertretern des FID-Lenkungsgremiums informiert. Auch von Seiten der FID wurde bestätigt, dass die Kooperationen auf einer sachlichen bzw. fachlichen Ebene weit vorangeschritten sind. Dagegen befindet sich der Prozess zu einer strategisch geplanten Gesamtstruktur noch in einer frühen Entwicklungsphase. In einem ersten Schritt wurden vier Themenfelder identifiziert, für die systemweite Maßnahmen konzipiert werden sollen. Es handelt sich dabei um die Bereiche „FID und Forschungsdaten“; „Clusterbildung/Kooperationsnetzwerke“; „Kommunikation nach innen und außen“; „Sacherschließung/Normdaten“. Der Austausch zwischen dem AWBI und dem FID-Lenkungsgremium soll kontinuierlich fortgeführt werden.

Digitalisierung und Erschließung

Rundgespräch zum Umgang mit urheberrechtlich geschütztem Material

Im Programm „Digitalisierung und Erschließung“ wird die Digitalisierung von Objekten gefördert, die direkt und uneingeschränkt im Open Access zur Verfügung gestellt werden können. Vonseiten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler besteht aber eine große Nachfrage an einer digitalen Bereitstellung auch von Materialien, die zum Beispiel aus datenschutz-, urheber- oder archivrechtlichen Gründen nicht im Open Access überregional angeboten werden können. Daher hatte der AWBI ein Rundgespräch zum Umgang mit urheberrechtlich geschützten Materialien angeregt, um diesem Bedarf Rechnung tragen zu können. Ziel des Rundgesprächs, das von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden organisiert worden ist, war es – unter Berücksichtigung der rechtlichen Rahmenbedingungen – technische und organisatorische Lösungen für die Bereitstellung auch rechtlich geschützter Materialien in digitaler Form zu erörtern. An dem Rundgespräch haben Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Sparten teilgenommen, die sich mit der Thematik aus verschiedenen Perspektiven befassten. Der AWBI hat in seiner Sitzung den Bericht über das Rundgespräch² diskutiert. Vier Themenfelder wurden mit verschiedenen Handlungsbedarfen identifiziert: 1. Rechtliche Rahmenbedingungen und Spielräume; 2. Verzeichnis für Rechteinformationen / Aktualisierung von Rechteinformationen; 3. Standardisierte Rechteausszeichnung; 4. Technische Maßnahmen / Präsentationssysteme. Auf der Grundlage des Berichts hat sich der AWBI dafür ausgesprochen, zunächst ein Koordinierungsprojekt zu fördern, in dem Eckpunkte und Bausteine einer Pilotphase zur Digitalisierung und Bereitstellung (noch) rechtebewehrter Objekte konkretisiert werden, um so einen strukturbildenden Prozess zu ermöglichen. Wesentlich wird es sein, bereits im Koordinierungsprojekt unterschiedliche Sparten und Objektgattungen zu berücksichtigen. Eine erste Information zur Beteiligung an einem Koordinierungsprojekt ist inzwischen erfolgt.³

2 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: DFG-Rundgespräch zum Umgang mit urheberrechtlich geschütztem Material am 28. April 2021. Bericht für die DFG, <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/bericht_dfg_rundgespraech_rechtebewehrte_objekte.pdf>, Stand: 25.01.2022.

3 DFG: Ausschreibung für ein Koordinierungsprojekt zur Vorbereitung einer Pilotphase zur Digitalisierung und Bereitstellung rechtebewehrter Objekte (Termin: 18.03.2022), 7. Dezember 2021, <https://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2021/info_wissenschaft_21_108/index.html>, Stand: 25.01.2022.

Rundgespräche zur Zukunft nationalbibliographischer Verzeichnisse

Der AWBI hat sich zudem mit dem Bericht der Staatsbibliothek zu Berlin, der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel über die Rundgespräche zur Zukunft der nationalbibliographischen Verzeichnisse befasst. Ziel der Rundgespräche war es, bedarfsgerechte Lösungsstrategien zur Weiterführung und kontinuierlichen Anreicherung der nationalbibliographischen Verzeichnung sowie zum Ausbau der Quote der digitalisierten Titel zu erarbeiten. Das erste Rundgespräch am 1. und 2. Juni 2021 richtete sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit dem Fokus auf „Relevanz und Perspektiven aus der Forschung / für die Forschung“, das zweite Rundgespräch am 10. und 11. Juni 2021 fand mit Vertreterinnen und Vertretern bestandhaltender Einrichtungen sowie einschlägiger Gremien und Interessenverbände statt unter dem Thema „Modelle aus der Praxis / für die Praxis – Bedarfsermittlung und Lösungsstrategien“. Im Vorfeld war vermutet worden, dass sich insbesondere in kleineren Einrichtungen für die Forschung noch relevante Bestände für die VDs befinden, die auch einen nennenswerten Anteil an Unika enthalten. Im Bericht wurde nun dargelegt, dass diese Annahme zutrifft und es sich bei durchschnittlich 10 % der VD-relevanten Bestände der noch nicht an den VDs beteiligten Einrichtungen um Unika handelt. Erfreulich aus Sicht des AWBI ist es, dass im Rahmen der Rundgespräche die Bedarfe der Wissenschaft gut rückgekoppelt wurden. Die im Ergebnis vorgeschlagenen möglichen Fördermaßnahmen zur Weiterführung der VDs wurden vom AWBI befürwortet. Konkret handelt es sich dabei um folgende Maßnahmen, die alle durch das Programm „Digitalisierung und Erschließung“ abgedeckt werden: 1. Sammlungserfassung (Integration forschungsrelevanter Sammlungen / Streubestände); 2. Sparten- und gattungsspezifische Erfassung (Bildung von Korpora anhand einschlägiger Bibliographien bzw. Forschungsdaten oder vorliegender Erschließungsdaten); 3. Retrospektive Digitalisierung VD 16 / VD 17 (vom Masterplan zur Digitalisierung des VD 17 nicht erfasste Titel sowie VD 16-Titel ohne Digitalisat); 4. Volltexttransformation (nach Abschluss der Implementierung von OCR-D, zunächst Pilotprojekte zur Aufwandsabschätzung, Definition von Projektkorpora aus noch nicht oder unzureichend prozessierten VD-Titeln).

Vergleichende Bewertung von Anträgen im Programm „Digitalisierung und Erschließung“

Anträge im Programm „Digitalisierung und Erschließung“ werden seit der Öffnung des Programms für alle wissenschaftlich relevanten Objekte von Mitgliedern des AWBI im Rahmen von mündlichen Sitzungen vergleichend bewertet. Dies geschieht vor allem mit Blick auf die Konturierung des Programms. Dabei wurde auf folgende Punkte hingewiesen:

- Kooperationen zwischen etablierten Informationsinfrastruktureinrichtungen und kleineren bestandhaltenden Einrichtungen sind ein wesentlicher Faktor, der zum Erfolg von Anträgen und Vorhaben beiträgt.
- Es kann keinen Anspruch geben, jedes Exemplar eines Werks mit DFG-Mitteln zu digitalisieren. Vielmehr sind die Communities dazu aufgerufen, Abstimmungsprozesse zur Frage herbeizuführen, welche Exemplare mit Priorität zu digitalisieren sind. Für weitere Exemplare wird eine Erschließung als ausreichend angesehen.

- Das Potenzial der Digitalisierung sollte, wo inhaltlich sinnvoll, ausgeschöpft werden. Dies betrifft z.B. digitale Editionen.
- Im Zusammenhang der Objektdigitalisierung ergibt sich derzeit (noch) häufig eine Hersteller- bzw. Geräteabhängigkeit. Es ist zentral, dass Nutzbarkeit und Reproduzierbarkeit gewährleistet sind und dazu die Geräteeinstellungen in den Metadaten dokumentiert werden.

Open-Access-Publikationskosten

Das Programm „Open-Access-Publikationskosten“ ist im Jahr 2021 neu eingerichtet worden. In der ersten Antragsrunde wurden 116 eingereichte Anträge in sechs Sitzungen begutachtet, von denen 75 zur Bewilligung vorgeschlagen wurden. Aufgrund einer starken Überbuchung des Programms waren einheitliche Kürzungen erforderlich. Die vom AWBI festgelegten Kürzungsmechanismen für zur Bewilligung vorgeschlagene Anträge im Programm in den Entscheidungsjahren 2021, 2022 und 2023 sind veröffentlicht.⁴ Wichtig aus Sicht des AWBI ist, dass sich auch künftig kleinere Einrichtungen von dem Programm angesprochen fühlen. Daher wurde explizit darauf hingewiesen, dass es nicht erforderlich ist, neue Strukturen aufzubauen, wenn die Ziele der Förderung auch im bestehenden Rahmen erreicht werden können.

Nach Auswertung der ersten Antragsrunde hat der AWBI angekündigt, Anpassungen im Merkblatt zum Programm „Open-Access-Publikationskosten“, vor allem hinsichtlich der Darstellung des bisherigen Publikationsaufkommens, vorzunehmen. Darüber hinaus hat der AWBI strategische Aspekte identifiziert, die in den kommenden Jahren Berücksichtigung finden sollen (Finanzierung von Büchern und Sammelbänden; Heterogenität der Einrichtungen im Segment der Hochschulen; integriertes Informationsbudget).

Datentracking in der Wissenschaft

Das vom AWBI im Mai 2021 veröffentlichte Informationspapier „Datentracking in der Wissenschaft: Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage“⁵ hat sowohl national als auch international viel Aufmerksamkeit und Resonanz hervorgerufen. In den Gesprächen mit Verlagen, die nach der Veröffentlichung des Informationspapiers durchgeführt wurden und an denen AWBI-Mitglieder beteiligt waren, ist noch nicht hinreichend deutlich geworden, welche Daten wie verwendet werden. Nach Ansicht des AWBI muss unterschieden werden können zwischen Daten, die öffentlich einsehbar sind, zwischen aggregierten Daten sowie weiteren über Tracking erhobenen Daten, die bei ihrer Entstehung personalisiert oder institutionenbasiert sind. Ziel muss es sein, dass sowohl bei als auch nach der Nutzung von Informationsangeboten der Verlage keine Verarbeitung von personen- oder institutionenbezogenen Daten stattfindet. Daher hat sich der AWBI

4 DFG: Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“. Informationen zum Kürzungsmechanismus, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/open_access_publicationskosten/index.html>, Stand: 25.01.2022.

5 DFG: Datentracking in der Wissenschaft: Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Ein Informationspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 18. Juni 2021, <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/datentracking_papier_de.pdf>, Stand: 25.01.2022.

dafür ausgesprochen, den Austausch mit den Verlagen in Form eines Dialogforums fortzuführen. Neben der Klärung der offenen Punkte ist ein weiteres Ziel, Compliance-Richtlinien zu vereinbaren. Da Datentracking nur eine Ebene des Verhältnisses zwischen Anbietern und wissenschaftlichen Einrichtungen darstellt, gilt es auch die darüber hinausgehenden Zusammenhänge herauszuarbeiten und zu betrachten (z.B. Entwicklung von Zeitschriftenportfolios, von Forschungsbereichen etc.).

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft

Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ (LIS)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5807>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Projekt bwWeiterbildung für Baden-Württemberg gestartet

Ende 2021 wurde an der Universitätsbibliothek (UB) Tübingen das ursprünglich am Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) angesiedelte Projekt „bwWeiterbildung“ übernommen. Dieses wird auf Antrag der Arbeitsgruppe der Direktorinnen und Direktoren der Universitäts- und Landesbibliotheken Baden-Württembergs (AG BibDir) im Rahmen des Programms „BW-BigDIWA – Wissenschaftliche Bibliotheken gestalten den digitalen Wandel“ vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg gefördert. Es soll dem Aufbau einer Koordinierungsstelle für die Fort- und Weiterbildung an wissenschaftlichen Bibliotheken in Trägerschaft des Landes dienen. Zielgruppe sind alle dort Beschäftigten, auch und gerade auf den Ebenen des sogenannten mittleren und gehobenen Dienstes.

Das Projekt hat zwei wesentliche Pfeiler: Einerseits soll ein strukturierter Überblick über die bereits bestehenden Angebote geschaffen werden, damit diese gebündelt leichter auffindbar und zugänglich werden. Andererseits sollen sie bedarfsorientiert ergänzt werden durch von der Koordinierungsstelle organisierte Fortbildungen – schwerpunktmäßig, aber nicht nur im Bereich IT-/Datenkompetenz und Neue Services (etwa bezüglich Open Access, Forschungsdatenmanagement oder E-Learning), der im Zuge der Digitalisierung aller Arbeitsfelder auch an Bibliotheken ständig an Bedeutung gewinnt.

Im Herbst 2021 wurden Webseiten im Typo3 der UB für das Projekt aufgebaut.¹ Hier wird das Projekt vorgestellt, es gibt Kontakt- und Anmeldeformulare für künftige eigene Veranstaltungen sowie die besagte Übersicht bestehender Optionen zahlreicher Anbieter in Baden-Württemberg und darüber hinaus (sofern für Kolleg*innen aus Baden-Württemberg offen²). Gegenüber [library-training.de](https://www.library-training.de) berücksichtigt letztere mehr Anbieter, besonders einige aus Baden-Württemberg und spezifisch für den Bedarf wissenschaftlicher Bibliotheken, und bietet eine thematische Sortierung. Die Übersicht wurde geteilt mit den wissenschaftlichen Bibliotheken im Land (via Ausbildungsleitungen und Direktionen). Zudem wurde für denselben Adressatenkreis eine Online-Umfrage zur Bedarfsermittlung erstellt und analysiert, deren Ergebnisse Grundlage für die Prioritätensetzung bei eigenen Veranstaltungen sein können.

Mit Bewilligung des Übernahme-Antrags beim Ministerium konnte dann auch eine Projektstelle ausgeschrieben und zum 1. Januar 2022 besetzt werden. Die Übersicht „Angebote anderer Anbieter“ wurde im Februar aktualisiert.³ Sie ist thematisch gegliedert in „IT, Daten, Systeme“, „Neue Services“, „Benutzung und Teaching Library“, sowie „Führung und Management“. Außerdem finden sich dort auch weiterbildende Studiengänge, regelmäßig stattfindende Fachkonferenzen und einschlägige Webportale. Wir wollen diese Angebote etwa einmal im Semester auf den neuesten Stand bringen.

1 Universitätsbibliothek Tübingen: bwWeiterbildung, <<https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/universitaetsbibliothek/weiterbildung/>>, Stand: 19.02.2022.

2 Viele Kurse wurden pandemiebedingt auf digitale Formate umgestellt, was den Zugang zusätzlich erleichtert.

3 URL der Übersicht: <<https://uni-tuebingen.de/de/216801>>, Stand: 19.02.2022.

Darüber hinaus wird sich das Projekt-Team nun vor allem mit der Organisation eigener Pilot-Veranstaltungen befassen. Dabei sind viele Fragen zu klären: Welche konkreten Inhalte sollen es werden? Welche Formate sind für welche Themen geeignet? Welche Dozierenden kommen infrage? Wie soll das Kostenmodell aussehen, wie die Anmeldungs- und Verwaltungsworkflows? Es wird also noch eine Weile dauern – doch wir hoffen, im Rahmen unserer Kapazitäten und Möglichkeiten dann einige spannende Kurse anbieten zu können.

Johannes Klein, Universitätsbibliothek Tübingen

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5811>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Institutionelle Informationsseite zu „Subscribe to Open“

1. Hintergrund

Eine Vielzahl wissenschaftlicher Bibliotheken bietet inzwischen Informationen für Forschende an, wie die jeweilige Einrichtung (z.B. Universität, Hochschule, außeruniversitäre Forschungsorganisation) und die zugehörige Bibliothek das Open-Access-Publizieren unterstützen. Diese Informationsangebote umfassen bspw. Open-Access-Publikationsfonds, institutionelle Mitgliedschaften und ähnliche Vereinbarungen (mit entsprechenden Rabatten) bei reinen Open-Access-Zeitschriften bzw. -Verlagen sowie sogenannte Read & Publish-Vereinbarungen¹, die auch Subskriptionszeitschriften und dortige Open-Access-Optionen umfassen („Hybrid-Zeitschriften“).

An der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg sind die entsprechenden Informationsseiten zu den diversen Unterstützungsmodellen der Übersichtlichkeit halber getrennt, anstatt alle Rabatte, Kostenübernahmen, -bezuschussungen und Read & Publish-Vereinbarungen auf einer langen bzw. geschachtelten Homepage aufzulisten.²

Eine weitere, noch relativ neue Unterstützungsform ist „Subscribe to Open“ (S2O). Wie der Name bereits andeutet, verpflichten sich die bisherigen Abonnenten bei S2O, die Abonnemентаzahlungen bei einem Wechsel auf ein Open-Access-Modell beizubehalten, d.h. man subskribiert weiter, um die Zeitschrift zu „öffnen“ bzw. offen zu lassen. Da die Verlage ihre gewohnten Einnahmen auf diese Weise behalten, entfallen in der Regel Article-Processing-Charges (APC) für Autorinnen und Autoren. Infolgedessen werden weder bei entsprechenden S2O-Verlagen, Autorinnen und Autoren noch unterstützenden Bibliotheken APC-Begleichungsmechanismen und -workflows (z.B. APC-Rechnungserstellung und -bearbeitung, Mahnläufe, Rückerstattungen) nötig, die, über alle Artikel betrachtet, hohe Transaktionskosten und Bearbeitungsaufwände mit sich bringen. Es bietet damit einige Vorteile.

Inzwischen gibt es bereits eine ganze Reihe von S2O-Programmen, an denen z.T. auch die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg beteiligt ist. Es bestand entsprechend eine Lücke im Informationsangebot.

Wie eine kurze Recherche zeigte, sind auch an anderen Einrichtungen noch relativ wenig Informationen zu S2O vorhanden. Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln erwähnt S2O der Verlage Annual

- 1 Zur Definition siehe Society for Scholarly Publishing (SSP): Transformative Agreements: A Primer, The Scholarly Kitchen blog, 23.04.2019, <<https://scholarlykitchen.sspnet.org/2019/04/23/transformative-agreements/>>, Stand: 21.02.2022: „A Read-and-Publish agreement is an agreement in which the publisher receives payment for reading and payment for publishing bundled into a single contract. This bundling together brings payment for publishing into a contractual arrangement rather than being addressed ad hoc by individual authors who are choosing open access publishing.“
- 2 Vgl. <<https://ub.fau.de/forschen/open-access/institutionelle-mitgliedschaften/>>, <<https://ub.fau.de/forschen/open-access/read-and-publish-vereinbarungen/>> und <<https://ub.fau.de/forschen/open-access/open-access-foerderung-ub/>> als jeweils gesonderte Informationsseiten.

Reviews und Berghahn unter „Unsere Verträge mit Wissenschaftsverlagen“³, die Universitätsbibliothek Greifswald ebenfalls Annual Reviews unter „Rabatte & OA-Verträge“⁴. Das Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz hat etwas umfangreicher einen aufklappbaren Abschnitt zu S2O von fünf Verlagen unter „Open Science: Finanzierung Artikel ‚echte‘ Open-Access-Zeitschriften“⁵. Bei der UB Erfurt gab es 2021 einen Blog-Artikel zum Thema⁶.

2. Genese der Informationsseite

An der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg wurde kurz überlegt, die Informationen auf einer der bestehenden Seiten, bspw. zu institutionellen Mitgliedschaften oder Read & Publish unterzubringen⁷. S2O lässt sich jedoch weder der einen noch der anderen Kategorie klar zuordnen: die entsprechenden Zeitschriften sind bzw. waren Subskriptionszeitschriften und könnten es theoretisch auch wieder werden, sollten sich zu viele Subskribenten für das „Free Riding“⁸ entscheiden und abbestellen. Es ist damit aber dennoch keine Read & Publish-Vereinbarung, da die Zeitschriften in der S2O-Laufzeit tatsächlich allen Autorinnen und Autoren das Open-Access-Publizieren erlaubt, nicht nur denjenigen der subskribierenden Einrichtungen.

Mit dieser Problematik kämpft interessanterweise bspw. auch die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB), die S2O-Zeitschriften je nach Zeitpunkt der Eintragung heterogen dargestellt haben: teils mit grüner Ampel wie das „Journal of Water and Climate Change“, teils nur die vergangenen Jahrgänge, die mit S2O bereits „sicher“ Open Access gestellt wurden (Beispiel „Aqua: Water Infrastructure, Ecosystems and Society“) und laufende Jahrgänge grün oder gelb⁹ (Beispiel „Annual Review of Biomedical Engineering“) oder gelb/rot (Beispiel „EMS Surveys in Mathematical Sciences“¹⁰). Auch eine einheitliche Suche nach S2O-Titeln ist leider nicht möglich: teils erfolgt der S2O-Hinweis im

3 Vgl. Universitäts- und Stadtbibliothek Köln: Unsere Verträge mit Wissenschaftsverlagen, ub.uni-koeln.de, 27.01.2022, <https://www.ub.uni-koeln.de/forschen_publizieren/open_access/vertraege_wissenschaftsverlage/index_ge.html>, Stand: 21.02.2022.

4 Vgl. Universitätsbibliothek Greifswald: Rabatte & OA-Verträge, ub.uni-greifswald.de, 13.09.2021, <<https://ub.uni-greifswald.de/serviceangebote/fuer-wissenschaftlerinnen/open-access/finanzierung-von-publikationen/rabatte-oa-vertraege/>>, Stand: 21.02.2022.

5 Vgl. Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM): Finanzierung Artikel „echte“ Open-Access-Zeitschriften, kim.uni-konstanz.de, 01.02.2022, <<https://www.kim.uni-konstanz.de/openscience/publizieren-und-open-access/open-access-finanzieren/zeitschriftenartikel/finanzierung-artikel-echte-open-access-zeitschriften/>>, Stand: 21.02.2022.

6 Vgl. UB Erfurt: Subscribe to open, uni-erfurt.de/bibliothek/, 18.03.2021, <<https://www2.uni-erfurt.de/bibliothek/blog/subscribe-to-open/>>, Stand: 21.02.2022.

7 Vgl. Fn. 2.

8 Zur Definition siehe Wikipedia: Free-rider problem, en.wikipedia.org, 30.01.2022, <https://en.wikipedia.org/wiki/Free-rider_problem>, Stand: 21.02.2022: „[...] the free-rider problem is a type of market failure that occurs when those who benefit from resources, public goods [...], or services of a communal nature do not pay for them or underpay.“ Die Definition wurde auf äquivalente Open-Access-Problematiken übertragen. Nach Kenntnis des Autors trat der Begriff in Deutschland vermehrt erstmals bei den SCOAP³-Finanzierungsdiskussionen 2014/2015 auf, siehe z.B. Angelika Kutz: SCOAP³ - Start zum 01.01.2014: Gold Open Access in der Hochenergiephysik, dpg-physik.de, 18.03.2015, <https://www.dpg-physik.de/vereinigungen/fachuebergreifend/ag/agi/veranstaltungen/tagungen-und-workshops/berlin_2015/berlin2015-agi_2_2.pdf>, Stand: 21.02.2022, Folie 23 „Free-rider Problematik“.

9 Bei vormaliger bzw. laufender Lizenzierung.

10 Der Ampel-Eintrag scheint noch nicht aktuell zu sein, da die 2021/2022er Titel auf der neuen Homepage <<https://ems.press/>> Open Access unter S2O zugänglich sind, es erfolgt eine Anfrage zur Klärung.

Titel, teils im Bemerkungsfeld und in verschiedenen Schreibweisen wie „Subscribe to open“ oder „S2O“ (Beispiel „International Journal of Web Services Research (IJWSR) (S2O)“¹¹). Eine Anfrage von unserer Seite zu einem möglichen Standard zu S2O bei der EZB läuft noch.

Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg hat sich jedenfalls bis auf Weiteres entschieden, eine zusätzliche neue und möglichst umfangreiche Informationsseite zu erstellen, um Autorinnen und Autoren aus der eigenen Hochschule und natürlich auch weiteren Interessenten einen zentralen Überblick zu geben, wo sie mit S2O i.d.R. kostenfrei Open Access publizieren können.

Dazu wurden kurze Informationstexte zu S2O konzipiert und existierende S2O-Modelle bei Verlagen recherchiert. Dies geschah neben der EZB auch über die Plattform Subscribe to Open¹² und die dort bereitgestellte Sammlung¹³, den „Subscribe to Open (S2O) journals“-Wiki-Eintrag im Open Access Directory (OAD)¹⁴ und eine ergänzende Google-Abfrage.

Die daraus resultierende institutionelle Informationsseite wurde am 11.02.2022 veröffentlicht. Der nachfolgende Screenshot zeigt einen Ausschnitt:

11 Auch hier scheint der gelb/rote Ampel-Eintrag noch nicht aktuell zu sein, da nach S2O nun seit dem 01.01.2022 auf Gold Open Access mit APC umgestellt wurde; es erfolgt ebenfalls eine Anfrage zur Klärung.

12 Vgl. <<https://subscribetoopencommunity.org/>>.

13 Vgl. Subscribe to Open Community: The State of Subscribe-to-Open Among Scholarly Publishers, docs.google.com, 24.11.2021, <<https://docs.google.com/document/d/1Me7X0HtV4n4Q-KWlu7HxORMGg8aWfC6mSGo8hRvIF5k/edit>>, Stand: 21.02.2022.

14 Vgl. Simmons University: Subscribe to Open (S2O) journals, oad.simmons.edu/oadwiki, 06.10.2021, <[http://oad.simmons.edu/oadwiki/Subscribe_to_Open_\(S2O\)_journals](http://oad.simmons.edu/oadwiki/Subscribe_to_Open_(S2O)_journals)>, Stand: 21.02.2022.

Folgende Zeitschriften ermöglichen über S2O das Open-Access-Publizieren für ihre Autorinnen und Autoren (siehe auch [S2O Community](#), [Open Access Directory Wiki](#) und [Suche in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek](#)).

Bei Ergänzungswünschen oder Aktualisierungsmeldungen wenden Sie sich bitte an das Referat Open Access ub-open-access@fau.de:

Verlag	S2O-Zeitschriften	S2O-Informationseite
Amsterdam University Press	<ul style="list-style-type: none"> ○ DNK Documentatieblad voor de Nederlandse kerkgeschiedenis na 1800 ○ Pedagogiek ○ Tijdschrift voor Geschiedenis ○ Tijdschrift voor Taalbeheersing ○ Trajecta. Religion Culture and Society in the Low Countries 	https://www.aup.nl/en/open-access/journals
Annual Reviews	<ul style="list-style-type: none"> ○ Annual Review of Biomedical Engineering ○ Annual Review of Cancer Biology ○ Annual Review of Environment and Resources ○ Annual Review of Genomics and Human Genetics ○ Annual Review of Nuclear and Particle Science ○ Annual Review of Political Science ○ Annual Review of Public Health ○ Annual Review of Virology 	https://www.annualreviews.org/page/subscriptions/subscribe-to-open

Abb. 1: Screenshot aus <https://ub.fau.de/forschen/open-access/subscribe-to-open/>

3. Ausblick

Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg ist aktuell nach eigenem Wissensstand die erste Bibliothek mit einer solch umfangreichen institutionellen Informationsseite zu S2O. Da es durchaus sein kann, dass einzelne Verlage bzw. Zeitschriften künftig wieder aus dem S2O-Modell herausfallen, besteht ein Bedarf der regelmäßigen Pflege der Seite. Zusätzlich wird sich die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg auf Subscribe to Open¹⁵ bei der Pflege der Sammlung entsprechender S2O-Verlage und -Zeitschriften engagieren und weiterhin unklare bzw. noch nicht aktuelle Ampeleinträge an die EZB melden bzw. sich mit der EZB abstimmen.

Markus Putnings, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5810>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#)

¹⁵ Vgl. Fn. 13.

Bibliotheken in der Open-Access-Transformation: Transformation in Thüringen

Barbara Waszynski (Hochschule Schmalkalden), Peter Blume (Technische Universität Ilmenau) und Dana Horch (Bauhaus-Universität Weimar) im Interview mit Kai Geschuhn (Max Planck Digital Library Services gGmbH, München)

Die Thüringer Hochschulbibliotheken kooperieren im Verbund „ThHoBi“. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wurden Landesfördermittel beantragt, um es den nicht-universitären Hochschulen zu erleichtern, an den DEAL-Verträgen teilzunehmen. Von ihren Erfahrungen mit dem DEAL-Solidarfonds und von den generellen Entwicklungen an ihren Einrichtungen vor dem Hintergrund der Open-Access-Transformation berichteten Barbara Waszynski (Hochschule Schmalkalden), Dr. Peter Blume (Technische Universität Ilmenau) und Dana Horch (Bauhaus-Universität Weimar) im Juni 2021 im Rahmen eines DEAL Praxis-Webinars.¹

DEAL-Teilnahme in Thüringen

Die Thüringer Hochschulen beteiligen sich auf breiter Basis an den DEAL-Vereinbarungen. Dass die Teilnahmequote auch bei den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften vergleichsweise hoch ist, verdankt sich nicht zuletzt dem seit 2020 bestehenden „Thüringer Open-Access-Solidarfonds“.

Tabelle: *Teilnahmesituation DEAL-Verträge an staatlichen Hochschulen in Thüringen (Stand: Oktober 2021)*

	DEAL Wiley	DEAL Springer Nature
Universitäten (gesamt: 4)	4	4
Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (gesamt: 6)	3	5

Herr Blume, Sie waren lange Zeit Open-Access-Beauftragter an Ihrer Einrichtung, der Technischen Universität Ilmenau. Wie beurteilen Sie die Open-Access-Entwicklungen der letzten Jahre generell und vielleicht auch aus Sicht der Wissenschaftler*innen an Ihrer Einrichtung?

Peter Blume: Um mit dem Positiven zu beginnen: Die Dynamik, mit der Open Access im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens – auch an der TU Ilmenau – in den letzten Jahren an Bedeutung gewann, hat mich zugleich überrascht und gefreut. Der Anteil von Open-Access-Publikationen am Gesamtaufkommen der Journal-Beiträge hat sich beispielsweise seit 2016 an der TU Ilmenau mehr als verdreifacht. Die Zahl der zentral finanziell geförderten Artikel hat sich im selben Zeitraum sogar

1 Max Planck Digital Library Services gGmbH: DEAL Operations. Nachlese DEAL Praxis-Webinar #3: Transformation in Thüringen: <<https://deal-operations.de/aktuelles/nachlese-deal-praxis-webinar-3-transformation-in-thueringen>>, Stand: 26.11.2021.

nahezu versechsfacht, und auch die mittlerweile jährlich sehr hohe Zahl an reinen Kontaktaufnahmen mit der Open-Access-Serviceestelle unserer Bibliothek zeigt, dass Open-Access-Publizieren in der Wissenschaft angekommen und Unterstützung dazu äußerst willkommen ist.

Beim genauen Blick geben aber einige Aspekte der Entwicklung auch Anlass zur Kritik oder sogar Besorgnis. So ist der starke Anstieg der gleich mit Erscheinen frei verfügbaren Zeitschriftenpublikationen an der TU Ilmenau zu einem ganz großen Teil auf nur zwei Verlage zurückzuführen. Das ist zum einen Springer Nature, wo es durch die DEAL-Vereinbarung anscheinend zu einer Art Sogwirkung gekommen ist. Zum anderen ist es mit MDPI ein reiner Open-Access-Verlag, der immer noch nicht bei allen Forschenden einen unzweifelhaften Ruf genießt und der zudem in jüngerer Zeit mit Preissteigerungen bei den Publikationsgebühren aufwartet, die an die schlimmsten Auswüchse der Zeitschriftenkrise erinnern, der wir mit Open Access doch zu entkommen gehofft haben. Es wird die große Herausforderung der nächsten Jahre sein, Konzepte dafür zu entwickeln, wie wir nicht nur in der Transformationsphase hin zu einem an den Publikationskosten orientierten Modell kommen, sondern auch danach den Finanzierungskollaps des wissenschaftlichen Informationsaustauschs verhindern.

Frau Waszynski, welches sind genau die Herausforderungen der nicht-universitären Hochschulen in der Open-Access-Transformation und wie erleben Sie diese aus der Perspektive der Bibliothek?

Barbara Waszynski: Die wahrscheinlich größte Herausforderung für nicht-universitäre (und universitäre) Hochschulen liegt in der Finanzierung von Gold-Open-Access-Artikelgebühren. Kleinere Gesamtbudgets sind hier schon durch wenige APC-pflichtige Artikel schnell überlastet. Zur Abfederung dieses finanziellen Risikos steht für die Thüringer (Fach-)Hochschulen ein Open-Access-Solidarfonds zur Verfügung, der von der Hochschule Schmalkalden jedoch bislang noch nicht in Anspruch genommen werden musste.

Neben dem finanziellen Aspekt sollte auch der zeitliche Mehraufwand für die Hochschulen erwähnt werden, den Transformationsverträge mit sich bringen. Dazu zählt das inhaltliche Verstehen der vielfältigen Informationen sowie deren Aufbereitung und Weitergabe an die Forschenden und an andere Stellen innerhalb der eigenen Einrichtung.

Frau Waszynski, Herr Blume, wie genau funktioniert die Zusammenarbeit der Bibliotheken in dem Verbund „ThHoBi“ und wie kam es zu der Idee des Thüringer Open-Access-Solidarfonds?

Peter Blume: Die fachliche Zusammenarbeit im Kooperationsverbund der Thüringer Hochschulbibliotheken ist im Wesentlichen auf fünf Arbeitsgruppen verteilt. Dabei sind klassische Arbeitsgebiete von wissenschaftlichen Bibliotheken etwa in den AGs Benutzung oder Erwerbung und Bestandsmanagement abgedeckt. Es gibt aber auch eine eigene AG Open Access, in der sich Open-Access-Beauftragte oder -Zuständige aus den zehn Thüringer Universitäts- und Hochschulbibliotheken regelmäßig austauschen. Neben dem so entstandenen unkomplizierten und direkten kollegialen Austausch lag ein Arbeitsschwerpunkt der Thüringer AG Open Access in den letzten Jahren auf der Koordination von Fördermitteln, denn die Landesregierung hat den Thüringer Hochschulen eigens Mittel zur Open-Access-Förderung zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus wurden im Kooperationsverbund

sogenannte Arbeits- und Entwicklungspläne abgestimmt. Aus der Verbindung dieser beiden Schwerpunkte ist im Prinzip auch die Idee entstanden, einen Teil der Fördermittel des Landes dafür einzusetzen, den Beitritt der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften zu den DEAL-Verträgen finanziell abzusichern. Auch bei relativ geringen Beitrittskosten verbleibt für diese Hochschulen ja ein gewisses „Restrisiko“ in Form von Gebühren für Gold-Open-Access-Artikel, zu deren Zahlung sich eine Einrichtung mit dem DEAL-Beitritt verpflichtet. Der landesweite „DEAL-Fonds“ für (Fach-) Hochschulen bot sich so als sinnvolle Aufgabe für den „Arbeits- und Entwicklungsplan“ des Thüringer Kooperationsverbands im Themenbereich Open Access an. Die Koordination und Betreuung nahm dabei die Universitätsbibliothek Ilmenau als Teil des Bibliotheksservicecenters in Thüringen wahr.

Barbara Waszynski: Die Beratung durch eine feste Ansprechperson und der kollegiale Austausch innerhalb der AG Open Access ist für uns unverzichtbar. Wir sind froh darüber, dass die Hochschule Schmalkalden mit der Open-Access-Beauftragten der TU Ilmenau eine kompetente und hilfsbereite Ansprechpartnerin hat. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Frau Dr. Katrin Günther und Herrn Dr. Blume für ihre Unterstützung bedanken.

Der „DEAL-Fonds“ hat sicher dazu beigetragen, dass der Springer-Nature-DEAL-Vertrag in Schmalkalden unterzeichnet wurde. Wer unterschreibt schon gerne einen Vertrag mit mehrjähriger Laufzeit, bei dem die Folgekosten nur bedingt einschätzbar sind?

Frau Horch, auch Sie sind aktuell die Open-Access-Beauftragte an Ihrer Einrichtung, der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar. Was bedeutet Open-Access-Transformation aus Ihrer Sicht? Welche Erfahrungen haben Sie an Ihrer Einrichtung gemacht?

Dana Horch: Die Open-Access-Transformation ist nicht aufzuhalten. Damit einhergehend wächst die Offenheit der Publizierenden, wissenschaftliche Ergebnisse frei zugänglich zu veröffentlichen. Die große Sichtbarkeit und die unkomplizierte Kommunikation von wissenschaftlichen Erkenntnissen werden von unseren Wissenschaftler*innen immer stärker wahrgenommen und zunehmend als große Mehrwerte benannt.

Neben der wachsenden Anzahl von Transformationsverträgen großer Verlage möchte ich unbedingt die zahlreichen Initiativen im Diamond Open Access und die wissenschaftsgetriebenen Projekte als Impulsgebende für echten, fairen Open Access ansprechen. Diese Open-Access-Initiativen sollten wir Bibliotheken gemeinschaftlich finanziell und strukturell unterstützen. Die Universitätsbibliothek Weimar fördert zum Beispiel über eine institutionelle Mitgliedschaft den „sub\urban e.V.“, der mit dem Journal „sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung“ seit 2013 eine Open-Access-Zeitschrift für eine unabhängige und kritische Stadtforschung herausgibt. Auch die Anfragen zur Förderung und Publikation von Open-Access-Monografien sind an der Bauhaus-Universität Weimar signifikant angestiegen. Hier sind wir sehr interessiert an kollektiven und konsortial organisierten Unterstützungsstrukturen. Dass die Transformation voranschreitet, zeigen auch die Publikationszahlen: Seit 2015 hat sich der Anteil der Open-Access-Publikationen am gesamten Publikationsaufkommen der Bauhaus-Universität Weimar verfünffacht. Ein großer Erfolg ist zudem, dass immer mehr Publizierende

bereits im Voraus die Möglichkeiten einer Veröffentlichung im Open Access ausloten und verschiedene Strategien in der Beratung anfragen.

Frau Horch, Sie haben im Webinar gesagt, die Funktion der Open-Access-Beauftragten sollte perspektivisch abgeschafft werden, warum?

Dana Horch: Mein Engagement für Open Access gebe ich nicht wieder her. Die damit verbundene Arbeit ist sinnstiftend und gemeinschaftlich. Meine Aussage ist mit dem Wunsch verbunden, dass die Verantwortung, freien Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen zu ermöglichen, langfristig nicht an mich als Einzelperson oder an meine Funktion gebunden sein soll. Vielmehr sollen alle Open-Access-Fachkundige werden, ob in den Forschungsteams, den Fachreferaten, an den Servicetheken oder in den Erwerbungsabteilungen. Wenn das passiert, und das tut es – und dies ist auch ein positiver Effekt von DEAL – benötigen wir diese Funktion nicht mehr. Die Verinnerlichung und das Selbstverständnis von Open Access als faire, kollektive und nachhaltige Publikationsstrategie in der Wissenschaft und ihren Services ist ein richtiger Weg.

Eine Frage an alle: welche Effekte haben die DEAL-Verträge an Ihren Einrichtungen und wie beurteilen Sie DEAL und gegebenenfalls auch andere transformative Vertragsmodelle mit weiteren Verlagen? Gibt es etwas, was sich bei zukünftigen Verträgen verändern sollte?

Dana Horch: Die Kommunikation und Organisation der DEAL-Verträge in unserer Einrichtung kann ich angesichts dessen, was da eigentlich an Veränderung und Neubetrachtung von traditionell fest verankerten Erwerbungsmodellen passiert ist, erstaunlich nennen. Ein großer Erfolg ist für mich, dass wir gemeinsam über transparentes Handeln und klare Zahlen sprechen können und somit Wissen über Publikationsstrategien und den Publikationsmarkt an die Forschenden offen vermitteln können. Es wird sichtbar, was eine einzelne Publikation kostet und welche angebotenen oder auch nicht angebotenen Verlagsleistungen damit abgedeckt werden. Der gesamte DEAL-Prozess wurde informativ und mit vielen unterstützenden Informationsangeboten sehr gut gestaltet und begleitet. Innerhalb unserer Universität konnten wir uns als Serviceeinrichtung neu positionieren und Beachtung finden.

Neben der allgemeinen Kritik an den DEAL-Verträgen, dass sie keinen echten Open Access fördern würden, die Journals nicht in Gold Open Access umstellen und neue Abhängigkeiten von Bibliotheken und Publizierenden zu großen Wissenschaftsverlagen schaffen, ist für unsere Einrichtung ein sehr ungünstiger Fakt, dass relevante Fachjournals, beispielsweise des Verlages Ernst & Sohn, nicht in den Vertragsvereinbarungen enthalten sind. Die Einbindung wichtiger Imprints sowie eine angepasste, sich reduzierende Höhe der PAR-Gebühr² sollten in den Folgeverträgen abgesichert sein. Die kontinuierliche Erhöhung der Publikationsgebühren, die aktuell auch den Gold-Open-Access-Publikationsmarkt betrifft, erinnert dann doch an traditionelle Subskriptionsverträge, von deren Bedingungen wir uns

2 Die Publish-and-Read-Gebühr (PAR Fee) ist eine speziell für die DEAL-Verträge entwickelte Abrechnungseinheit, mithilfe derer die ehemaligen Subskriptionsumsätze aus deutschen Wissenschaftseinrichtungen auf die Anzahl der bei den Verlagen jährlich aus Deutschland zu erwartenden Zeitschriftenpublikationen umgelegt wurden. Siehe dazu auch Max Planck Digital Library Services gGmbH: DEAL Operations. Kostenneuverteilung: <<https://deal-operations.de/das-ist-der-deal/kostenneuverteilung>>, Stand: 26.11.2021.

verabschieden wollten. Aktuell deckelt der Springer-Nature-Vertrag Preissteigerungen für Gold APCs. Hier sollten die DEAL-Verträge kontinuierlich weitere Sicherheiten anbieten.

Barbara Waszynski: Ich war positiv überrascht, wie einfach das Bestätigen von hybriden Open-Access-Artikeln im Dashboard funktioniert. Hingegen ist der Prozess des nachträglichen Umwandels von sogenannten Opt-Out-Artikeln³ in Open Access eher aufwendig. Hier ist der Aufwand für kleine Einrichtungen mit wenig Personal einfach unverhältnismäßig hoch. Es wäre eine große Verbesserung, wenn das Verfahren in Zukunft einfacher gestaltet werden könnte.

Ein ganz wichtiger Punkt ist für mich außerdem, dass es den Hochschulen in Zukunft weiterhin möglich sein sollte, Campuslizenzenverträge für einzelne Journals abzuschließen. Wir geraten sonst in eine ähnlich ungünstige Situation wie im Bereich der E-Books: entweder große Pakete zu Preisen lizenzieren zu müssen, für die kleine Budgets keine Möglichkeiten bieten, oder auf wichtige Titel ganz verzichten zu müssen.

Peter Blume: Dass an der TU Ilmenau ein starkes Anwachsen der Zahl von DEAL-relevanten Publikation bei Springer Nature im Jahr 2021 gegenüber 2020 zu beobachten ist, hatte ich bereits angesprochen. Die Publikation auf dem Open-Access-Weg ohne zusätzliche Kostenbelastung wird vermutlich als ein deutlicher Mehrwert gegenüber anderen Publikationsoptionen gesehen. Aus persönlichen Kontakten weiß ich, dass aber auch die Möglichkeit, auf fast das gesamte Portfolio der Zeitschriften zuzugreifen, als ein echter Pluspunkt wahrgenommen wird. Diese Erweiterung der Informationsmöglichkeiten, die dank der DEAL-Verträge besteht, scheint mir manchmal in der Diskussion um DEAL etwas zu sehr in den Hintergrund zu geraten.

Was ich bei den DEAL-Verträgen wie auch eigentlich bei allen anderen mir bekannten Transformationsvereinbarungen vermisst, ist die wirklich klare Transformationsperspektive. Auch die beiden bisher vereinbarten DEAL-Verträge bieten keine Garantie, dass nach Ende der Vertragslaufzeit nicht doch zum alten Subskriptionsmodell zurückgekehrt wird und Publikationsgebühren für Open Access wieder zusätzlich berechnet werden. Vorstellbar wären als Alternative vielleicht Verträge, die nicht ein Modell über einen gewissen Zeitraum festschreiben, sondern von Anfang an zeitlich mehrere Phasen vorsehen, an deren Ende die ausschließliche Berechnung von Publikationsgebühren steht. Allerdings bin ich in der glücklichen Situation, so etwas nicht verhandeln zu müssen.

Zum Schluss die Fragen an alle, wie sich das Aufgabenfeld der wissenschaftlichen Bibliothek und die Rolle von Bibliothekar*innen zukünftig verändern wird vor dem Hintergrund des Umstiegs auf Open Access? Gibt es etwas, worauf Sie sich in diesem Zusammenhang freuen?

Dana Horch: Ich freue mich auf Open-Access-Initiativen, die gemeinschaftlich und vernetzt arbeiten. Positiv sehe ich auch die Neustrukturierungen in vielen Bibliotheken, die die Aufgaben in Teams für digitale Services, wissenschaftliche Dienste oder Open Science gestalten. Mit

3 Artikel, bei denen Autor*innen im Publikationsprozess – in der Regel aufgrund von fehlenden Informationen zu den DEAL-Verträgen – die Open-Access-Option abwählen.

forschungsunterstützenden Services sind wir Partner*innen der wissenschaftlichen Einrichtungen. Strukturelles Mitwirken basierend auf vernetzten Systemen, also weg von Insellösungen, das finde ich hier ganz spannend.

Barbara Waszynski: Ich denke, dass wir in Zukunft noch mehr über die Möglichkeiten des Open-Access-Publizierens (u.a. im Rahmen von Transformationsverträgen) informieren müssen. Dafür ist es notwendig, dass die Ziele der Transformationsverträge transparent dargestellt werden.

Peter Blume: Denken wir die Open-Access-Transformation zu Ende, heißt das: kein aufwendiges Lizenz- und Erwerbungsmanagement mehr. Das wäre schon eine Zäsur. Das wirklich Spannende und Erfreuliche an den neuen Aufgaben im Zusammenhang mit publikationsorientierten Dienstleistungen ist aber die viel größere Nähe zur Forschung und zu den damit verbundenen Prozessen und vor allem Personen. Es ist schön, auf dieser Ebene als echter Dienstleister und auch Partner wahrgenommen zu werden, und das wird sich, denke ich, in Zukunft noch verstärken. Dazu gehört auf der anderen Seite aber natürlich auch die Bereitschaft, sich darauf einzulassen und persönlich auf einem hohen Qualifikationsniveau zu halten.

Frau Waszynski, Herr Blume, Frau Horch, ich danke Ihnen für Ihre Antworten.

Kai Geschuhn, Max Planck Digital Library Services gGmbH, München

Peter Blume, Technische Universität Ilmenau

Dana Horch, Bauhaus-Universität Weimar

Barbara Waszynski, Hochschule Schmalkalden

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5789>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

250 Jahre öffentlich : die Badische Landesbibliothek 1771–2021 / herausgegeben von Julia Freifrau Hiller von Gaertringen in Verbindung mit Veit Probst, Annika Stello und Ludger Syré. – Bretten: Lindemanns GmbH, 2021. – 240 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-96308-134-7 : EUR 24.90 (auch als E-Book im Open Access verfügbar)

Am 31. Dezember 1770 erließ Markgraf Karl Friedrich von Baden die erste Benutzungsordnung für seine Hofbibliothek. Die in lateinischer Sprache abgefassten Bestimmungen wurden an der Bibliothekstür im Karlsruher Schloss angeschlagen und regelten in acht Paragraphen den Nutzungszweck, die Öffnungszeiten, das Verhalten bei der Benutzung in den Bibliotheksräumen, die Ausleih- und Bestellmodalitäten, die Nichtverleihbarkeit von Handschriften und seltenen Drucken, die Fürsorge- und Schadensersatzpflicht für beschädigtes oder verlorenes Bibliotheksgut, die Verlängerung von Leihfristen und die Bestrafung bei Entwendung oder Diebstahl. Die Sammlung war fortan öffentlich zu nutzen. De facto hieß das, wie es die Sprache des Statuts bereits signalisierte: einzelne Gelehrte, z.B. Lehrer des Gymnasium illustre, konnten Gebrauch von ihr machen. Karlsruhe war damals ein größeres Dorf, hatte 4.500 Einwohner und besaß keine Akademie der Wissenschaften wie die konkurrierende Residenzstadt Mannheim. Erst 1825 wurde das Polytechnikum gegründet, aus dem sich später die Universität entwickelte.

Unter dem Titel *250 Jahre öffentlich* feiert die Badische Landesbibliothek Karlsruhe den Zeitpunkt ihrer ersten öffentlichen Zugänglichkeit – ein Jubiläumsanlass, den bisher wohl keine andere Bibliothek groß gewürdigt hat. Gezeigt wird eine – coronabedingt etwas verspätet eröffnete – reale und virtuelle Ausstellung,¹ die von einem reich bebilderten Katalog mit sieben Aufsätzen begleitet wird.² Tatsächlich ist das historische Ereignis jeder Hervorhebung wert, markiert es doch den eigentlichen Gründungsakt der Karlsruher Bibliothek. Denn die ersten 250 Jahre des markgräflichen Bücherbesitzes sind durch häufige Dislozierungen und Erbteilungen geprägt und können nur als „Vorgeschichte“ der Bibliothek betrachtet werden. Erst 1772 wird auch ein hauptamtlicher Bibliothekar bestellt.

Das Begleitbuch enthält mehrere instruktive Beiträge. Veit Probst beleuchtet Leben und Wirken des ersten Bibliothekars Friedrich Valentin Molter (1722–1808) näher und bietet sowohl eine Übersetzung der lateinischen Benutzungsordnung von 1770 als auch von Molters Betrachtungen über die Bildung in Deutschland (*De Germania literata commentatur*, 1770). Julia Freifrau Hiller von Gaertringen ediert den deutschsprachigen Text Molters über die Hofbibliothek, der 1786 im Hof- und Staatskalender veröffentlicht wurde und das wichtigste Zeugnis über die Räumlichkeit und die Aufstellung der Bibliothek im Apothekenflügel des Schlosses darstellt.

1 Website zu Ausstellung und Begleitband, <<https://www.blb-karlsruhe.de/aktuelles/ausstellungen/aktuelle-ausstellungen#c13326>>, Stand: 15.01.2022.

2 Open-Access-Version: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-opus-178768>>.

Ludger Syré ordnet die Benutzungsordnung von 1770 in die badische Bibliotheksgeschichte ein. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Fürst nur ausnahmsweise einmal ein Buch zum gelehrten Studium zur Verfügung gestellt. Im Jahr 1843 wurde die alte, von freisinnigem Geist geprägte Ordnung durch ein kleinlich-bürokratisches neues Statut von 15 Seiten Umfang abgelöst. Jetzt waren Privatleute nur noch „in seltenen Ausnahmen“ zur Benutzung zugelassen. Erst dreißig Jahre später unter ihrem Direktor Wilhelm Brambach wandelten sich Selbstverständnis, Aufgabenstellung und bauliche Unterbringung der „Großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek“ grundlegend. Ziel war es jetzt, sie „allen Landesangehörigen in freier Weise“ zugänglich zu machen. Das bedeutete, die Zielgruppe auf die gesamte Einwohnerschaft Badens auszuweiten und die Dienstleistungen über die Grenzen der Residenzstadt hinaus verfügbar zu machen, sofern sich der Wunsch nicht gerade auf belletristische Werke erstreckte. Jetzt wurden Bücher „jedem Gebildeten“, wenn er in einem Schwarzwaldort oder einer Kleinstadt am Bodensee wohnte, auch per Post nach Hause geliefert.

Welche Werke im Einzelnen gegen Ende des 18. Jahrhunderts überhaupt zur Verfügung standen, untersucht Annika Stello in einem Beitrag. Angesichts der weitgehenden Zerstörung des Bibliotheksbestandes durch einen Bombenangriff im Jahr 1942 ist die Klärung dieser Frage schwierig. Voraussetzung wäre die Analyse der vorhandenen Bandkataloge und gegebenenfalls ein Abgleich mit dem heutigen Bestand. Da dies aber noch nicht geschehen ist, kann Stello nur von einzelnen Feststellungen berichten.

Etwas überraschend enthält der Begleitband zur Ausstellung auch einen umfangreichen Aufsatz der Herausgeberin zum Pflichtexemplarrecht in Baden. Das hängt damit zusammen, dass in Paragraph 8 der Benutzungsordnung von 1770, die wohl besser Bibliotheksordnung genannt würde, auch die Verpflichtung der badischen Drucker zur Ablieferung von zwei Exemplaren jeder Auflage an die Hofbibliothek festgelegt wurde. Die aus den Quellen gearbeiteten Ausführungen über die Interessenkonflikte der Bibliothekare und Verleger und das entsprechende Hü und Hott erweitern den bisherigen Kenntnisstand über das badische Pflichtexemplar erheblich. Den Abschluss des Bandes bildet ein bereits einmal veröffentlichter,³ aber sehr lesenswerter Beitrag von Ludger Syré über die Lokalitäten der Hofbibliotheken in Mannheim und Karlsruhe.

Aus den anregenden Aufsätzen ergeben sich vielfältige Schlussfolgerungen. Ursprünglich war es der aufgeklärte Fürst, der seine geistigen Schätze aus eigenem – aufklärerischem? – Entschluss mit den Gelehrten im Umkreis des Hofes teilen wollte, aber wie üblich strenge Sanktionen für den Fall des materiellen Verlusts androhte. Im 19. Jahrhundert machen sich die Bildungsbedürfnisse bürgerlicher Schichten vehement bemerkbar. In der Bibliotheksordnung von 1843 wurden sie noch einmal schroff abgewehrt, um dann 1872 sehr entgegenkommend aufgenommen zu werden. So lässt sich auch an den Benutzungsordnungen der Prozess einer Transformation der Hofbibliothek in eine Landesbibliothek ablesen. Die Bibliotheksordnung aus der Zeit Brambachs begründet das Ansehen der Bibliothek als großzügige und liberale Bildungsanstalt – aber nur den Landeskinder gegenüber. Schon Jacob

3 Syré, Ludger: Kurpfälzische Pracht und badische Bescheidenheit? Die Hofbibliotheken in Mannheim und Karlsruhe, in: Krimm, Konrad; Syré, Ludger (Hg.): Herrschaftswissen. Bibliotheken und Archive im Alten Reich, Ostfildern 2018 (Oberrheinische Studien 37), S. 49–68.

Grimm aus Kassel und Karl Lachmann aus Königsberg hatten bei ihrem Wunsch nach Ausleihe von Handschriften keine guten Erfahrungen gemacht. Auch heute wird zur Regelbenutzung der Badischen Landesbibliothek nur zugelassen, wer einen Wohnort im Bundesland nachweisen kann.⁴ Immerhin gehört die Einwohnerschaft des Landesteils Württemberg schon zu den Begünstigten, was, historisch betrachtet, wohl eine große Sache ist.

Über den Prozess der Öffentlichwerdung der deutschen Bibliotheken ist im Allgemeinen immer noch wenig bekannt. Daher fällt die Einordnung der in diesem Buch ausgebreiteten Erkenntnisse nicht leicht. Sicher gehört die Hofbibliothek Karlsruhe in die Reihe der Bibliotheken, die schon relativ früh ein kodifiziertes Recht auf Benutzung kennen. Die Königliche Bibliothek Berlin hat schon 1758 eine in deutscher Sprache abgefasste Bibliotheksordnung erhalten, die Herzogliche Bibliothek Stuttgart wurde im Jahr 1765 per detaillierter Stiftungsurkunde ins Leben gerufen, aber alle Fürstenbibliotheken wurden damals durch die Herzogliche Bibliothek Wolfenbüttel in den Schatten gestellt. Dort gab es längst einen intensiven Benutzungsbetrieb durch Gelehrte, wie dies sonst allenfalls noch an der Universität Göttingen Usus war. Welche Bibliotheken wurden in welcher Reihenfolge im 18. Jahrhundert öffentlich und worin unterschieden sich womöglich Statuten und Praxis? Im Grunde sind wir über die Befunde Karstedts und Plassmanns zu diesen Themen noch nicht hinausgekommen.⁵

Die Rekonstruktion des Anfangsbestandes der Hofbibliothek Karlsruhe wäre ein wünschenswertes Projekt, weil so der geistige Kosmos des Markgräflichen Hauses in der Zeit der Aufklärung anschaulich gemacht werden könnte. Generell wäre für bibliotheksgeschichtliche Fragestellungen viel gewonnen, wenn es zum Standard gehörte, bei der Erschließung von alten Drucken die Stempel in den Büchern systematisch zu erfassen und in den Katalogen nachzuweisen.

In der nicht sehr umfangreichen Literatur über die Benutzungsgeschichte von Bibliotheken sind Ausstellung und Buch ein Highlight.

Michael Knoche, Weimar

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5801>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

- 4 Dazu Knoche, Michael: Wie öffentlich sind wissenschaftliche Bibliotheken? Teil 1: Baden-württembergische Landesbibliotheken sind nur für Landeskinder da, Aus der Forschungsbibliothek Kregelborn, 09.11.2020, <<https://biblio.hypotheses.org/2108>>, Stand: 15.01.2022.
- 5 Karstedt, Peter: Studien zur Soziologie der Bibliothek. Wiesbaden 1965² (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 1); Plassmann, Engelbert: Geschichtliche Grundlagen des Benutzungsrechts der deutschen Bibliotheken. Vorstellungen der Bibliothekare und Normen der Benutzungsordnungen von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Bibliothek und Wissenschaft 8, 1972, S. 142-208.

**Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren :
Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz /
herausgegeben von Stephan Holländer, Willy Sühl-
Strohmer und Ludger Syré ; unter Mitarbeit von
Martina Straub. – Wiesbaden: b.i.t., 2021. – 289 Seiten :
Illustrationen. – (b.i.t. online Innovativ ; Band 80). –
ISBN 978-3-9821824-3-8 : EUR 69.00**

Hochschulbibliotheken sind als Teil der Hochschulen schon immer Lernwelten. Allerdings ist diese Perspektive erst in den letzten zehn Jahren stärker in den Fokus gerückt. Die Hochschulbibliothek wird als Lernort und Lernzentrum profiliert. Zunehmend mehr Hochschulbibliotheken tragen dieser Entwicklung auch durch veränderte Raumorganisation Rechnung.

Die Publikation „Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren“ zeigt die Entwicklung anhand von nationalen und internationalen Beispielen auf. In 23 Beiträgen werden die verschiedenen Facetten der Hochschulbibliothek als Lernort aufgeklärt. Mit ihrer Einführung versuchen die Herausgebenden die Begrifflichkeiten in diesem Kontext zu konturieren und zeigen die Entwicklung von Hochschulbibliotheken auf, wobei sie besonders auf internationale Entwicklungen eingehen. Hier werden grundlegende Informationen geliefert, die für die Einordnung der folgenden Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz äußerst hilfreich sind.

Isabelle Kirgus und Christian Lüthi zeigen am Beispiel der Universitätsbibliothek Bern auf, wie Planung und Einrichtung neuer Lernräume gestaltet werden können. Hier werden interessante Hinweise für Planungsprozesse gegeben und es wird die Bedeutung interdisziplinärer Kommunikationsstrukturen hervorgehoben.

Ein schon älteres Beispiel beschreiben Jens Mittelbach, Claudia Börner und Stefanie Schreiber mit dem Lernzentrum der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) Cottbus-Senftenberg, das 2005 eröffnet wurde. Aspekte wie Begegnung und Kommunikation sind zentral für das Konzept. Die Öffnung nach außen ist ein weiterer wichtiger Aspekt, der durch die Gestaltung des Gebäudes und der Angebote umgesetzt werden soll.

Die Situation an der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt wird von Holger Bergmann und Simon Streib beschrieben. Hier lässt sich gut nachvollziehen, wie sich Veränderungen auch in den räumlichen Arrangements niederschlagen. Nachdem Theken, die kaum noch gefragt waren, abgebaut worden waren, hat man Lernlandschaften entwickelt, um den Bedürfnissen der Nutzer*innen gerecht zu werden.

Die Lernlandschaften in der Staats- und Universitätsbibliothek Dresden stehen im Fokus des Beitrags von Julia Meyer. Dort wurden die räumlichen Rahmenbedingungen geschaffen, um „Partizipation als

gemeinschaftliche Wissensarbeit in einem erweiterten Handlungsfeld“ (S. 64) zu ermöglichen. Auch die Etablierung eines Makerspace ist von zentraler Bedeutung.

Ralf Ohlhoff stellt das „Parlatorium“ der Universitätsbibliothek Freiburg vor. Dabei wird besonders auf die spezifische Konzeption dieses Medienzentrums eingegangen. Positiv hervorzuheben ist, dass bei der Darstellung der Erfahrungen auch Problempunkte explizit benannt werden.

Die Gegebenheiten an der neu gestalteten Universitätsbibliothek Graz werden von Werner Schlacher und Gunter Seibert geschildert, die einen Rundgang durch die Lernräume präsentieren. Hier werden auch Probleme bei der Baurealisierung angesprochen.

Ein Umbauprojekt an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg präsentieren Rolf Duden und Olaf Eigenbrodt. Hier wird aufgezeigt, wie man auf vorhandenen Flächen aus einem Lesesaal eine Lernwelt gestalten kann.

Friederike Hoebel, Michael Mönnich und Volker Wittenauer stellen das Projekt „Learning Libraries“ vor, in dem wissenschaftliche Bibliotheken aus Karlsruhe die Vernetzung ihrer Lernräume vorangetrieben haben. Das überinstitutionelle Vorgehen eröffnet neue Perspektiven für eine kommunale, wissenschaftliche Lernlandschaft.

Umbau und Modernisierung der Universitätsbibliothek Kiel stehen im Fokus des Beitrags von Stefan Farrenkopf, Kerstin Helmkamp und Kerstin Hoffmann. Anhand des Pilotprojekts des Umbaus der Zentralbibliothek werden die verschiedenen Faktoren aufgezeigt, die es bei solchen Projekten zu berücksichtigen gilt.

Charlotte Bauer und Caroline Bergter werfen einen Blick auf die Neu- und Umbauten der Universitätsbibliothek Leipzig unter der Lernraumperspektive. Dies erfolgt in Gesprächsform. Dabei wird deutlich, dass Flexibilität, Offenheit und permanente Anpassung zentrale Dimensionen der Gestaltung sind.

Das Learning Center der Bibliothek der Johannes Kepler Universität in Linz wird von Susanne Casagrande und Wolfgang Reder vorgestellt. Im Zentrum steht dabei „eine vollkommen offene Lernwelt mit flexiblen und dynamischen Lernumgebungen für kommunikatives Lernen. Platz für Bücher gibt es hier qua Plan nicht“ (S. 153).

Rudolf Mumenthaler und Daniel Tschirren präsentieren die Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern. Hier werden die verschiedenen Standorte vorgestellt und die langwierigen Prozesse bei der Umgestaltung beschrieben. Aus den hierbei gewonnenen Erkenntnissen entwickeln die Autoren weitergehende Perspektiven.

Die Universitätsbibliothek Magdeburg stellt Jens Ilg vor. Dabei wird das Lernraumkonzept erläutert und dessen Relevanz deutlich gemacht. Im Zentrum stehen hier „vielgestaltige Arbeitsplatzsettings statt uniforme Massenlernplätze“ (S. 173). Hervorzuheben ist die Auswertung bisheriger Erfahrungen.

Jessica Kaiser wirft einen Blick auf die Lernraumentwicklung an der Universitätsbibliothek Mannheim. Aus den Erfahrungen mit dem dortigen Learning Center wurden immer wieder Weiterentwicklungen vorgenommen. So wurde jeglicher Auskunftsservice im Learning Center wegen der fehlenden Akzeptanz der Nutzer*innen bereits nach zwei Jahren eingestellt. Mit dem „Experience Lab“ (ExpLAB) soll das Konzept um einen Raum erweitert werden, der agiles Arbeiten ermöglichen wird.

Lernwirksame Räume und Infrastrukturen der Universitätsbibliothek Marburg werden von Andrea Wolff-Wölk, Ilona Rohde und Sylvia Langwald aufgefüchert. Neben der Raumgestaltung wird in diesem Beitrag auch auf Lernangebote eingegangen.

Wie aus Bücherspeichern Lernorte werden, zeigt Klaus-Rainer Brintzinger am Beispiel der Fachbibliotheken der Universitätsbibliothek der LMU München auf. Dabei wird das Thema Zonierung als wichtiges Element reflektiert und dargestellt, wie Planungsprozesse gestaltet werden können.

Peter Schubert wirft einen Blick auf die Situation in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. Die Anforderungen an Lern- und Arbeitsplätze machen deutlich, wie notwendig es ist, dass perspektivisch „Buchauffstellflächen in Nutzerarbeitsbereiche umgewandelt werden“ (S. 222). Raum-in-Raum-Lösungen helfen, den Raum optimal zu nutzen.

Das Lernzentrum der Hochschule Reutlingen steht bei Katharina Ebrecht im Fokus. Sie beleuchtet sowohl die Bauplanung als auch das Betriebskonzept. Der Bedarf an kleinen Gruppenräumen wird im Ausblick deutlich adressiert.

Maria Winkler stellt das Library & Learning Center der Wirtschaftsuniversität Wien vor. Im Gebäude werden die unterschiedlichsten Services für Studierende angeboten. Die verschiedenen Lernzonen ermöglichen eine gute Anpassung an die Bedürfnisse der Studierenden. Es wird aber auch deutlich gemacht, dass die Kommunikation zwischen Architekturbüro und Bibliotheksmitarbeitenden noch optimiert werden kann.

Den Wandel von einem Industrieareal zu einer Wissenslandschaft beschreibt Stephan Holländer am Beispiel der Bibliothek der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur. Für die Lernlandschaft wird von einer „aktivierungsorientierten Smart-Learning-Konzeption“ (S. 262) gesprochen. Auf der Grundlage der Erfahrungen entwickelt man das Konzept für eine andere Bibliothek der Hochschule in Wädenswil weiter.

Biljana Vukmanovic-Mojsilovic zeigt anhand des Lernforums und der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Zürich auf, wie Lernraumangebote ineinandergreifen können. Dabei wird aber auch darauf hingewiesen, wie wichtig die Entwicklung neuer Unterstützungsangebote ist.

In ihrem Epilog bündeln Willy Sühl-Strohmenger, Ludger Syré und Stephan Holländer zentrale Erkenntnisse aus der Vorstellung von unterschiedlichen Lernraumkonzepten in den 21 vorgestellten Bibliotheken. Dabei sehen sie vier zentrale Elemente für eine gelungene Konzeption: komfortable

Arbeitsbedingungen, das Angebot an Gruppenräumen, eine gute technische Ausstattung und erweiterte Serviceleistungen.

Insgesamt liefert der Band einen breitgefächerten Einblick in die Planung und Gestaltung von Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren. Die Bibliothekspraxis kann daraus viele hilfreiche Tipps mitnehmen; für die Wissenschaft ist der differenzierte Überblick über die Bibliothekslandschaft ein Gewinn. Sicher fehlen einige interessante Projekte, aber bei einem solchen Publikationsprojekt darf man nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Eines kann man allerdings auch auf der Basis der vorliegenden Beiträge feststellen: Die Zeit, in der Bibliothek neu gedacht wird, hat längst begonnen und dieser Prozess eröffnet spannende Perspektiven für die Lernwelt wissenschaftliche Bibliothek.

Richard Stang, Hochschule der Medien Stuttgart

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5803>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Historische Schulbibliotheken : eine Annäherung / herausgegeben von Brigitte Klosterberg. – Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle ; Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission, 2021. – XXV, 222 Seiten : Illustrationen. – (Hallesche Forschungen 56). – ISBN 978-3-447-11479-0 : EUR 52.00

Rezension – zugleich: Überlegungen zu historischen Schulbibliotheken

Der Sammelband, der bislang eine wohlwollende Aufnahme gefunden hat,¹ geht auf einen Workshop im Oktober 2017 in den Franckeschen Stiftungen Halle zurück und versteht sich als erste Annäherung an einen bislang kaum vergleichend betrachteten Bibliothekstyp.

In ihrer recht ausführlichen Einleitung geht die Herausgeberin über eine Zusammenfassung der elf Einzelbeiträge hinaus, indem sie wichtige Aspekte des neuen Forschungsgebiets in systematisierender Absicht anspricht und Verbindungslinien zu besser untersuchten Kontexten zieht.

Axel E. Walter will die Schulbibliotheken im Kontext der frühneuzeitlichen Bibliothekslandschaften situieren, was ihm aber nicht wirklich gelingt. Unklar bleibt das Verhältnis von Territorium und Region, rätselhaft, wieso man die bibliotheksreiche Stadt Königsberg, deren wichtigste Bibliotheken in einer umfangreichen Tabelle aufgezählt werden, als „Bibliothekslandschaft“ bezeichnen darf. Es folgen einige beliebig wirkende Lesefrüchte aus der Sekundärliteratur zu den Schulbibliotheken, aber gern stimmt man der abschließenden Feststellung des Verfassers zu: „Schulbibliotheken sind (...) ein ganz wichtiges Forschungsgebiet der Bildungs- wie der Bibliotheksgeschichte, das längst noch nicht ausreichend behandelt worden ist“ (S. 25).

Fundierter fällt der Überblick von Stefan Ehrenpreis aus, der sich aber vor allem auf fränkische Beispiele stützt. Abgesehen von einer Arbeit über das thüringische Rudolstadt hat er Angaben zu den Bibliotheken in Rothenburg, Windsheim, Ansbach und Öhringen (der Ort des von ihm behandelten Hohenlohe-Gynnasiums bleibt ungenannt!) ausgewertet. Hilfreich ist der Abschnitt über die Verwendung von Büchern als Lehrmaterialien und ihren Gebrauch (S. 29–33). Zu den dort genannten Buchprämien für Schüler wird keine Literatur angegeben. Es hätte dazu die Studie von Walther Ludwig genannt werden können.²

Der dritte allgemeine Beitrag stammt von Sebastian Schmideler: „Bildersaal, Kinderbibliothek, Denklehrzimmer. Imaginierte Räume der Anschauung in der Kinder- und Jugendliteratur im Kontext der Realienpädagogik der Frühen Neuzeit.“ Die aufschlussreichen Beobachtungen zu Bibliotheken in der Literatur haben allerdings mit dem Thema des Bandes nur wenig zu tun.

1 Zusammenstellung von Online-Rezensionen: <<https://histgymbib.hypotheses.org/11279>>, Stand: 06.02.2022.

2 Ludwig, Walther: Schulpreise aus bedrucktem Papier und geprägtem Edelmetall, insbesondere die Stuttgarter, Nürnberg-Altendorfer und Hamburger Prämienmedaillen, in: Ludwig, Walther: *Florilegium Neolatinum*. Ausgewählte Aufsätze, Hildesheim, Zürich, New York 2019, S. 533–563.

Die Reihe der Fallstudien zu einzelnen Bibliotheken eröffnet Petra Mücke, hauptamtliche Bibliothekarin der Landesschule Pforta bei Naumburg. Gegründet 1543 von Herzog Moritz von Sachsen in einem ehemaligen Zisterzienserkloster, ist sie eine der ältesten staatlichen Schulen Deutschlands. Die Bibliothek umfasst heute ungefähr 80.000 Bände. Ein Anhang (S. 65f.) listet nicht weniger als 14 ungedruckte Kataloge auf. Näheres zur heutigen Nutzung erfährt man leider nicht.

Während Mücke und die meisten anderen Fallstudien die Geschichte der Schulbibliotheken bis zur Gegenwart fortführen, konzentriert sich Susanne Knackmuß auf die frühneuzeitliche Bibliothekspraxis am Gymnasium zum Grauen Kloster (im ehemaligen Franziskanerkloster) zu Berlin, das 1574 als Landesschule für das Kurfürstentum Brandenburg gegründet worden war. Aber auch sie berücksichtigt wenigstens knapp die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Zweiten Weltkrieg gingen zwei Drittel des 1945 etwa 50.000 Bände umfassenden Bestands (ohne Schulprogramme) verloren. Die Reste verwahrt die Zentral- und Landesbibliothek Berlin als Depositum der Streitschen Stiftung. Unverständlich ist, dass die Autorin den bedeutenden Mäzen von Schule und Bibliothek, den in Venedig tätigen Berliner Kaufmann Sigismund Streit (1687–1775) mit keinem Wort erwähnt.³ Allgemein wichtig sind die Ausführungen zur Schulbibliothekshistoriographie (S. 78–82). Leider werden keine Digitalisate der alten Drucke nachgewiesen. Von Christian Gottlob Kändlers Abhandlung von Schulbibliotheken gibt es nur zwei der vier Abteilungen im Netz. Hier müssten die Forscherinnen und Forscher selbst die Initiative ergreifen, damit die entsprechenden Digitalisate allgemein verfügbar sind, zumal es sich um gemeinfreie Kleinschriften handelt.

„Für die Geschichte der Stadt Speyer“, betont Armin Schlechter, „kommt der historischen Buchüberlieferung der Bibliothek des Gymnasiums am Kaiserdom (...) ein singulärer Wert zu“ (S. 125). Die Lyzeumsbibliothek, vereinigt aus den jüngeren, also nach der Zerstörung der Stadt 1689 entstandenen Bibliotheken des Gymnasiums, der Stadt (einschließlich Dubletten aus der Universitätsbibliothek Mainz) und des Domkapitels, sollte gemäß einem Regierungserlass von 1818 eine öffentliche Bibliothek sein. Seit 2016 werden neben den Handschriften auch die Drucke bis zum Erscheinungsjahr 1816 in der Pfälzischen Landesbibliothek Speyer aufbewahrt. Erwähnt werden sollte, dass Schlechter der Schulbibliothek noch weitere Publikationen gewidmet hat.⁴

Zu den Buchbeständen der Ritterakademien in Lüneburg, Brandenburg und Liegnitz gibt Juliane Jacobi einen kurzen Überblick. 14.000 Bände kamen in Lüneburg an die Ratsbücherei, sind dort aber nicht als eigener Bestand aufgestellt. 3.500 Titel, die nach Göttingen gelangten, mussten ebenfalls aus dem Bestand der Universitätsbibliothek herausgeschält werden. Die Bibliothek der Brandenburger

3 Vgl. etwa Gedike, Friedrich: Nachricht von Siegmund Streit und seiner Stiftung für das Berlinische Gymnasium, Berlin 1794. Online: <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10842032-4>>.

4 Schlechters Publikation von 2012 ist auch online verfügbar: Schlechter, Armin: Ex Bibliotheca Lycei Spirensis. Einbände des 16. bis 18. Jahrhunderts aus der Bibliothek des Gymnasiums am Kaiserdom in Speyer, Koblenz 2012. Online: <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0128-1-61348>>. Rezension: <<https://archivalia.hypotheses.org/7575>>, Stand: 06.02.2022. Kürzlich erschienen: Schlechter, Armin: Speyerer Buchbesitz vor 1689. I. Ein Sammelband aus dem Besitz der Speyerer Kleriker Johann Jochgrim und Jakob Hartlieb. II. Ein Speyerer Schulpreisband aus dem Jahr 1617 mit Wappensupralibros von Philipp Christoph von Sötern, in: Kreuzt, Wilhelm; Kühlmann, Wilhelm (Hg.): Literatur in ihren kulturellen Räumen. Festschrift für Hermann Wiegand zum 70. Geburtstag 1. Januar 2021, Heidelberg 2021, S. 299–318.

Ritterakademie verwahrt das dortige Domstiftsarchiv. Dagegen sind die Bücher der Liegnitzer Institution über verschiedene polnische Bibliotheken verstreut.

1738 gründete König Christian VI. von Dänemark im Gebäude der bisherigen Friedrichschule in Altona eine neue Hohe Schule, das heutige Christianeum in Hamburg, dessen kostbare Büchersammlung die ehemalige langjährige Betreuerin Felicitas Noeske würdigt. Sie sieht sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als „Mittelpunkt des Altonaer Geisteslebens“, die als öffentliche Sammlung auch Besucher von auswärts angelockt habe (S. 151). Nach einem kurzen Blick auf das ebenfalls noch in der Schule verwahrte Schularchiv versucht die Autorin abschließend die Eigenart historischer Gymnasialbibliotheken in drei Punkten zu formulieren. Erstens ließen sie die Bildungsgeschichte ihrer Region und eines Landes erkennen; zweitens wiesen ihre Bestände jeweils regionale Sammlungsschwerpunkte auf und drittens würden sie ihren eigenen Charakter durch Schenkungen gewinnen (S. 163). 1768 erhielt die Schule eine exquisite Schenkung von Johann Peter Kohl, das Donum Kohlianum, das für die bedeutendsten Zimelien der Sammlung, darunter zwei berühmte spätmittelalterliche illuminierte Handschriften aus Italien, verantwortlich ist.

Dem Genius loci von Halle huldigt Anne Sturm, die ihre Monographie von 2017 „Die Oratorische Bibliothek des Königlichen Pädagogiums zu Halle. Eine Schulbibliothek um 1800“⁵ zusammenfasst. 1902 wurde die Sammlung aufgelöst und an die anderen Bibliotheken der Franckeschen Stiftungen verteilt.

Kristina Hartfiel und Carolin Büttner geben (dürftige) „Einblicke in die Überlieferung und Ausrichtung der Bibliothek des Nürnberger Melanchthongymnasiums und der historischen Lehrerbibliothek des Düsseldorfer Görres-Gymnasiums“. Wer erwarten würde, dass konfessionelle Differenzen (die Jesuiten leiteten 1620–1803 die Düsseldorfer höhere Schule) herausgearbeitet würden, wird enttäuscht.⁶ (Überhaupt dominieren im besprochenen Sammelband die Bibliotheken protestantischer Territorien!) Zu ergänzen ist die 2017 erschienene Spurensuche zu den Handschriften des Görres-Gymnasiums.⁷ Über die Nürnberger Bibliothek erfährt man viel zu wenig.

Erste Ergebnisse der Provenienzforschung in der Berliner Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung präsentieren Joachim Scholz und Stefan Cramme. Sie gingen den Spuren von Lehrerlesegesellschaften und Lehrerbibliotheken im frühen 19. Jahrhundert nach. Näher behandelt werden die Reste der Kreis-Schul-Bibliothek in Fehrbellin. Der Anhang (S. 210f.) kann überlieferungsbedingt nur 18 erhaltene Titel aus ihr auflisten.

Getrennte Register für Personen und Orte erschließen den Band. Er ist, wie es gern heißt, „verdienstvoll“, aber dass er als disparater Tagungsband mit Beiträgen unterschiedlicher Qualität die dringend

5 Sturm, Anne: Die Oratorische Bibliothek des Königlichen Pädagogiums zu Halle. Eine Schulbibliothek um 1800, Halle 2017 (Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen 16).

6 Dies gilt auch für den Beitrag von Kristina Hartfiel: Präsenz und Materialität von (Geschichts-)Unterricht? Historiographische Werke aus dem Altbestand zweier Gymnasialbibliotheken im Vergleich, in: Freytag, Christine; Salatowsky, Sascha (Hg.): Frühneuzeitliche Bildungssysteme im interkonfessionellen Vergleich. Inhalte – Infrastrukturen – Praktiken, Stuttgart 2019 (Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit 14), S. 297–316.

7 Graf, Klaus: Die Handschriften des Görres-Gymnasiums in Düsseldorf, Archivalia, 14.01.2017, <<https://archivalia.hypotheses.org/62410>>, Stand: 06.02.2022.

notwendige Initialzündung für die vergleichende Erforschung der historischen Schulbibliotheken darstellt, darf bezweifelt werden. Angesichts des hohen Preises ist es nicht verständlich, dass er nur wenige, qualitativ meist nicht überzeugende Schwarzweiß-Abbildungen enthält. Ein opulenter Bildband mit Farbfotos aus historischen deutschen Gymnasialbibliotheken bleibt ein Desiderat.⁸

Noch eine Anmerkung zu den Formalia: Je länger die Einführung des Internets zurückliegt, umso weniger akzeptabel sind unprofessionelle Zitate von Internetquellen in seriösen wissenschaftlichen Werken. Wenn man von Proseminar-Studierenden sichere Kenntnis des einschlägigen Handwerkszeugs erwarten darf, dann doch wohl auch die Nutzung von Permalinks, wenn eine Mitarbeiterin der Franckeschen Stiftungen Digitalisate ihrer Institution anführt.⁹ Den URL-Müll von Google Books (S. 193 Anm. 57) möchte man nicht lesen. Die Seitencodierung PP12 gibt es inzwischen nicht mehr; Seitenzahlen oder das Datum der Ausgaben im „Kunstblatt“ 1839 (10. und 15. Januar) hätten die Internetadresse ergänzen müssen. Im Übrigen gibt es ein besseres Digitalisat von der Universitätsbibliothek Heidelberg, wie man wissen könnte.¹⁰ Dagegen ist der Autorin des Beitrags über das Christianeum kein Vorwurf zu machen, dass die Anstalt alle von ihr in den Fußnoten 8, 28, 37, 48f. und 54f. genannten Links aufgrund der Neugestaltung der Website ins Leere gehen lässt. Dass dabei auch wichtige Inhalte verschwunden sind, ist befremdlich.¹¹

Der vorliegende Band lädt dazu ein, sich Gedanken zu machen über die Rolle der historischen Gymnasialbibliotheken in den frühneuzeitlichen Städten, über ihre Beziehungen zur frühneuzeitlichen Erinnerungskultur, über die Notwendigkeit einer digitalen Erfassung des einzigartigen Dokumentenerbes und den unzureichenden Schutz, den die noch bestehenden Sammlungen genießen. Diese vier aus meiner Sicht wichtigen Aspekte, die in dem Werk zu kurz kommen, will ich abschließend wenigstens kurz ansprechen.

1. Der gemischte Charakter der reichsstädtischen Windsheimer Gymnasialbibliothek als Rats-, Kirchen- und Schulbibliothek, liest man bei Ehrenpreis (S. 36), sei typisch für eine frühneuzeitliche lokale Bibliotheklandschaft. Und auch die Einleitung konstatiert fließende Grenzen der drei Institutionen (S. VII). „Es wäre nicht übertrieben zu behaupten, dass in den protestantischen Städten Ratsbibliotheken, Kirchenbibliotheken und Schulbibliotheken seit dem 16. Jahrhundert als Einheit, als Ganzes verstanden werden können, als Bibliothek der urbanen „Societas christiana“, die nach Schwerpunkten

8 Für die Freiburger Bibliothek liegt ein schöner Bildband vor: Bannies, Volker; Herre, Volkmar (Aufnahmen): Freiburger Bücherschätze, Beucha, Markkleeberg 2012. Rezension: <<https://archivalia.hypotheses.org/7987>>, Stand: 06.02.2022. Der gleiche Fotograf verantwortet: Eisermann, Falk u.a.: Stralsunder Bücherschätze, Wiesbaden 2017, ein Bildband, in dem die dezimierte Gymnasialbibliothek eine zentrale Rolle spielt. Rezension: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2019-2012>>.

9 So wäre S. X Anm. 13 der Katalog der Oratorischen Bibliothek zu zitieren mit <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-23245>>. Auf S. 172 fehlt der Link ganz.

10 URL: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kunstblatt20_1839/0024>.

11 Das Inkunabelverzeichnis ist auf das Blog Noeskes gerettet worden: <<https://histgymbib.hypotheses.org/files/2015/09/Inkunabeln-der-Bibliothek-des-Christianeums.2013.pdf>>, Stand: 06.02.2022. Einen Beitrag zur Rekonstruktion des Donum Kohlianum bewahrt (verlinkt in der Wikipedia im Schularartikel) das Internet Archive: <https://web.archive.org/web/20201001192030/http://www.christaneum.org/index.php?option=com_content&view=article&id=166&Itemid=170&limitstart=1>, Stand: 06.02.2022.

auf drei Standorte verteilt war“, formulierte ich 2012.¹² Nur noch ein weiteres Beispiel: „Die Stadtbibliothek Lübeck wurde ab 1619 im ehemaligen Dormitorium des Katharinenklosters eingerichtet. Das Klostergebäude teilte sich die Bibliothek mit der Lateinschule, dem Katharineum, dessen Subrektor bis ins frühe 20. Jahrhundert zugleich als Bibliothekar fungierte. Sie war also zugleich Gymnasial- und Stadtbibliothek. Der Saal erhielt 1619 eine eichene Regalanlage. Die 61 geschnitzten Wappen und Namensinschriften aus Rat, Geistlichkeit und Schule zeigen, dass die Bibliothek eine gemeinsame Sache der weltlichen und geistlichen Stadt-Obrigkeit war.“¹³

Stellt man die Frage nach der Benutzung der Bibliotheken in den Vordergrund, darf man sich nicht darauf beschränken, die Zugänglichkeit für die Schüler zu erörtern. Als 1540 die Herforder Augustinereremiten ihre Bibliothek der Stadt übergaben, wollten sie, dass diese erhalten und ausgebaut werde. Prediger und Schulmeister sollten einen Schlüssel bekommen, während die Schüler ferngehalten werden sollten, damit die Bücher nicht beschädigt würden und sich kein Müll in den Räumen ansammle.¹⁴ Für die Rolle der Schulbibliotheken im städtischen Geistesleben im 18. und 19. Jahrhundert sei an die oben genannten Beispiele Altona und Speyer erinnert. In der Aufklärungszeit galt es als selbstverständlich, dass mindestens die Bibliotheken der höheren Schulen öffentliche Bibliotheken für die Allgemeinheit waren.¹⁵

2. In Rudolstadt sollte nach dem Willen des landeskirchlichen Konsistoriums 1754 jeder Schüler, wenn er die Schule absolviert hatte, „zu seiner Erinnerung“ der Schulbibliothek ein Buch stiften (S. 34). In einer Schrift über die Burgsteinfurter Bibliothek heißt es, 1622 habe der Ehrenrektor des Gymnasiums, Graf Adolf von Bentheim-Tecklenburg, das „Andencken“ an sein Amt durch ein Buchgeschenk verewigt, und 1743 sei in einem Gelehrtentestament ein Kapital von 50 Reichstalern gestiftet worden, damit jährlich ein nützliches Buch „zum ewigen Andenken“ angeschafft werden könne.¹⁶ War diese Berufung auf das ewige Gedächtnis eine bloße Floskel? Über die Gymnasialbibliothek in Stralsund äußerte sich der schwedische Postkommissar Daniel Jochim Vatky 1696 rühmend: „eine schöne Bibliotheca, worinne ausbündige rare Bücher / so wohl sumptibus publicis, und aus rühmlicher liberalität Geehrter Persohnen von HHrn. Scholarchis angeschaffet / als auch zum Andencken derer / die sie dahin geschickt [,] gezeigt werden.“¹⁷ Die großen und kleinen Buchstiftungen, von denen nicht nur im vorliegenden Band, sondern auch in den meisten Arbeiten zur Geschichte der Gymnasialbibliotheken oft die Rede ist, standen offenkundig im Dienst der Memoria der Schenker, ihrer „Verewigung“.

12 Graf, Klaus: Causa Stralsund. Darf eine Stadt ihr Kulturerbe in den Handel geben?, L.I.S.A. Wissenschaftsportal Gerda Henkel Stiftung, 13.11.2012, <https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/causa_stralsund?nav_id=4101>, Stand: 06.02.2022.

13 Kommentar von Holger Roggelin zu Graf, Klaus: Erinnerungskultur der frühneuzeitlichen Schule: Wer kennt Porträtgalerien der Lehrer?, Archivalia, 02.12.2021, <<https://archivalia.hypotheses.org/137042>>, Stand: 06.02.2022.

14 Möllings, C. M.: Nachricht von der Schule zu Herford in Westfalen vor und nach der Reformation, in: Altes und Neues von Schulsachen 4, 1753, S. 278–328, hier S. 316f.: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10731519?page=328,329>>, Stand: 06.02.2022.

15 Funck, Hermann Nikolaus: Nachricht von der Bibliothek des Akademischen Gymnasii zu Burg-Steinfurt, Burgsteinfurt 1774. Online: <<https://doi.org/10.20345/digitue.23833>>, S. 36, 38.

16 Funck: Nachricht von der Bibliothek des Akademischen Gymnasii zu Burg-Steinfurt, S. 81, 98.

17 Zitiert nach Eisermann: Stralsunder Bücherschätze, S. 10.

Wirft man einen Blick in eine ganz neue Darstellung zu Hamburger frühneuzeitlichen Stiftungen,¹⁸ bemerkt man rasch, dass die damalige Stiftungskultur vor allem anhand der Forschungen des Mediävisten Otto-Gerd Oexle interpretiert wird – also quasi als Fortsetzung des Mittelalters. Bedeutsame zeitspezifische Modifizierungen der mittelalterlichen Memorialkonzeption kommen so nicht in den Blick. Änderungen der Memorialpraxis ergaben sich durch die humanistische Ausprägung des Nachruhm-Gedankens.¹⁹ Auch an den gelehrten Schulen diskutierte man über literarische Unsterblichkeit, wie eine Veranstaltung im Gymnasium in Schwäbisch Hall vom März 1691 zeigt.²⁰

In Chemnitz stiftete der 1695 verstorbene Salomo Siegel großzügig für Kirche, Schulkolleg und arme Schüler und bedachte auch die Schulbibliothek. Alle drei Jahre wurde zu seinem Gedächtnis ein Actus oratorius (oder Schulactus) in der Stadtschule abgehalten.²¹ In Berlin gab es ein jährliches Fest zum Andenken an die Wohltäter des Gymnasiums.²² Der bereits genannte, in Venedig lebende Kaufmann Streit ließ für diesen Anlass zwölf italienische Reden zum Lob Venedigs ausarbeiten, von denen jeweils eine vorzutragen war.²³ Die dem Stiftergedenken dienenden feierlichen schulischen Rituale mit Reden auf Latein und in anderen Sprachen kann man sicher nicht als Ausdruck mittelalterlicher Memoria werten.

Die Hinwendung zur Nachwelt (Posteritas) nahm damals an Gewicht zu, also die prospektive Dimension (Jan Assmann) der Erinnerungskultur. Die Inschrift am 1790 errichteten Gymnasium von Neuruppin unterstreicht programmatisch die Bedeutung der Zukunft: CIVIBUS AEVI FVTVRI („Den Bürgern des künftigen Zeitalters“).²⁴ Es wäre lohnend, die meist lateinischen Inschriften an frühneuzeitlichen Schulgebäuden (und auch solche von Grundsteinlegungen²⁵) zu übersetzen und vergleichend zu interpretieren.²⁶

- 18 Johannsen, Imke: Stifter und Stiftungen im frühneuzeitlichen Hamburg, Dissertation, Universität Frankfurt am Main, Göttingen 2020, S. 183–198. Im Gegensatz zu den Studienstiftungen waren Stiftungen zugunsten von Gymnasiasten selten (ebenda, S. 430).
- 19 Hamm, Berndt: Rühmende Memoria. Der Zusammenhang von Verdiesseitigung und Religiosität in der Gedächtnispflege der Humanisten, in: MacDonald, Alasdair A. (Hg.): Christian humanism. Essays in Honour of Arjo Vanderjagt, Leiden, Boston 2009 (Studies in medieval and Reformation traditions 142), S. 41–57. Nur Andeutungen zur frühen Neuzeit bei Graf, Klaus: Nachruhm – Überlegungen zur fürstlichen Erinnerungskultur im deutschen Spätmittelalter, in: Nolte, Cordula (Hg.): Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter, Stuttgart 2002, S. 315–336. Online: <<https://doi.org/10.11588/artdok.00000527>>, hier S. 329.
- 20 Ludwig, Walther: Deklamationen und Schuldramen im 17. Jahrhundert: das Beispiel des Gymnasiums der Reichsstadt Schwäbisch Hall (mit einem Schuldrama über Aeneas und Dido und einer Deklamation über die sieben freien Künste), in: Ludwig, Walther: Florilegium Neolatinum. Ausgewählte Aufsätze, Hildesheim, Zürich, New York 2019, S. 493–531, hier S. 519f.
- 21 Richter, Adam Daniel: Umständliche (...) Chronica der (...) Stadt Chemnitz (...), 2. Teil, St. Annaberg 1754, S. 299. Online: <<https://hdl.handle.net/2027/hvd.hn2aag?urlappend=%3Bseq=573%3Bownerid=27021597764294137-575>>.
- 22 Vgl. etwa Bellermann, Johann Joachim: Rede bei der vorigen Gedächtnißfeier der Wohlthäter des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums, Berlin 1812. Online: <<https://books.google.de/books?id=USJNAAAACAAJ>>, Stand: 06.02.2022.
- 23 Gedike: Nachricht von Siegismund Streit, S. 18.
- 24 Altes Gymnasium Neuruppin: Civibus Aevi Futuri, <<https://www.altes-gymnasium-neuruppin.de/seite/104820/altes-gymnasium.html>>, und <<https://www.altes-gymnasium-neuruppin.de/seite/120998/historie.html>>, Stand: 06.02.2022.
- 25 Zum Grundstein des 1685 gegründeten Stuttgarter Gymnasium illustre vgl. den meisterhaften Aufsatz: Ludwig, Walther: Das 1685 gegründete Stuttgarter Gymnasium illustre, die Salomonischen sieben Säulen des Hauses der Weisheit und die frühneuzeitlichen Obelisken in Krakau und Holstein, in: Ludwig, Walther: Florilegium Neolatinum. Ausgewählte Aufsätze, Hildesheim, Zürich, New York 2019, S. 565–621, hier S. 570f.
- 26 Beispiele findet man etwa mit der Volltextsuche nach „Inschrift“ in Wiese, Ludwig: Das höhere Schulwesen in

Inwiefern die Schulbibliotheken besondere „Gedächtnisorte“ der Schulen waren, bleibt noch zu untersuchen. In Burgsteinfurt war 1774 vorgesehen, sie mit Lehrerbildnissen zu schmücken.²⁷ Die aus dem 19. Jahrhundert bekannten Porträtgalerien von Pädagogen gab es damals wohl nur ausnahmsweise.²⁸ Nicht selten werden in den Schulen Bildnisse verdienter Stifter zu sehen gewesen sein. In der Flensburger Lateinschule erinnerte eine Büste an den 1574 verstorbenen Stifter der Schule, Lütke Namens.²⁹

Anders als die mittelalterlichen Schulen strebten die frühneuzeitlichen Institutionen nach dauerhafter Erinnerung, pflegten die „Eigengeschichte“ (Karl-Siegbert Rehberg) und nutzten dafür Kasualdrucke und gedruckte schulgeschichtliche Darstellungen. Besonders wichtig waren die Medaillen, die bei Preisverleihungen³⁰ oder bei Schuljubiläen ausgegeben wurden.³¹ Anstelle von Geld konnten, so der oben erwähnte Berliner Mäzen Streit, die Schüler die Sachgeschenke „zum Andenken und gleichsam zur Gloire aufheben“³².

Schuljubiläen, die sicher von den Universitätsjubiläen³³ inspiriert wurden, wurden im 17. und 18. Jahrhundert wohl häufiger nicht nur zu runden Geburtstagen (100 oder 200 Jahre) begangen.³⁴ In Göttingen erinnerte man alljährlich am Vitalistag (28. April) an die an diesem Tag im Jahr 1586 erfolgte feierliche Eröffnung des Gymnasiums.³⁵ Die frühe Beschreibung eines solchen schulischen Erinnerungsfests wird dem Hofer Schulmeister Enoch Widmann verdankt. In seiner Chronik, deren erste Fassung dem Rat 1592 übergeben wurde, berichtet er von der feierlichen Eröffnung der „Closterschul“ im ehemaligen Franziskanerkloster am Pfingstmontag 1546. Damit diese Geschichte der Jugend und der Allgemeinheit „in frischer gedechtnus“ bleibe, finde noch heute eine Prozession zur Klosterkirche statt, bei der die Honoratioren samt der männlichen Schuljugend „Veni S. Spiritus“ und weitere lateinische Gesänge singen würden, während das von der Schulmeisterin der Mädchenschule angeführte Weibervolk auf Deutsch „Herr Gott, dich loben wir“ und „Sei lob und ehr mit hohem preis“ singe. In der Predigt werde die Schulgeschichte erzählt oder über Sinn und Zweck von

Preussen, Berlin 1864. Online: <<https://books.google.de/books?id=0zQP-IB0E28C>> oder auf <<https://www.inschriften.net/>>, Stand: 06.02.2022.

27 Funck: Nachricht von der Bibliothek des Akademischen Gymnasii zu Burg-Steinfurt, S. 129.

28 Graf: Erinnerungskultur der frühneuzeitlichen Schule.

29 Hinweis von Jan Wieske zu: Graf: Erinnerungskultur der frühneuzeitlichen Schule.

30 Siehe Ludwig: Schulpreise, der nicht nur die Bücher, sondern auch die Medaillen berücksichtigt.

31 Vgl. Sommer, Dagmar: Fürstliche Bauten auf sächsischen Medaillen: Studien zur medialen Vermittlung landesherrlicher Architektur und Bautätigkeit, Dissertation, Universität Marburg, Berlin 2007 (Schriften zur Residenzkultur 3), S. 104f. Eine zeitgenössische Dokumentation legte vor: Kundmann, Johann Christian: Die Hohen und Niedern Schulen Teutschlands, insonderheit des Hertzogthums Schlesiens, mit ihren Bücher-Vorräthen, in Müntzen (...), Breslau 1741. Online: <<https://books.google.de/books?id=zwxnAAAaAA>>, Stand: 06.02.2022.

32 Gedike: Nachricht von Siegismund Streit, S. 39.

33 Vgl. jüngst die Beiträge im Sammelband: Kintzinger, Martin; Wagner, Wolfgang Eric; Füssel, Marian (Hg.): Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zwischen Inaugurationsfeier und Fachschaftsparty, Basel 2019.

34 Den Ablauf des 200jährigen Jubiläums der Fürstenschule St. Afra zu Meißen 1743 schildert detailliert Flathe, Theodor: Sanct Afra. Geschichte der königlich sächsischen Fürstenschule zu Meißen (...), Leipzig 1879, S. 270–275. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11388895?page=294,295>>, Stand: 06.02.2022.

35 Pannenberg, Albert: Zur Geschichte des Göttinger Gymnasiums, Göttingen 1886, S. 6. Online: <<https://archive.org/details/zurgeschichtedes00pann/page/6/mode/2up>>, Stand: 06.02.2022.

Schulen gehandelt.³⁶ In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden zu diesem Anlass gedruckte Einladungsschriften üblich.³⁷

Für die Michaelskirche stiftete Widmann ein Graduale, „seiner (...) alß eines schulmeisters zu gedenken“.³⁸ Wolf Christoph von Rotschitz, der am Gymnasium in Hof erzogen wurde, stiftete seiner Schule „zu ehren und seiner dabei im besten zu gedencken“ eine Schulfahne, die bei dem Schulfest nach Möglichkeit von einem Adeligen getragen werden sollte, wobei der Träger den wartenden Soldaten, zur Erinnerung des Verschiedenen („in memoriam defuncti“) Speisen und Getränke auszugeben hatte.³⁹ Offenbar erhoffte der Stifter sich durch die Integration in das Schulritual eine ehrenvolle Aufwertung seines eigenen Gedächtnisses. Die Bewirtung der Soldaten kann man in der Tradition des mittelalterlichen Memorial-Mahls sehen, muss es aber nicht.

Zu beachten ist auch die Einbindung der Schulen in die allgemeine Erinnerungskultur der Territorien und Städte. So wurden 1748 in Grimma anlässlich des Jubelfests zum hundertjährigen Jubiläum des Westfälischen Friedens von sieben Primanern am Schulfest Reden zu diesem Thema gehalten.⁴⁰ Keiner Einzelnachweise bedarf die häufige Beteiligung der Schulen an den Reformationsjubiläen 1617 und 1717. Eine ganze Reihe von Erinnerungsfesten vor allem der protestantischen Schuljugend gab es in Augsburg, beginnend mit dem Reformationsjubiläum 1617.⁴¹

Diese ersten, allzu knappen Hinweise mögen demonstrieren, dass die Frage nach einer spezifisch frühneuzeitlichen Erinnerungskultur nicht nur im Kontext der Reformationsgeschichte⁴² ein spannendes Thema sein könnte. Die „Erinnerungskultur der Schule“ wurde meines Wissens bisher noch nie vergleichend in den Blick genommen. Der Mediävist Mark Mersiowsky hat, sich vor allem auf das Spätmittelalter fokussierend, die Stadt als „multiplen Erinnerungsraum“ konturiert und die partikularen Erinnerungsräume der Patrizier und Handwerker skizziert.⁴³ Während man die mittelalterlichen Lateinschulen kaum als weitere Erinnerungsträger dieser Art ansprechen kann, gilt für die Gymnasien der Frühen Neuzeit mit ihren erstaunlich vielfältigen Erinnerungsmedien etwas anderes. Wie groß

36 Widmann, Enoch: Chronik der Stadt Hof, hg. von Maria Rösler, Würzburg 2015 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Reihe 1, Fränkische Chroniken 7), S. 353–355.

37 So der Rektor, Longolius, Paul Daniel: Des Höfischen Gymnasiums Geschichte erster Teil, Hof 1743, S. 13. Online: <<https://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/pageview/2033146>>, Stand: 06.02.2022.

38 Widmann: Chronik der Stadt Hof, S. 486.

39 Ebd., S. 499f.

40 Lorenz, Christian Gottlob: Die Stadt Grimma im Königreiche Sachsen, Leipzig 1856, S. 778. Online: <<http://digital.slub-dresden.de/id383031559/424>>, Stand: 06.02.2022. Über die ab 1730 in Prenzlau zur Erinnerung an Ereignisse der preußischen und kirchlichen Geschichte begangenen Schulfeste: Ludwig Hörich in: Geschichte des Gymnasiums zu Prenzlau von 1543–1893. Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestehens der Anstalt, Prenzlau 1893, S. 111–113. Online: <<https://books.google.de/books?id=yUNg54gHj1AC>>, Stand: 06.02.2022.

41 Greiff, Ludwig: Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 136–138. Online: <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10373968?page=148,149>>, Stand: 06.02.2022.

42 Vgl. nur den neuen Sammelband: Spehr, Christopher; Westphal, Siegrid; Paasch, Kathrin (Hg.): Reformatio et memoria. Protestantische Erinnerungsräume und Erinnerungsstrategien in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2020 (Refo500 academic studies 75).

43 Mersiowsky, Mark: Medien der Erinnerung in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt, in: Halbekann, Joachim J.; Widder, Ellen; Heusinger, Sabine von (Hg.): Stadt zwischen Erinnerungsbewahrung und Gedächtnisverlust, Ostfildern 2015, S. 193–254. Stellungnahme von mir: Graf, Klaus: Zu Erinnerungsmedien in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt, Archivalia, 08.08.2015, <<https://archivalia.hypotheses.org/1163>>, Stand: 06.02.2022.

der Beitrag der Schulbibliotheken zur Erinnerungskultur war, darauf geben die methodisch meist eher konventionellen Aufsätze des hier besprochenen Bands keine Auskunft.

3. Eine Datenbank zu den vor allem durch andere Bibliotheken einverleibten Privatbibliotheken, die man aufgrund der Artikel im „Handbuch der historischen Buchbestände“ und der alten Zusammenstellung von Ernst Gustav Vogel von 1840⁴⁴ erstellen könnte, schlägt Knackmuß vor (S. 93). Das greift natürlich zu kurz. Vordringlich wäre eine aktuelle Bestandsaufnahme zu den noch bestehenden Gymnasialbibliotheken als Fortschreibung des genannten Handbuchs.⁴⁵ Die Einleitung verzichtet darauf, die Zahl der noch bei den Schulen befindlichen historischen Schulbibliotheken zu beziffern (S. XII). Meine eigene Zusammenstellung legt den Schluss nahe, dass diese in Deutschland noch über 100 liegt.⁴⁶ Zum Vergleich: 1893 erfasste das Bibliotheksadressbuch von Paul Schwenke 530 Gymnasialbibliotheken im damaligen Deutschen Reich mit einem Gesamtbuchbestand von über 3 Mio. Bänden.⁴⁷ Auch für die Provenienzforschung wäre ein massiver Ausbau der Einträge zu Schulbibliotheken in der Gemeinsamen Normdatei von großem Nutzen.

Der hier vorzustellende Sammelband hätte durch die Erstellung einer Auswahlbibliographie zur Erforschung der Schulbibliotheken an Wert gewonnen. Die in der Einleitung gegebenen Hinweise reichen nicht aus (S. XIII). Es ist zu befürchten, dass institutionelle Egoismen einen längst überfälligen elektronischen Gesamtkatalog der historischen deutschen Schulbibliotheken verhindern. Obwohl es in vielen Fällen einen elektronischen Katalog geben dürfte, ist dieser nur in wenigen Fällen öffentlich im Internet zugänglich.

4. Der größte Kulturgut-Skandal der letzten Jahre, der eine historische Schulbibliothek betraf, wird nur in einer Fußnote der Einleitung erwähnt (S. VIII Anm. 4). Den rückgängig gemachten Verkauf (mit einer Verlustquote von etwa 10 Prozent) der im örtlichen Stadtarchiv befindlichen Stralsunder Gymnasialbibliothek im Jahr 2012 kommentierte Armin Schlechter: „Aus bibliothekarischer Sicht muss immer wieder die Forderung nach der Erhaltung aller Buchensembles, die in dieser Form einen spezifischen Quellenwert haben, erhoben werden. Der physische Erhalt ist aber nur ein Teil. Dazu gehört insbesondere eine adäquate moderne Erschließung, ohne die es keine Nutzung geben kann, was der wichtigste Grund für die Abwärtsspirale gewesen ist, die zum Verkauf der Stralsunder Gymnasialbibliothek geführt hat“.⁴⁸

44 Vogel, Ernst Gustav: *Literatur früherer und noch bestehender europäischer öffentlicher und Corporations-Bibliotheken*, Leipzig 1840. Online: <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00092099-3>>.

45 Ein Armutzeugnis für die Disziplin der Buchgeschichte ist, dass der vorliegende E-Text dieses zentralen Nachschlagewerks extrem schlecht digitalisiert wurde: Fabian, Bernhard (Hg.): *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa*, Hildesheim 2003. Online: <<https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian>>, Stand: 06.02.2022. Auch im Bereich der Gymnasialbibliotheken fehlen Artikel.

46 Graf, Klaus: *Census der noch in den Schulen befindlichen historischen Gymnasial- oder Schulbibliotheken Deutschlands*, Archivalia, 03.12.2021, <<https://archivalia.hypotheses.org/137068>>, Stand: 06.02.2022.

47 Sühl-Strohmenger, Wilfried: *Die Historische Bibliothek der Stadt Rastatt: ihr Stellenwert unter den deutschen, insbesondere den baden-württembergischen Gymnasialbibliotheken*, Rastatt 1991, S. 15.

48 Schlechter, Armin: *Zum Verkauf der Stralsunder Gymnasialbibliothek* in: *Bibliotheksdienst* 47 (2), 2013, S. 97–101, hier S. 100f. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2013-0012>>. Eine sehr dichte Berichterstattung zu allen Aspekten des Kulturgutskandals bot das Weblog Archivalia (siehe die Suche nach Causa Stralsund): <<https://archivalia.hypotheses.org/>>.

Die angesprochene Dokumentationspflicht in Sachen historischer Schulbibliotheken darf die Verluste nicht ausklammern. Nachdem im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Schulbibliotheken vernichtet wurden und in der DDR der Bestand durch Auslagerung, Vernichtung und devisenbringenden Einzelverkauf von Büchern in den Westen auf wenige Exemplare geschrumpft ist, wäre es wichtig gewesen, das Erhaltene als kostbares Kulturgut zu bewahren und zu pflegen. Aber die Causa Stralsund ist lediglich der spektakulärste Fall von Kulturgutverlusten in den letzten Jahren – von einer hohen Dunkelziffer ist auszugehen. Die mit Landesgeldern in den 1990er Jahren katalogisierte und inzwischen ins Denkmalbuch eingetragene Bibliothek des Ellwanger Peutingergymnasiums war bis vor wenigen Jahren auch bei der Schulleitung in Vergessenheit geraten. Inzwischen werden vermisst: die einzige Handschrift, die einzige Inkunabel, handschriftliche Unterlagen zur Bibliotheksgeschichte und mindestens ein Druck des 16. Jahrhunderts.⁴⁹ Umstritten ist, ob die kostbaren Ensembles in regionalen Altbestandsbibliotheken besser bewahrt und betreut würden.

Vernachlässigung und Ignoranz können, wie ich meine, nur bekämpft werden, wenn die Sammlungen in der Öffentlichkeit besser bekannt gemacht werden. Rechtliche Sicherungen im Bereich des Denkmalschutz- und Kulturgutrechts existieren für diesen Bibliothekstyp so gut wie nicht.⁵⁰ Nur in Baden-Württemberg sind die sechs wichtigsten Schulbibliotheken (von 18 im Fabian-Handbuch) in das Denkmalbuch eingetragen worden.⁵¹ So erfreulich es ist, dass sich einige historische Gymnasialbibliotheken zu einem Netzwerk mit regelmäßigen Publikationen in einem Blog zusammengeschlossen haben,⁵² so wenig darf man aus dem Auge verlieren, dass es sich dabei nur um einen kleinen Teil der bestehenden Sammlungen handelt. Es müsste viel mehr Öffentlichkeitsarbeit geben. So gut wie nicht findet man auf den Schul-Homepages Hinweise auf die Altbestände. Die im 16. Jahrhundert zusammengetragene kleine, aber feine Lateinschulbibliothek im tschechischen Joachimsthal (Jáchymov), der ehemaligen Bergstadt, wird seit Januar 2020 museal im Gewölbekeller des Renaissance-Rathauses präsentiert.⁵³ Wieso geht so etwas nicht in Deutschland?

Es wäre ein wichtiges Zeichen für die Wertschätzung des international einmaligen Ensembles der historischen deutschen Gymnasialbibliotheken und ihrer beträchtlichen Schätze, wenn ihre Eintragung als Gesamtheit in das Verzeichnis des UNESCO-Weltdokumentenerbes⁵⁴ beantragt würde!

49 Graf, Klaus: Netzwerktreffen der Historischen Schulbibliotheken in Ellwangen, *Archivalia*, 20.11.2019, <<https://archivalia.hypotheses.org/106943>>, Stand: 06.02.2022.

50 Nach wie vor aktuell: Graf, Klaus: Lehren aus der Causa Stralsund: Mehr Schutz für historische Bestände. In: LIB-REAS. Library Ideas #22 = 9 (1), 2013. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100208891>>.

51 Freundliche Mitteilung von Dr. Dieter Büchner (Regierungspräsidium Stuttgart/Landesamt für Denkmalpflege) vom 1. Dezember 2021.

52 Netzwerk historische Schulbibliotheken, <<https://histgymbib.hypotheses.org/netzwerk>>, Stand: 06.02.2022.

53 Expozice Knihovny Latinské školy, <<https://latine-school.cz/>>, Stand: 06.02.2022.

54 UNESCO: Weltdokumentenerbe, <<https://www.unesco.de/kultur-und-natur/weltdokumentenerbe>>, Stand: 06.02.2022.

Literaturverzeichnis

- Bannies, Volker; Herre, Volkmar (Aufnahmen): Freiburger Bücherschätze, Beucha, Markkleeberg 2012.
- Bellermann, Johann Joachim: Rede bei der vorigen Gedächtnißfeier der Wohlthäter des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums, Berlin 1812. Online: <<https://books.google.de/books?id=USJNAAAaAAJ>>, Stand: 06.02.2022.
- Eisermann, Falk u.a.: Stralsunder Bücherschätze, Wiesbaden 2017.
- Fabian, Bernhard (Hg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa, Hildesheim 2003. Online: <<https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian>>, Stand: 06.02.2022.
- Flathe, Theodor: Sanct Afra. Geschichte der königlich sächsischen Fürstenschule zu Meißen (...), Leipzig 1879. Online: <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11388895-8>>.
- Funck, Hermann Nikolaus: Nachricht von der Bibliothek des Akademischen Gymnasii zu Burg-Steinfurt, Burgsteinfurt 1774. Online: <<https://doi.org/10.20345/digitue.23833>>.
- Gedike, Friedrich: Nachricht von Siegismund Streit und seiner Stiftung für das Berlinische Gymnasium, Berlin 1794. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10842032-4>>.
- Geschichte des Gymnasiums zu Prenzlau von 1543–1893. Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestehens der Anstalt, Prenzlau 1893. Online: <<https://books.google.de/books?id=yUNG54gHj1AC>>, Stand: 06.02.2022
- Graf, Klaus: Causa Stralsund. Darf eine Stadt ihr Kulturerbe in den Handel geben?, L.I.S.A. Wissenschaftsportal Gerda Henkel Stiftung, 13.11.2012, <https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/causa_stralsund?nav_id=4101>, Stand: 06.02.2022.
- Graf, Klaus: Census der noch in den Schulen befindlichen historischen Gymnasial- oder Schulbibliotheken Deutschlands, Archivalia, 03.12.2021, <<https://archivalia.hypotheses.org/137068>>, Stand: 06.02.2022.
- Graf, Klaus: Erinnerungskultur der frühneuzeitlichen Schule: Wer kennt Porträtgalerien der Lehrer?, Archivalia, 02.12.2021, <<https://archivalia.hypotheses.org/137042>>, Stand: 06.02.2022.

- Graf, Klaus: Die Handschriften des Görres-Gymnasiums in Düsseldorf, *Archivalia*, 14.01.2017, <<https://archivalia.hypotheses.org/62410>>, Stand: 06.02.2022.
- Graf, Klaus: Lehren aus der Causa Stralsund: Mehr Schutz für historische Bestände. In: LIBREAS. Library Ideas #22 = 9 (1), 2013. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100208891>>.
- Graf, Klaus: Nachruhm – Überlegungen zur fürstlichen Erinnerungskultur im deutschen Spätmittelalter, in: Nolte, Cordula (Hg.): *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter*, Stuttgart 2002, S. 315–336. Online: <<https://doi.org/10.11588/artdok.00000527>>.
- Graf, Klaus: Netzwerktreffen der Historischen Schulbibliotheken in Ellwangen, *Archivalia*, 20.11.2019, <<https://archivalia.hypotheses.org/106943>>, Stand: 06.02.2022.
- Graf, Klaus: Zu Erinnerungsmedien in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt, *Archivalia*, 08.08.2015, <<https://archivalia.hypotheses.org/1163>>, Stand: 06.02.2022.
- Greiff, Ludwig: Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 136–138. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10373968-1>>.
- Hamm, Berndt: Rühmende Memoria. Der Zusammenhang von Verdiesseitigung und Religiosität in der Gedächtnispflege der Humanisten, in: MacDonald, Alasdair A. (Hg.): *Christian humanism. Essays in Honour of Arjo Vanderjagt*, Leiden, Boston 2009 (*Studies in medieval and Reformation traditions* 142), S. 41–57.
- Hartfiel, Kristina: Präsenz und Materialität von (Geschichts-)Unterricht? Historiographische Werke aus dem Altbestand zweier Gymnasialbibliotheken im Vergleich, in: Freytag, Christine; Salatowsky, Sascha (Hg.): *Frühneuzeitliche Bildungssysteme im interkonfessionellen Vergleich. Inhalte – Infrastrukturen – Praktiken*, Stuttgart 2019 (*Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit* 14), S. 297–316.
- Johannsen, Imke: *Stifter und Stiftungen im frühneuzeitlichen Hamburg*, Dissertation, Universität Frankfurt am Main, Göttingen 2020.
- Kintzinger, Martin; Wagner, Wolfgang Eric; Füssel, Marian (Hg.): *Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zwischen Inaugurationsfeier und Fachschaftsparty*, Basel 2019.
- Kundmann, Johann Christian: Die Hohen und Niedern Schulen Teutschlandes, insonderheit des Hertzogthums Schlesiens, mit ihren Bücher-Vorräthen, in Müntzen (...), Breslau 1741. Online: <<https://books.google.de/books?id=zwxnAAAACAAJ>>, Stand: 06.02.2022.

- Longolius, Paul Daniel: Des Höfischen Gymnasiums Geschichte erster Teil, Hof 1743. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:1-150849>>.
- Lorenz, Christian Gottlob: Die Stadt Grimma im Königreiche Sachsen, Leipzig 1856. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-db-id3830315592>>.
- Ludwig, Walther: Das 1685 gegründete Stuttgarter Gymnasium illustre, die Salomonischen sieben Säulen des Hauses der Weisheit und die frühneuzeitlichen Obeliskten in Krakau und Holstein, in: Ludwig, Walther: Florilegium Neolatinum. Ausgewählte Aufsätze, Hildesheim, Zürich, New York 2019, S. 565–621.
- Ludwig, Walther: Deklamationen und Schuldramen im 17. Jahrhundert: das Beispiel des Gymnasiums der Reichsstadt Schwäbisch Hall (mit einem Schuldrama über Aeneas und Dido und einer Deklamation über die sieben freien Künste), in: Ludwig, Walther: Florilegium Neolatinum. Ausgewählte Aufsätze, Hildesheim, Zürich, New York 2019, S. 493–531.
- Ludwig, Walther: Schulpreise aus bedrucktem Papier und geprägtem Edelmetall, insbesondere die Stuttgarter, Nürnberg-Altendorfer und Hamburger Prämienmedaillen, in: Ludwig, Walther: Florilegium Neolatinum. Ausgewählte Aufsätze, Hildesheim, Zürich, New York 2019, S. 533–563.
- Möllings, C. M.: Nachricht von der Schule zu Herford in Westfalen vor und nach der Reformation, in: Altes und Neues von Schulsachen 4, 1753, S. 278–328. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10731519-6>>.
- Pannenberg, Albert: Zur Geschichte des Göttinger Gymnasiums, Göttingen 1886. Online: <<https://archive.org/details/zurgeschichtedes00pann/mode/2up>>, Stand: 06.02.2022.
- Richter, Adam Daniel: Umständliche (...) Chronica der (...) Stadt Chemnitz (...), 2. Teil, St. Annaberg 1754, S. 299. Online: <<https://hdl.handle.net/2027/hvd.hn2aag?urlappend=%3Bseq=573%3Bownerid=27021597764294137-575>>.
- Schlechter, Armin: Ex Bibliotheca Lycei Spirensis. Einbände des 16. bis 18. Jahrhunderts aus der Bibliothek des Gymnasiums am Kaiserdom in Speyer, Koblenz 2012. Online: <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0128-1-61348>>.
- Schlechter, Armin: Speyerer Buchbesitz vor 1689. I. Ein Sammelband aus dem Besitz der Speyerer Kleriker Johann Jochgrim und Jakob Hartlieb. II. Ein Speyerer Schulpreisband aus dem Jahr 1617 mit Wappensupralibros von Philipp Christoph von Sötern, in: Kreutz, Wilhelm; Kühlmann, Wilhelm (Hg.): Literatur in ihren kulturellen Räumen. Festschrift für Hermann Wiegand zum 70. Geburtstag 1. Januar 2021, Heidelberg 2021, S. 299–318.

- Schlechter, Armin: Zum Verkauf der Stralsunder Gymnasialbibliothek in: Bibliotheksdienst 47 (2), 2013, S. 97–101. Online: <<https://doi.org/10.1515/bd-2013-0012>>.
- Sommer, Dagmar: Fürstliche Bauten auf sächsischen Medaillen. Studien zur medialen Vermittlung landesherrlicher Architektur und Bautätigkeit, Dissertation, Universität Marburg, Berlin 2007 (Schriften zur Residenzkultur 3).
- Spehr, Christopher; Westphal, Siegrid; Paasch, Kathrin (Hg.): Reformatio et memoria. Protestantische Erinnerungsräume und Erinnerungsstrategien in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2020 (Refo500 academic studies 75).
- Sturm, Anne: Die Oratorische Bibliothek des Königlichen Pädagogiums zu Halle. Eine Schulbibliothek um 1800, Halle 2017 (Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen 16).
- Sühl-Strohmenger, Wilfried: Die Historische Bibliothek der Stadt Rastatt: ihr Stellenwert unter den deutschen, insbesondere den baden-württembergischen Gymnasialbibliotheken, Rastatt 1991.
- Vogel, Ernst Gustav: Literatur früherer und noch bestehender europäischer öffentlicher und Corporations-Bibliotheken, Leipzig 1840. Online: <<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00092099-3>>.
- Widmann, Enoch: Chronik der Stadt Hof, hg. von Maria Rösler, Würzburg 2015 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Reihe 1, Fränkische Chroniken 7).
- Wiese, Ludwig: Das höhere Schulwesen in Preussen, Berlin 1864. Online: <<https://books.google.de/books?id=0zQP-IB0E28C>>, Stand: 06.02.2022.

Klaus Graf, RWTH Aachen University

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5808>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Klaus Hilgemann (1945–2022)

Wer ihn gekannt hat, wird ihn vermissen. Dr. Klaus Hilgemann, früherer stellvertretender Leiter der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, ist am 3. Februar dieses Jahres nach langer Krankheit gestorben. Er war von 1997 bis 1999 Vorsitzender des VDB und leitete von 1991 bis 1996 die Kommission für Fachreferatsarbeit.



Abb.: Klaus Hilgemann, ca. 2005. Foto: ULB Münster

Klaus Hilgemann wurde am 25. Juni 1945 in Münster geboren. Nach dem Abitur studierte er Anglistik, Romanistik, Skandinavistik und Germanistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und promovierte 1976 mit dem Thema „Die Semantik der Eigennamen“. Nach der Ausbildung im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst übernahm er die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Münster, die 1981, nach der Integration der Hochschule in die Universität, zur Zweigbibliothek Sozialwissenschaften wurde. Von 1990 an übernahm er in der Zentralbibliothek während der Umstellung auf EDV-gestützte Arbeitsabläufe wechselnde Aufgaben, von der Sacherschließung bis zur Koordinierung und Katalogisierung im Bibliothekssystem. Es war sicher keine leichte Aufgabe, in den damals noch über 200 dezentralen Bibliotheken der Universität ein einheitliches Katalogisierungssystem einzuführen. Geduld war gefragt und viel Geschick im Umgang mit den unterschiedlichsten Menschen. Ab 1993 übernahm Hilgemann die allgemeine Verwaltung in der Bibliothek, vor allem die Personalverwaltung, und wurde Stellvertreter der Leitenden Direktorin. Diese Aufgabe behielt er bis zu seiner Pensionierung 2010.

Hilgemanns Tätigkeiten im VDB begannen mit der auf seine Anregung erfolgten Gründung der Kommission für Fachreferatsarbeit, deren Vorsitzender er 1991 wurde. Fachreferentinnen und Fachreferenten, die mit der Erwerbung und Sacherschließung der Literatur einzelner Fächer betraut waren, stellten damals den weitaus größten Teil des wissenschaftlichen Dienstes in Bibliotheken dar, wurden aber bis dahin vom Berufsverband nicht speziell berücksichtigt.

Die neue Fachreferatskommission sah als ihre Themen Berufsbild, Ausbildung und vor allem Fortbildung des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes. Sie organisierte von 1991 an Fortbildungsveranstaltungen zu den einzelnen Fachrichtungen, die die Auffrischung von Fachkenntnissen mit Vorträgen zu aktuellen Entwicklungen in der Bibliotheksorganisation verbanden. Die Veranstaltungen wurden an wechselnden Orten in wissenschaftlichen Bibliotheken durchgeführt, um möglichst breite Teilnahme zu erreichen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der jeweiligen Hochschule stellten sich meist bereitwillig für die Seminare zur Verfügung. Diese fachbezogenen Veranstaltungen, von der Anglistik bis zu den Umweltwissenschaften, fanden stets lebhaftes Interesse und sind bis heute erhalten geblieben. Hilgemann leitete die Kommission bis 1996.

1995 wurde Klaus Hilgemann in den Vorstand des VDB gewählt, von 1997 bis 1999 war er Vorsitzender des VDB. Als eines seiner wichtigsten Anliegen sah er dabei die Vermittlung eines modernen Berufsbilds für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst. Es gab damals eine intensive Diskussion darüber, ob neben den ursprünglichen eher wissenschaftlichen Tätigkeiten auch die zum Bibliotheksmanagement gehörenden Verwaltungs- und Organisationstätigkeiten zu den Aufgaben im wissenschaftlichen Dienst gehören sollten. Hilgemann betonte stets, dass sich Aufgaben und Tätigkeiten im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst in vielfältiger Weise von anderen bibliothekarischen Diensten unterscheiden, und vertrat dies auch bei der Mitarbeit an der Veröffentlichung „Berufsbild 2000 – Bibliotheken und Bibliothekare im Wandel“, die 1998 von der Bundesvereinigung der Deutschen Bibliotheksverbände (BDB) herausgegeben wurde.

In seine Amtszeit fielen auch – wieder einmal – Bemühungen um eine Zusammenlegung der bibliothekarischen Personalverbände. 1998/99 erarbeitete der VDB-Vorstand einen Vorschlag an die Mitglieder, einer engeren Kooperation des VDB mit den anderen Vereinen zuzustimmen, ohne dabei auf die Eigenständigkeit und die Identität des VDB verzichten zu müssen. Diese Position führte konsequenterweise auch zu Überlegungen zum Aufgabenspektrum des VDB, z.B. in einem „Zukunftseminar“ zusammen mit dem österreichischen Verband VÖB.

Die Kolleginnen und Kollegen in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster wie in den bibliothekarischen Gremien und Verbänden, die Klaus Hilgemann kannten, werden ihn vermissen: seine angenehme Art im Umgang mit Menschen, seine Fähigkeit geduldigen Zuhörens, seinen Optimismus, seine Fröhlichkeit. Nach seiner Pensionierung 2010 nahm sich Hilgemann einer Spezialaufgabe an, die so ganz zu seinem Wesen zu passen schien: die inhaltliche Erschließung der politischen Karikaturen im Nachlass des münsterischen Karikaturisten Rudolf Schöpfer. Diese Arbeit führte er erfolgreich zu Ende, ehe seine schwere Krankheit ihn immer mehr beeinträchtigte und schließlich bezwang.

Roswitha Poll, Münster

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5812>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Digitale Transformation und Openness in deutschen und britischen wissenschaftlichen Bibliotheken

Eine Veranstaltungsreihe von VDB und RLUK (Research Libraries UK)

Seit Sommer 2021 organisieren VDB und RLUK virtuelle Veranstaltungen zur Digitalen Transformation, mit Referent*innen aus beiden Ländern. Verantwortlich für die Reihe zeichnen Ewald Brahm für den VDB und Torsten Reimer für RLUK. Einen ausführlichen Bericht finden Sie in dieser Ausgabe von o-bib in der Rubrik „Tagungsberichte“ (<https://doi.org/10.5282/o-bib/5819>). Die Veranstaltungsreihe wird fortgesetzt, jeweils angekündigt über www.vdb-online.de.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5820>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

„Vernetzungstreffen Ausbildung“ der VDB-Kommission für berufliche Qualifikation

Zu den Aufgaben der VDB-Kommission für berufliche Qualifikation gehört auch die Förderung der Vernetzung zwischen Berufsanfänger*innen bzw. Auszubildenden auf Ebene des höheren Dienstes.

Bislang gab es jedoch keine spezifische Plattform für den landesweiten Austausch der Kolleg*innen, die an den verschiedenen Standorten ihre Ausbildung erhalten. Am 07.12.2021 hat nun ein von der Kommission organisiertes Online-Netzwerktreffen stattgefunden, zusätzlich motiviert dadurch, dass in Corona-Zeiten das Knüpfen von Kontakten (noch) schwerer geworden ist.

Etwaige in den Bundesländern bestehende Formate bei den Referendar*innen wurden in der Pandemie reduziert. Zudem hat das Home-Office teils für eine gewisse Isolation selbst innerhalb der Ausbildungsbibliotheken gesorgt oder jedenfalls das Kennenlernen der Kolleg*innen dort erschwert. Die Praktikumssuche ist besonders für nicht institutionell angebundene Personen zur Herausforderung geworden; es liegt auch auf der Hand, dass digital stattfindende Praktika nicht immer ein vollwertiger Ersatz sein können. Schließlich hat die weitestgehende Umstellung auf Fernunterricht – nicht nur an der HU Berlin, auch an der Bibliotheksakademie in München oder der TH Köln – zur Folge, dass selbst der Kontakt am selben Standort der Theorieausbildung nicht mehr im selben Umfang möglich ist.

Dies hat sich auch in den Diskussionen gezeigt, an denen ca. 30 Personen aus allen Ecken Deutschlands, in unterschiedlichen Ausbildungswegen vom Referendariat bis zum freien MALIS-Studium, sowie in unterschiedlichen Phasen ihrer Ausbildung teilgenommen haben. Sie konnten sich in vier thematisch orientierten Breakout-Rooms vorstellen und austauschen, in denen es um Tipps für Praktika und Berufseinstieg, Best Practice und Verbesserungspotenziale in der Ausbildung, oder um Prüfungen und Selbstmanagement im Studium ging. Wichtige Punkte konnten auf einem Whiteboard festgehalten werden. Im Anschluss gab es noch eine offene Frage- und Feedbackrunde.

Ein wiederkehrendes Thema, zu dem die Kommission auch öfters Anfragen per Mail erreichen, war die Anerkennung von Masterabschlüssen, speziell im Verhältnis zur verwaltungsinternen Laufbahnprüfung und im Hinblick auf Einstellungs- und Karrierechancen. Nachdem dies mitunter nicht einmal innerhalb der Länder eindeutig geregelt ist, konnten wir darauf nicht die eine Antwort geben – allerdings die Vermutung äußern, dass angesichts der demographischen bzw. Arbeitsmarktentwicklung und der Veränderungen in den Service-Portfolios die einstellenden Bibliotheken eine zunehmende Flexibilität an den Tag werden legen müssen (selbst bei Quereinsteiger*innen ohne jede bibliothekarische Vorbildung).

Das Meeting war in jedem Fall auch für unsere Arbeit als Kommission sehr interessant und aufschlussreich. Wir hatten uns vorgenommen, unsere Sichtbarkeit als Ansprechpartner für unsere Zielgruppen zu erhöhen, und dabei zugleich direkter mit ihnen zu kommunizieren, um von kritischen wie positiven Entwicklungen aus erster Hand zu erfahren. Vor allem aber hoffen wir natürlich, dass das Treffen die Funktion erfüllt hat, die Auszubildenden untereinander in ungezwungener Atmosphäre ins Gespräch

zu bringen. Schließlich möchte man über manche Dinge eher mit Personen in ähnlichen Situationen sprechen, als mit Vorgesetzten oder Dozierenden.

Am Ende und im Nachgang wurde vielfach der Wunsch nach einer Wiederholung oder gar Verstärkung des Formats geäußert, worum wir uns bemühen werden. Die digitale Variante hat – auch jenseits epidemischer Aspekte – sicherlich den Vorteil, dass Zeit und Kosten für Reisen entfallen. Nichtsdestoweniger kam auch die Idee auf, etwa im Rahmen des Bibliothekskongresses ein Präsenztreffen anzuvisieren, was wir beizeiten gern ins Auge fassen.

Unser Dank für eine gelungene Veranstaltung gilt - neben den Teilnehmenden - Elisabeth Michael von der BAB in München, Inka Tappenbeck von der TH Köln und Ulla Wimmer von der HU Berlin, die das Angebot im Vorfeld unter ihren Studierenden und Referendar*innen bekanntgemacht haben.

Johannes Klein, Universitätsbibliothek Tübingen

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5798>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Fenster öffnen! Wissenschaftskommunikation, Fachinformationsdienste und Fachreferat

Ein Tagungsbericht

Mitte November 2021 fand eine virtuelle Fortbildung für die Fachreferentinnen und Fachreferenten der modernen Philologien und angrenzender Fächer statt. Eingeladen hatten die VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit und die beiden FID für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL) sowie für Linguistik. Karolin Bubke et al. berichten in diesem Quartal in o-bib über diese gelungene Veranstaltung mit einer Mischung aus Fachvorträgen und Diskussionen. Die Angebote der beiden FID werden vorgestellt.

DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5806>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5818>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#)

Gemeinsame Baukommission des Deutschen Bibliotheksverbands und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Jahresbericht 2021

Die Arbeit der Kommission stand einerseits unter dem Zeichen des Wechsels der Amtsperiode und andererseits unter dem Zeichen der Pandemie: während die Kommissionsmitglieder versuchten, mit Beratung und Fortbildung Bibliothekarinnen und Bibliothekaren bei den ständig wechselnden Anforderungen des Präsenzbetriebs und der räumlichen Bedingungen zur Seite zu stehen, mussten sie zeitgleich in ihren eigenen Bibliotheken entsprechende kurzfristige Veränderungen umsetzen, die sowohl bauliche als auch organisatorische Aspekte der Raumnutzung betrafen (z. B. Luftaustausch, Zugangskontrolle, Wegeführung, Nachverfolgung, Abstandsmaßnahmen für Lesesaalplätze).

Mitgliederwechsel durch die neue Amtsperiode ab Mitte 2021

Olaf Eigenbrodt, Oliver Kohl-Frey und Susanne Kandler schieden allesamt nach zwei Amtszeiten im Juni aus. Pandemiebedingt war leider eine persönliche Verabschiedung der engagierten Alt-Mitglieder und besonders der Vorsitzenden Susanne Kandler nicht möglich. Aus der „alten“ Kommission hatten sich die Mitglieder Ulrike Brunenberg-Piel (ULB Düsseldorf), Michael Mönnich (KIT Karlsruhe) und Alice Rabeler (ULB Bonn) erfolgreich für eine weitere Amtszeit beworben.

Die neue Kommission konnte sich, ebenfalls pandemiebedingt, erst im September konstituieren. Im Rahmen eines Präsenztreffens in Marburg, das auch den Anlass bot, die gelungene neue Universitätsbibliothek ausführlich zu besichtigen, lernten sich die neuen Mitglieder im Beisein von Konstanze Söllner persönlich kennen – gute Voraussetzung für eine inspirierende Zusammenarbeit in der neuen Amtsperiode.

Als neue Mitglieder rückten Lena Berg (LMU München), Tatjana Mrowka (USB Köln) und Ilona Rohde (UB Marburg) nach¹. Ende des Jahres konnte außerdem Jonas Fansa (ZLB Berlin) als Gast gewonnen werden, um die ÖB-Perspektive stärker einzubinden, nachdem für die neue Amtsperiode leider keine Bewerbungen aus diesem Bereich eingegangen waren.

Aktivitäten der Baukommission

Die Baukommission tagte 2021 sechsmal, davon nur einmal in Präsenz. Im Mittelpunkt der ersten Jahreshälfte stand die Vorbereitung und Durchführung der Podiumsveranstaltung „Covid 19-Pandemie: Konsequenzen für den Bibliotheksbau“ am 16.06.2021 auf dem Bibliothekartag in Bremen. Hier ging es um Fachexpertise zu Lüftungsfragen (Andreas Palm, Uni Düsseldorf), Lösungen für die Wegeführung, Zugangskontrolle und andere organisatorische Aspekte des Corona-Betriebs (Tatjana Mrowka, USB Köln), virtuelle Lesesäle (Sandra Freiburghaus, Uni St. Gallen) sowie die Eröffnung des Neubaus der UB Chemnitz unter Pandemiebedingungen (Wolfgang Lambrecht, TU Chemnitz).

1 Präsentation der Mitglieder der Baukommission vgl. Rabeler, Alice: „Gemeinsame Baukommission von DBV und VDB: Vorstellung der Mitglieder der Amtszeit 2021-2024“. DOI: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5770>>

Das Thema „Corona und die Folgen für Bibliotheksbauten“ wird ähnlich auch auf dem Bibliothekskongress in Leipzig 2022 aufgegriffen und danach ein zusammenfassender Bericht zu dem Thema veröffentlicht werden.

Im Juni 2021 konnte endlich die reich bebilderte Schilderung der überaus anregenden Exkursion zu innovativ gestalteten Bibliotheken in die Niederlande publiziert werden.² Mindestens so wichtig waren aber Herrn Mönnichs regelmäßige Postings zu neuen Bibliotheksbauten auf dem Kommissionsblog „Bibliotheksbauten“.³ Den häufigen positiven Rückmeldungen nach zu urteilen, scheint die Baukommission mit diesem Blog eine gute Reichweite zu erzielen.

In der zweiten Jahreshälfte widmete sich die Kommission vorrangig der Planung der Fachveranstaltungen für 2022. Dies betraf zum einen die Konturierung der Podiumsdiskussion zum Thema „Informelle Lern- und Arbeitsplätze in Zeiten des mobilen digitalen Alltags“, hier vor allem die Rekrutierung von Kurzreferaten zu interessanten neuen Praxisbeispielen⁴. Zum anderen lief die Planung an für eine Exkursion nach München im Mai 2022, zu der die UB der LMU München und die Baukommission gemeinsam einladen.⁵ Im Rahmen der Veranstaltung ist die Besichtigung mehrerer neuer und neu umgebauter Bibliotheken sowie anderer Anbieter von attraktiven Arbeitsmöglichkeiten vorgesehen. Der Fokus liegt auf Aufenthaltsqualität für diverse, flexible Arbeitsszenarien, auch unter dem Aspekt der Nutzerpartizipation, sowie der Verschränkung von physischem und digitalem Raum.

Die angedachte Exkursion in die Schweiz konnte aus Gründen der Corona-bedingten Einschränkungen nicht im Berichtszeitraum durchgeführt werden und wurde verschoben auf 2023.

Auch 2021 gab es eine Vielzahl von Anfragen an die Baukommission, in denen Unterstützung zu bibliotheksbaulichen Fachfragen erbeten wurde. Das Spektrum reichte von Fragen zur Formulierung von Ausschreibungen über technische Details bei Fahrregalanlagen oder Selbstverbuchern bis hin zu der Bitte, sich architektonische Entwürfe anzusehen und der Bibliothek zu helfen, die Planung zu optimieren. Immer wieder ging es auch um Fragen nach einzelnen Baurechtsnormen und Fördermitteln – hier kam die Baukommission angesichts länderspezifisch unterschiedlicher Regelungen dann leider schnell an ihre Grenzen. Die Zunahme der Anfragen im Berichtsjahr zeigt dennoch, dass die Baukommission als Anlaufpunkt gebraucht wird, ihre Aktivitäten sichtbar sind und die Mitglieder als kompetente Ansprechpartner wahrgenommen werden.

Alice Rabeler, Vorsitzende der Gemeinsamen Baukommission von dbv und VDB

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5816>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

2 „Eine Exkursion der gemeinsamen Baukommission von VDB und dbv nach Rotterdam und Umgebung“, DOI: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5710>>

3 <<https://bibliotheksbau.blogspot.com>>

4 BID Kongress Leipzig, Programm 1.6.2022

5 siehe <<https://www.vdb-online.org/veranstaltung/938/>>

Kommission für forschungsnahe Dienste

Jahresbericht 2021

Drei Jahre Kommission für forschungsnahe Dienste: Gegründet im Herbst 2018, um die dynamischen Entwicklungen in diesem für viele Bibliotheken neuen Dienstleistungsbereich genauer in den Blick zu nehmen, hat die Kommission für forschungsnahe Dienste im Sommer 2021 ihre erste Amtszeit abgeschlossen und darf sich, mit Beginn der zweiten Amtszeit, nun zu den etablierten Kommissionen des VDB zählen.

Im Zentrum der ersten drei Jahre stand die Aufgabe, einen Überblick über die Entwicklung im Bereich der forschungsnahen Dienste zu gewinnen, zu sondieren, wo Fortbildungsbedarf besteht, und geeignete Formate für Austausch und Weiterentwicklung zu schaffen¹.

In dieses Aufgabenprofil lassen sich auch die Aktivitäten des vergangenen Jahres einordnen: Einerseits ging es der Kommission darum, durch kooperative Veranstaltungen auf dem 109. Bibliothekartag die Schnittstellen zwischen forschungsnahen Diensten und anderen zentralen bibliothekarischen Themenbereichen greifbarer zu machen, andererseits sollte in einem Positionspapier der aktuelle Stand im Bereich forschungsnaher Dienste systematisch erfasst, wichtige Handlungsfelder identifiziert und mögliche künftige Aktionsbereiche im Kontext forschungsnaher Dienste beleuchtet werden.

Im Programm des 109. Bibliothekartags in Bremen, der pandemiebedingt größtenteils online durchgeführt wurde, war die Kommission für forschungsnahe Dienste mit zwei Veranstaltungen vertreten.

Bei der Podiumsdiskussion: „Academic Support – Wie forschungsnahe ist Ihr Fachreferat?“² richteten die Kommissionen für Fachreferatsarbeit und für forschungsnahe Dienste gemeinsam den Blick auf die Rolle von Fachreferent*innen und das Aufgabenspektrum im Fachreferat. Gefragt wurde danach, welche Rolle Fachreferent*innen bei der Weiterentwicklung von Bibliotheken einnehmen und wie klassische Fachreferatsaufgaben wie Bestandsaufbau und –erschließung sich zu den eher projektgetriebenen neuen Services wie Forschungsdatenmanagement verhalten. Vor welchen Herausforderungen stehen Fachreferent*innen? Welche Kompetenzen sehen sie als erforderlich an, welche Weiterqualifizierung wird gewünscht? Die Diskussion zeigte ein breites und heterogenes Bild von Fachreferats-Tätigkeiten und machte deutlich, dass es ein eindeutiges Rollenverständnis des Fachreferenten oder der Fachreferentin im Moment wohl eher nicht gibt. Die Moderation übernahm Vivien Petras (Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft), als Diskutant*innen wirkten Björn Gebert (ULB Münster), Albrecht Hausmann (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), Maria Elisabeth Müller (SuUB Bremen) und Sibylle Hermann (Universitätsbibliothek Stuttgart und Exzellenzcluster SimTech) mit.

1 Zum ersten und zweiten Jahr der ersten Amtszeit siehe <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5628>> und <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5684>>.

2 <<https://dbt2021.abstractserver.com/program/#/details/sessions/150>>, Stand: 15.03.2022.

Als Heft 2/2022 wird ein o-bib-Themenschwerpunkt „Fachreferat 2021“³ erscheinen, in dem die Ergebnisse der Podiumsdiskussion dargestellt werden. Zudem werden mehrere Aufsätze die Bandbreite der Tätigkeiten im Fachreferat diskutieren und nach Selbstverständnis und Weiterentwicklung des Fachreferats fragen. Das Heft wird von den Kommissionen für Fachreferatsarbeit und für forschungsnahe Dienste gemeinsam herausgegeben.

Die zweite Veranstaltung war eine Podiumsdiskussion unter dem Titel „Dumm gelaufen - Beispiele des produktiven Scheiterns zum Aufbau von Fehlerkompetenz und Feedbackkultur“⁴ und galt der Schnittstelle zwischen Bibliotheksmanagement und forschungsnahen Diensten. Die Entwicklung neuer Services bedeutet auch zu experimentieren und Projekte mit ungewissem Ausgang zu starten. Je stärker es einer Einrichtung gelingt, durch Fehlertoleranz und gute Feedbackkultur ein innovationsfreundliches Arbeitsklima zu schaffen, desto besser gelingt es auch, ehrlich über Misserfolge zu sprechen und mit Fehlern konstruktiv umzugehen. Auf Einladung der Gemeinsamen Managementkommission von dbv und VDB und der Kommission für forschungsnahe Dienste stellten die Podiumsdiskutant*innen Martin Lee (FU Berlin), Danilo Vetter (Stadtbibliothek Pankow), Caroline Leiß (UB der Technische Universität München), Wolfgang Stille (damals UB Darmstadt) und Frauke Untiedt (Bücherhallen Hamburg) mit Moderation von Frank Scholze (Deutsche Nationalbibliothek) ihre Erfahrungen im Umgang mit Fehlern dar. Sie diskutierten über Methoden und Fallstricke der Fehlerkultur und waren sich einig, wie wichtig, aber auch wie herausfordernd ein gelassener, konstruktiver Blick auf Fehler ist. Konsens bestand auch darüber, dass die Schaffung einer förderlichen Fehlerkultur eine Leitungsaufgabe ist und im besten Fall das Miteinander aller Kolleginnen und Kollegen, die tägliche Arbeit und alle Projekte und Weiterentwicklungen prägt.

Die Kommission für forschungsnahe Dienste hatte sich vorgenommen, zum Abschluss der ersten Amtsperiode ein Positionspapier zum Thema forschungsnahe Dienste zu veröffentlichen. In sehr intensiver Arbeit und dank der engagierten Unterstützung durch das Herausgeber*innenteam von o-bib gelang eine Punktlandung: Der Beitrag wurde am Vorabend des 109. Bibliothekartag veröffentlicht und konnte direkt in die vielfältigen Diskussionen auf dem Bibliothekartag hineinwirken⁵.

Das Positionspapier gibt einen Überblick über den Servicebereich forschungsnaher Dienste mit folgenden Fragen:

- Was hat sich im Bereich der forschungsnahen Dienste mittlerweile etabliert und kann als Standard angesehen werden?
- Wie sind solche Dienstleistungen konkret gestaltet?
- Wie ist das Verhältnis von Bibliotheken zu anderen zentralen Serviceanbietern in den Forschungseinrichtungen im Bereich der forschungsnahen Dienste?

3 <<https://www.vdb-online.org/2021/07/05/o-bib-call-for-papers-fuer-den-themenschwerpunkt-fachreferat-2021/>>, Stand: 15.03.2022.

4 <<https://dbt2021.abstractserver.com/program/#/details/sessions/30>>, Stand: 15.03.2022.

5 Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle; Jagusch, Gerald; Leiß, Caroline; Strauch-Davey, Annette: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB, in: o-bib 8 (2), 2021, S. 1-19. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>>.

- Welche Rahmenbedingungen im Bereich der Organisations- und Personalentwicklungen sind zur Umsetzung solcher Dienstleistungen erforderlich?

Das Positionspapier zählt zunächst wichtige forschungsnahe Dienste auf und skizziert mögliche Services in diesen Bereichen. Dazu gehören Forschungsdatenmanagement, Publikationsdienste (Open Access, Repositorien, Academic Networking), Publikationsdatenmanagement (Affiliation und Autor*innen-Identität), Szientometrie (Evaluierung und Leistungsmessung), Unterstützung bei komplexen Rechercheprojekten (Systematic Reviews) sowie die digitale Integration von (Forschungs-) Infrastrukturen.

Im zweiten Teil benennt das Positionspapier Voraussetzungen, die für die Entwicklung und erfolgreiche Implementierung forschungsnaher Dienste wesentlich sind. Dazu gehört eine strategische Portfolio-Entwicklung, die Förderung von Projektkultur, ein umfassendes Change Management, eine umsichtige Personal- und Organisationsentwicklung sowie auf Kooperation und Nachhaltigkeit angelegte Projektplanungen.

Das Positionspapier ist ein Abschluss für die Gründungsphase der Kommission. Es stellt zugleich einen Leitfaden für die kommende Kommissionsarbeit dar und bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für Erfahrungsaustausch und Veranstaltungen.

Im Sommer 2021 verließen mit Wolfgang Stille, Gerald Jagusch und Stefan Farrenkopf drei engagierte Gründungsmitglieder die Kommission, die mit ihrem konstruktiven und kritischen Blick auf aktuelle Bibliotheksentwicklungen und ihrem leidenschaftlichen Commitment für einen offenen Diskurs die erste Amtsperiode maßgeblich geprägt hatten. Besonderer Dank gilt Wolfgang Stille für die Übernahme der Leitung in den ersten Jahren der Kommissionsarbeit.

Als neue Mitglieder wurden Alexander Berg-Weiß (Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München), Miriam Kötter (Universitätsbibliothek der Universität Duisburg-Essen) und Christoph Müller (Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts) gewonnen. Schon während der ersten Amtszeit war Sibylle Hermann (Universitätsbibliothek Stuttgart und Exzellenzcluster SimTech) auf einen freigewordenen Platz in der Kommission nachgerückt. Die Leitung der Kommission während der zweiten Amtsperiode übernahm Caroline Leiß.

Die zweite Jahreshälfte wurde darauf verwendet, Schwerpunktsetzungen der Kommissionsarbeit in der neuen Amtszeit zu diskutieren und erste konkrete Vorhaben an den Start zu bringen. Dazu gehört die Planung einer Podiumsdiskussion zum Thema „Strategische Portfolioentwicklung im Bereich forschungsnaher Dienste“⁶, die beim Bibliothekskongress 2022 stattfinden wird, sowie eines Hands-on Labs zum Thema „Operative Umsetzung einer strategischen Portfolioentwicklung im Bereich forschungsnaher Dienste“⁷.

6 <<https://bid2022.abstractserver.com/program/#/details/sessions/11>>, Stand: 15.03.2022.

7 <<https://bid2022.abstractserver.com/program/#/details/sessions/15>>, Stand: 15.03.2022.

Vorbereitend wurden Leitfaden-Interviews mit Kolleg*innen aus dem Bibliothekswesen geführt, um einen Blick in die Praxis zu erhalten: Wie werden forschungsnahe Dienste entwickelt und im Gesamtzusammenhang des Service-Portfolios priorisiert? Wie werden Ressourcen eingesetzt, wo sehen Leitungspersonen die größten Herausforderungen? Die Interviews werden in die Podiumsdiskussion einfließen und sollen auch in Form einer Publikation aufbereitet werden.

Im Jahr 2021 fanden ausschließlich Online-Kommissionssitzungen statt. Die Treffen über Konferenz-Software bewährten sich als organisatorisch einfaches Format für Austausch und Planung und sollen auch künftig ergänzend zu Präsenz-Sitzungen beibehalten werden.

Alexander Berg-Weiß, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München

Sibylle Hermann, Informations- und Kommunikationszentrum der Universität Stuttgart

Miriam Kötter, Universitätsbibliothek der Universität Duisburg-Essen

Caroline Leiß, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München

Christoph Müller, Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Annette Strauch-Davey, Universitätsbibliothek Hildesheim

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/5814>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).